Landesbibliothek
Coburg

I. 7
Y 116
14077
λ'
30

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften.

Dreyßigſter Theil.

Berlin, 1794.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

D I 711

[illegible]

ſämmtliche Schriften.

Coburger
Landes-
Bücherei

Dreyzehnter Theil.

Leipzig, 1794.
In der Weygandschen Buchhandlung.

Gotthold Ephraim Leſſings

Briefwechſel

mit

ſeinem Bruder

Karl Gotthelf Leſſing.

1.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 22. December 1766.

Liebſter Bruder,

Deinen Brief, datirt den — December —*) (Du mußt weder Komödienzettel noch Zeitungsblatt bei der Hand gehabt haben; denn daß wir keinen Kalender haben, das weiß ich wohl) Deinen, alſo nicht datirten Brief habe ich zwar richtig, aber nicht eher erhalten, als nachdem ich bereits zehn Tage in Hamburg geweſen. Doch hierin liegt auch der Vorwurf, daß ich Dir noch nicht geſchrieben habe; und Vorwurf gegen Vorwurf mag auf-

*) Der Brief, auf den ſich Leſſing hier bezieht, war unter ſeinen Briefen nicht zu finden, und ſo wird es noch vielmal der Fall ſeyn. Der Leſer, ſieht man leicht, verliert dabei nichts.
K. G. Leſſing.

gehn. Was hätte ich Dir zwar eher ſchreiben ſollen, da ich Dir jetzt noch nicht viel zu ſchreiben habe? Ich kann Dir nur erſt ſo viel melden, daß die bewußte Sache, derentwegen ich hauptſächlich hier bin, einen ſehr guten Gang nimmt, und daß es nur auf mich ankömmt, ſie mit den vortheilhafteſten Bedingungen zu ſchließen. Allein Du kennſt mich, daß der klingende Vortheil bei mir eben nicht der vornehmſte iſt; und ſolchemnach äußern ſich andre Bedenklichkeiten, derentwegen ich erſt beruhigt ſeyn muß, ehe ich mich völlig beſtimme. Nächſtens alſo vielleicht hiervon ein mehreres, wenn ich es nicht bis auf meine Zurückkunft verſpare, die ich länger als auf den fünften oder ſechſten künftigen Monaths nicht verſchieben werde.

Herr von Brenkenhof iſt wieder in Berlin angekommen. Er hat ſich doch nicht über meine Abweſenheit gewundert? Haſt Du ſonſt wegen der Stelle bei ſeinem Vater zu ſprechen Gelegenheit gehabt? Logiert er noch bei uns, und will er dieſen Winter bei uns wohnen bleiben? Dieſes melde mir unfehlbar

mit der erſten Poſt, und adreſſire den Brief nur recta in den ſchwarzen Adler, wo ich mich einquartiert habe. Unſer Logis mußt Du gegen das Neujahr (vergiß es nicht) bei Schleuens aufſagen. Es mag mit mir werden, wie es will in Anſehung Hamburgs, ſo bleibe ich doch nicht über Oſtern in Berlin.

Was giebt es ſonſt Neues? Erkundige Dich doch bei Voſſens oder bei Starkens, wo wir unſern Club haben, ob der Sekretair Weiß aus Danzig ſchon nach Hamburg abgereiſt iſt, oder wann er abzureiſen denkt. Wenn es ſich thun läßt, ſo haben wir abgeredet, mit einander nach Berlin zurückzureiſen. Ginge es nicht an, ſo möchte ich mich gern bei Zeiten nach einem andren Reiſegefährten umthun.

Lebe wohl, lieber Bruder, und antworte mir gleich. Meinen Empfehl an alle unſre Freunde. Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

2.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 21. April 1767.

Lieber Bruder,

Du wirſt von Herrn Ramler gehört haben, wie es gekommen, daß ich, ohne Dich noch einmal zu ſprechen, abreiſen müſſen. Alles was Brüder einander bei ihrem Abſchiede zu ſagen haben, verſteht ſich unter uns Beyden von ſelbſt; allein, ich hatte ſonſt noch manches zu erinnern, was ich nun nicht anders als ſchriftlich nachholen kann.

— So weit, lieber Bruder, liegt dieſer Brief ſchon ſeit vierzehn Tagen angefangen. Glaubſt Du wohl, daß ich wieder dazu kommen können? Endlich kann ich es unmöglich länger verſchieben, Dich aus der Verlegenheit zu ſetzen, in welche Dich mein Stillſchweigen bringen dürfte.

Ich habe indeß Deinen Brief erhalten, der mir ſehr angenehm geweſen iſt. Er würde

mir noch angenehmer geweſen ſeyn, wenn Du mir ein wenig umſtändlich gemeldet hätteſt, durch welchen Zufall Du hinter Reichens*)

*) Dieſer Reich war Soldat unter dem damals in Berlin ſtehenden Renzelſchen Regimente. Sein Hauptmann, von Stein, ein Bekannter von Leſſing, machte ihn zum Freywächter, mit der Bedingung, als Aufwärter bey Leſſingen zu ſeyn. Von Stein bat aber Leſſingen ſehr, dem Soldaten ja nicht den Zügel zu laſſen: er ſey ein Ausländer, der um ſich wiſſe. Als von Stein Leſſingen einſt vorhielt, daß er jenem ſo manches, vornehmlich ſeine Kleider, in Verwahrung ließe, weil er ſich leicht derſelben bedienen, auf die Poſt ſetzen, oder ſonſt auf eine Art damit auf und davon machen könnte; erwiederte Leſſing ihm unbeſorgt: er kann meine Kleider nicht anziehen; er iſt noch ein paar Kopf größer als ich. Dieſer Soldat, wie man am Ende erfuhr, war aus Straßburg, der Sohn eines Hauptmanns, hatte einen andren im Duelle erſtochen, und bei ſeiner Flucht aus Straßburg eine Bürgerstochter mitgenommen. Nach vielem Hin- und Herſtreifen gerieth er Preußiſchen Werbern in die Hände, welche ihm verſprachen, daß er bald Officier werden ſollte. Er lachte aber, und ſagte ganz offenherzig: er wüßte wohl, daß er nichts als Gemeiner würde. Verſpräche man ihm aber einen Trauſchein, ſo wäre er bereit. Den verſprach und gab man ihm. Er hatte übrigens nicht das Windige und Leicht-

ſeine Streiche gekommen. Ich hoffe, daß Du es ihm nicht ſo hingehen laſſen wirſt. Thue wenigſtens Dein Möglichſtes, daß ich das Heldenbuch wieder bekomme.

ſinnige von denen, nach welchen man gewöhnlich den Franzöſiſchen Charakter ſchildert: vielmehr war er geſezt, verſchloſſen und mit den Worten äußerſt ſparſam; auch ein guter Soldat, aber zu den groben Arbeiten etwas zu fein gebildet. Leſſing konnte noch weniger über ihn klagen; nur kam ihm zuweilen Geld weg, und einſtmals fand er in ſeinem Schreibkalender (denn damals hatte er einen) alle die Striche, wenn er ihm ſein Monathsgeld gegeben, ausgekrazt. Man bemerkte viele ſolche Streiche von Reich, ohne einen auf ihn bringen zu können. Als Leſſing ſchon über vierzehn Tage von Berlin weg war, kam Reich zu mir, und verlangte ſeinen Lohn von zwei Jahren, als ſo lange er bei meinem Bruder geweſen. Der Hauptmann und der Feldwebel ſahen die Unverſchämtheit dieſer Forderung ein; der General aber wollte einen der verdienteſten Leute von ſeinem Regiment, das iſt einen der ſchönſten und größten, nicht unterdrückt wiſſen, und die Sache wurde den Regimentsgerichten übergeben. Nichts brachte den Franzoſen aus ſeiner Faſſung, als da man ihm vorſtellte, daß, wenn Leſſing ſchwöre, ihn monathlich ordentlich bezahlt zu haben, er Spießruthen laufen müſſe. S. Leſſings ſämmtl. Schriften, 27ſter Th. Vorrede, S. 4. K. G. L.

Wie ſteht es mit meinen Sachen? Ich will doch hoffen, daß ſie abgegangen ſind? Ich kann weder eher in Ordnung noch in Ruhe kommen, als bis ich meine Bücher um mich habe.

Ich logiere hier bey dem Herrn Commiſſionsrath Schmid, auf dem Brocke, wohin Du künftig Deine Briefe adreſſiren wirſt.

Das erſte und vornehmſte, was ich Dir nunmehr aufzutragen habe, iſt dieſes. Du weißt, daß ich Schönſtädten, dem Verfaſſer des Osmans, eine Condition hier angetragen, die er auch angenommen. Der gute Menſch wird nicht wiſſen, woran er iſt. Suche ihn alſo auf, (Du wirſt ihn in Webers Buchhandlung ausfragen können) und ſage ihm, daß er ſich mit der erſten Poſt aufſetzen und hierher kommen ſoll. Wenn er Reiſegeld nöthig hat, ſo erſuche Herrn Voß, daß er ihm 20 Thaler, oder was er nöthig haben dürfte, vorſchießt; ich will ihm dieſe Auslage durch einen hieſigen Buchhändler oder Kaufmann in Leipzig auf der Meſſe baar rembourſiren laſſen. Sollte es ihm an nöthiger Kleidung fehlen, ſo führe ihn zu meinem Schneider, wo er ſich

auf mein Conto kann machen laſſen, was er braucht. Den Schneider will ich dort ſchon bezahlen laſſen. Sobald er im Stande iſt, ſoll er auf weiter nichts warten, ſondern ſogleich mit der Poſt her kommen, und indeß in einem Wirthshauſe abſteigen, von wo er mich ſeine Ankunft nur darf wiſſen laſſen.

Morgen wird das hieſiege Theater eröffnet. Sage Herrn Ramler, nebſt meinem vielfältigen Empfehl, daß ich, ſobald dieſe Unruhe vorbey iſt, ihm unfehlbar ſchreiben werde. Indeß ſollte er ſo gut ſeyn und dem jungen H * und Madame Schmid ſagen, daß, ehe hier die bereits engagirten Acteurs ſich nicht gezeigt hätten, die Entrepreneurs keine neue annehmen wollten. Ich ließe ſie ſonach bitten, nur noch vierzehn Tage Geduld zu haben, da ſie denn meine kathegoriſche Antwort gewiß erhalten ſollten. Ich kann Dir ſelbſt diesmal nicht mehr ſchreiben. Nächſtens ein mehreres. Indeß ſchreibe mir ſo oft als möglich.

Was macht Schuch? was paſſirt ſonſt Neues? An Brenkenhof werde ich ſelbſt ſchreiben, und mich von ſeiner Commiſſion zu

acquittiren ſuchen. Auch will ich von hieraus nach Hauſe ſchreiben. Verſäume die Gelegenheit nicht, den Wein zu ſchicken. Leb wohl. Ich bin Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

3.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 22. März 1767.

Liebſter Bruder,

Ich bin über Deinen letzten Brief, in welchem Du mir Reichens Unverſchämtheit meldeſt, erſtaunt, und würde ſogleich darauf geantwortet haben, wenn ich nicht einige Tage auf dem Lande, und ſonſt allzu ſehr beſchäftigt geweſen wäre. Hier haſt Du einen Brief an den Capitain Stein; den couvertire, und übergieb ihn, wenn es noch nöthig iſt, und der Schurke nicht von ſelbſt von ſeiner ungebührlichen Forderung abgeſtanden. Die Bücher, um die ich durch ihn gekommen, weißt Du ja ungefähr; es ſind 1) die erſte

Edition des Heldenbuches; 2) die Stephaniſche Edition des N. T.; 3) das Theatrum tragicum; 4) Tiraquelli Ausgabe von Alexandri ab Alexandro D. N.; 5) der erſte Band von Hans Sachſens Gedichten; 6) Favorini Lexicon graecum; 7) Barthii adverſaria, — und, ich mag gern nicht daran denken, was noch alles. Ziehe die vollſtändigen Titel dieſer ſieben Stücke aus dem Catalog, und mache ein Avertiſſement davon in der Zeitung mit Erbietung zu einem Recompens, wer davon Nachricht geben kann. Vielleicht erfahren wir etwas, und können dem Spitzbuben ſodann näher zu Leibe gehen.

Von meinen Umſtänden weiß ich ſelbſt nicht recht, was ich Dir melden ſoll. Mit unſerm Theater (das im Vertrauen!) gehen eine Menge Dinge vor, die mir nicht anſtehn. Es iſt Uneinigkeit unter den Entrepreneurs, und keiner weiß, wer Koch oder Kellner iſt. Indeß habe ich den Anfang zu dem Wochenblatte gemacht, wovon Du hier die erſten Stücke erhältſt. Sie ſind in meiner eigenen Druckerey gedruckt; denn da ich mich doch auf einige

Weiſe hier fixiren wollte, ſo habe ich mich be-
reden laſſen, die Druckerey eines gewiſſen
Herrn Bode zu übernehmen, der mit einem
ruſſiſchen Obriſten auf Reiſen gegangen iſt.
Ich werde ja ſehen, wie es damit geht. Es
kann Dir nichts helfen, wenn ich Dich mehr
au fait von dieſer Sache ſetzen wollte. So
viel kannſt Du mir auf mein Wort glauben,
daß ich dadurch in Arbeit und Embarras ge-
kommen, der mir nicht viel Zeit und Luſt läßt,
Briefe zu ſchreiben. Du mußt mir es daher ver-
geben, wenn ich Dir nicht ordentlich antworte,
aber dennoch Dich bitte, mir fleißig zu ſchrei-
ben. Entſchuldige mich gleichfalls zu Hauſe;
ich werde ſchreiben, ſobald ich ruhiger bin.

Laß ja an dem Katalogo fleißig drucken,
und ſetze von den dort zurückgebliebenen Bü-
chern noch dazu, was Du willſt, ohne mir es
erſt zu ſchicken. Unter den mediciniſchen Dis-
putationen aber ſuche mir eine aus: Von dem
Zupfen der Sterbenden; ich weiß nicht,
wie der Verfaſſer heißt, auch kann ich mich
auf den lateiniſchen Tittel nicht beſinnen:
Du wirſt ſie aber bald erkennen, und ſie

muß zuverläſſig da ſeyn. Schicke mir ſie gleich.

Was iſt denn die neue Actrice, die Schuch bekommen hat, für ein Ding? Wie geht es dem Schuchen? Frage ihn, ob er ſonſt noch ein junges Frauenzimmer haben will, das ſehr große Luſt zum Theater hat. Ich kann ihm eine recommandiren, die gewiß einſchlagen wird. Wir würden ſie ſelbſt behalten, wenn wir nicht ſchon ſo überflüßig mit Frauenzimmern verſehen wären.

Wie ſteht es ſonſt mit Dir? Siehe nur, wie Du dich bis Michaelis behilfſt, und wenn ſich indeß in Berlin für Dich nichts findet, ſo wollen wir ſchon ſehen, wie wir es machen.

Mache Herrn Weiße (Dänen) mein Compliment; ich würde ihm nächſtens antworten, und vielleicht zu ſeiner Zufriedenheit. Er kann verſichert ſeyn, daß ich ihn nicht vergeſſen werde.

Auch Herrn Ramler und Moſes werde ich nächſten Poſttag unfehlbar ſchreiben. Herr Voß iſt wohl noch nicht von der Meſſe? Sobald ich glaube, daß er zurück iſt, werde ich ihm

auch ſchreiben. Lebe indeß wohl und ſchreibe mir bald. Ich bin auf immer Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

4.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 14. Aug. 1767.

Mein lieber Bruder,

Hier ſchreibe ich Dir nun endlich wieder einmal. Aber Gott weiß, ich ſchreibe Dir nur deswegen ſo ſelten, weil ich Dir gar nichts Angenehmes zu ſchreiben habe.

Hier haſt Du die Blätter von der Dramaturgie, die Dir fehlen; künftig ſollſt Du ſie ordentlicher haben. Der Nachdruck iſt mir ſehr unangenehm, und wir müſſen ihm zu ſteuern ſuchen.

Mit nächſtem will ich Dir den Katalogum mit Preiſen ſchicken, unter welchen Du die Bücher nicht weggehen laſſen ſollſt. Mache nur, daß der Katalog fein herumgeſchickt wird.

Ich kann mir es einbilden, daß Du Geld brauchen wirſt. Aber es würde mir ſchwer

werden, Dir jetzt mit etwas zu dienen. B... iſt mir noch einige 20 Thaler ſchuldig geblieben. Laß Dir diese von ihm geben. Wie wirſt Du es zu Michaelis mit dem Logis machen? Wo willſt Du bleiben? Wo wirſt Du hingehen? Was iſt Dein Anſchlag?

Der Capitain Stein hat mir geantwortet, daß Reich auf ſeiner Forderung beſtände, und daß er die Sache bei dem Regimentsgericht anhängig machen müßte. Ich will doch ſehen, wer mich zwingen ſoll etwas zu bezahlen, was ich nicht ſchuldig bin.

Was machen Sie zu Hauſe? Sie ſind doch noch alle geſund? Mit eheſtem will ich von hier aus dahin ſchreiben.

Lebe unterdeſſen wohl und ſchreib mir bald wieder. Du haſt mir ja eine Komödie ſchicken wollen. Wenn ſie fertig iſt, ſo ſchicke ſie mir mit der Gelegenheit, mit welcher Du dieſen Brief bekommen wirſt. Es iſt mein hieſiger Wirth, der Commiſſionsrath Schmid, welcher ihn mitnimmt. Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

5.

5.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. Auguſt 1767.

Liebſter Bruder,

An Verdruß und Arbeit fehlt es Dir nicht, wie ich aus Deinen Briefen an Voß und Nicolai geſehen habe; mir an beiden. Doch Du biſt geſund, und es gefällt Dir in Hamburg. Mein Wunsch iſt alſo zur Hälfte erfüllt.

Die Schuld werde ich mir einkaſſiren, und könnte ich mehr als Dir meinen Dank ſagen, ſo wäre mein Wunsch ganz erfüllt.

Zu Michaelis habe ich das Logis aufgekündigt, und mich dem Himmel in einem Dachſtübchen genähert, in welchem ich die Welt vergeſſen werde, ſo lange mich nicht hungert und durſtet. Sie hat mir zwar weder Gutes noch Böſes gethan; ich muß doch aber etwas haben, worauf ich ungehalten bin. Ob ich in Berlin bleiben oder wohin ich gehen werde, und was für einen Anſchlag ich ſonſt habe, davon kann ich Dir, liebſter Bruder, nicht ein

Wort ſagen. Wenn ich, ohne mich ſelbſt zu loben, die Wahrheit ſagen ſoll, ſo bin ich eine ſchlechte Waare, die ich aber nicht gern verſchleudern will. Mich kennte ich ziemlich, wirſt Du ſagen, nur ſollte ich die Welt beſſer kennen lernen. Vielleicht findet ſich für mich etwas, wobey ich dieſes thun kann. Suchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan: iſt ein ſchöner Spruch, aber eine ſchlechte Erfahrung für mich. Wüßte ich einen Ort, wo es beſſer wäre, ſo machte ich mich noch heute auf. Unſer Bruder Theophilus hat mir zwar ein Langes und Breites von einem gewiſſen Brodte vorgeplaudert; aber iſt es nicht zu beklagen, daß er den Spruch nicht weiß: Der Menſch lebt nicht vom Brodt allein, ſondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht? Das erſte iſt eben ſo richtig, als das letzte mir unverſtändlich, ob es gleich der Teufel wohl verſtanden haben mag. Verſtehſt Du es?

Meine Komödie, die ich dir ſchicken wollte, erhältſt Du nicht mit dieſer Gelegenheit. Ich habe noch im erſten Akt einige Scenen zu

machen, und viele Scenen aus dem erſten Akt umzuſchmelzen. Du ſollſt ſie aber bald bekommen; da wirſt Du die Barmherzigkeit für mich haben und thun, als wenn Du in deiner Dramaturgie ein Stück Scene für Scene durchzugehen hätteſt, und es auf keinerley Weiſe vermeiden könnteſt. Außer dieſer Beſchäftigung leſe ich den Shakeſpear, und dann und wann von der Malerey und Philoſophie. Dieſen Winter will ich auch das Griechiſche wieder vornehmen; einen Euripides habe ich mir ſchon in der Auktion erſtanden. Es iſt eine Stephaniſche Edition von 1602, 4to. Ein guter Vorſatz, wirſt Du ſagen. Ja, wenn man auch nicht einmal den hätte! Doch immer von mir ſelbſt!

Du haſt Deinen Schlaftrunk ſchon fertig und läßt daran drucken? Ich kann Dir nicht helfen, Du mußt mir auf der Poſt ein Exemplar ſchicken: ich verſpreche Dir, es ſoll aus meiner Hand nicht eher kommen, als bis es allenthalben verkauft wird. Doch ich erinnere mich auch, daß Du einige Blätter in Hamburg von dem, was Du ſchon in Berlin aus-

gearbeitet, verloren haben ſollſt. Hier ſchicke ich Dir Dein ganzes Manuſcript; vielleicht überhebt Dich dieſes einer Arbeit von einigen Tagen.

Döbbelin hat zwar noch nicht das Privilegium; aber es iſt ſo gut als gewiß. Er hat ſich zu einer Summe in die Chargenkaſſe erboten, und Geld entſcheidet. Koch in Leipzig wirbt auch um daſſelbe Privilegium, wird aber zu ſpät kommen. Vielleicht giebt man es beyden, und da iſt Herr Döbbelin geklatſcht. Jetzt hört ſichs ihm wieder mit Luſt zu. Er ſpricht nicht drey Worte, ſo ſchlägt er ſich auf ſeinen dicken Wanſt, und verſpricht Deutſchland eine Truppe, wie es noch keine gehabt und nach ſeinem Tode keine haben wird. Letzthin beehrte er mich mit ſeinem Beſuche, und ſah einige Blätter von meiner Komödie liegen. „Wagen Sie ſich auch an theatraliſche Arbeiten?" — Ja. — „Ich werde junge Dichter unterſtützen" — und dabey klopfte er mich auf die Achſeln.

Schuch befindet ſich in Danzig; er ſoll ſeine Wechſel, die er dort zu zahlen verſpro-

chen, zurückgeſchickt, aber demungeachtet jemanden mit Geld hierher beordert haben, ſeine Pferde einzulöſen. Er hat einen Kaſſirer angenommen, der alle Tage die Gagen bezahlt, und niemanden als ſich und Herrn Schuch nebſt ſeiner Dame am Tiſche leidet. Ich weiß nicht, ob Du ihn kennſt; er heißt K., und wohnt im Schuchiſchen Hauſe. Ich möchte ein närriſcheres Volk wiſſen, als die Komödianten! Herr B * * — — — iſt ſogar mit Deiner Dramaturgie nicht zufrieden. Von ſeinem Schiffbruche bis an die Kleopatra von Corneille iſt Dir kein Stück vollkommen geweſen. Er weiß, daß man ſeine Tragödie bey Euch aufführen wird, und zittert vor Deiner Kritik darüber im Voraus.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

6.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 21. September 1767.

Lieber Bruder,

Hier ſchicke ich Dir den Katalog mit beygefügten Preiſen, unter welchen Du die bemerkten Bücher nicht wohl mußt gehen laſſen. Weiſe ihn aber vorher Herrn Voß, und höre ſeine Meynung in Anſehung der Hauptbücher, als des Journal des Savans, des Mercure ꝛc.

Ich hoffe nicht, daß ich die Preiſe zu hoch angeſetzt; und da ich vielleicht mehr als die Hälfte gar nicht taxirt habe, ſo ſollte ich meynen, daß doch wenigſtens die 660 Thlr., auf die ich den Ueberſchlag gemacht, nach Abzug der Koſten herauskommen müßten. Das Geld muß an Herrn Voß berechnet werden, dem ich, wie Du weißt, 500 Thlr. ſchuldig bin. Die Miethe mußt Du davon bezahlen, das verſteht ſich; und was Du ſonſt noth-

wendig brauchſt, kannſt Du Dir auch davon nehmen.

Die Sache mit Reich iſt an den hieſigen Reſidenten von Hecht gelangt. Ich denke, ſie ſoll nun aus ſeyn. Denn ich habe mich erklärt, zu ſchwören, wenn ich vorher weiß, was für Satisfaction ich ſodann von dem Schurken haben ſoll. Außer dem habe ich Hechten ſchon erklärt, daß ich weder ſchwören noch bezahlen will: denn ich will doch ſehen, wer mich zu dem einen oder zu dem andern hier zwingen ſoll.

Das Promemoria wegen der Minna hat mir ſo viel als nichts geholfen, und das Stück bleibt verboten. Hecht ſagte: er habe mehr als einmal bei dem Miniſter von Finkenſtein desfalls angehalten, aber keine Antwort bekommen; und ſo lange er dieſe nicht habe, könne der hieſige Magiſtrat zwar thun, was er wolle, jedoch auf ſeine Gefahr.

Was Du auf den Winter für Einrichtungen mit Dir machen wirſt, bin ich begierig zu hören. So viel als ich Dich noch unterſtützen kann, werde ich gern thun. Lebe in-

deß wohl und grüße Eltern und Geſchwiſter von mir. Ich bin Dein

treuer Bruder
Gotthold.

N. S. Ich bin Willens, meinen D. Fauſt noch dieſen Winter hier ſpielen zu laſſen. Wenigſtens arbeite ich aus allen Kräften daran. Da ich aber zu dieſer Arbeit die Clavicula Salomonis brauche, die ich mich erinnere Herrn Fl*** gegeben zu haben, um ſie gelegentlich zu verkaufen; ſo mache ihm mein Compliment, mit dem Erſuchen, ſie bey dem erſten Pakete, das er an einen hieſigen Buchhändler ſendet, mitzuſchicken.

Eben läßt mir der Reſident von Hecht ſagen, daß die Minna nun endlich geſpielt werden dürfe.

7.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. Jänner 1768.

Liebſter Bruder,

Hier iſt der Katalog. Deine fanatiſchen Bücher habe ich weggelaſſen. In der Auktion

gelten ſie nichts. In Hamburg aber, wo ein Götze das Gift der allgemeinen Deutſchen Bibliothek nicht um ſich greifen läßt, kann noch eher damit etwas zu machen ſeyn.

Ich habe Dir eine Beſchreibung von der Döbbelinſchen Geſellſchaft verſprochen, und nun will ich ſie Dir geben. Die ganze Truppe beſteht aus eilf Perſonen. Er und ſeine Gemahlin. Sie entzückt viele Männer, und er ſich ſelbſt; dabey legt ihm das Gedächtniß ab, und er ſpielt allenthalben den Zerſtreuten, nur im Zerſtreuten nicht. Schmelz und ſeine Frau. Er findet hier Beyfall, und ich glaube, mit Recht. Er hat einen guten Anſtand, und deklamirt meiſtentheils richtig; nur iſt er überhaupt etwas kalt. Sie, eine gute rechtſchaffene Frau, nur muß man ſie nicht ſpielen ſehen. Madam Schulz und Mademoiſelle Felbrig leiden freylich keinen Mangel an Beyfall. Manche wollen gar ſagen, die erſtere hätte ſich gebeſſert; zumal im Tragiſchen: denn hier muß ſie ſich auch darin zeigen. Aber iſt es nicht im Ernſt tragiſch, daß ſie tragiſche Rollen ſpielen muß? Die letztere iſt eben kein

Wunder; doch ſie hat viel Talent, und könnte wohl werden. Sie weiß aber nur zu wohl, daß ſie hier eine von den Matadoren iſt, und Döbbelin ohne ſie nicht beſtehen kann. Von den übrigen nur die Namen; denn ſie zu kennen, würde Dich nicht erbauen. Lambrecht, Wille*), Felbrig, und Schulze aus Leipzig. Mit dieſem Praß wird D. in vierzehn Tagen die Trojanerinnen, Romeo und Julie, und die Minna aufführen. Er redet zwar von vielen Perſonen, die er noch bekommen ſoll, und die mehr als göttlich ſind; allein der Glaube des hieſigen Publikums iſt in gar zu üblem Rufe. Seit den zwey Monathen, daß er ſpielt, hat er neun ganze Stücke auf das Theater gebracht, die ſich die Berliner, bis auf das Weißiſche Stück: die Freundſchaft auf der Probe, ſchon längſt zum Ekel geſehen hatten, da ſie noch beſſer gegeben wurden, als jetzt. Es ſind Zayre von Voltaire, Canut von Schlegel, Graf Eſſex von Thomas Corneille, der Zerſtreute von Regnard, der poetiſche Dorfjunker, und der

*) Beyde haben ſich in der Folge zu recht braven Schauſpielern gebildet; der Letztere heißt jetzt Thering. A. d. H.

verliebte Philoſoph von Deſtouches, die Freundſchaft auf der Probe, die Poeten nach der Mode von Weiß, und die Betſchweſter von Gellert. Das letzte Stück will vollends niemand ſehen; und das wundert bloß Döbbelinen. Morgen zwar werden ſie das Spiel der Liebe und des Zufalls von Marivaux aufführen. Die zwey Actricen beklagten ſich, es wäre kein Menſchenverſtand in der Ueberſetzung. Döbbelin behauptete das Gegentheil. Ich las es ſelbſt durch. Aber ſolch ſinnloſes Zeug, als ich darin fand, vermuthete ich mir doch nicht. Döbbelin bleibt dabey, dieſe Ueberſetzung wäre in Hamburg gegeben worden, und man hätte keine beſſere. Ich habe alſo wenigſtens das Galimatias herausgeſtrichen, und hineingeflickt, was ungefähr zu dem elenden Zeuge paßt.

Berge hält jetzt die Woche zweymal Redoute, und man glaubt, daß zu Faſtnachten die Franzoſen von Hamburg unter ſeinem Namen auf ſeinem Theater komiſche Opern geben werden. Wenigſtens hat er ſich darauf pränumeriren laſſen. Döbbelin iſt dawider eingekommen.

Meil ſchreibt Dir nicht eher, als bis er Dir die Vignetten ſchickt.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

8.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 22. März 1768.

Liebſter Bruder,

Daß ich Dir ſeit langer Zeit nicht geſchrieben, daran iſt Meil und Du ſelbſt Schuld: Meil, weil er mit den Vignetten ſchon vor 14 Tagen fertig ſeyn wollte, aber nicht war, (doch gewiß auf künftige Woche); Du, weil man Deine Minna von Barnhelm ſchon ſeit vier Wochen geben wollte, und erſt geſtern gab. Ja, ja; Döbbelin gab ſie! Und ich muß Dir ſagen, er hat damit das Publikum verſöhnt, das in ſeine Bude gar nicht mehr kommen wollte. Geſtern ſah ich aber ein ganz volles Parterre, und, was noch ſeltener iſt, ein vergnügtes. Gewiß, Bruder, ſeit langer Zeit

hatte ich keinen ſo frohen Abend, und denke auch heute ihn wieder zu haben.

Aber haben ſie es denn ſo herrlich gemacht? wirſt Du fragen. Sie haben wenigſtens nichts verdorben.

Inhalt, Charaktere und Situationen des Stücks ſind mir gewiß nicht unbekannt, und ich habe mir manchen Spaziergang damit verkürzt, nachzudenken, wie dieſe oder jene Stellen nach meiner Meynung zu machen wären. Dem ungeachtet iſt mir in der ganzen Vorſtellung nicht mein Eigendünkel eingefallen; noch weniger, daß ich vor der Bühne ſtand: da ich doch zwiſchen dem zweyten und dritten Akt in der Garderobe war, und aus dem ſchlanken, kalten und unreitzbaren Körper der Döbbelin die einnehmende Minna formen ſah. Will man mehr, ſo giebt man ſich freylich ein großes kritiſches Anſehen; man iſt aber auch unbillig. Doch ich komme ins Schwatzen, worein ſich meiſtens unſere angenehmen Empfindungen aufzulöſſen ſcheinen, und will Dir alſo nur kurz ſagen, wie die Rollen vertheilt waren. Den Tellheim machte Schmelz. Er hat nicht die angenehm-

ſte Sprache; aber ſeine Figur, ſeine Aktion, ſeine ſtille Empfindung entſchädigen. Er war ohne alle heftige Geſtikulation, und man ſah doch, wie ihn das Unglück niedergeſchlagen, wie er vor Verdruß über widerfahrnes Unrecht ganz unthätig, ganz fühllos geworden, und Rechtſchaffenheit und Edelmuth an ihm nur noch mechaniſch waren. Wie bitter lachte er über das Unglück! wie ſehr zwang er ſich, ſeine zärtlichen Empfindungen zu unterdrücken! Aber vor allen andern, ſeine auf einmal erwachende Zärtlichkeit, da er ſeine Minna unglücklich ſah! Ohne Uebertreibung verſichere ich Dich, ich habe noch keine ſolche wahre, edle und doch feurige Liebe auf dem Theater geſehen, als in dieſer Situation. Freylich kenne ich wenige Theater, und davon mag wohl auch etwas in meinem Lobe liegen. Eckhofen kenne ich von Leipzig her, und nach der Sage aller, iſt er der beſte Deutſche Akteur; ich wette aber Eins gegen Hundert, er macht den Tellheim nicht beſſer. Das Aeußere will ich gar nicht rechnen, ob es gleich auf dem Thea-

ter in Anſchlag kommen muß, man denke ſo geiſtig als man will.

Die Schulzin war Franziska. Nun, weil Du ſie geſehen, will ich nichts ſagen. Man muß ihr in dieſer Rolle doch gut ſeyn; wegen ihrer Schönheit außer dem Theater gewiß nicht!

Döbbelin ſpielte den Wachtmeiſter; jedermann ſagte, ein geborner Wachtmeiſter! Es iſt recht ärgerlich, daß er nicht gut memorirt hatte, und alſo oft ein Wort zu ſehr dehnte. Sein Herzenswunſch wurde erfüllt: man beklatſchte ihn ſo viel, daß es den übrigen Zuſchauern läſtig fiel. Ob er allezeit wußte, warum, daran liegt mir nichts, und ich gönne meinem Nächſten immer mit ein Vergnügen, wo ich ſelbſt Vergnügen habe.

Seine Frau war Minna. Ob ſie ſo ganz mit Leib und Seele dies zum erſten und einzigen Male liebende Fräulein war: das will ich nicht unterſuchen. Sie hat ein gutes Gedächtniß, iſt unverdroſſen, und wäre ihre Sprache beſſer, ſo könnte ſie, ſelbſt ohne Empfindung, ihre Rollen mit Empfindung zu ſpielen ſchei-

nen. Juſt war Kalte; er ſpielte ihn beſſer, als ich glaubte: nur plumper hätte er ſeyn ſollen. Den Wirth machte Schulze. Obſchon oft ausgepfiffen, war er doch hier an ſeiner rechten Stelle. Das ganze Parterre vergißt den ſchlechten Akteur, ſobald der ſchurkiſche Wirth und Hamburgiſche Grobian ſpielt. Ehe ich auf den Franzoſen komme, den Lambrecht machte, ein kleines Anekdötchen! Döbbelin hatte dieſe Rolle ſeinem Balletmeiſter Dupuis beſtimmt; aber dieſer zögerte ſo lange, ungeachtet er mir ſelbſt verſprochen, ſie zu übernehmen. Einige ſeiner Landsleute mochten es ihm wohl abgerathen haben; denn er iſt ganz dazu geboren, ſich in dieſer Rolle zu verewigen. Er ſpricht gut Franzöſiſch, hat ſogar, wie er ſich Deutſch ausdrückt, die Premier-Rollen gemacht, par honneur, nicht um Geld; und den hätte ich ſehen wollen, der von ihm ein Wort anders gehört hätte, als es vorgeſchrieben war. Ich glaubte, das wenigſte, was Lambrechten widerfahren könne, ſey, ausgelacht zu werden. Aber nein, auch er übertraf alles Erwarten. Er hatte ſich unbeſchreibliche

Mühe

Mühe gegeben. Er ſprach das Franzöſiſche ziemlich richtig. Ueber ſeine Kunſt, das Glück zu corrigiren, lächelte er ſich ſelbſt wahre Beyfallsmienen zu. Bey dem allen aber hätte die Rolle immer beſſer gemacht werden können. Doch es wäre ungerechte Tadelſucht, deswegen Speiſen unſchmackhaft zu finden, weil es auf andren Tafeln beſſere und delikatere giebt. Wenn der Kritiker es thut, so handelt er vielleicht recht: er iſt gleichſam der Wirth, der den Koch belehren will; bey dem Gaſt aber wäre es blanke Ungezogenheit.

Die Dame in Trauer war die Schmelzinn. Sie deklamirt ſehr richtig; ich habe mir aber ein anderes Frauenzimmer, als ſie ſpielte, unter dieſer Rolle vorgeſtellt. Den andren Bedienten machte der jüngere Felbrig, und den Grafen von Bruchſal äußerſt ſchlecht ein gewiſſer junger Wille.

Sey nur nicht böſe über mein Geſchwätz. Ich habe nie mit größerem Vergnügen geſchwatzt als heute. Ich kann Dich auch verſichern, es iſt in deinem Stücke mit Vorſatz kein Wort ausgeſtrichen oder ausgelaſſen wor-

den. Ueber die exakte Polizey lachte man von Herzen. Nur das abſcheuliche Wort: Hure, erſtickte dem Reitknecht Juſt halb im Munde. Doch ich muß aufhören, ſonſt ſchreibe ich noch zehn Bogen.

Mit eheſtem mehr. Lebe wohl, lieber Bruder. Und wenn Du mir in meinem Leben keine Güte erwieſen hätteſt, ſo würde ich Dir doch für den geſtrigen Abend, und für die Stunden, worin ich deine Minna geleſen habe, unendlich verbunden ſeyn. Reitzt Dich das Vergnügen, eine große Anzahl Menſchen vergnügt gemacht zu haben, nicht; was ſoll Dich dann reitzen? Wahrhaftig, ich dürfte nicht an Deiner Stelle ſeyn, ich ſchriebe Komödie auf Komödie. Denn Menſchen vergnügt machen, heißt: ſie in den glücklichſten Zuſtand ſetzen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

9.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. April 1768.

Liebſter Bruder,

Ich kann mir leicht vorſtellen, daß Du auf Meils Vignetten mit Schmerzen warteſt. Er iſt aber einige Zeit krank geweſen, und hat ſie nicht eher als heute fertig machen können. Sie folgen hierbey mit einem Briefe von ihm.

Von Deiner Dramaturgie ſagen die Verehrer des Franzöſiſchen Theaters, daß Du Dich an den größten Genies ihrer Nation verſündigeſt. Ich für mein Theil ſehe freylich nicht, warum die Verehrung bis zum Verſchweigen der ſchwachen Seite gehen ſoll. Frage ich in meiner Einfalt, warum ein Deutſcher einen Corneille oder Voltaire nicht tadeln darf; ſo antworten ſie mir: es wären die größten Genies; denn ganz Frankreich erkenne ſie dafür; und was ganz Frankreich, vornehmlich Paris, in Werken des Geſchmacks glaube, das müſſe ganz Europa nach glauben. Die Großen thä-

ten es auch; nur der Mittelmann und der Pöbel blieben halsſtarrig, und wollten ſelbſt urtheilen.

Deine Minna wurde zehnmal ununterbrochen vor einem vollen Hauſe aufgeführt; und es wäre noch mehrmal geſchehen, wenn nicht das leztemal der Prinz Heinrich, die Prinzeſſin Philippine und der Markgraf Heinrich zugegen geweſen wären. Aus Achtung gegen ſie wurde das Stück nicht laut vom Parterre wieder verlangt. (Dieſes Wiederfordern iſt auch erſt durch Dein Stück eingeführt worden.) Mein zerſtreuter Döbbelin kündigte alſo das erſte beſte Stück an, das ihm einfiel: — den Bocksbeutel. Der Bocksbeutel auf die Minna! murrte man, und ſchimpfte den gekrönten Wachtmeiſter einen unwiſſenden Narren. Aber mit Unrecht; es war von Döbbelin weislich gehandelt. Er kennt die Großen, denen der Bocksbeutel ein ſehr ſchönes Stück iſt. Ich war ſehr begierig, ob es da voll ſeyn würde. Ich kam, und fand im Parterre etliche zwanzig Perſonen, von denen ich als ein fleißiger Komödiengänger weiß, daß ſie keinen beſſern Erholungsort wiſſen, und

bey einem albernen deutſchen Stücke eben ſo gern gähnen, als bey einem franzöſiſchen. Auf der Gallerie befanden ſich die Kenner und die Gelehrten. Sie wußten auf ein Haar, wenn der Schauſpieler nicht recht Hamburgiſch kauderwelſchte. Auf vieles Verlangen wurde Minna wieder angekündigt und wieder dreymal hinter einander geſpielt. Aber heute wird Romeo und Julie aufgeführt werden. Ich will mit meiner Vermuthung nicht voreilig ſeyn; vielleicht machen ſie es beſſer, als ich glaube. Doch wehe dem Dichter, deſſen Stück durch ſie gewinnen ſoll!

Ramler hat eine Kantate (Pygmalion) verfertigt, und ſie mir kürzlich vorgeleſen; ich würde ſie Dir abgeſchrieben haben, wenn er nicht noch einige Kleinigkeiten darin verbeſſern wollte. Was er macht, hat doch den Stempel der Vollendung.

Winter druckt den Brutus und den Freygeiſt von Brawe zuſammen. Ich bat ihn, ſo lange zu warten, bis Du es genehmigteſt; aber vergebens. Dein

treuer Bruder,

Karl.

10.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 26. April 1768.

Lieber Bruder,

Ich bin Dir, glaube ich, nunmehr auf drey Briefe Antwort ſchuldig. Aber es war immer der dritte, auf den ich lauerte: der nehmlich mit den Vignetten; und dieſer iſt doch zu ſpät gekommen. Herr Meil iſt krank geweſen, und das entſchuldigt freylich. Sage ihm indeß, daß mir die Vignetten ſehr wohl gefallen, und daß er das Geld dafür unfehlbar durch Herrn Voß oder Herrn Nicolai, bey ihrer Rückkunft von der Leipziger Meſſe, erhalten wird. — Vielleicht reiſe ich dieſe Woche noch ſelbſt nach Leipzig, und da könnte es leicht kommen, daß ich meinen Rückweg nach Hamburg über Berlin nähme. — Wenn dieſes aber nicht geſchieht, ſo ſollſt Du doch wenigſtens einen weitläuftigen Brief von mir aus Leipzig erhalten, worin ich Dir melden werde, wie es mit meinen Büchern zu halten. Das Journal d. S. und den Mercure möchte ich wohl her verlangen; denn für

ein Spottgeld will ich ſie in Berlin nicht verkauft wiſſen. — Ich danke Dir für Deine Nachrichten von der Aufführung der Minna. Die vornehmſte Urſache, warum ſie ſo oft geſpielt worden, mag wohl die ſeyn, daß Döbbelin keine, oder nur wenige andere Stücke beſetzen kann. Wenigſtens hat mich hier jemand, der eben aus Berlin kam, verſichert, daß es öfters ſehr leer darin geweſen. Meinetwegen! Ich ſehne mich darum doch nicht wieder nach Berlin, und wünſchte ſehr, daß auch Du mit guter Manier wieder heraus wäreſt. Ich hätte Dich gern wieder bey mir; aber ich bin jetzt weder ſo logirt, noch ſonſt in den Umſtänden, daß es wohl möglich iſt. Gott ſey Dank, bald kommt die Zeit wieder, daß ich keinen Pfennig in der Welt mein nennen kann, als den, den ich erſt verdienen ſoll. Ich bin unglücklich, wenn es mit Schreiben geſchehen muß! —

Nimm meinen brüderlichen Rath, und gieb den Vorſatz ja auf, vom Schreiben zu leben. Den, mit jungen Leuten auf die Univerſität zu gehen, billige ich auch nicht ſehr. Was ſoll am Ende heraus kommen? Sieh, daß Du ein

Sekretair wirſt, oder in ein Collegium kommen kannſt. Es iſt der einzige Weg, über lang oder kurz nicht zu darben. Für mich iſt es zu ſpät, einen andern einzuſchlagen. Ich rathe Dir damit nicht, zugleich alles gänzlich aufzugeben, wozu Dich Luſt und Genie treiben.

Doch mündlich hiervon mehr. Lebe indeſſen wohl; und wenn Du mir etwas Neues zu ſchreiben haſt, ſo ſchreibe mir es nach Leipzig, wo ich künftige Woche einzutreffen denke. Ich bin Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

II.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 9. Junius 1768.

Lieber Bruder,

Das iſt wahr, meine Briefſchuld bey Dir iſt groß. Aber daß Dich dieſes ja nicht abhalte, fleißig an mich zu ſchreiben! Es iſt der nächſte Weg gar nicht bezahlt zu werden, wenn man ſeinen Schuldnern weitern Credit verſagt.

Du haſt wohl gethan, daß Du den Katalog drucken laſſen. Sobald er fertig, ſchicke mir ein Exemplar, und ich will Dir die Preiſe dabey notiren, für welche ich ſie laſſen will; das Journal des Savans aber nicht unter 100, und den Mercure nicht unter 60 Thaler.

Ich bin in Leipzig geweſen, aber weder die Zeit noch andere Umſtände haben es mir erlauben wollen, über Berlin zurück zu reiſen. Herr Voß wird Dir Verſchiedenes von mir haben ſagen können. Hier habe ich alle Hände voll zu thun, und vornehmlich beſchäftigt mich noch die Dramaturgie. Sie iſt nicht weiter heraus, als bis Nro. 82. Der Reſt des zweyten Bandes wird in einigen Wochen zuſammen erſcheinen. Wenn ich das Werk noch weiter fortſetze, ſo ſoll es Bandweiſe, und nicht Bogenweiſe geſchehen. Du ſollſt ein complettes Exemplar haben, ſobald eins fertig iſt.

Sage Herrn Meil, daß er ſein Geld unverzüglich erhalten wird, wo er es nicht ſchon itzt erhalten hat. Der Buchhändler, der das Geld in Leipzig auszahlen ſollte, hat uns nicht Wort gehalten.

Ich habe freylich angefangen, hier Verſchiedenes von meinen Sachen drucken zu laſſen, unter andern auch dramatiſche. Aber noch iſt nichts ſo weit, daß ich es Dir mittheilen könnte.

Du haſt die Tragödien von Brawe drukken laſſen? Ich will Dir nur ſagen, daß mir Herr Winter nichts dafür gegeben, als 30 Thaler Sächſiſche Drittel. Es iſt alſo billig, daß er Dir noch etwas nachbezahlt. Ein Exemplar hätteſt Du mir wohl davon ſchicken können!

Du arbeiteſt außerdem ſelbſt an einer Tragödie? Recht gut. Mich dünkt auch immer, daß man in dem dramatiſchen Fache eher mit einer Tragödie als mit einer Komödie den Verſuch machen ſollte. Es iſt leichter, zum Mitleiden zu bewegen, als lachen zu machen. Man lernt eher, was Glück und Unglück, als was ſittlich und unſittlich, anſtändig und lächerlich iſt. — Ich wäre aber begierig, erſt deinen Plan zu ſehen.

Hat Dir Herr Nicolai Theile vom Johnſon, vom Cibber und vom Shadwell gege-

ben? Schicke ſie mir bey Gelegenheit, denn ich brauche ſie.

D*** iſt ein Narr, das habe ich immer geglaubt. Wenn das Deutſche Theater durch ihn empor kommen ſoll, ſo helf ihm Gott! Iſt denn die Schulzin noch bey ihm? desgleichen die Felbrig? Mich dünkt, die erſte ſoll es noch bedauern, daß ſie von Hamburg weg gegangen iſt. Jetzt bekommen wir die Brandes hierher, denen es in Leipzig nicht gefallen will.

Ich habe jetzt auch Kochs Theater geſehen. Die Verzierungen ausgenommen, und den Bau des Theaters ſelbſt, kann ich Dich verſichern, daß es dem hieſigen weit nachſtehen muß. Ich habe die Minna da ſpielen ſehen. Der einzige Brückner hat ſeine Rolle, den Tellheim, beſſer gemacht, als hier Eckhof; die übrigen alle ſind unendlich weit unter den hieſigen Akteurs.

Leb wohl und ſchreib mir bald wieder. Ich bin Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

12.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14. Junius 1768.

Liebſter Bruder,

Mit Deinen Antworten nehme ich es nie ſo genau; nimm Du es nur mit meinem Styl nicht ſo genau.

Hier haſt Du den Brawe. Ich hätte Dir ihn gleich geſchickt, wenn ich nicht geglaubt, daß Herr Winter ihn Dir in Leipzig geben würde. Nur 30 Thlr. Sächſiſche Drittel haſt Du bekommen? Ich glaubte, was es wäre!

Als ich neulich in meiner gewöhnlichen Geldnoth für meine Komödie, der ſtumme Plauderer, die ich füglich ungedruckt laſſen können, nur 30 Thaler verlangte, bot er mir doch 25 Thaler, und ſagte mit einer bedeutenden Miene: weil jetzt ſchlechte Zeiten wären, und er doch nicht wüßte, wie er damit führe; Dir hätte er für den Brawe gleich gegeben, was Du gefordert. Nun ja, von 30 Thalern Sächſiſche Drittel, was läßt ſich wohl davon

herunterhandeln? das Kupfer oder das Silber? Ramler hat die Vorrede gemacht, und hin und her Verſe im Brutus verbeſſert; ich habe die Korrektur beſorgt. Seine Arbeit iſt freylich nicht mit der meinigen zu vergleichen; aber unſere Belohnung iſt gleich: der Ruhm daran gearbeitet zu haben; Ramler von freyen Stücken; ich, weil Winter Dir gegeben, was Du verlangt.

Sobald von Deinen Sachen etwas gedruckt iſt, ſo bitte ich Dich, vergiß mich nicht. Wenn Du etwas nicht gleich bekannt werden laſſen willſt, ſo darfſt Du es mir ja nur ſchreiben. Es ſoll nicht aus meinen Händen und über meinen Mund kommen, wenn ich auch ſonſt ein Plauderer wäre.

Den Plan zur Tragödie, mit der ich ſchwanger gehe, ſollſt Du mit erſter Poſt bekommen. Aber wirſt Du mir auch Deine Meynung geradezu ſagen? Ich weiß, Du haſt zu thun, und kannſt Deine Zeit beſſer anwenden. Hiermit mache ich nicht Dir ein Compliment, ſondern mir. Ich fühle mich, ſobald ich ſo etwas gemacht habe, und ſchäme mich.

Dir aber zuzumuthen, mein Machwerk zu kritiſiren, bewieſe eben keine große Scham. Und doch glaube ich, würde mir es ſehr dienlich ſeyn. Wollteſt Du mir aber nicht ſagen, was Du denkſt, weil Du es für gar zu elend hältſt, ſo thäteſt Du nicht Recht. Im Anfange würde ich freylich empfindlich, aber hernach völlig Deiner Meynung ſeyn.

Nicolai hat mir den erſten Theil vom Shadwell, den erſten Theil vom Johnſon, und den erſten Theil vom Cibber zugeſtellt. Soll ich ſie Dir mit der Poſt ſchicken, oder bis auf eine Gelegenheit warten? Ich habe ſie geleſen. —

Haſt Du denn die Komödie False Delicacy von Colly? Schicke ſie mir, ich möchte ſie gar zu gern leſen. Ich wollte, daß man die Engliſchen Sachen eben ſo leicht erhalten könnte, als die Franzöſiſchen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

13.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 6. Auguſt 1768.

Liebſter Bruder,

Nun wäre ich wieder in Berlin und auch vergnügt, da ich Dich geſprochen habe, und weiß, daß Du geſund biſt. Aber daß ich Dich mißvergnügt fand und verließ, macht mich zum Miſanthropen — nicht um meinetwillen, denn ich bin mit Kaltſinn und Gleichgültigkeit ziemlich gut ausgerüſtet.

Ich danke Dir nochmals für alles Empfangene! Weß das Herz voll iſt, deß geht der Mund über, trifft nicht einmal bey mir ein.

Was ſagteſt Du wohl, wenn ich gegen Weyhnachten mich bey dem hieſigen Kammergericht examiniren ließe und Advokat würde? Da wird doch derb raiſonniren und ſchlecht ſchreiben bezahlt, trotz allem Moderiren der Gerechtigkeit. Uebrigens habe ich von der heiligen Rechtsgelahrheit nicht viel ausge-

ſchwitzt, denn ich habe nicht viel gewußt; ſchrieb aber doch über ein Jahr bey unſerm Vetter, der großen Advokatenruhm hatte. Verſtand ich auch weder die Formeln, nach denen ich manches ſelbſt aufſetzte, noch ſeine eigenen Schriften, die ich mundirte; ſo verſtand er wieder die Poſtille nicht, aus der ich ihm zuweilen vorzuleſen pflegte, wenn ihm Bauern und Edelleute den Kopf wüſt gemacht hatten. Ich ſollte immer mit Verſtand leſen; und es war doch kein geſunder Menſchenverſtand darin. Werde ich mit der Zeit ſo ein Mann, ſo muß mir mein Schreiber den Pater a Sancta Clara vorleſen; der iſt deutlich und orthodox.

Klotz hat hier an jemand geſchrieben, und ſich über Dich ungefähr ſo beſchwert: Er hätte Dich jederzeit mit den größten Lobeserhebungen überhäuft und nur geſagt, daß Du auch zuweilen fehlteſt; und gleichwohl müßte er in den Zeitungen leſen, wie Du ihm mitſpielteſt. Nicolai wird Dir mehr davon ſchreiben.

Moſes,

Moſes, Ramler und Voß grüßen Dich vielmals. Ramlern ſind Deine Briefe gegen Klotz ſo, wie er ſie gegen Großprahlerey wünſcht.

Nach Hauſe werde ich morgen oder übermorgen ſchreiben, und melden, daß ich bey Dir geweſen bin.

Und nur noch dieſes, liebſter Bruder: mache, daß Du nicht allein geſund, ſondern auch vergnügt lebſt, wenn Du willſt, daß ich es ſeyn ſoll. Ich bin Dein

treuer Bruder,

Karl.

14.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 24. September 1768.

Lieber Bruder,

Ich würde Dir auch vielleicht heute noch nicht ſchreiben, wenn man mir nicht eine Commiſſion an Herrn Schuch aufgetragen hätte, die ich durch Dich will verrichten laſſen. Unſer hieſiges Theater geht auf Advent nach Hannover,

und bleibt daſelbſt bis Oſtern. Die Stadt iſt alſo von Weyhnachten bis dahin ohne Spektakel, und das Haus ſteht leer. Ich zweifele, ob dieſes die beſte Zeit für Herrn Schuch in Berlin ſeyn wird. Frage ihn alſo, ob er Luſt habe, hierher zu kommen: mit ſeiner Truppe, verſteht ſich. Ich mache mich anheiſchig, ihm die Erlaubniß auszuwirken, und das Haus um eine ſehr billige Miethe zu ſchaffen. Es kann nicht fehlen, daß er nicht hier gute Sachen machen ſollte, da man ſo ſehr für das Neue iſt. Ueberhaupt, glaube ich, wird unſere Truppe auf Oſtern aus einander gehen, und es würde für ihn gut ſeyn, wenn er auch nur dieſer Conjunktur wegen hier wäre, indem er ſich vielleicht mit guten Leuten dabey verſehen könnte.

Wie geſagt: frage ihn, und überſchreibe mir mit der erſten Poſt ſeine Antwort. Sie muß aber poſitiv und ſicher ſeyn. Ich hoffe, daß die Neuhof und Jaquemin noch bey ihm ſind. Es iſt vorgeweſen, an Döbbelin nach Danzig zu ſchreiben: doch mit dem mag ich nichts zu thun haben; und dazu iſt

er zu weit entfernt, und verdient ohne Zweifel jetzt in Danzig genug.

Meine Briefe wider Klotzen ſind fertig, und morgen ſchicke ich ſie nach Leipzig ab, von wo Dir Herr Nicolai ein Exemplar mitbringen ſoll. Wenn dieſer noch in Berlin iſt, ſo frage ihn doch, wie er mich auf mein Letztes vom 26ſten vorigen Monaths ohne Antwort laſſen könne.

An Herrn Voß werde ich nach Leipzig ſelbſt ſchreiben, und ihm eine Neuigkeit melden, die ich Dir jetzt nur vorläufig mit wenig Worten ſagen will. Auf den inſtehenden Februar gehe ich mit dem erſten Schiffe von hier nach Livorno, und von da gerades Weges nach Rom. Ich verkaufe alle meine Bücher und Sachen, wovon der Katalog bereits gedruckt und die Auktion auf den 16ten Januar angeſetzt iſt.

Nächſtens ein Mehreres. Lebe wohl. Ich bin Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

15.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 28. Oktober 1768.

Mein lieber Bruder,

Ich habe an Herrn Voß geſchrieben, was ich mit den aus der Auktion zurückgebliebenen Büchern zu machen wünſchte, beſonders mit dem Journal des S. und dem Mercure. Es iſt zu ſpät, ſie hierher kommen zu laſſen. Herr Voß wird ſie alſo wohl nach ſich nehmen. Mag er doch auch allenfalls das Journal an den Grafen von Anhalt verkaufen, was dieſer dafür geben will.

Mit meiner Reiſe bleibt es feſt. Doch biſt Du wunderlich, ſchon den Tag der Abreiſe wiſſen zu wollen. Wenn ich zu Waſſer gehe, mit dem erſten guten Frühlingswinde. In Deinem letzten Briefe ſchreibſt Du mir, daß Du mich vielleicht noch beſuchen könnteſt. Es ſoll mir lieb ſeyn; nur verbitte ich die Ueberraſchung. Du mußt mir es vorher melden. Denn ich habe verſprochen, noch nach Kopen-

hagen zu kommen, und es kann mir alle Tage einfallen, dieſe Reiſe zu thun. Sonach lieſeſt Du Gefahr, mich nicht zu treffen.

Du willſt wiſſen, ob ich bloß auf meine Rechnung oder in anderer Verbindung nach Rom gehe, weil man verſchiedentlich davon rede? Dir kann ich es ſagen: bloß auf meine Rechnung. Aber laß doch nur die Leute ſagen, was ſie wollen. Ob ſie es recht wiſſen, oder nicht. Es iſt doch bloße Neugierde, und nichts weniger als Theilnahme an meinen Umſtänden.

Döbbelin hat nie an mich geſchrieben. Ich bin nach ſeinen Complimenten eben ſo wenig begierig, als nach ſeinem Präſente, welches ich ihm ſicherlich zurückſchicken würde.

Meine Sudeleyen von entworfenen Komödien könnte ich Dir leicht geben; aber Du würdeſt ſie ſicherlich nicht nutzen können. Ich weiß oft ſelbſt nicht mehr, was ich damit gewollt. Ich habe mich immer ſehr kurz gefaßt, und mich auf mein Gedächtniß verlaſſen, von welchem ich mich nunmehr betrogen ſehe. — Die Ueberſetzung des Engliſchen Werkes

hingegen, über das Erhabne und Schöne, habe ich ſelbſt noch gar nicht aufgegeben. Es iſt mir lieb, daß ich ſo damit gezaudert: ich würde mit den eigenen Abhandlungen, die ich dazu machen wollen, jetzt ſicherlich ſehr unzufrieden ſeyn.

Deine Komödie habe ich weder ganz noch mit der Aufmerkſamkeit geleſen, daß ich Dir mein unverholnes Urtheil darüber ſagen könnte. Ich behalte mir es aber vor, und will die nächſte ruhige Stunde dazu anwenden.

Die einzelnen Theile, die Du von den neueren Italiäniſchen Dramaticis mit Dir genommen, mußt Du mir je eher je lieber wieder zurückſchicken: am beſten durch Einſchluß an einen Buchhändler, etwa wenn Herr Nicolai einen neuen Band ſeiner Bibliothek anher ſchickt. Daß Du Dich nicht ſehr daran erbauen würdeſt, habe ich wohl voraus geſehen. Indeß wäre der Anſchlag doch immer gut, die beſten Stücke des alten und neuen Italiäniſchen Theaters zu überſetzen, und ſie mit einer kleinen Geſchichte herauszugeben. Die Arbeit kann Dir nicht ſchwer werden,

und wenn Du mehr auf deinen Styl Acht giebſt, ſo biſt Du ihr auch gewachſen. Aber lerne Dich doch ja correkter ausdrücken! Du ſchnitzerſt nicht allein wider das Genie der Deutſchen Sprache, ſondern auch noch oft gegen ihre grammatiſche Regeln, wovon ich Dir, bey jedem Aufſchlagen deiner Komödie, Beyſpiele geben könnte.

Nimm mir meine Erinnerung nicht übel. Studiere fleißig Moral, lerne Dich gut und richtig ausdrücken, und kultivire Deinen eigenen Charakter: ohne das kann ich mir keinen guten dramatiſchen Schriftſteller denken. Lebe wohl, und ſchreibe mir bald wieder. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

16.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14. September 1768.

Liebſter Bruder,

Daß ich Dir Deine verlangten Bücher noch nicht geſchickt, wirſt Du mir vergeben. Ich

glaubte immer, ſie Dir mit Gelegenheit überſchicken zu können. Die Werke, die ich Dir ganz mitgenommen, biſt Du ſo gut geweſen, nicht zurückzufordern; ich danke Dir alſo dafür von ganzem Herzen. Ich werde ſie bald brauchen; nur muß ich zuvor die Ueberſetzung eines Werkes vollenden, das noch nicht verkauft wird, aber ſchon gedruckt iſt. Es führt den Titel: Récherches philosophiques sur les Americains, ou Mémoires interessans pour servir à l'histoire de l'éspèce humaine, par Mr. de P.

Zurück bekommſt Du hierbey den erſten Theil ſowohl des Fagiuoli als auch des Nelli. Mehr habe ich nicht einzelne Theile von ganzen Werken.

Der V. der Fragmente, Herr Riedel, hat an Herrn Voß einen Artikel für die Zeitungen eingeſchickt, der ganz wider Klotzen gerichtet iſt. Ich wollte nur, daß er bald hinein käme. Wenn dieſe gelehrte Klicke unter ſich ſelbſt uneinig wird; dann wird es ein Feſt für die Straßenjungen!

Ramler wollte mir ſeine Horaziſchen Oden

vor etlichen Wochen zum Abſchreiben geben, um ſie Dir zu ſchicken. Nun ſcheint er ſich anders beſonnen zu haben, und will ſie druk-ken laſſen. Was aber beydes verzögert, iſt, daß er noch hin und wieder in dieſen Oden zu verbeſſern findet.

Döbbelin hat aus Danzig hieher geſchrieben, daß er ſich, ohne ſeine prächtige Garderobe und die Schulden, die er bezahlt, zu rechnen, an die 15000 Danziger Gulden baar erworben habe. Wenn es wahr iſt, ſo liebt ihn das Glück! Wen liebt aber dies? Jetzt iſt er in Königsberg. Von Schuchen höre ich gar nichts, als daß ſein hieſiges Komödienhaus zum Verkauf ſteht. Die franzöſiſchen Komödianten ſpielen jetzt darin und werden zu Oſtern auch von hier gehn. Einige davon behält der König. Wie ich aus den hamburgiſchen Unterhaltungen ſehe, ſo geht eure Schauſpielergeſellſchaft gewiß aus einander. Das wäre alſo wieder nichts für das Deutſche Theater geweſen!

Vor Deiner Abreiſe biſt Du wohl ſo gut und ſchreibſt mir noch. In der Caßler Zei-

tung ſtand: Du würdeſt nach Italien gehen und an Winkelmanns Stelle kommen; mit der abgeſchmackten Betrachtung, daß die Italiäner Deutſche haben müßten, um ſich ihre Alterthümer erklären zu laſſen! — Das iſt kein Kratzfuß, das iſt ein Rippenſtoß! Zudem iſt Winkelmanns Stelle längſt vergeben.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

17.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 26. Jänner 1769.

Liebſter Bruder,

Hier iſt ein Brief von Herdern, nicht an mich, ſondern an Dich. Ob er ſich gleich nicht unterſchrieben hat, ſo kennt man doch ſeine Hand. Ich hätte ihn nicht erbrochen, wenn ich ihn nicht im Finſtern erhalten, oder vermuthen können, daß man Dich in Berlin ſuche. Seine kritiſchen Wälder ſind in den hieſigen Buchläden noch nicht zu haben, und ich

bin auf ſeine Einwendungen wider einige Stellen in Deinem Laokoon ſehr begierig.

In einer gewiſſen Recenſion las ich auch, daß er Dich wegen gewiſſer Stellen aus griechiſchen Autoren eines Beſſern belehrt hätte.

Nach derſelben verſichert auch Herder, er würde ſeinen Homer noch immer fort ſtudieren, wenn auch der verſtorbene Meinhard ihn ſo vollkommen überſetzt hätte, als es möglich iſt, dieſen Griechen nach unſern verfeinerten Sitten überſetzen zu können. — Mein Gott! mag es Meinhards Meynung geweſen ſeyn, den Homer denen, welche ihn griechiſch leſen können, mit ſeiner Ueberſetzung aus den Händen zu ſpielen? Und Herders vorgeſchlagene Verdeutſchung vom Homer würde, dächte ich, eine Ueberſetzung, die niemand brauchen könnte. Denn läßt man ihn ſo roh, wie er iſt, ſo wird er unſern Deutſchen Leſern nicht ſchmecken; und die ſich in die Zeiten und Sitten des homeriſchen Jahrhunderts verſetzen können, leſen ihn in der Urſprache. Dein

treuer Bruder,

Karl.

18.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 9. März 1769.

Liebſter Bruder,

Ich ſchrieb Dir ſeit einiger Zeit nicht, weil ich Dich ſchon in Dänemark glaubte. Geſtern aber erfuhr ich, Du ſeyſt noch in Hamburg und mit Deiner Auktion beſchäftigt. Herders kritiſche Wälder habe ich nun geleſen. Er ſcheint mir in den Geiſt Deines Laokoons nicht eingedrungen zu ſeyn. Mit ſeiner Widerlegung, in Betracht des Philoktets von Sophokles, hat er ganz Unrecht. Man darf dieſe Tragödie nur aus dem Auszuge kennen, den er ſelbſt davon macht. Moſes iſt meiner Meynung, und verſicherte mich, daß ihn das ganze erſte Wäldchen ärgere: nicht, weil H. Dich widerlegt, ſondern, weil er ſo wenig eingeſehen, wohin Du gewollt. Ueber das zweyte Wäldchen, das Klotzen betrifft, möchte ich Herdern ſehr loben, wenn ich auf mein Lob einigen Werth legen könnte. Was wird

aber Klotz zu dem ganzen Herderſchen Werke ſagen? Soll er es loben? Ja! wenn nicht das andere Wäldchen wäre! Soll er es tadeln? Wenn nur nicht das erſte Wäldchen wäre! Ich bin begierig, wie er ſich heraus winden wird. Er hat zwar, wie Du wohl wiſſen wirſt, öffentlich allen Streitigkeiten mit Dir entſagt: ein Merkmahl, daß er ſich ſehr in die Enge getrieben ſieht!

Ramler hat Dir ſelbſt geſchrieben. Er möchte gern eine Antwort haben. Zwar hat er mir nicht geſagt, was er Dir geſchickt, aber ich glaube, ich kann es errathen. Es werden ſeine Horaziſchen Oden ſeyn, die ich abgeſchrieben habe, und die man bald gedruckt leſen wird.

Döbbelin iſt ſchon mit ſeiner Truppe und ſeinen Pferden beynahe vierzehn Tage hier, und darf nicht ſpielen. Er mag ſeyn, wie er will, ſo geſchieht ihm diesmal Unrecht. Schuch, der freylich ein vorzüglicheres Privilegium, als er hat, iſt nicht hier, ſondern hat nur ſeinen Hanswurſt Berger hergeſchickt, der Berlin mit elenden Operetten heimſucht, und uns

nur ſelten eine Burleske giebt. Mit Döbbelins Ruin ſcheint man Schuchens Untergange zuvor kommen zu wollen.

Wie ſteht es mit Deiner Dramaturgie? Willſt Du nicht Deine Matrone von Epheſus herſchicken? Herr Riedel ſagte letzthin in ſeinen Erfurtiſchen Zeitungen: der zweyte Theil der antiquariſchen Briefe ſey unter der Preſſe. Weißt Du was davon?

Lebe tauſendmal wohl, liebſter Bruder; und vor Deiner Abreiſe ja noch einen Brief!

Dein

treuer Bruder,

Karl.

19.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. Julius 1769.

Liebſter Bruder,

Einige Zeit dachte ich Dich ſchon auf der Reiſe nach Italien; hernach wollte Hohlfeld*)

*) Hohlfeld, einer der ſinnreichſten Mechaniker, der zuletzt eine Penſion von der Akademie zu

nach Hamburg, und mit dieſem wollte ich ſchreiben; aber ſeine Reiſe verzieht ſich, und ich muß nur thun, was ich gleich thun ſollen: Dir mit der Poſt ſchreiben. Wie oft ich an Dich gedacht, will ich Dir nicht ſagen; denn das glaubſt Du mir wohl ohnedies.

Meil verſpricht Dir gewiß, die verlangten Kupfer vor Michaelis fertig zu ſchaffen. Er würde Dir ſelbſt geſchrieben haben, wenn er nicht ſo viel zu thun hätte. Er muß in einem Monathe die Zeichnung zu einem großen Kalender für das Halberſtädter Domkapitel fertig haben. Gleim iſt ſeit etlichen Wochen hier; ich habe ihn aber nur ein einzigesmal geſprochen. Er hat einige neue Gedichte gemacht. Viele bewundern ſie; ob aber R. darunter iſt, weiß ich nicht. Sie ſollen oft mit einander in Geſellſchaft ſeyn, und ſich verſöhnt haben. Gleim will ſeine ſämmtlichen Werke auf Pränumeration prächtig drucken laſſen; die Vignetten dazu ſoll entweder Oeſer oder Meil machen.

Berlin hatte, welche ihm auch viele ſeiner Kunſtſachen abkaufte.

Weiße aus Leipzig iſt auch mit ſeiner Familie einige Zeit hier geweſen. Ich habe zu verſchiedenen Malen mit ihm geſprochen. Nicht von ihm, ſondern von Andern weiß ich, daß er wieder an einer Operette arbeitet, weil Operetten das einzige Mittel ſind, Kochen Zuſchauer für ſein Theater zu ſchaffen.

Deine Dramaturgie habe ich geleſen, und daß ich daraus lerne, wirſt Du doch nicht bezweifeln? An ihren Werken ſollt ihr ſie erkennen, wirſt Du ſagen. Könnte man bloß um ſeinetwillen wünſchen, ſo wollte ich, Du hätteſt die Dramaturgie fortgeſetzt, und Dich mit dem armen Magiſter nicht abgegeben. Ginge jemand die Wette ein, die Du vorgeſchlagen: möchte er doch dadurch immer den Corneille retten, ſo wäre es auch nicht übel *).

Döbbelin

*) Leſſing ſagt am Schluſſe ſeiner Dramaturgie, im 101ſten bis 104ten Stücke: „Ich wage es hier eine Aeußerung zu thun, mag man ſie doch nehmen, für was man will! Man nenne mir das Stück des großen Corneille, welches ich nicht beſſer machen wollte. Was gilt die Wette?“

Döbbelin iſt noch hier, und hat mir ſelbſt geſtanden, daß er bey keinem Stück größere Einnahme gehabt habe, als bey der Minna. Er hat ſie auch ſehr oft wiederholt, und nur ein einzigesmal iſt es leer darin geweſen. Bey dem allen wundert er ſich aber, daß man ihn und ſeine Geſellſchaft nicht mehr ſo ſehr darin bewundert, als Anfangs, welches ganz natürlich zugeht. Er rückt an Einſicht gar nicht fort, das Publikum doch ein wenig. Ich weiß, daß Dich das Theater nicht mehr ſehr intereſſirt, und will Dir daher nur kurz ſagen, daß das Döbbeliniſche von Tage zu Tage ſchlechter wird, und Döbbelins Eifer bloß Gasconade iſt. Er hat nicht einmal ſo eine gute Truppe, wie Schuch, und denkt doch, was er hat.

Mlle. Felbrig, rara quidem facie, sed rarior arte dolosa, iſt, oder wird, die Gemahlin eines gewiſſen Obriſten Fl* * *, und iſt ins Karlsbad gegangen. Schmelz geht auch fort, und die Schulzin will auf ihre Koſten ein paar Jahre herumreiſen, um zu ſehen und zu lernen. Wohl der Schauſpielerin, die ein häßliches Geſicht hat; ſie wird weiſe werden!

Und nun zu meinen Thorheiten! Ich habe Deinen Rath, nicht zu zeitig mit meinen Siebenſachen herauszurücken, nicht vergeſſen, und bin ganz von der Wahrheit deſſelben überzeugt. At! at! paupertas me impulit, non ſcribere, ſed edere. — Proh dolor! Döbbelin hat mir noch dazu die Ehre angethan, und den Lotterieſpieler aufgeführt. Ob ich mich, oder die Schauſpieler ſich damit mehr proſtituirt, das mag ich nicht wiſſen. In der Angſt meines Herzens ſchreie ich zu dem barmherzigen Gott des Theaters: Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht! ich will mich nicht rein waſchen mit dem unreinen Waſſer.

Und doch wenn Du Zeit haſt, meine Komödien zu leſen, bitte ich um Deine Meynung. Meine Selbſterkenntniß wird wachſen, und meine Eigenliebe leiden, was ſie verdient. Epiſtola non erubeſcit, ſagt der große Cicero; und das kommt auch mir zu Statten.

Schreibe mir, liebſter Bruder, ob Du in Hamburg bleibſt, oder wohin Du gehen wirſt. Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr ich an

allem Theil nehme, was Dich betrifft. Mich wollen Einige bereden, Du gingeſt nach Wien. Nur ein paar Zeilen. Schlag ſie mir nicht ab.

Dein
treuer Bruder,
Karl.

20.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 6. Julius 1769.

Lieber Bruder,

Ich danke Dir für die überſchickten gedruckten Sachen. Deine Komödien kommen zwar ein wenig zu ſpät: denn Du kannſt Dir leicht einbilden, daß ſich meine Neugierde nicht ſo lange gedulden konnte. Ich habe ſie geleſen, ſobald ſie hier zu haben waren. Und nun willſt Du mein Urtheil darüber wiſſen? Wohl; aber merke Dir voraus, daß es das Urtheil eines aufrichtigen Bruders iſt, der Dich wie ſich ſelbſt liebt. Es muß Dich nicht beleidigen, wenn es Dich auch Anfangs ein wenig verdrießen ſollte. Dein ſtummer Plauderer

und dein Lotterieloos haben meinen Beifall gar nicht; und es iſt nur gut, daß Du dieſe ſehr mittelmäßigen Verſuche ohne Deinen Namen herausgegeben haſt. Aber fürchteſt Du denn nicht, daß Klotz ihn gar bald dennoch auskundſchaften wird? Und wahrlich, Du haſt ihm und ſeinen Gehülfen gar zu viel Priſe gegeben. Der größte Fehler dieſer Stücke iſt eine platte Schwatzhaftigkeit, und der Mangel alles Intereſſe. Der Wildfang iſt ungleich beſſer, und könnte ſchon unter den guten Stükken mit unterlaufen. Aber Du weißt, wie wenig davon Dein iſt; und Du haſt nicht wohl gethan, daß Du Deine Quelle verſchwiegen.

Ich bitte Dich nochmals, meine Freymüthigkeit nicht übel zu nehmen. Wenn Du die trockne Wahrheit von mir nicht hörſt, wer wird Dir ſie denn ſagen? Ich habe Dir es ſchon oft mündlich geſagt, woran ich glaube, daß es Dir fehlt. Du haſt zu wenig Philoſophie, und arbeiteſt viel zu leichtſinnig. Um die Zuſchauer ſo lachen zu machen, daß ſie nicht zugleich über uns lachen, muß man auf ſeiner Studierſtube lange ſehr ernſthaft gewe-

ſen ſeyn. Man muß nie ſchreiben, was einem zuerſt in den Kopf kommt. Deine Sprache ſelbſt zeugt von Deiner Ruſcheley. Auf allen Seiten ſind grammatiſche Fehler, und correkt, eigen und neu iſt faſt keine einzige Rede. Ich nehme wiederum den Wildfang zum größten Theile aus. — Freylich muß ich Dir zum Troſt ſagen, daß Deine erſten Stücke immer ſo gut ſind, als meine erſten Stücke; und wenn Du Dir nur immer zu jedem neuen Stücke, wie ich es gethan habe, vier bis ſechs Jahre Zeit läſſeſt: ſo kannſt Du leicht etwas Beſſeres machen, als ich je gemacht habe, oder machen werde. Aber wenn Du fortfährſt, Stücke über Stücke zu ſchreiben; wenn Du Dich nicht dazwiſchen in andren Aufſätzen übſt, um in Deinen Gedanken aufzuräumen und Deinem Ausdrucke Klarheit und Nettigkeit zu verſchaffen: ſo ſpreche ich Dir es ſchlechterdings ab, es in dieſem Fache zu etwas Beſonderem zu bringen; und Dein hundertſtes Stück wird kein Haar beſſer ſeyn, als Dein erſtes.

Nun genug gehofmeiſtert! Schreibe mir doch, lieber Bruder, was von meinen Bü-

chern noch vorräthig iſt. Notire mir die vorzüglichſten nur mit einem Worte auf, damit ich urtheilen kann, ob es ſich der Mühe verlohnt, ſie hierher kommen und verauktioniren zu laſſen. Ich muß alles zu Gelde machen, was ich noch habe; und auch ſo noch werde ich meine Reiſe nur kümmerlich beſtreiten können.

Das Herz blutet mir, wenn ich an unſere Eltern denke. Aber Gott iſt mein Zeuge, daß es nicht an meinem Willen liegt, Ihnen ganz zu helfen. Ich bin in dieſem Augenblicke ſo arm, als gewiß keiner von unſerer ganzen Familie iſt. Denn der ärmſte iſt doch wenigſtens nichts ſchuldig; und ich ſtecke bei dem Mangel des Nothwendigſten oft in Schulden bis über die Ohren.

Gott mag helfen! Lebe wohl, und ſey verſichert, daß ich es recht gut mit Dir meynen muß, da ich ſo rund mit Deiner Eigenliebe zu Werke gehe. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

21.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. Auguſt 1769.

Liebſter Bruder,

Du hätteſt längſt von mir Antwort gehabt, wenn mich nicht Meil gebeten, Dir nicht eher zu ſchreiben, als bis er Dir Abdrücke von den verlangten Kupferſtichen ſchicken könnte. Hier ſind ſie, und zugleich ein Brief von ihm.

Für die Kritik meiner Komödie bin ich Dir von ganzem Herzen verbunden. Mir iſt dabey weiter nichts unangenehm geweſen, als daß Du glaubſt, ich werde die Wahrheit nicht ſo aufnehmen, wie ich muß, wenn ich beſſer werden will. Sie iſt mir einer der ſtärkſten Beweiſe, daß Du mich liebſt. Entſpreche ich Deinem guten Rathe in Zukunft nicht, ſo iſt es nicht Verabſäumung deſſelben, ſondern Unvermögen.

Wirſt Du mit Deiner neuen Schrift gegen Klotz zu Michaelis fertig? Ich habe die drey erſten Bogen bey Voß geleſen und bin

auf das Ende begierig; noch mehr aber auf eine neue Ausgabe Deines Laokoons und deſſen Fortſetzung. Daß Du mit Herders Kritik darüber zufrieden biſt, hat mich gewundert. Hier ſagt man ſeit langer Zeit, Herder ſey an Abbts Stelle zu dem Grafen von der Lippe gekommen; und doch erinnre ich mich nicht, es in einer Zeitung geleſen zu haben.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

22.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 29. Auguſt 1769.

Liebſter Bruder,

Nur eben habe ich den Schluß vom zweyten Theile Deiner antiquariſchen Briefe geleſen. Ich danke Dir für Deine Rechtfertigung in Anſehung des ehrenrührigen Artikels, den Klotz mir Schuld giebt wider ihn in Voſſens Zeitung eingerückt zu haben.

Nach meiner wenigen Einſicht ſcheint alles gegründet zu ſeyn, was Du ihm ſagſt, ſo derb Du es ihm auch manchmal ſagſt. Es ſoll Klotzens Charakter genug beleuchten. Was wird er nun antworten? Perſönlichkeiten und Anſpielungen auf ſein bürgerliches Leben kann kein Menſch aus Deinen Briefen heraus klauben. Das zu behaupten, nehme ich auf mich wider die ganze Welt. Klotz will zwar auch ſo gehandelt haben; aber er will nur: in der That hat er niederträchtig und heimtückiſch gehandelt. Was hat er nicht für Skarteken drucken laſſen, von denen man eben ſo gewiß weiß, daß ſie von ihm kommen, als er weiß, daß Herder die kritiſchen Wälder geſchrieben. Nun er ſieht, daß alles dieſes nach und nach offenbar wird, fängt er an den großmüthigen Unterdrückten zu ſpielen. Im 11ten und 12ten Stück ſeiner Bibliothek hat er mich behandelt, wie Du's prophezeihet. Er hätte mich noch härter tadeln können, und ich hätte ihm Recht gegeben; aber da ich meinen Nahmen verſchwieg, hatte er kein Recht ihn zu nennen.

Einer der mit Klotzen in Briefwechſel ſteht,

und es von ihm ſelbſt weiß, verſicherte mich, daß ihn der Kaiſer in den Freiherrnſtand erhoben, und nach Wien, Gott weiß als was, berufen würde. Letzthin hat auch Quintus zu Richier geſagt, daß Kl. von Halle weg gehen wolle. So viel weiß ich zuverläſſig, daß man es gern ſieht. Der Univerſität bringt er keinen Nutzen; das ſieht der Miniſter hier leider! zu ſpät ein. Doch das ſind Wahrheiten ſub roſa!

Von unſern Eltern hatte ich letzthin Briefe. Sie wollten wiſſen, was ich mit Klotzen vorgehabt, und denken, wie ſehr ich ihn beleidigt habe. Wenn er es wüßte, ſo hätte er eine vergnügte Stunde mehr! Die Schweſter hat mir von ganzem Herzen abgerathen, Komödien zu ſchreiben: denn ſie weiß nun von Klotzen, daß ich bloß zum Poſſenſpiel aufgelegt bin; und ich habe unſerer Schweſter für ihren guten Rath gedankt.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

23.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 26. October 1769.

Liebſter Bruder,

Unſer Voß hat mir zwar aus Leipzig keinen Brief mitgebracht, aber eine Nachricht von Dir, die mich freute, und noch mehr freuen wird, wenn ich bald mehr davon höre. Hier trägt man ſich mit der Sage: der Kaiſer hätte eine jährliche Summe von 20000 Thlrn. zur Beſoldung gelehrter Deutſchen ausgeſetzt. Doch wovon ſchon viel geſprochen wird, daran iſt immer am wenigſten.

Aus dem Meßkatalog ſehe ich, daß unſer Bruder Theophilus Tristia Jeremiae herausgegeben. Hat er Dir ein Exemplar geſchickt? Ich werde ihn mit morgender Poſt um eins bitten. Weil ich davon nichts verſtehe, ſo bin ich um deſto neugieriger darauf. Herr Klotz wird das Buch wohl in ſeinen Actis litterariis in Beſchlag nehmen. Haſt Du nicht Deine Freude, wenn Du die jetzigen Journale lie-

ſeſt? Eben habe ich das dreizehnte Stück der Klotziſchen Bibl. geleſen. Das ſind Kritikaſter! Doch, meine Meynung könnte leicht armſelige Rachſucht ſcheinen.

Deine Abhandlung vom Tode habe ich nicht einmal ganz geleſen. Voß hat noch kein Exemplar hier. Auch beſinne ich mich, daß Du an Neil geſchrieben, du würdeſt ein hiſtoriſches Werk heraus geben; und gleichwol finde ich nicht einmal eine Anzeige davon in dem Leipziger Meßkatalog unter den künftig herauskommenden Büchern.

Moſes hat eine ſonderbare Begebenheit mit Lavatern, der vor einigen Jahren hier geweſen iſt. Sie haben ſich mit einander von Religionsſachen unterhalten. Hiervon nimmt der epiſche Dichter des künftigen Lebens Gelegenheit, Moſes aufzufordern, entweder die Bonnetſchen Beweiſe für die chriſtliche Religion, die Lavater mit ſeinen Anmerkungen heraus gegeben, zu widerlegen, oder ſich öffentlich zur chriſtlichen Religion zu bekennen. Dieſe gedruckte Aufforderung ärgert den guten Moſes nicht wenig, und, wie er mir ge-

ſagt, wird er Lavatern aus den Bonnetſchen Gründen ſelbſt beweiſen, daß er nichts als ein Jude ſey, und daß die Schwärmereyen eines polniſchen Juden, welcher ſich vor einigen Jahren für den Meſſias ausgab, eben ſo zu rechtfertigen wären; zugleich wird er ihm erklären, daß er ſich in Religionsſtreitigkeiten nicht einlaſſe. Ich dächte, ein für allemal könnte wohl Moſes ohne alle Umwege mit den deutlichſten Worten ſein Glaubensbekenntniß ablegen. Iſt denn geſunde Vernunft Contrebande in der Theologie? Die aufgeklärten Gottesmänner und die deutſche Bibliothek werden das nicht ſagen; ſie werden aber beſcheiden nur ihre Vernunft paſſiren laſſen wollen, und lehren, daß man ſeine Vernunft zwar nicht unter dem Glauben, wohl aber unter ihrer Vernunft, gefangen nehmen ſolle. Wenn ſich doch die Unaufgeklärten und Aufgeklärten um das Seelenheil der Menſchen, wie Moſes, unbekümmert ließen! Aber das iſt nun ihr Loos, zu plaudern, wo andre ſo gern ſchweigen.

Euer Haupt-Götze hat über das Theater

geſchrieben; ich weiß es nur aus einer Recen=ſion, und mag das Ding auch nicht näher kennen. Man ſoll in kurzer Zeit an 2000 Stück da=von verkauft haben. Hat er ſich darin nicht Deiner erinnert? Die Spötter ſagen: ent=weder Du bekehrteſt ihn, oder er Dich. Ge=ſchieht das Letzte, ſo bitte ich Dich, ſorge für mein zeitliches Wohl, wie bisher; doch gieb Dich nicht mit meinem ewigen ab. Bekehrſt Du aber ihn, ſo möchte ich wohl ſein Küſter werden.

Ramler hat einige Oden gemacht: das weiß ich nur aus der dritten Hand; außer der auf den Kayſer, welche er einer Geſell=ſchaft, worin ich auch war, vorlas. Sie iſt ganz ohne mythologiſche Anſpielungen, und ſo ſollen die übrigen auch ſeyn.

Du wollteſt ja Deine übrig gebliebenen Bücher nach Hamburg kommen laſſen?

Dein

treuer Bruder,

Karl.

24.
Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. November 1769.

Liebſter Bruder,

Endlich habe ich Deine Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, geleſen; und obgleich mein Beyfall ſo viel als keiner iſt, ſo kann ich Dir doch nicht bergen, wie ſehr ſie mir gefallen, und wie viel ich daraus gelernt. Hätteſt Du mich auch nicht ganz überzeugt, ſo iſt mir es doch ſchon genug, beſſer zu wiſſen, daß die Alten einen Unterſchied machten, zwiſchen dem Zuſtande, da unſre körperliche Maſchine ſich von der Seele trennt und ſeiner Auflöſung ſichtbarlich nähert; und dem Zuſtande der Seele nach dieſer Trennung. Ob die alten Maler und Künſtler in ihren Werken dieſe Lehre allezeit vor Augen gehabt, was liegt mir daran? Genug, ſie hätten es ſollen. Freylich glaubte ich, nach dem Grundſatze der Malerey der Alten, wie Du ihn in Deinem Laokoon feſtſetzeſt, daß ſie den Tod

als ein Gerippe nicht malen können. Denn ein Gerippe macht mir immer noch mehr Ekel als eine Furie. Ich entſetze mich, wenn ich denke, in ein paar Jahren nichts mehr als ein ſolcher Knochenhaufen zu ſeyn. Der Maler giebt mir auch bey einem Gerippe, als der Vorſtellung des Todes, nicht die geringſte Veranlaſſung, mich meiner Seele zu erinnern. Nicht wahr, in der Malerey giebſt Du den Winkelmanniſchen Grundſatz von der vollkommenen Schönheit zu; nur willſt Du ihn nicht bis auf die Poeſie ausgedehnt wiſſen? Nicht als wenn ich dadurch ſagen wollte, Deine Abhandlung wäre überflüſſig: denn ich weiß wohl, daß es noch gar nicht folgt, daß der Künſtler auch das gethan haben muß, was aus den Regeln ſeiner Kunſt ſich ergiebt; aber ich wundre mich, daß Du davon nicht ein Wort gedenkeſt, und dieſe Materie gar als Auswuchs Deines Laokoons anſiehſt.

Noch ein Wort von Deiner Vorrede. Ich bin überzeugt, daß gelehrte Streitigkeiten nützlicher ſind, als Syſteme ſchreiben; und wer würde nicht mit zu Felde gehen, ſobald man

genug

genug bewaffnet wäre? Ich geſtehe aber, Dir in meinem Herzen den Streit mit Klotz verdacht zu haben: doch nicht den Streit über ſolche Materien. Nur Klotz und Riedel ſollten nicht die Häupter Deiner Gegner ſeyn. Was man Bagage, oder höchſtens Feldbäckerey im Kriege nennt, können ſie ausmachen! Bedenke nur ihr ganzes Betragen. Sie übergehen die Hauptſache, und ſind am weitläuftigſten mit perſönlichen Neckereyen, und wenn es hoch kommt bey Kleinigkeiten, zum Beyſpiel in der Kritik des Laokoon in der philoſophiſchen Bibliothek!

Ferner ſagſt Du, das Publicum ſey von zu großer Delikateſſe. Hätteſt Du lieber geradezu geſagt, von zu einſeitiger Wißbegierde!

Wenn Dich dieſer Brief in Braunſchweig antrifft, ſo wünſchte ich, daß ich bald Nachricht bekäme, ob dieſe Reiſe nach Deinem Wunſche ausgeſchlagen ſey. Ich bin

Dein

treuer Bruder,

Karl.

25.

Von Gotthold E. Leſſing.

Hamburg, den 4. Januar 1770.

Lieber Bruder,

Daß ich in Braunſchweig geweſen, und was ich daſelbſt ausgerichtet, brauche ich Dir wohl nicht noch erſt zu erzählen. Das Reſultat von allem weißt Du, wodurch ich freylich für die Zukunft ſo ziemlich aus aller Verlegenheit geriſſen bin. Aber für das Gegenwärtige iſt darum meine Verlegenheit nicht geringer, und es wird mir noch viele Mühe und Sorge koſten, ehe ich mich ganz auf das Trockene ſetze. Ich ſtecke hier in Schulden bis über die Ohren, und ſehe ſchlechterdings noch nicht ab, wie ich mit Ehren weg kommen will.

Ich wünſchte nur, daß unſere Aeltern hiervon überzeugt ſeyn möchten, damit ſie nicht etwa glauben, es liege bloß an meinem Willen, daß ich mein längſt gethanes Verſprechen noch nicht gehalten habe. Gott weiß, daß es mir nicht möglich geweſen, und daß ich

noch nicht gewiß ſagen kann, wann es mir möglich ſeyn wird. Ehe ich in Wolfenbüttel eingerichtet bin, werde ich von meinem ordentlichen Gehalte wenig erübrigen können. Aber es iſt mein feſter Vorſatz, alles was ich erübrigen kann, dazu anzuwenden, daß ich mein Wort halte. Ich will gewiß auch Dich ſodann nicht vergeſſen, und vielleicht erlauben es die Umſtände, Dich wieder bey mir zu haben. Wenn Du Dich nur fürs erſte bis dahin bergen kannſt. Freylich hätteſt Du ſchlechterdings meinem Rathe und Deinem eigenen Vorſatze treuer bleiben, und Dich einer ernſthaften bürgerlichen Beſchäftigung widmen ſollen. Auch die glücklichſte Autorſchaft iſt das armſeligſte Handwerk!

Du haſt mir zuletzt ein Verzeichniß von rückſtändigen Büchern geſchickt, die in den Auktionen nicht weggegangen. Sind ſie denn aber auch alle noch in Deiner Gewalt, und kann ich ſie hierher bekommen? Denn ich erinnere mich, einmal an Herrn Voß geſchrieben zu haben, daß er z. E. das Journal des Savans und den Mercure zu ſich nehmen

ſolle. Iſt das geſchehen oder nicht? Was Du haſt, und ſich der Mühe verlohnt, packe ein, und ſchicke mir je eher je lieber. Vorher aber eine kleine Note, was Du mir ſchicken willſt. Ich muß alles zu Gelde machen, und Bücher kann ich nun am erſten entbehren.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

26.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. Januar 1770.

Liebſter Bruder,

Du wirſt mir es wohl ohne viele Verſicherungen glauben, daß mich jede angenehme Nachricht von Dir ganz erfreuet. Ich habe auch ſogleich unſern Aeltern davon geſchrieben, ob ich gleich weiß, daß ſie es aus den Zeitungen ſchon wiſſen werden. Mache ihnen nur auch die Freude, und ſchreibe ihnen. An-

Deinem guten Willen haben ſie nie gezweifelt und könnten es auch nimmermehr, wenn Du ihnen auch nie gethan hätteſt, was Du gethan. Ich weiß, Du haſt ihnen darum nicht geſchrieben, weil Du ihnen nichts als ſchreiben konnteſt: ſie aber glauben, Du ſeyſt über ihre Bitten ungehalten geworden; und ob ſie gleich ſelbſt wiſſen, daß das Deine Art nicht iſt, ſo ſind ſie doch zuweilen ſehr ſinnreich, ſich zu quälen. Es iſt wahre Zärtlichkeit von ihnen.

Hier folgt ein Verzeichniß von Deinen Büchern. Voß hat die Journale nicht zu ſich genommen, und ich werde Dir ſie alle ſchicken, ſo bald das Waſſer aufgeht. Oder verlangſt Du ſie auf der Achſe dahin, ſo darfſt Du mir es nur melden. In Berlin haben ſie faſt keinen Werth.

Liebſter Bruder, Du biſt auch ſo gut geweſen, mir Hoffnung zu machen. Wie gern will ich kommen, wenn ich Dir nicht zur Laſt bin! Ich ſollte nun wohl anfangen, mir ſelbſt fortzuhelfen, und nicht ſo unthätig ſcheinen, als ich vielleicht ſcheine. Ich ſehe wohl,

ich habe mir gewiſſe Kräfte zugetrauet, die ich nicht habe, und bin auf Dinge ausgegangen, die man mit aller ſeiner Mühe nie erreicht, und wodurch man ſich einen ſchlimmern Stand macht, als man ohne ſolche Einbildung ſchwerlich gehabt hätte.

Unſer Bruder hat ſeine Tristia Jeremiae Moſes und mir geſchickt. Die orientaliſche Dichtungsart hat er wohl in ſeiner poetiſchen Ueberſetzung nicht treffen wollen, und doch beſinne ich mich, daß er den Lowth fleißig las, als ich zu Hauſe mit ihm war. Doch wenn er das gethan hätte, ſo würde er vermuthlich mit den Theologen Händel bekommen haben; und dieſen auszuweichen, iſt für einen ſächſiſchen Schulmann immer gut: denn es möchte ihm nicht ſo glücken wie Moſes, der ſeine Bekehrer alle zu Juden macht. Ich wette, die feinſten wünſchen jetzt, Lavater hätte nicht herausgefordert, und Moſes ſpielte lieber die Rolle eines Voltaire, dem man auf ſeine gegründeten und ungegründeten Spöttereyen antworten kann: „Dieſem Manne iſt nichts heilig.“ Mit dieſer ſtolzen und wahren

Sprache ſind Heilige und Unheilige zufrieden. Doch Lavater bereuet es, wie ich aus einem Briefe an Moſes erſehen habe. Es iſt viel, wenn nicht zehn andere Lavater aufſtehn!

Ramler läßt eine Ode drucken; und der König hat eine Rede von der Selbſtliebe, als dem Grundſatz aller moraliſchen Handlungen, drucken laſſen. Ganz Helvetius iſt er nicht; denn er hat zu viel Einſicht, als daß er glauben könnte, man ließe ſich aus Selbſtliebe für ihn todtſchießen. Er erwähnt daher einer angebornen Ehrliebe, und einer Neigung, ſich für eines Andern Intereſſe aufzuopfern, als Beſtandtheile der Selbſtliebe. Daß man aus ſeinen dunkeln, aber vielleicht richtigen Begriffen gleich einen unumſtößlichen erſten Moralgrundſatz machen will! Wäre er von Natur in jedes Menſchen Herzen nicht eher, als bis er von den Philoſophen mit Worten völlig und adäquat beſtimmt werden könnte, ſo wäre es ein Unglück. Zuletzt giebt er noch einige Vorſchläge zu Predigten, die unter den Proteſtanten nichts Neues ſind, aber wohl in Paris es ſeyn können. Ueberhaupt ſcheint er

mehr in der katholiſchen Religion zu Hauſe, als in der proteſtantiſchen, oder in der Aufklärung der Allg. deutſchen Bibliothek. Du wirſt Dich wundern, daß ich Dir ſo viel davon ſchreibe. Die Urſache iſt dieſe, ich habe den Königlichen Traktat eben geleſen, und vermuthe, Du möchteſt ihn nicht leſen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

27.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 17. Mai 1770.

Liebſter Bruder,

Ich will Dir nur kurz melden, daß ich die Aſſiſtentenſtelle bey dem hieſigen General-Münzdirektorium erhalten habe. Die Beſoldung iſt 600 Thaler, und wie viel Arbeit, wird die Zeit lehren. Ich trete ſie heute an. Meine äußerlichen Umſtände wären verbeſſert, aber die Hoffnung iſt dahin, mit Dir einige

Zeit zu leben, und ſogar, Dich ſo bald zu ſe-
hen, wenn Du nicht vor Deiner Abreiſe nach Berlin kömmſt, welches man mich verſichern wollen.

Hier trug man ſich mit einer Neuigkeit: Klotz komme nach Potsdam, als Aufſeher des Stoſchiſchen Cabinets; und Einige glau-
ben es bis jetzt noch. Wenn etwas daran wäre, würden es ſeine Jünger auszubreiten vergeſſen? Vor einigen Tagen war ich bey Sulzer, der den Auftrag hatte, einen jungen Menſchen zu ſuchen, den ſich der König ſelbſt zuziehen und zugleich zum Aufſeher dieſes Ca-
binets ſetzen will. Sulzer fragte mich, ob ich wünſchte dazu vorgeſchlagen zu ſeyn. Schade, daß ich ſchon zu etwas anderm vor-
geſchlagen war! Aber vielleicht auch gut.

Moſes Mendelsſohn hat den Streit mit Lavatern geendigt, und beſchäftigt ſich jetzt mit einer Ueberſetzung der Pſalmen. Ich be-
komme durch ſie von dem Sänger David und der ganzen hebräiſchen Poeſie einen ganz an-
dern Begriff, als ich mir aus der Lutheriſchen, oder der Crameriſchen verſificirten Umſchrei-

bung machen konnte. Was wird man zu ſeinen Erklärungen der Pſalmen ſagen, welche wir Chriſten bisher für eine Weiſſagung auf Jeſum gehalten? In unſern Himmel können wir ihn unmöglich aufnehmen, ſo gern ich auch bei ihm bin. Ich für mein Theil will ihn noch auf dieſer Erde recht nutzen, und ſeiner Freundſchaft keine Schande zu machen ſuchen. Wie ich von andern Juden höre, macht er ſich auch nicht viel daraus; denn Gott giebt nach dieſem Leben jedem geringſten Juden neunhundert Welten, keine kleiner, als die wir bewohnen. Und wir rechtgläubigen Chriſten hocken da in einem einzigen Himmel auf einander wie die Kaninchen. Seine philoſophiſchen Schriften, die Voß wieder auflegt, wird er mit der Abhandlung von der Evidenz, aber verbeſſert, nebſt einem Traktat von der lyriſchen Poeſie der Hebräer vermehren.

Schreibſt Du mir nicht bald, ſo bekömmſt Du wieder einen langen langen Brief von mir. Vielleicht iſt das ein Mittel, Dich zum Antworten zu bringen. Dein

treuer Bruder,

Karl.

28.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 5. September 1770.

Liebſter Bruder,

Unſer guter Vater iſt den 22ſten Auguſt geſtorben. Wenn dieſes Leben vor dem künftigen Zuſtande des Menſchen Vorzüge hat, ſo hätte ich ihm gern meine Jahre geben wollen. Iſt aber ein künftiges Leben, ſo iſt es gewiß beſſer, als dieſes, und ich freue mich, daß ſein Uebergang zu einem beſſern ihm ſo leicht wurde: er ſtarb an einem Schlagfluſſe. Könnte er doch ſeinen Kindern ſagen, ob und wie jenes Leben iſt! Denn alle Wahrſcheinlichkeit, die man dafür hat, iſt wie die menſchliche Erkenntniß, und am ungewiſſeſten, wo ſie am zuverläſſigſten ſcheint. Doch auf heute nichts mehr.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

29.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. October 1770.

Liebſter Bruder,

Ohne Zweifel händigt Dir Herr Moſes dieſen Brief ſelbſt ein. Aus meiner Freude ihm Geſellſchaft zu leiſten, konnte nichts werden. Ich liege an einer Kette, ſo leicht ſie auch ſonſt iſt.

Deine Ankündigung des Berengarius habe ich noch nicht geſehen; und ob ich gleich de coena domini eben ſo wenig verſtehe, als de coena quotidiana, ſo bin ich doch begierig zu wiſſen, was dieſer Archidiaconus Ardegavenſis davon ſagt. Ich hätte hundert Jahr in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek ſeyn und tauſendmal dieſen Titel ſehen können, ohne daß ich dadurch neugierig geworden wäre. Deine Vorgänger mögen ſo ziemlich von meinem Schlage geweſen ſeyn.

Ungeachtet ich an dem Vergnügen, das Ihr Beyde haben werdet, nicht Theil nehmen

kann, ſo gönne ich es Euch doch von Herzen. Ich will indeſſen die Defense de M. P. gegen den Abt Pernetti überſetzen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

30.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den — October 1770.

Liebſter Bruder,

Nun habe ich Deinen großen Fund von Berengarius geleſen. Du erkühnſt Dich nicht zu entſcheiden, welche Meynuug vom heiligen Abendmahle die wahre ſey, ſondern meldeſt der Welt nur, daß Berengarius auf Lanfrankens Widerlegung geantwortet habe, und dieſe Antwort in der dortigen Bibliothek ſey. Du verflichſt ſie mit den Widerwärtigkeiten, denen er deshalb unterliegen müſſen; und das ſchmeckt, wenn es auch nicht nährt. Allein wenn Dir dieſe theologiſche Streiferey noch

viel Zeit wegnehmen ſollte, ſo wollte ich doch, der, welcher die erſten Bogen aus dem Manuſcript geſchnitten, hätte das Uebrige zu Papillotten gemacht, wenn man damals dieſe Kunſt verſtand.

Klotz hat in ſeiner Bibliothek einen Brief von Dir an ihn einrücken laſſen, und gedrohet, ſein Werk von geſchnittenen Steinen lateiniſch herauszugeben, um der Welt zu zeigen, wie ſehr ſeine Kenntniß darin die Deinige überwiege. Er muß es doch merken, daß man es ihm nicht ſo leicht glauben will; und Gott gebe den lateiniſchen Leſern eine gute Portion Glauben!

Unſern Moſes laß nicht in der Bibliothek herumſuchen; er könnte ſonſt etwas von dem **Schem ham forasch** (aus dieſer Schreiberey ſiehſt Du wohl zur Genüge, daß ich nur davon gehört habe) entdecken; und dann ließe er alles liegen, und Voß hätte das Papier zur neuen Auflage ſeiner Schriften umſonſt kommen laſſen. Doch ich rede von allen dieſen Sachen, wie der profanſte Laie; und wenn Ihr, er und Du, mir nicht etwas zu Gute

hieltet, ſo wäre es freylich unklug, ſo etwas zu ſchreiben. Aber darauf poche ich, und wünſchte, daß ich Dich noch anders als mit einem Briefe ſtören könnte, nehmlich mit meiner Perſon. Dein

treuer Bruder,

Karl.

31.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 29. October 1770.

Mein lieber Bruder,

Ich bin Dir wenigſtens auf ein halbes Dutzend Briefe, die mir alle ſehr angenehm geweſen ſind, Antwort ſchuldig. Aber wahrlich! meine Zeit iſt mir dieſen Sommer ſo kurz zugeſchnitten geweſen, oder vielmehr ich habe ſie mit meiner thörichten Arbeit über den Berengarius mir ſelbſt ſo klamm gemacht, daß ich mir es ſchlechterdings zum Geſetze machen mußte, ſo wenig Briefe als möglich zu beantworten. Daß die Deinigen mit darunter ſeyn mußten, war um ſo viel natürlicher, je ge-

wiſſer ich Deiner Nachſicht hierin ſeyn konnte. Auch noch jetzt kann ich Dir wenig mehr ſchreiben, als daß ich Dir nächſtens recht viel ſchreiben will; wenn ich nehmlich auf Herrn Voſſens Letztes antworten werde. Suche indeß doch in meinen zurückgelaſſenen Papieren nach, ob Du nicht ein paar in Groß-Folio zuſammengeheftete, aber in Quart gebrochene Bogen finden kannſt, auf die ich mich verſchiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geſchrieben zu haben erinnere; und wenn Du ſie findeſt, ſo ſchicke ſie mir ſogleich. Herrn Voß verſichere, daß ich bereits in voller Arbeit an dem erſten Theile meiner vermiſchten Schriften bin; und wenn die Angelegenheiten meines Beutels mich nicht zwingen, vor allen Dingen einen zweyten Theil des Berengarius zu ſchreiben, ſo kann er verſichert ſeyn, daß ich fleißig fortfahren werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

32.

32.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11. November 1770.

Mein lieber Bruder,

Herr Moſes wird Dir ſo etwas von einem Briefe mitgebracht haben, in welchem ich Dir verſprach, nächſtens mehr zu ſchreiben. Das will ich jetzt zu thun verſuchen, obſchon mein Kopf ſeit einigen Tagen auch nicht die geringſte Anſtrengung vertragen will. Doch ich weiß, Du nimmſt mir es nicht übel, wenn ich auch noch ſo verwirrt und albern ſchreibe.

Vor allen Dingen bitte ich Dich, Herrn Moſes zu erſuchen, daß er mir die zwey verſprochenen Bücher ſchickt. Wenn er nicht Zeit hat, ſo laß Dir ſie nur von ihm geben, und ſende ſie mir mit der erſten fahrenden Poſt. Es iſt John Bunckel, oder wie er ſich ſchreibt, und Ferguſon. Auf den erſten hat er mich gar zu neugierig gemacht, und den andern möchte ich auch gern lieber Engliſch als Deutſch leſen.

Es iſt nicht mehr als billig, daß Du auch die Vertheidigung des P** gegen den Abt Pernetti überſetzeſt. Aber willſt Du mir es nicht übel nehmen, wenn ich Dich erinnere, etwas mehr Achtſamkeit und Genauigkeit ſowohl auf Deinen Styl als auf den Sinn Deines Verfaſſers zu wenden? Beſonders ſind Dir in Anſehung des letztern in den zwey Theilen einige wunderbare Fehler entwiſcht, die ich Dir wohl ein andermal mittheilen will. Ich bin es nicht, der ſie bemerkt hat, ſondern der hieſige Hofprediger Mittelſtädt hat Deine Ueberſetzung mit dem Originale verglichen, und mir einige derſelben angezeigt; ob er ſchon die Ueberſetzung überhaupt ſonſt nicht für ſchlecht erkennt.

Hiernächſt aber rathe ich Dir ſehr, weniger zu ſchreiben, das iſt, weniger drucken zu laſſen, und deſto mehr für Dich zu ſtudieren. Ich verſichere Dich, daß ich dieſen Rath für mein Theil ſelbſt weit mehr befolgen würde, wenn mich meine Umſtände weniger nöthigten, zu ſchreiben. Da ich mit meinem ordentlichen Gehalte nur eben auskommen kann; ſo habe ich ſchlechter-

dings kein andres Mittel, mich nach und nach aus meinen Schulden zu ſetzen, als zu ſchreiben. Ich habe es, Gott weiß, nie nöthiger gehabt, um Geld zu ſchreiben, als jetzt: und dieſe Nothwendigkeit hat, natürlicher Weiſe, ſogar Einfluß auf die Materie, wovon ich ſchreibe. Was eine beſondere Heiterkeit des Geiſtes, was eine beſondere Anſtrengung erfordert; was ich mehr aus mir ſelbſt ziehen muß, als aus Büchern: damit kann ich mich jetzt nicht abgeben. Ich ſage Dir dieſes, damit Du Dich nicht wunderſt, wenn ich Deines Mißfallens ungeachtet, etwa gar noch einen zweyten Theil zum Berengarius ſchriebe. Ich muß das Brett bohren, wo es am dünnſten iſt: wenn ich mich von außen weniger geplagt fühle, will ich das dicke Ende wieder vornehmen. Ich fühle es, daß mir ſchon die Umarbeitung meiner alten Schriften mehr Zeit koſten wird, als der ganze Bettel werth iſt. Indeß habe ich es Herrn Voß einmal zu thun verſprochen, und ich will mein Möglichſtes anwenden, wenn er auch nur jede Meſſe einen Band bekömmt.

Wahrlich, ich möchte Dir gern noch manches ſchreiben — beſonders was Theophilus und unſere Mutter betrifft; — aber der Kopf iſt mir über meine ſchurkiſchen Umſtände vollends noch ſo wüſte geworden, daß ich kaum mehr weiß, was ich ſchreibe. Lebe wohl. Ich bin

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

33.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. December 1770.

Liebſter Bruder,

Vermuthlich wirſt Du nun ſchon den Spartacus von Saurin erhalten haben. Ich habe dieſe Tragödie ſelbſt durchgeleſen, allein nur flüchtig, weil Voß ſie Dir ſogleich überſchicken wollte. Der dritte und vierte Aufzug hat wirklich große tragiſche Züge, aber der fünfte ganz franzöſiſche. Daß Spartakus von der Emilie, zum Beweiſe ihrer Liebe gegen ihn, ein Mit-

tel verlangt, ſich tödten zu können, oder frey zu ſterben, da er nicht mehr frey leben kann, mag ununterſucht bleiben; auch das: ob es einem Helden und zwar einem liebenden gemäß iſt, der die Schwierigkeiten nicht zählt, ſie nur überwindet, und glaubt, daß man nicht um ſein Bißchen einzelner Ehre ſo viel Unruhe und Aufſehens in der Welt machen muß, ſondern nur dann, wenn es das Wohl der Menſchheit vergrößert und befeſtigt. Warum aber tödtet ſich vorher Emilie? warum verſucht ſie nichts zuvor bey ihrem Vater? So wie Saurin das Stück bearbeitet hat, ſollte Emilie erſt da ſich wirkſam zeigen. Ihre Liebe zum Vaterlande, oder ihre Leidenſchaft zum Spartacus könnte die Oberhand behalten. Doch ſo verſchwenderiſch und hurtig zum Sterben bereit ſeyn, iſt nicht Heldenmuth, iſt Kleinmuth: Ueberdruß des Lebens, Krankheit der Sinne, oder ſonſt ein anderes phyſiſches Uebel. Wo ſo etwas zu ſehr vor dem Moraliſchen hervorſticht, da wird nun wohl das Herz nicht ſehr gerührt. — Aber auf ein flüchtiges Ueberleſen mache ich gleich eine ſei-

tenlange Bemerkung! Wäre es nicht ſo ganz gewöhnlich, ſo hätteſt Du ſchon Stoff zu einem Epigramm auf mich. Denn in Ernſte, lieber Bruder, ich bin über Dich erſtaunt, daß Du Dich ſo hurtig und wohl wieder in dieſen Ton haſt finden können. Und daß Du bey der Ausgabe Deiner Epigramme das Litterariſche davon in eine beſondere Abhandlung bringen willſt, iſt mir beſonders recht; denn wenn ich mich mit witzigen Einfällen unterhalte, ſo liegt mir wahrhaftig wenig daran, von wem ſie und wie ſie entſtanden ſind. Ein andermal aber bin ich neugierig, und will mit der Unterſuchung des Geiſtes anderer Epigrammatiſten die Fähigkeit meines eigenen erforſchen, und dann ſind ſolche Abhandlungen willkommen; doch über Epigramme leſen, und zugleich Epigramme liefern, heißt Unterricht und Kitzel ſchwächen wollen.

Eben bekomme ich das Manuſkript Deiner Epigramme von Ramler zurück. Nicht mehr als zehn ſollen ungedruckt bleiben. Das eilfte hat er ſo geändert:

Du fragſt: wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Nahmen an?
Für deinen Sohn und weſſen Sohn? —
Du ſchweigeſt? — Nenn' ihn Pan.

Doch Du ſollſt das Manuſkript zurück haben, ſo bald es abgedruckt iſt, und dann wirſt Du ja ſelbſt ſehen, was er gemacht hat. Er ändert wirklich ſehr glücklich! — Und nun ſo viel in dem Tone, der mir gar nicht geziemt! Ich bin, wie allezeit,

Dein
treuer Bruder,
Karl.

34.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. Januar 1771.

Lieber Bruder,

Aus beyliegenden Aushängebogen wirſt Du ſehen, daß fleißig an Deinen Trauerſpielen gedruckt wird; aber leider! wirſt Du auch ſehen, daß ich in einem Bogen einen Fehler ſtehen laſſen, der, weil er ſo grob iſt, ſogleich in die

Augen fällt. Dieſem abzuhelfen, wird wohl ein Carton gemacht werden müſſen.

Wie ſteht es mit Deiner neuen Tragödie? Wenn Du auch noch nicht fertig biſt, ſo wirſt Du doch wohl ſchon ſo weit mit ihr zu Rande ſeyn, daß Du den erſten Akt ſchicken kannſt? Denn ich werde alle Tage lüſterner darnach.

Haſt Du noch nichts von Wien erfahren? Ich habe Sulzern ſeit acht Tagen nicht geſehn. Ich bin ſehr begierig, was für einen Antrag man Dir machen wird.

Ramler iſt krank; aber demungeachtet hat er eine Rede auf des Königs Geburtstag gemacht, die Madame Koch halten wird. In der Berliniſchen Zeitung wirſt Du ſie finden.

Der Maler Calau, der Dich ſehr wohl kennt, und die alte Wachsmalerey wieder entdeckt haben will, hat hier nicht nur ein ausſchließliches Privilegium zum Verkauf ſeines eleedoriſchen Wachſes, ſondern auch eine jährliche Beſoldung vom Könige erhalten. Der Maler Rode, mit dem ich davon ſprach, und dem ſchon vor einigen Jahren eine Probe

von Leipzig aus zugeſchickt worden war, hielt von der ganzen Wiederentdeckung nichts. Allein was mich am meiſten von ihm wunderte, war, daß er dieſe Malerey für überflüßig hielt, weil wir die Oelmalerey hätten. Wenn er es auch nur bloß in Rückſicht der Malerey meynt, ſo dünkt mich doch, daß er Unrecht hat. So dauerhaft iſt doch keine Oelmalerey, als man lieſet, daß die Wachsmalerey bey den Alten geweſen ſeyn ſoll. Des übrigen Gebrauchs, den man davon machen könnte, nicht zu gedenken.

Döbbelin iſt nun in Braunſchweig, und da eben ſo Döbbelin, wie in Leipzig, Danzig, Berlin, und wo er geweſen. Wenn Du ihn ſiehſt, ſo ſage ihm doch, daß die Obriſtin F***, ſonſt die Felbrig genannt, hier iſt, und frag' ihn, ob er ſie nicht, ein Jahr lang auf ſeinem Theater zu ſpielen, laut ſeiner erhaltenen Sentenz wider ſie, bei dem hieſigen Kammergericht angehalten wiſſen wolle. Lebe wohl und vergnügt. Dein

treuer Bruder,

Karl.

35.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8ten Januar 1771.

Mein lieber Bruder,

Hier ſchicke ich wieder etwas Manuſcript zu den Sinngedichten, nehmlich von Seite 65 bis 82, welches ein Blattt mehr als den fünften Bogen betragen würde, wenn nicht die zehn von Herrn Ramler verworfnen Sinngedichte aus dem vorigen weggefallen wären, die wenigſtens fünf Blätter betragen müſſen. Ueber acht Tage will ich den Reſt zu den Sinngedichten ſchicken, und ſodann die Abhandlungen. Was räthſt Du mir, ob ich die alten lateiniſchen Sinngedichte ſoll wieder drucken laſſen? Frage auch Herrn Ramler, was er dazu ſagt. Es verſteht ſich, daß auch von dieſen Bogen nichts eher gedruckt wird, als bis Herr Ramler ſie durchgeſehen. Gieb mir doch die zehn Sinngedichte, die er weggeſtrichen hat, mit den Anfangsworten an: weil ich wohl das Manuſcript ſo bald nicht

zurückbekommen dürfte, und gern bei Zeiten wiſſen möchte, ob es nicht welche ſind, auf die ich mich in meinen Abhandlungen beziehe. Noch eins: Auf den erſten vier Bogen wird ein Sinngedicht ſtehen von zwei Zeilen, auf das Alter:

Dem Alter nicht, der Jugend ſey's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt.

Dieſes ſoll wegbleiben: weil ich anderwärts davon Gebrauch gemacht. Es kann das 114 Sinngedicht, S. 66, auf die Galathee, dahin an die Stelle kommen; und 112 und 113 indeß eine beſondere Seite einnehmen. Ueberhaupt bin ich, da die zehn ausgeſtrichenen Sinngedichte hier und da Lücken gemacht haben, wegen der zerrütteten Folge beſorgt, und fürchte, daß nun oft bald auf einer Seite zwey große, und bald zwei kleine Sinngedichte ſtehen werden, welches in dem Drucke einen großen Uebelſtand macht. Du mußt ſehen, wie dieſes durch Verſetzung zu vermeiden, damit ſo viel wie möglich bald Seite auf Seite wieder mit dem Manuſcripte zuſammentrifft.

Der vorgeſtrige Beſuch, die Schwediſchen Prinzen, hat mir auch eine verdrießliche Arbeit auf den Hals gebracht: nehmlich verſchiedene Dinge zur Schwediſchen Geſchichte unter den Manuſcripten der Bibliothek aufzuſuchen; und dieſe Arbeit wird mir Zeit koſten. Demungeachtet will ich Herrn Voß mein Wort gewiß halten, ſo ſauer es mir auch werden dürfte. Lebe wohl. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

36.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14ten Februar 1771.

Liebſter Bruder,

Eben da ich an Dich zu ſchreiben im Begriff bin, erhalte ich Manuſcript zu Deinen Gedichten. Ramler ſoll es noch heute bekommen. Wenn er nicht allzuviel weglaſſen zu müſſen glaubt, ſo wäre das eben genug, um den einen angefangenen gedruckten Bogen zu

kompletiren und einen neuen zu füllen. Aus den von Voß erhaltenen Aushängebogen und dem beygefügten Manuſcript wirſt Du wohl am beſten ſehn, was weggeblieben iſt, und daß Du wegen ungleicher Eintheilung der Seiten nichts beſorgen darfſt.

Schuch iſt in Breslau geſtorben, und man wird vielleicht ſein Privilegium Kochen in Leipzig zuwenden, wenn der die Schulden, die auf dem Komödienhauſe in Berlin haften, übernimmt. Döbbelin agirt hier noch immer: wie ſchlecht aber ſeine Vorſtellungen ſeyn müſſen, kannſt Du daraus muthmaßen, daß ich ſie die Woche kaum zweymal beſuche, und, ſo wenig ich auch Koſtverächter bin, nicht über eine halbe Stunde aushalte. Er könnte die Stücke oft beſſer beſetzen; aber ſein L * *, ſeine T *, er und ſeine F * verderben alles. Kannſt Du wohl glauben, daß Döbbelin in den Weißiſchen Operetten ſpielt? Doch ſeine theatraliſche Kühnheit kennſt Du; aber kannſt Du Dir vorſtellen, daß es hier noch Leute giebt, die ihn nicht für einen ganz abſcheulichen Görgen oder Hänschen halten?

Er hat Deine Juden etlichemal aufgeführt. Der Chriſtoph wurde von Merſchy gut gemacht; allein nichts Abgeſchmackteres, als des Barons Tochter iſt zu erdenken. Hundertmal ſagte ich zu mir: das iſt eben keine Großmuth, ein ſolches Mädchen, wenn ſie auch gleich das ganze Vermögen des Barons bekäme, und um einen jüdiſch oder türkiſch werden wollte, ein- für allemal auszuſchlagen. Kurz dieſe Vorſtellungen waren die boshafteſte Verunglimpfung, die ich auf die Juden geſehen habe; und warhaftig, wenn ihm Deine Minna ſo viel geſchadet, als geholfen, ſo hätte er Dir keinen boshaftern Streich verſetzen können. Den jungen Gelehrten wird er auch mit eheſtem geben; und wenn ſeine — ſich darin wieder zeigt, ſo kannſt Du Dir ſchon was zu gute thun, daß er Dich berühmt gemacht. Du wirſt denken, ich habe einen Groll wider ihn. Nichts weniger als das: ich glaube, er iſt außer dem Theater ein ehrlicher Mann; und da er in Geſellſchaft komiſch genug iſt, ſo kann ich ihn ſogar manchmal leiden. In Frankfurth an der

Oder iſt eine Truppe Komödianten, die Dich auf ihren Anſchlagzetteln zum Verfaſſer des Stückes: der Schein betrügt, gemacht hat. Alle Ehre, die man Dir anthun kann!

Dein

treuer Bruder,

Karl.

37.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. Mai 1771.

Liebſter Bruder,

Ich habe mir ſeit einiger Zeit das Vergnügen, an Dich zu ſchreiben, verſagen müſſen; und da man ſich nicht leicht ein Vergnügen ohne große Urſachen verſagt, ſo wirſt Du ſie wohl triftig finden, ohne daß ich Dich mit der Erzählung derſelben heimſuche.

Ob Du gleich kein Manuſcript unter der Meſſe geſchickt, ſo fürchte ich doch nicht, daß Dich Unpäßlichkeit daran gehindert hat. Man wird alles überdrüßig, wenn man ſich an-

ſtrengt, und Du haſt Dich in zu vielerley Arbeit vergraben. Schwerlich wirſt Du wohl den zweyten Theil Deiner Schriften zu Michaelis liefern können, wenn Du nehmlich alle Deine Poeſien mit Zuſätzen und Abhandlungen begleiten willſt. Den von Dir herausgegebenen Skultetus habe ich noch nicht geleſen, und ich muß Dir meine Unwiſſenheit bekennen, ich habe in meinem Leben von dieſem Manne nichts gehört.

Haſt Du den neuen Amadis geleſen? Von ſeiner Versart wundert es mich, daß der Verfaſſer ſie für ſo etwas Beſonders ausgeben kann. Sie ſcheint mir zu dem Inhalte wenig paſſend, ſo ſehr er dieſes auch zu verſtehen geben will. Bequemlichkeit iſt die Erfinderin davon. Schöne Stellen ſind genug darin; aber das Ganze! Warum ſoll ein Wieland auch nicht einmal bloß für ſeinen Verleger ſchreiben? Bambos Töchter hätten nicht eben reiſen dürfen; auf ſo eine Art hätten ſie auch bey ihrem Vater Männer bekommen können. Wer den Idris und die Muſarion geleſen, muß bey den beſten Stellen des Amadis ausrufen: aufgewärmter Kohl!

wie-

wiewohl, was mich betrifft — der aufgewärmte Kohl iſt mir lieber, als der friſche; doch dürfen und werden nicht alle meines Geſchmacks ſeyn.

Die Inoculation der Liebe iſt in Wielands Ton; es hat mir aber geſchienen, als wenn der Verfaſſer ſich zwänge, in dieſem Tone zu ſchreiben. Die Erfindung wird wohl bloß durch das Wort Inoculation witzig. Thümmel ſoll dieſe Erzählung gemacht haben, und neben ſeinem komiſchen Heldengedichte kann ſie immer ſtehn.

In Abbts Briefen will man viel Unnützes finden, in ſo weit ſie nehmlich dem Publicum vorgelegt worden. Aber es iſt doch in dieſen Briefen zu lernen; und wahrhaftig! ſie haben mir auch Vergnügen gemacht.

Den Briefwechſel zwiſchen G** und Sp** habe ich unmöglich ausleſen können. Sp** hat ſich öffentlich über dieſen Druck beſchwert, und zu G*'s Entſchuldigung kann man höchſtens ſagen, daß er vor Erbitterung nicht auch Unſchuldige mit compromittiren ſollen. Er iſt bey ſeinem letzten Hierſeyn von Sp** etwas

kalt empfangen und von S * ck gar in Geſellſchaft, wegen ſeiner Spielerey in Verſen, ſo ſpöttiſch angelaſſen und betroffen gemacht worden, daß er verſtummt iſt. Geziemt ſich das? S * ſey immer Propſt oder Papſt der reformirten Gemeine zu Berlin, ſo hat er doch kein Recht, ſeinen Freund in Geſellſchaft zu beleidigen. War G * ſein Freund, ſo konnte er es ihm ja unter vier Augen ſagen: und dann war es edel. Wenn man es mit ſeinen Predigten auch ſo ſcharf nehmen wollte! Es wird auch nicht alles Gold ſeyn, was man darin findet. G * mag mit unter noch ſo tändelnde Verſe gemacht haben, ſo hat er doch auch vortreffliche gemacht. Und kannſt Du es glauben, daß man S * cken durchgängig Recht giebt?

Koch kommt mit ſeiner Truppe nach Berlin. Er hat das Schuchiſche Privilegium und Haus für 16,000 Thaler erhalten. Gebe Gott, daß er mehr Glück macht, als Döbbelin und Schuch! Der erſte iſt dieſe Meſſe in Leipzig geweſen, und das Glück, daß er daſelbſt durch die Leipziger Kabale und andere Umſtände Zulauf gehabt, ſoll ihn ganz wieder verdöbbeliniſirt

haben. „Meine Minna, hat er ſich ausgedrückt, hat die Kochiſche aus Leipzig auf ewig verjagt, und mein Ruhm ſteht in Leipzig auf marmornen Säulen!“ In Leipzig vor dem Petersthore neben den Marktſchreyern, Seiltänzern und der Hunde-Akademie!

Haſt Du das 20ſte und 21ſte Stück der Klotziſchen Bibliothek geleſen? Schwerlich! Du findeſt auch nichts weiter darin als lauter Invectiven wider Dich, Nicolai und Herder. Elende Bücher, von denen ſie ſelbſt geſtehen, daß ſie elend ſind, begleiten ſie mit bogenlangen Recenſionen. Allein etwas Gutes, das mich ſehr gefreut hat, fand ich doch darin: Proben einer Ueberſetzung der Iliade, und eine Ueberſetzung der 3 erſten Akte des Oedips von Sophokles. Ich möchte wohl Deine Meynung darüber wiſſen.

Von unſrer Mutter habe ich Briefe gehabt. Sie verlangt, Du ſollſt den Lebenslauf unſeres Vaters aufſetzen. Ich habe ihr vorgeſtellt, Du hätteſt jetzt alle Hände voll zu thun. Allein ich kann es ihr nicht ausreden oder Sie nur zur Geduld bringen. Wenn es Dir mög-

lich iſt, ſo thue es. Ich habe mich dazu, und auch zum Druck, erboten; aber das will ſie nicht. Dein

treuer Bruder,

Karl.

38.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 26. May 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich weiß nicht, was Du für Urſachen kannſt gehabt haben, ſo lange nicht an mich zu ſchreiben; aber warum ich Dir nicht geſchrieben, weißt Du. Krank bin ich zwar nun nicht mehr; aber wenn ich ſagte, daß ich deswegen ſo wäre, wie ich zu ſeyn wünſchte, ſo müßte ich es lügen. Unter allen Elenden, glaube ich, iſt der der Elendeſte, der mit ſeinem Kopfe arbeiten ſoll, auch wenn er ſich keines Kopfes bewußt iſt. Doch was hilft alles Klagen?

Habe nur die Güte für mich, mein lieber Bruder, und beſorge die Correctur noch weiter. In den letzten vier Bogen mußt Du

ebenfalls des Bettels müde geworden ſeyn; denn es ſind Fehler ſtehen geblieben, welche allen Verſtand verderben. Als

p. 213. Z. 11. für Noch muß es heißen Nicht. p. 215. Z. 1. für Erwählung unzähliger Gegenſtände — Erwähnung unzähliger. p. 255. Z. 3. für geſetzt — geſagt. Z. 13. für poliren — probiren. p. 259 Z. 19 für lateiniſchen Marmor — laconiſchen Marmor. p. 275. Z. 1. für indem das Spiel — indem das Schild. p. 278. Z. 1. für Zärtlichkeit — Zierlichkeit *).

Verſchiedner Fehler in den nominibus propriis nicht zu gedenken. Ich weiß, Du nimmſt es mir nicht übel, wenn ich Dich bitte, Dir lieber bey der Correctur das Manuſcript vorleſen zu laſſen; wenigſtens bey der zweyten. Denn freylich, alle die Fehler, wo ein Wort für das andre geſetzt worden, ſind ſehr bald zu überſehen, wenn ſich nur einigermaßen noch ein Sinn dabey denken läßt.

Herr Moſes hat mir ſeine neue Ausgabe der philoſophiſchen Schriften geſchickt, und

*) Dieſes Verzeichniß iſt nicht unnütz, da die Druckfehler nicht am Schluſſe des erſten Bandes angezeigt ſind. A. d. H.

mir dadurch ſehr viel Vergnügen gemacht. — Aber um ſo mehr betrübte mich ſein Brief. Ich will hoffen, daß es ſich ſeit der Zeit ſchon mit ihm wieder gebeſſert hat. Verſichere ihn, daß ich ſeinetwegen recht ſehr unruhig bin. Aber was iſt denn das wieder für ein neuer Anfall von Lavater? Was ſind denn das für Juden, die, auf Veranlaſſung ſeiner Streitigkeiten mit ihm, Chriſten ſollen geworden ſeyn? Ich werde ihm nächſtens ſelbſt ſchreiben, wenn ich weiß, daß er ſich beſſer befindet.

Auch ſchreibe ich mit der nächſten Poſt an Herrn Ramler, den ich nun für meine Lieder um eben den Freundſchaftsdienſt bitten muß, den er mir bey den Sinngedichten erwieſen. Bereite ihn immer vorläufig darauf. Ich bin es allenfalls zufrieden, daß von den Liedern überhaupt nicht mehr wieder gedruckt werden, als er für ſeine Lieder der Deutſchen darunter ausgeſucht hatte.

Dein Urtheil über den neuen Amadis iſt ſehr das meinige. Inzwiſchen iſt das Schlechteſte darin doch unendlich beſſer, als das Beſte in der Inoculation der Liebe. Die Ueberſetzun-

gen aus dem Homer und Sophokles in Klotzens Bibliothek habe ich noch nicht geleſen.

Die Nachricht von Koch, daß er nach Berlin gehen werde, habe ich der Herzogin von Weimar geſagt, die ſie aber nicht glauben will. Sie verſicherte, daß er ſich anheiſchig gemacht, dieſen Sommer wieder nach Weimar zu kommen.

Iſt denn Döbbelin wieder in Berlin? Es liegt jetzt eine Aktrice, Madame Mecour, hier müßig, die von Ackermann abgegangen iſt, und mit der er ſeine Truppe ſehr verbeſſern könnte. Melde ihm doch das; entweder mündlich oder ſchriftlich, wenn Du weißt, wo er ſich aufhält. Die Frau iſt ſehr gut, und ich wünſchte ſehr, daß ſie in Deutſchland bliebe, da ſie ſonſt nach Rußland zu gehen geſonnen iſt.

Lebe wohl und ſchreibe mir bald wieder.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

39.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 22ſten Junius 1771.

Liebſter Bruder,

Koch iſt mit ſeiner Truppe hier, und ſpielt ſchon ſeit neun Tagen. Er hat großen Beyfall, und ich glaube, nicht unverdienter Weiſe. Seine Leute ſind eben keine großen Meiſter, doch erträglich. Ihre Vorſtellungen fallen im Ganzen immer beſſer aus, als die Döbbeliniſchen: ungeachtet ich einzelne Rollen oft lieber von einem Döbbeliniſchen Acteur ſehen möchte, als von einem Kochiſchen. Sie haben mit der Miß Sara angefangen. Brückner als Mellefont hat mich aber nicht ſehr erbauet. Empfindungen anzudeuten, ſcheint gar nicht ſeine Sache. Sein Schreyen wollte ich ihm verzeihen: er iſt ein Sachſe, und hat bisher auf einem großen Theater geſpielt; auch beleidigt das Schreyen auf dem Theater nicht, wenn es kein bloßes Schreyen, ſondern nur eine zu ſtark tönende Stimme iſt, die aber alle nöthige Ab-

wechſelungen hat. Geht er in das Großmüthige über, ſo hat er ſo etwas Bramarbaſiſches oder Döbbeliniſches, daß er ohne ſeinen guten Anſtand und ſeine feine Figur unausſtehlich ſeyn würde. Madame Koch hat die Marwood ſehr gut geſpielt, viel natürlicher als die Schulzin, und ſogar als die große Aktrice, die Neuhofinn. Wenn ſie in allen Rollen ſo wäre, ſo müßte ſie auch der Neid für eine unſerer beſten Schauſpielerinnen halten. Ich für meine Perſon habe mir eine Regel gemacht, mit der ich aber den Werth einer Aktrice nicht beſtimmen will. Vielleicht thut die Stimmung des Zuſchauers, was ich der Wirkung des Schauſpielers zuſchreibe. Wird die Rolle ſo geſpielt, daß ich an nichts denke, mir unbewußt bin im Theater zu ſeyn, und daß ich den Fehler nicht eher gewahr werde, als wenn ich hernach mit einem Freunde darüber raiſonnire, ſo ſpielt man mir zu Danke; und das that Madame Koch. Meynſt Du aber, daß hier wohl eine dritte Urſache wirken könne: ihre Schönheit; ſo erlaube mir, Dich zu erinnern, daß Du ſie ſchon vor zwanzig Jahren geſe-

hen haſt, und Theaterdamen an die Funfzig, und ſo dick als groß, meine Augen und Ohren wohl vor einem unrechten Eindrucke bewahren. Madame Starkin machte die Miß Sara. Ihr Aeußeres ſteht zwar ihrem inneren Werthe nach; aber wahrhaftig, ich ſehe lieber die ſchlechteſte Rolle von ihr, als die beſte von der ſchönen Döbbelin. Den Waitwell ſpielte Schubert. Vortrefflich, ſage ich Dir. Dieſe Rolle hat mir immer etwas matt und langweilig geſchienen, welches ich zum Theil dem Verfaſſer zugeſchrieben habe; allein Schubert hat mich auf andere Gedanken gebracht, und nun ſcheint mir Waitwell eine von den wichtigſten und rührendſten Perſonen des Stückes zu ſeyn. Samſon war kalt: denn es war Schmelz; und Betty eine ſchöne artig gekleidete ſächſiſche Kammerjungfer: es war die älteſte Schickinn, die mit ihrer Schweſter und der Mademoiſelle Huber recht artige Mädchen ſind. Das zweyte Stück, das großen Beifall erhielt, rathe einmal, Bruder! — des jüngern Stephanies abgedankte Officier. Und warum? — Löwe, der ſich ſehr gebeſſert, (denn ich habe ihn bey

Muretti noch eine erbärmliche Figur machen ſehen) ſpielte darin den Juden, nach aller Juden Ausſage, meiſterhaft! Es iſt eine plumpe Nachahmung der Minna, oder, wie Nicolai ſagt, ein Ragout von Tauſenderley, das zu weiter nichts taugt, und von der Brühe, dem Prager Juden nehmlich, ſchmackhaft gemacht wird: übrigens ſehr Goldoniſch. Es ſoll Kenntniß der Welt ſeyn, wenn ich weiß, daß ein Miniſter reich tapezirte Zimmer, Kammerdiener, Läufer und ein ganzes Gefolge von Müßiggängern hat!

Die Jagd von Weiße wurde zweymal gegeben. Es war bis zum Brechen voll, und ich glaube, Koch wird ſie noch zehnmal aufführen, ohne daß es darin leer iſt.

Döbbelin hat in Halle geſpielt und eine öffentliche Abbitte an die Studenten thun und anſchlagen müſſen, weil er auf das Theater gekommen und die Pfeifer und Poltergeiſter, die ſeine Frau beunruhigten, Hundsfötter geſchimpft. Ich hätte ihn in dieſer neuen Rolle doch ſehen mögen!

Manuſcript, lieber Bruder! Oder eine

Tragödie oder Komödie! Dem armen Koch käme ſie zu Statten!

Dein

treuer Bruder,

Karl.

40.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 4. Julius 1771.

Liebſter Bruder,

Nun bin ich doch Deiner Geſundheit wegen außer Kummer! Man freuet ſich auf Deine Arbeiten, aber nicht auf Koſten Deiner Geſundheit. Voß, der Dir ſelbſt ſchreibt, will daher Dich ganz und gar nicht binden, ſondern Du ſollſt ihn nur nicht gänzlich vergeſſen; und das bitte ich ſelbſt. Woher wir auf dieſe Bitte kommen? Kannſt Du das wohl errathen? Der verdammte Berengarius! D. Erneſti in Leipzig iſt deshalb Deines Lobes ſo voll, daß er in ſeinen Collegiis Dich zum Beyſpiele anführt, daß wenn man humaniora gründlich verſtehe, man alles in der Welt

mit Ehren behandeln könne. In Deiner Ankündigung des Berengarius findet er die größten theologiſchen Kenntniſſe, und hat öffentlich erklärt, Dich zum Doctor Theologiä machen zu wollen, wenn Du nach Leipzig kommſt. Könnte nicht der Teufel ſein Spiel haben, daß Du nach Leipzig reiſeteſt, um Döbbelin allda unſterblich agiren zu ſehen, und die ganze theologiſche Facultät holte Dich mit Gewalt aus der Bude vor dem Petersthore in ihren theologiſchen Hörſaal? Das wäre doch nicht ſonderbarer, als wenn die Römer ihren Dictator vom Pfluge holten! Unſer alter Vater hätte wenigſtens ſo lange leben ſollen! Nun ohne Scherz, es hat mich gefreuet, daß Sachverſtändige von dieſer Deiner Arbeit ſo vortheilhaft urtheilen müſſen, und ich glaube auch, daß Du im Kreiſe der Orthodoxen manches Gute ſtiften kannſt. Aber wie nun jeder das, was er vorzüglich liebt, auch vorzüglich befördert wiſſen will, ſo wäre es für mich immer mehr Freude, wenn Du für andere Wiſſenſchaften als für die Theologie ſchriebſt. Denn ihr Herren von Kopf

werdet ſo lange an der Stütze rütteln, bis ſie euch mit ſammt dem, was ſie ſtützt, über den Kopf fällt. Sich bücken und bei Seite ſpringen, iſt dann zu ſpät. Um Dich aber nun wieder etwas zu demüthigen, ſage ich Dir, daß die Berliniſchen Theologen, die keine Orthodoxen ſind, die Ankündigung als Zeichen Deines Abfalls anſehen. Sie wollen geſunde Vernunft in ihr Syſtem hinein haben; und nun kömmſt Du, Schadenfroh, und verdirbſt ihnen eine Arbeit von ſo vielen Jahren. Selbſt die theologiſchen Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek werden die Achſel zukken, und ſeitenlange Fragen an Dich thun. Vielleicht ſchreckt Dich ihr Mißfallen ab, mehr davon zu ſchreiben; und das wünſche ich von Herzen, wenn Du dafür Tragödien und Komödien machen willſt.

Moſes iſt beſſer, kann aber nicht arbeiten. Die beyden Juden, die ſich von Lavater haben taufen laſſen, ſind liederliche Leute, und haben keinen andern Bewegungsgrund dazu gehabt, als ihre Armuth. Einen Schwärmer, wie Lavater, zu hintergehen, ſind ſie

noch zu feine Werkzeuge geweſen. D. Hirſchel allhier hat ſie ſehr gut gekannt, und mir ihren Lebenslauf erzählt, der völlig ſo iſt, wie das liederliche Geſindel ihn hatte führen müſſen, um ſich taufen zu laſſen.

Mit Ramler habe ich geſprochen; er will es thun. Daß er ſchon an Deinen andren Liedern gefeilt hat, kann man daraus ſchließen, daß er den zweyten Theil von den Liedern der Deutſchen herausgeben will. Er wird auch einen zweyten Theil ſeiner Oden drucken laſſen. Das hat er mir zwar als ein Geheimniß geſteckt; aber die Geheimniſſe der Dichter ſind nirgends beſſer verwahrt, als in dem Munde der ganzen Welt.

Und nun von den Druckfehlern, die ich mit meinem Corrigiren gelaſſen oder gemacht habe. Deine Handſchrift iſt zu deutlich, als daß ich darauf die Schuld ſchieben könnte. Daß die meiſten Stellen, worin ich es verſehen, einen Sinn geben, kann man eben ſo eigentlich ſagen, als wenn man behauptete, daß das Philoſophiren das chriſtliche Syſtem verbeſſert habe. Ich ſchäme mich zwar, mir mein

Urtheil ſelbſt zu ſprechen; dieſer Bogen, den Du jetzt bekommſt, mag aber zeigen, ob die Scham bei mir fruchtet.

Karl.

41.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 4. Julius 1771.

Mein lieber Bruder,

Wenn Dir um ſonſt nichts bange iſt, als daß ich mich durch das ſchale Lob der Theologen dürfte verführen laſſen, mich mehr mit ihren Quisquilien und Ungereimtheiten zu beſchäftigen: ſo kannſt Du meinetwegen ganz ohne Sorgen ſeyn. Aber ich muß Dir leider ſagen, daß das Unglück ſonſt ſein Spiel mit mir hat. Ich bin, ſeitdem ich Dir das letztemal geſchrieben, auch nicht einmal im Stande geweſen, mich mit theologiſchem Unſinn abzugeben, geſchweige, daß ich etwas Geſcheidteres vorzunehmen fähig geweſen wäre. Selbſt dieſen Brief ſchreibe ich, wie halb im Traume. Ich habe ſchlechterdings die ganze Zeit

wieder

wieder meine Gedanken nicht eine Viertelſtun⸗de auf die nehmliche Sache fixiren können; und jede Zeile, die ich, auch nicht zum Drucke, ſchreiben müſſen, hat mir Angſtſchweiß ausge⸗preßt: ſo wie es wirklich auch von dieſen Zeilen noch wahr iſt. Acht Tage habe ich dazu einen Ausſchlag über den ganzen Körper gehabt, daß ich mich kaum vor jemanden ſe⸗hen laſſen konnte; und nun habe ich ſeit vier Tagen den Pyrmonter⸗Brunnen zu trinken angefangen, wobei mir mein Arzt ſchlechter⸗dings gerathen, mich ſo viel, wie möglich, ernſtlicher Beſchäftigungen zu entſchlagen.

Wundre Dich daher nicht, daß das Bißchen Manuſcript, welches hierbey folgt, alles iſt, was ich indeſſen habe zuſammen ſtümpern können. Noch weniger wundre Dich, wenn ich die noch übrige Zeit, da ich den Brunnen trinke, nicht viel mehr zu Stande bringe. Ich glaube wohl, daß es Herrn Voß unangenehm ſeyn wird; aber Gott weiß, er thut mir Un⸗recht, wenn er meynt, daß Gemächlichkeit oder geſellſchaftliche Zerſtreuungen die wahre Urſache meines Unfleißes ſind. Ich komme

hier zu keinem Menſchen, und nie von meiner Stube, als wenn ich auf die Bibliothek gehe. Noch weniger darf er ſich einbilden, daß ich für Andre an etwas anderem arbeite. Ich verſpreche ihm vielmehr, daß ich ſicherlich nicht die geringſte Kleinigkeit eher annehmen will, als bis ich mit den vermiſchten Schriften zu Stande bin. Nur muß er mich wieder zu mir ſelber kommen laſſen, und nicht ungeduldig werden. Ich verſichere Dich, die Vorſtellung, daß er es manchmal ſeyn möchte, iſt eine der unangenehmſten, die ich habe, und nichts als das Gefühl der Unmöglichkeit, ihm beſſer zu dienen, kann mich desfalls beruhigen.

Es wird mir äußerſt ſauer, mehr zu ſchreiben. Laß Dich dieſes aber nicht abſchrecken, mir recht oft und recht viel zu ſchreiben. Du erzeigſt mir eine wahre Wohlthat damit; denn jeder Brief, den ich von einem Bekannten oder Freunde bekomme, verſchafft mir ein ſehr erſprießliches Intervallum.

Wie befindet ſich unſer Moſes? An Ramler habe ich ſeit vierzehn Tagen einen Brief

angefangen, aber noch nicht über die erſte Seite kommen können. Lebe wohl, mein lieber Bruder — beſſer als ich, würde nicht viel ſagen.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

42.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. Julius 1769.

Liebſter Bruder,

Wenn Du krank biſt, möchte ich lieber auch krank ſeyn. Ich bitte Dich alſo, laß alles liegen, bis Du völlig geſund biſt. Voß, der Dich tauſendmal grüßt, räth Dir dieſes auch. Du ſcheinſt in Deinem Briefe zu verſtehen zu geben, als wenn wir hier von Dir glaubten, Du hätteſt andere Arbeit unternommen, und Voß wäre darüber ungehalten, Nichts weniger, als das. Daß Du fleißig ſchreiben möchteſt, iſt zwar mein und ſein Wunſch; doch nimmer mehr auf Koſten Deiner Geſund-

heit und Behaglichkeit: und wenn wir dieſen Wunſch auch thun könnten, ſo wäre es ja Deine Schuldigkeit, nicht darauf zu achten. Cura igitur ut valeas.

Der gute Moſes iſt auch nicht geſund. So lange er nichts thut, fehlt ihm zwar nichts; ſobald er aber nur leſen will, fühlt er ſeine Krankheit. Doch der Arzt macht zu ſeiner baldigen Wiederherſtellung viele Hoffnung.

Ein junger jüdiſcher Arzt, Marcus Herz, hat Betrachtungen aus der ſpeculativen Weltweisheit herausgegeben. Ich erhielt ſie erſt geſtern, und ſoll ſie noch leſen. Kannſt Du ſie dort nicht bekommen, ſo will ich ſie Dir ſchicken.

Ein anderer von eben der Nation, Nahmens Bär, den ich aber ſchon genauer kenne, wird Gedichte herausgeben, von denen einige recht artig ſind. Sein Schickſal iſt ſehr ſonderbar. Er wird nun ungefähr drey Jahr in Berlin ſeyn. Anfangs ging er wie ein polniſcher Jude, und konnte kein Wort Deutſch. In Königsberg, wohin er vor vier oder fünf Jahren zum Einkaufen gekommen war, hatte

er das Unglück, daß ihm ein Stück Sammet geſtohlen wurde, worin ſein ganzer Reichthum beſtand. Aus Furcht, wenn er nach Hauſe ginge, wegen dieſes Unglücks verhöhnt zu werden, entſchließt er ſich, auf der dortigen Univerſität zu bleiben. Er erhält den Zutritt zu einigen Profeſſoren, und lernt die Deutſche Sprache aus Wolfs mathematiſchen Schriften. Endlich wird er nach Berlin an unſern Moſes empfohlen, wo er auch viele Unterſtützung gefunden hat. Ich konnte Anfangs wenig mit ihm ſprechen; da er aber zugleich mit Lateiniſch lernte, ſo verlangte ich von ihm, mir etwas aus einem deutſchen Schriftſteller ins Lateiniſche zu überſetzen: und ſiehe, er brachte mir einen ganzen Akt aus der Wielandſchen Ueberſetzung des Romeo. Freylich war dieſe Ueberſetzung toller, als meine Verwunderung, und ich konnte nicht anders, als ich mußte ſeine Kühnheit mehr für Unkunde als für Genieäußerung halten. Aber ich ſahe mich bald betrogen. Jetzt ſchreibt er ziemlich gut Deutſch, verſteht ein lateiniſches und franzöſiſches Buch, und iſt in der Mathematik, Phi-

loſophie und Medicin kein Fremdling. Wenn er ſo fortfährt, kann er es weit bringen. Frau und Kinder hatte er ſchon, ehe er nach Deutſchland kam. Dein

treuer Bruder,

Karl.

43.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. Auguſt 1771.

Liebſter Bruder,

Vor einigen Tagen verſicherte man mich heilig, Du ſeyſt völlig wieder hergeſtellt. Da ich das Angenehme eher glaube, als das Unangenehme, ſo halte ich es für ſo gewiß, als ein Wolfianer den Satz des Widerſpruchs. Freue Dich alſo mit mir, daß Du geſund biſt, und nimm es Dir recht ernſtlich vor, nie wieder krank zu werden.

Anbey ein Auktionskatalog. Ich weiß nicht, was darin ſteht; der Bücherauktionator ſchickt ihn Dir. Es wäre vieles für Dich darin, ſagt er.

Auch ein Avertiſſement lege ich Dir bey,

aus welchem Du erſehen kannſt, daß Deine Schriften von einem Nachdrucker wieder aufgelegt werden ſollen. Voß wünſchte, daß Du ein Gegen-Avertiſſement machteſt, und zu einer neuen und vermehrten Ausgabe Deiner ſämmtlichen Schriften gewiſſe Hoffnung gäbſt. Was Du dabey zum Beſten der guten Sache thun kannſt, darum glaube ich Dich nicht erſt bitten zu dürfen, und bin gewiß, Du wirſt mit eheſtem darauf antworten. Den folgenden Poſttag ſchreibt er Dir ſelbſt.

Von theatraliſchen Neuigkeiten! Koch hat noch vielen Zuſpruch, aber wenigen Beyfall. An den Wiener Stücken, womit er regalirt (die abgedankten Officiere und den Poſtzug ausgenommen), kann Berlin keinen Geſchmack finden. Sie ſind an innerem Gehalte nicht beſſer, als die aus der Gottſchediſchen Schaubühne, und haben nur etwas Geräuſch und Unregelmäßigkeit voraus. Daß ſie alle local ſind, wäre kein Tadel. Der Poſtzug oder die noblen Paſſionen iſt ganz Wieneriſch: eine ſtarke und treffende Schilderung des Ungariſchen Adels, wenn gleich an manchen Stellen

übertrieben. Es iſt nur das Unglück bei den Wienern, daß ſo wenige mit Talent für das Theater arbeiten. Sie regen ſich aber doch; und das iſt zum Anfang einer Sache ſchon Verdienſt.

Letzthin mußte Koch ſein Theater den Franzoſen auf einen Tag einräumen, weil der Berliniſche Hof eine Schauſpielerin aus Wien, und eine Tänzerin aus Petersburg, die ſich vor dem Könige in Potsdam gezeigt hatten, gern ſehen wollte. Man ſpielte Voltaire'ns Alzire und Nanine. Madame Verteuil (ſo heißt die Aktrice aus Wien) machte die Alzire. Mir ſchien ihr Anſtand nicht edel genug; zwar ſchien ſie ziemlich richtig zu ſprechen, aber, anſtatt mit Ausdruck und Empfindung, nur mit Grimaſſe. In der Nanine gefiel ſie freylich beſſer; ſie ſpielte darin die Baronin, deren ſtolzes Weſen mit einem gewiſſen Air ſie vortrefflich machte. Von den andern Schauſpielern verlohnt ſichs der Mühe nicht zu reden. Die beſten ſind alle weg, und ſogar Fierville hat ſeinen Abſchied bekommen, weil er vor dem Könige letzthin in Potsdam

gar zu poſſierlich tyranniſch den Rhadamiſt gemacht haben ſoll. In der Nanine ſpielte er den Liebhaber, und der Monolog, worin er bemerkt, daß er durch die Heirath mit einem gemeinen Mädchen lächerlich werden würde, gerieth ihm ſehr gut.

Döbbelin ſoll nach Braunſchweig gegangen ſeyn; von da will er nach Leipzig und dann nach Dresden gehen, um ſeine Raritäten zu zeigen. Wenn es wahr iſt, daß der alte Stenzel zu ihm gegangen, ſo hat er ſeine Truppe in allem Betracht bereichert.

Dein

treuſter Bruder,

Karl.

44.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 30. Auguſt 1771.

Mein lieber Bruder,

Endlich folgt hier, womit ich glaube, daß es am beſten iſt, den erſten Theil meiner vermiſchten Schriften zu vollenden. Ich habe

mit den kritiſchen Unterſuchungen ſchlechterdings abbrechen müſſen; und ohne Zweifel iſt es für die Schriften ſelbſt um ſo viel beſſer. Denn dieſe kritiſchen Alfanzereyen ſind doch nur nach weniger Leſer Geſchmack; da es hingegen ungleich mehreren angenehm ſeyn wird, auch die Lieder in dem Bande zu finden, zu welchem ohnedies keine Abhandlungen kommen können, weil ich über die ganze Gattung nichts zu ſagen weiß, als was ſchon tauſendmal geſagt worden iſt. Du bekommſt alſo hiermit, außer dem Beſchluſſe der Abhandlung über die griechiſche Anthologie, ein corrigirtes Exemplar der Lieder, bei deſſen Abdrucke Folgendes zu beobachten iſt:

I. Die zwei Bücher ſollen in Eins gezogen werden, und die Lieder ſelbſt können in der Ordnung auf einander folgen, wie es der Raum leidet, oder Herr Ramler es für gut findet.

II. Die mit einem Pfeile bezeichneten, und durchſtrichenen Stücke bleiben gänzlich weg, weil es nichts als elende Reimereyen ſind.

III. Die mit einem Haken bezeichneten würde ich ebenfalls ganz weglaſſen, wenn nicht auf dieſe Weiſe zu wenige übrig blieben. Herr Ramler mag ein Werk der Barmherzigkeit an ihnen thun, ſo viel es ſeine Zeit erlauben will.

IV. In denen, welche Herr Ramler in ſeine Lieder der Deutſchen aufgenommen hat, und in den zweyten Theil derſelben aufzunehmen geſonnen iſt, adoptire ich alle von ihm gemachte Aenderungen und Verbeſſerungen: ausgenommen die einzige Weglaſſung der letzten Strophe in dem Liede, die Geſpenſter, welche durch die doppelte beygeſchriebene Veränderung (wovon er die beſte wählen mag) ungleich beſcheidener und erträglicher geworden. Ich habe meine eigene Urſachen, warum ich dieſe Strophe der Kritik nicht aufopfern will.

Entſchuldige mich nochmals bei Herrn Ramler, daß ich ihm nicht ſelbſt bezeuge, wie ſehr ich ihm für die Mühe, die er ſich mit den Sinngedichten gegeben, verbunden bin. Ich habe

itzt, wenn ich es ſo nennen darf, eine eigentliche Waſſerſcheu vor allem, was ſchreiben heißt. Aber morgen reiſe ich nach Hamburg, und wenn ich da, in anderer Geſellſchaft und anderer Luft, meine alte Laune und Heiterkeit wiederfinde, ſo ſoll ein Brief an ihn das Erſte ſeyn, was ich vor die Hand nehme. Nachdem es mir in Hamburg gefällt, oder nicht, bin ich vielleicht im Stande, auf einige Tage nach Berlin zu kommen. Lebe bis dahin wohl, und empfiehl mich Herrn Voß, dem ich eine kleine Vorrede zu dem erſten Bande nächſtens aus Hamburg ſenden will, in der es am ſchicklichſten ſeyn wird, etwas von dem Nachdrucke zu ſagen. Indeß mag er in ſeiner Zeitung davon bekannt machen laſſen, was er will. Es ſoll mir alles recht ſeyn. Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

45.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 13. September 1771.

Liebſter Bruder,

Wenn Du nun durchaus nicht zu uns kommen willſt; wenn Dir die Hamburgiſchen Gärten beſſer gefallen, als die Berliniſchen Sandplänen: ſo thut es uns von Herzen leid. Aber unſer Leid wird in deſto größere Freude verkehrt werden, wenn Du demungeachtet kömmſt, ohne Dich anzumelden.

In der gerechten Furcht indeß, es möchte aus der ganzen Freude nichts werden, ſende ich Dir zur Strafe einen kleinen Uriasbrief. Die Vorrede zu Deinen vermiſchten Schriften wollten wir uns ausbitten. O, hätteſt Du die Fertigkeit des Setzers, der von Deinem Manuſcripte ſagen kann: ich ſehe, ich leſe es und da iſt es gedruckt! Weil Dir aber an derſelben nicht viel liegt, ſo wünſche ich Dir wenigſtens ſeine Geſundheit. Denn wer hurtig und viel arbeitet, muß doch wenigſtens geſund ſeyn. Dein

treuer Bruder,

Karl G. Leſſing.

46.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. October 1771.

Liebſter Bruder,

Nun habe ich den erſten Theil Deiner vermiſchten Schriften mit Bedacht wieder durchgeleſen, und leider zu meiner eigenen Beſchämung viele Druckfehler, außer denen, die Du mir in Deinen Briefen angezeigt, gefunden. Willſt Du ſie in einem beſondern Blatte anzeigen, oder ſie bis zum zweyten Theile verſparen, bey dem ich aufmerkſamer und genauer zu ſeyn verſpreche, wenn man anders zum Trotz des Epiktets verſprechen kann, was man nicht ganz in ſeiner Gewalt hat?

Bey Deiner Abhandlung habe ich zugelernt, ob ich gleich nicht leugne, von dem Weſentlichen einen dunklen Begriff gehabt zu haben. Ich wünſche, daß Du bey jeder Dichtungsart die Nützlichkeit der Etymologie ſo zeigen könnteſt. Geſetzt, es wäre nicht der eigentliche Grund, warum die Aufſchrift auf

den Monumenten kurz ſeyn muß, den Du angiebſt: ſo könnte er es doch ſeyn, und alle daraus hergeleitete Regeln ſind dem jetzigen Epigramm ſo weſentlich, daß ſie wohl niemand in Zweifel ziehen wird. Ein witziger Kopf kann wohl eine ſolche Aehnlichkeit inne werden, aber ſie nicht durchſetzen. Nur das iſt mir dabey eingefallen, daß nach Deiner Abhandlung viele Deiner Gedichtchen, die Du unter die Epigramme gezählt, dieſen Nahmen nicht verdienen. Eins zum Beyſpiele; und ich glaube, es ſind deren noch mehrere, auf die ich mich nur nicht gleich beſinne. **Die Wohlthat.** Künftig ſie wegzulaſſen, wäre Schade, und ſie beſonders zu drucken, da haſt Du ihrer zu wenig.

Sulzer hat mir ſein Lexikon für Dich geſchickt, und Du ſollſt es mit erſter Gelegenheit bekommen. Ich habe hin und her darin geleſen. Den Sänger der Noachide und mancher andern Epopee hat er aus der Vergeſſenheit geriſſen. Home's hat er bey dem Artikel Aeſthetik nicht erwähnt, ſondern nur des du Bos. Sollte nicht jener ſchätzbarer

ſeyn? Von Deinem Streite mit Klotz ſagt er bey dem Artikel Allegorie:

Es wäre zu wünſchen, daß Jemand alle allegoriſche Bilder der Alten aus allen Schriften und Kabinetten zuſammen ſuchte, und daraus eine beſſere Ikonologie machte, als die Ripa gegeben. Oft fehlt einem Künſtler von Genie nichts, als daß er wiſſe, was Andern vor ihm ſchon möglich geweſen. Hätten doch Leſſing und Klotz, die ſo manchen Schriftſteller durchſuchen, um einen eben nicht ſo wichtigen Streit fortzuſetzen, ihre Bemühungen darauf gewendet!

Alſo iſt allegoriſche Bilderchen ſammeln nützlicher, als über die Richtigkeit der Allegorie denken! Er muß die Abhandlung, wie die Alten den Tod gebildet, nicht kennen. Und ſollte ein Sulzer ohne Einſchränkung behaupten, daß euer Streit unwichtig ſey? Hätte Klotz, anſtatt ſeine Sache zu vertheidigen, nicht Perſonalitäten hineingebracht und wäre überdies der Sache noch beſſer gewachſen; ſo wäre die Nützlichkeit von dieſem Streite freylich einleuch-

einleuchtender geworden. Daß doch die Gelehrten ſo gern das, wovon ſie weniger verſtehen, dem Publicum als Kleinigkeit vorſpiegeln!

In ein paar Tagen ſchreibe ich Dir, liebſter Bruder, wieder; wenn ich nur wiſſen werde, ob Dich dieſer Brief noch in Hamburg oder ſchon in Wolfenbüttel angetroffen.

Ich bin, wie allezeit, Dein

treuer Bruder,

Karl.

47.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 31. October 1771.

Ich habe nicht eher an Dich ſchreiben wollen, als bis ich wieder an Ort und Stelle wäre. Nun bin ich es faſt. Denn ich befinde mich ſeit geſtern wieder in Braunſchweig, und denke morgen oder übermorgen vollends nach Wolfenbüttel zu gehn, um wieder einmal einen recht ruhigen und fleißigen Winter zu verleben.

Geſund genug fühle ich mich dazu, und zu dem übrigen, was dazu nöthig iſt, wird wohl auch Rath werden.

Ehe ich aber weiter ſchreibe, danke ich Dir erſt für alle Liebe und Freundſchaft, die Du mir in Berlin erwieſen. Ich denke, Du biſt von mir überzeugt, daß Du in allen Fällen ein gleiches von mir fordern und erwarten kannſt. Meine Umſtände, wenn ich geſund bleibe, müſſen ſich ſehr bald wieder ins Reine bringen laſſen, und ich werde die Verbindlichkeiten gewiß nicht vergeſſen, die ich gegen Dich habe. Nur jetzt wird mir noch vieles äußerſt ſchwer, wo nicht gar unmöglich, was ich ſonſt mit dem größten Vergnügen thun würde. Als: eben habe ich, noch in Hamburg, einen Brief von unſerer Mutter bekommen. Sie klagt, und mag leider mehr Mangel leiden, als ſie äußert. Ich hatte geglaubt, ihr zu Michaelis wieder etwas ſchicken zu können; aber ich kann es nicht, und ich will mich glücklich ſchätzen, wenn nur noch zu Weyhnachten etwas daraus werden kann. Wenn Du ihr indeß mit etwas helfen kannſt — ſo brauche

ich Dich nicht erſt zu bitten, es zu thun. Stelle ſie wenigſtens ſo bald als möglich zufrieden, und verſichere Sie, daß meine Schuld bey ihr gewiß die erſte ſeyn ſoll, die ich abtragen werde. Selbſt kann ich unter dieſen Umſtänden unmöglich an ſie ſchreiben.

Die Exemplare von den vermiſchten Schriften habe ich erhalten. Allein Herr Voß muß ſo gut ſeyn, und mir noch einige (worunter ein Paar auf feinerem Papier) anher ſenden. Bitte ihn in meinem Namen, den Plinius mit bey packen zu laſſen, wozu Du auch das Exemplar von Sulzers Theorie legen kannſt. Mit der Poſt aber ſchicke mir dieſe Sachen nicht, weil das preußiſche Poſtgeld gar zu exorbitant iſt; ſondern nur mit einem Fuhrmanne: etwa unter Einſchluß der Wayſenhausbuchhandlung.

Daß aber durch die Ausgabe dieſer Schriften der Nachdruck doch nicht hintertrieben werden können, das thut mir leid: ob ich ſchon glaube, daß er wenig Liebhaber finden wird, da er ſo elend gedruckt iſt, und auch die dramatiſchen Stücke enthält, die ſchon längſt correkter und beſſer in den meiſten Händen ſind.

Verſichere übrigens unſern Freund, daß er auf den zweyten Theil und auf den Band der Trauerſpiele dieſen Winter zuverläſſige Rechnung machen kann. Ich ſchreibe ihm darüber, ſo bald ich in Wolfenbüttel bin, ſelbſt das Nähere.

Was macht unſer Moſes? Iſt er geſund? Hat er bloß Fritſchen, oder auch den König noch geſprochen? Sobald ich in Ruhe bin, werde ich ihm ſelber ſchreiben, wie auch Herrn Ramler und Nicolai, denen Du mich indeß empfehlen wirſt. Dein

treuſter Bruder,

Gotthold.

48.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 9. November 1771.

Liebſter Bruder,

Gut, daß Du Dich wieder geſund fühlſt! Ohne das iſt doch das Uebrige nichts, und mit dem muß bey Dir alles gut werden. Ich will

Dir alſo nicht erſt mit vielen Worten ſagen, wie angenehm mir Dein Brief geweſen iſt.

An unſere Mutter habe ich vorgeſtern geſchrieben; und die verlangten Exemplare von Deinen vermiſchten Schriften ꝛc., ſollſt Du mit dem erſten Fuhrmann erhalten. Die Hiſtorie der Muſik hat mir Kirnberger für Dich gegeben, und davon mit Dir ſchon bey Deinem Hierſeyn geredet. Moſes iſt geſund und hat bloß mit dem ſächſiſchen Miniſter Fritſch geſprochen.

Das Hauptſächlichſte aber, warum ich heute an Dich ſchreibe, iſt folgender Umſtand. Sulzer will ſich durch mich bey Dir erkundigen, ob Du wohl Luſt hätteſt, unter den vortheilhafteſten Bedingungen nach Wien zu gehen. Er wollte ſich aber nicht eher herauslaſſen, als bis Du Deinen Willen darüber geäußert. Da er ſelbſt dieſes als eine jetzt zu verſchweigende Sache anſieht, ſo kannſt Du deſſen auch von meiner Seite gewärtig ſeyn. Schreibe mir alſo, lieber Bruder, ja gleich. Dein

treuſter Bruder,

Karl.

49.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 14. Nov. 1771.

Mein lieber Bruder,

Da ich heute an Herrn Voß den Anfang zum zweiten Theile der vermiſchten Schriften ſende: ſo will ich auch zugleich auf Deinen letzten Brief, und beſonders den vornehmſten Punkt deſſelben, antworten.

Ich ſage Dir alſo kurz und gut — Ob ich ſchon mit meiner gegenwärtigen Situation eigentlich nicht Urſache habe, unzufrieden zu ſeyn, auch wirklich nicht bin; ſo ſehe ich doch voraus, daß meine Beruhigung dabey in die Länge nicht dauern kann. Beſonders würde ich die Einſamkeit, in der ich zu Wolfenbüttel nothwendig leben muß, den gänzlichen Mangel des Umgangs, wie ich ihn an andern Orten gewohnt geweſen, auf mehrere Jahre ſchwerlich ertragen können. Ich werde, mir gänzlich ſelbſt überlaſſen, an Geiſt und Körper krank: und nur immer unter Büchern ver-

graben ſeyn, dünkt mich wenig beſſer, als im eigentlichen Verſtande begraben zu ſeyn. Folglich, wenn ich vorausſetze, daß eine Veränderung mit mir endlich doch nothwendig ſeyn würde: ſo wäre es freylich eben ſo gut, wenn ich je eher je lieber dazu thäte; beſonders, wenn dieſe Veränderung wirkliche Verbeſſerung meiner äußerlichen Umſtände ſeyn könnte, die nach dem, was mir alles auf dem Halſe liegt, viel zu kümmerlich ſind. — Aber ein Vorſchlag nach Wien? Was kann das für einer ſeyn? Wenn er das Theater betrifft: ſo mag ich gar nichts davon wiſſen. Das Theater überhaupt wird mir von Tage zu Tage gleichgültiger, und mit dem Wiener Theater, welches unter einem eigennützigen Impreſſario ſteht, möchte ich vollends nichts zu thun haben. Die ſchönſten Verſprechungen, die bündigſten Verabredungen, die ich dort federn und erwarten könnte, würden doch nur Verſprechungen und Verabredungen von und mit einem Particulier ſeyn, und man müßte mir es hier ſehr verdenken, wenn ich eine gewiſſe dauerhafte Verſorgung ungewiſſen Ausſichten

aufopfern wollte. — Doch vielleicht betrifft der Vorſchlag das Theater nicht, wenigſtens nicht unmittelbar; und in dieſem Falle, geſtehe ich Dir, würde ich mich nicht ſehr bedenken, Wolfenbüttel mit Wien zu vertauſchen. Ich ſetze voraus, daß ich bey dieſem Tauſch in allem Betracht gewönne.

So viel kannſt Du dem Herrn Profeſſor Sulzer in meinem Namen verſichern, mit dem verbindlichſten Danke für ſeine gütige Verwendung bey dieſer Sache. Ich erwarte ſodann ſeine weitere Aeußerung, und zwar je eher je lieber, weil ich ſonſt hier gewiſſe Dinge allzulange verzögern müßte, die mich hernach mehr binden würden, als ich im Grunde itzt gebunden bin. Ueberreiche zugleich Herrn Sulzer ein Exemplar vom erſten Theile der vermiſchten Schriften.

Was den Abdruck des zweyten anbelangt, ſo bitte ich Dich recht ſehr, die Correctur ſo genau wie möglich zu beſorgen. Ich ſende heute den Abſchnitt der Oden, an der Zahl IX Stück, und den Abſchnitt der Fabeln und Erzählungen, an der Zahl 14 Stück, welche in

der Ordnung ſo folgen müſſen, wie ſie numerirt ſind. Wenn Herr Ramler auch von dieſen Bogen die letzte Reviſion übernehmen wollte, ſo wäre mir es um ſo viel lieber. Er kann in der Geſchwindigkeit gewiß Manches glücklicher ändern, als ich es im Stande bin; zudem würde die Rechtſchreibung auch übereinſtimmender. Bitte ihn alſo darum in meinem Namen. Das letzte Stück unter den Oden iſt in der Voſſiſchen Zeitung benannten Jahres gedruckt, welche Du nachſehen kannſt, wo das Geſchriebene nicht deutlich ſeyn ſollte.

Lebe wohl und ſchreibe mir bald.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

50.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 19. November 1771.

Liebſter Bruder,

Ich habe Deine Geſinnung ſogleich Sulzern geſagt, und er verſicherte mich nochmals, we-

der von dem Theater-Unternehmer in Wien, noch von einem andern Particulier an Dich einen Auftrag zu haben, ſondern von einem Miniſter im Namen des kayſerlichen Hofes. Ich vermuthe, daß es der hieſige Oeſtreichiſche Geſandte iſt, obgleich Sulzer das nicht merken ließ. Wie er mir ſagte, ſo wüßte er ſelbſt die übrigen Bedingungen noch nicht; man würde ſich aber nach Deinem Verlangen wohl bequemen, und Du würdeſt wohl thun, wenn Du deshalb gegen mich Forderungen machteſt. Er redete von 1500 Thalern, wobey ich ihm aber gleich zu erwägen gab, daß Wien ein Ort ſey, wo Du Dich mit dieſer Summe nicht eben viel verbeſſerteſt. Er verſprach mir in acht Tagen aufs längſte poſitive Antwort; und ich denke, es wird zu Deinem Vortheil ausſchlagen, da man nicht den geringſten Lärm davon macht, und Sulzer ſelbſt mich nochmals gebeten hat, es niemanden zu ſagen, weil man es ihm übel auslegen könnte, eine ganz unſchuldige Veranlaſſung geweſen zu ſeyn, daß Du von Wolfenbüttel gingeſt. Aber ich glaube, wenn man es wirk-

lich mit Dir dort gut meynt, ſo wird man Dir Deine Verbeſſerung nicht verdenken.

Voß ſchreibt Dir vermuthlich ſelbſt. Wegen des Manuſcripts, das Du zum zweyten Theile Deiner Schriften geſchickt, habe ich mit Ramler geſprochen. — Auf Deine neue Tragödie freue ich mich außerordentlich. Wirſt Du Veränderungen in Deiner Sara machen?

Lebe wohl, liebſter Bruder!

Dein

treuer Bruder,

Karl.

51.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 1ſten Decbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich ſende heute an Herrn Voß die corrigirte Sara. Eine Veränderung habe ich mit dem Namen des Vaters machen müſſen. Die Engländer brauchen das Sir nie, als vor dem Taufnamen. Er kann alſo nicht ſchlechtweg Sir Sampſon heißen; ſondern muß in der

Anzeige der Perſonen, und in dem Stücke ſelbſt, wo er vorkommt, Sir William Sampſon, verkürzt Sir William, heißen. Ich habe es überall corrigirt, und Du wirſt ſchon Acht geben, daß der alte Fehler nicht irgendwo ſtehen bleibt.

Von Herrn Sulzer haſt Du wohl noch keine nähere Antwort? — Du haſt ſehr Recht: mit 1500 Rthlrn. würde ich mich in Wien noch nicht viel verbeſſert haben; 2000 Rthlr. müßten es wenigſtens ſeyn. Doch, wie kann ich Forderungen machen, da ich noch nicht weiß, was man von mir erwartet! Mich verlangt nach der weitern Erklärung ſehr; denn durch ungewiſſe Hoffnungen möchte ich mich hier nicht gern an dieſem und jenem hindern laſſen, was ich gleichwohl auch nicht unternehmen und anfangen möchte, wenn mich eine gänzliche Veränderung außer Stand ſetzte, es zu vollenden.

Auf etwas Engliſches, das Du überſetzen könnteſt, will ich denken; und ſobald ich nach Braunſchweig komme, Prof. Eberten mit darum zu Rathe ziehen, welcher das Beſte und Neueſte

nicht allein kennt, ſondern größtentheils auch bekömmt. Lebe indeß recht wohl.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

52.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 31. Decbr. 1771.

Mein lieber Bruder,

Ich habe zur Zeit noch nichts in der bewußten Angelegenheit aus Wien vernommen, und ich muß Dir ſagen, wenn man daſelbſt verlangt, daß ich erſt zum Beſuche hinkommen ſoll, ſo kann aus der ganzen Sache nichts werden. Denn denke nur ſelbſt, wie unanſtändig und unſicher es ſeyn würde, zu einer ſolchen Reiſe den Herzog um Urlaub zu bitten. Sollte ich ihm die Wahrheit ſagen? oder ſollte ich ſie ihm nicht ſagen? Sagte ich ſie nicht: was könnte ich für einen Vorwand brauchen? und welcher Vorwand würde wahrſcheinlich genug

ſeyn, daß man nicht ſogleich hindurch ſehen könnte? Sagte ich ihm aber die Wahrheit, nehmlich, daß ich mich in Wien beſehen wollte, ob es mir zu einem beſtändigen Aufenthalt da gefiele: was könnte ich mir für eine Antwort gewärtigen?

Ich ſehe nun überhaupt wohl, was es mit dem ganzen Dinge iſt. Es ſteht in öffentlichen Blättern ja nun ſchon genug davon; und in den Erfurter Gelehrten Zeitungen leſe ich, „daß Prof. Riedel mit einer ſehr anſehnlichen Beſoldung nach Wien zu der Stelle eines K. K. Raths berufen, und ihm dabey die freye Uebung der proteſtantiſchen Religion geſtattet worden. Er werde im Anfang künftigen Jahres ſeine Stelle antreten und in ſolchen Geſchäften gebraucht werden, die für die Litteratur unſres Vaterlandes von größter Wichtigkeit ſeyn würden.“

Aber, lieber Gott! wenn die guten Wiener mit Riedeln den Anfang machen: was kann man ſich viel davon verſprechen? Und wenn ſie Riedeln auf ſeine famam, und auf Treu und Glauben Anderer, ſofort berufen können:

warum wollen ſie mich denn erſt ſehen? warum muthen ſie mir denn erſt eine Reiſe auf Beſichtigung zu? Du wirſt ſagen, die Beſichtigung ſey für mich. Aber es kömmt mir ganz ſo vor, als ob ſie eben ſowohl für die Wiener ſeyn ſolle, wie für mich. Kurz, wie geſagt: ohne völlige Gewißheit zu haben, thue ich keinen Schritt. — Und zieht Riedel ſeinen ganzen Anhang nach ſich, wie er ohne Zweifel zu thun ſuchen wird, ſo ſoll es mir eben ſo lieb ſeyn, wenn man mich läßt, wo ich bin. — Die Zeit wird es lehren. —

Alſo von andern Dingen. — Es thut mir leid, daß ich Dir in Deinem Vorhaben, etwas aus dem Engliſchen zu überſetzen, weder rathen noch helfen kann. In die Bibliothek kömmt von neuen engliſchen Sachen gar nichts, und Ebert hat auch ſeit langer Zeit nichts bekommen. Von denen, die Du in Vorſchlag bringſt, würde ich am meiſten für Dowe's Nachricht von Hindoſtan ſeyn, aus Gründen, die du ſelbſt berührt haſt. Doch ich bin nicht vermögend, Dir die neue Ausgabe zu ſchaffen. An den Buncle wollte ich nicht,

daß Du Dich machteſt. Zum Ueberſetzen iſt er ſchlechterdings nicht; und etwas Aehnliches aus ihm für deutſche Leſer zu machen, das würde keine Meßarbeit ſeyn. Die Suffisance de la religion naturelle kenne ich nicht; aber, wenn ſie ſo iſt, wie Du ſagſt, ſo iſt ſie ein nützliches und gutes Buch, bey welchem ich bleiben würde.

Mit meiner Tragödie geht es ſo ziemlich gut, und künftige Woche will ich Dir die erſten drey Acte überſenden. Mich verlangt, was Du davon ſagen wirſt. Mache nur, daß ſogleich daran kann gedruckt werden.

Wenn im zweyten Theile der Schriften die Erzählung, das Muſter der Ehen, noch nicht abgedruckt iſt, ſo ſoll es mir lieb ſeyn. Denn ich kann nicht begreifen, wie vom Anfange an die letzte Zeile darin ſo ganz widerſinnig abgedruckt worden. Es muß nehmlich nicht heißen:

Die Frau war taub, der Mann war blind;

ſondern umgekehrt:

Der Mann war taub, die Frau war blind.

Aendre das alſo, wenn es noch Zeit iſt.

Bey

Bey meiner letzten Anweſenheit in Berlin habe ich Herrn Meil ein Paar alte geſchnittene Steine, als Ringe in Gold gefaßt, gelaſſen. Er verſprach mir, eine Zeichnung davon zu machen, und ſie zu radiren. Erinnere ihn daran, und laß Dir die Ringe wieder geben. Er braucht zur Zeichnung weiter nichts, als einen guten Abdruck in Siegellack, den er davon nehmen kann. Die Ringe ſelbſt aber ſchicke mir je eher je lieber; und da keine Fuhrleute hierher gehn, ſo ſchicke mir ſie, in Baumwolle wohl verwahrt, mit den Büchern, ſo viel deren ſind, gerade mit der Poſt. — Lebe wohl und ſchreibe mir bald. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

53.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. Januar 1772.

Mein liebſter Bruder,

Deine Meynung wegen des Wieneriſchen Vorſchlages iſt ſo gegründet, daß mir die

ganze Sache nicht mehr recht gefallen will, ſo herrlich man ſie mir auch vorgeſpiegelt hat.

Was Du von Riedeln ſchreibſt, habe ich auch geleſen. Da ich es Sulzern erzählte, meynte er, Riedel ſey nur Nothnagel. Man habe viele andere Männer nach Wien berufen wollen, aber alle wichtigen hätten es ausgeſchlagen; und von Dir hätte man ſich am erſten eine abſchlägige Antwort vermuthet, wenn man geradezu Dir ſo etwas antrüge. Man hätte alſo unter der Hand Deine Geſinnungen einholen wollen. Herr Sulzer meynte zwar, Du könnteſt eine Reiſe nach Italien vorgeben, die Du über Wien doch antreten müßteſt, wenn Du auch daſelbſt nicht das allergeringſte zu thun hätteſt. So viel müßte Dir allezeit im voraus gewiß werden, daß Du dieſe Reiſe davon machen könnteſt. Allein das alles ſcheint mir noch zu weitläuftig, und ſo viel ich davon einſehe, iſt Dein Vorſatz ſehr vernünftig. Warum man von Wien aus noch nicht an Dich geſchrieben, das mag wohl an Folgendem liegen. Der Graf von K** ſoll bei der Kayſerin in Ungnade gefallen ſeyn;

und da dieſer eigentlich mit Genehmigung des Kayſers die Akademie der Wiſſenſchaften errichten wollen, ſo könnte die Sache freylich ſtocken. Sollte ſie aber wieder in Gang kommen, ſo glaube ich ſchwerlich, daß Riedel viel dabey zu ſagen haben wird. Er kann jetzt einem und dem andern Großen als ein Wundermann vorgeſtellt ſeyn; aber lernen ſie ihn nur erſt näher kennen, ſo werden ſie ſchon ſehen, daß ſie, wie gewöhnlich, belogen worden ſind. Und geſetzt, dieſe Großen ſelbſt wären nicht die beſten Beurtheiler, ſo fällt dem ſeichten Kopf immer die Seichtigkeit des Andern am erſten auf. Iſt es aber nicht ſo, wie ich mir es da an meinem Pulte denke, ſo bleibt es doch ein Beweis mehr, (und ich habe deren, trotz meiner ziemlich großen Unwiſſenheit in der gelehrten Geſchichte, genug) daß, wo ſich die Großen in die Beförderung der Wiſſenſchaften miſchen, immer mehr Lächerliches als Kluges herauskommt. Hier weiß von der ganzen Sache kein Menſch ein Wort, und durch mich ſoll auch gewiß niemand etwas davon erfahren.

Die zwey geſchnittenen Steine, als Ringe in Gold gefaßt, folgen hierbey nebſt den verlangten Büchern.

Herr Meil wird Dir vor Oſtern ganz gewiß ſein Verſprechen halten.

Deine Tragödie möchte ich, wie Du Dir leicht vorſtellen kannſt, gern recht bald leſen, und ſobald nur Manuſcript da iſt, ſoll mit dem Drucke nicht gezögert werden.

Die Zeile in Deiner Erzählung, **das Muſter der Ehen**, iſt ſo gedruckt, wie Du ſie verlangt haſt. In den beyliegenden Aushängebogen kannſt Du ſie ſelbſt ſehen.

Weißt Du denn, daß Klotz todt iſt? Zum Sterben war er doch zu gut; aber zu ſeiner Ehre ſtarb er vielleicht zur rechten Zeit.

Nun auch einmal etwas vom Theater! Koch hält ſich hier ziemlich gut, und hat auch jetzt im Carnaval die Woche ein- bis zweymal ſein Theater ganz, und die übrigen Tage ziemlich voll.

Engel hat eine Operette, die Apotheke, geſchrieben. Da in dieſem Stücke viel auf einen Advokaten geſchimpft wird, ſo haben die

Berliniſchen Söldner der Gerechtigkeit faſt eben ſo viel Lärmen darüber erregt, als die Geiſtlichkeit zu Paris über den Tartüffe. Alles nach Verhältniß, verſteht ſich. Kurz, man ſieht, daß die Leute noch nicht gewöhnt werden können, die Sitten ihres Standes in einem gewiſſen Lichte vorgeſtellt zu ſehen. Conſequenzmacherey iſt alſo kein Fehler, welcher der unverträglichen Geiſtlichkeit allein anklebt.

Du biſt doch nicht böſe, wenn Deine Tragödie hier von Koch geſpielt wird? Es verſteht ſich, nicht eher als Du es haben willſt. Wie glaubſt Du denn, daß Döbbelin damit fertig werden wird? Glückt es ihm damit ſo gut, wie mit der Minna, ſo hat er Dir vielleicht mehr zu danken, als Du glaubſt.

Nun bin ich an der unnützen Arbeit, an der Verdeutſchung der Suffisance de la Religion naturelle. Da ſie ziemlich fade und wäſſerig iſt, ſo müßte es ſonderbar genug ſeyn, wenn ſie nicht Leſer fände. Das Beſte daran iſt, daß der Religionsvorurtheile gar nicht gedacht wird, und ich bis jetzt kei-

nen unmoraliſchen oder falſchen Satz gefunden habe.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

54.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25. Januar 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Paket mit den Büchern erhalten, wofür ich Dir recht ſehr verbunden bin. Nur Schade, daß gerade das darin gefehlt hat, was ich am begierigſten erwartete. Nehmlich einige Exemplare von dem erſten Theile der vermiſchten Schriften. Ich muß nothwendig eins oder zwei nach Göttingen, und noch ein Paar anderwärts wohin ſchicken, wo ſonſt keine Bekanntmachung derſelben erfolgt, als woran Herrn Voß ſelbſt gelegen ſeyn muß. Verſäume alſo ja nicht, mir deren wenigſtens ein halbes Dutzend mit erſter fahrender Poſt zu ſchicken; und lege zugleich mit

den franzöſiſchen Traktat von Falconet über ſeine Statue equestre, oder wie ſonſt der Titel heißt, bey, den ich gleichfalls unter dem Ueberſandten nicht gefunden, den ich aber auf Deiner Stube liegen laſſen.

Des Martini Storia della Musica, die mir Herr Kirnberger geſchickt, iſt mir ſehr angenehm. Frage ihn aber doch, ob er mir das Exemplar ganz ablaſſen will, und was es koſten ſoll. Auch möchte ich Herrn Kirnbergers neueſtes Werk gern haben, das hier in den Buchläden nicht zu finden iſt.

Die erſte Hälfte meiner neuen Tragödie wirſt Du nun wohl haben; und ich bin ſehr begierig, Dein Urtheil darüber zu vernehmen. Ich habe über keine Zeile derſelben eine Seele, weder hier noch in Hamburg, können zu Rathe ziehn: gleichwohl muß man wenigſtens über ſeine Arbeit mit jemand ſprechen können, wenn man nicht ſelbſt darüber einſchlafen ſoll. Die bloße Verſicherung, welche die eigene Kritik uns gewährt, daß man auf dem rechten Wege iſt und bleibt, wenn ſie auch noch ſo überzeugend wäre, iſt doch ſo kalt und un-

fruchtbar, daß ſie auf die Ausarbeitung keinen Einfluß hat.

Binnen acht Tagen, wenn ich mit dem Abſchreiben nicht aufgehalten werde, ſoll der Reſt folgen. Nun bitte ich Dich nur, auf die Correctur allen Fleiß zu wenden. Am beſten würde es ſeyn, wenn Du Dir das Manuſcript bey der Correctur könnteſt vorleſen laſſen. In der Orthographie der Namen ändre nichts, und beſonders bleibe mir mit dem R * * ſchen K daraus weg, welches mich ſchon in den Abhandlungen über das Epigramm choquirt hat. Die Namen ſind italieniſch, und müſſen alſo auch ihre italieniſchen Buchſtaben behalten.

Aus Wien habe ich nichts gehört, und ſelbſt will ich ſchlechterdings keinen Schritt thun, weder mittelbar noch unmittelbar. Sonſt dürfte ich mich nur bey dem Staatsrath Gebler erkundigen, welcher mir ſeine neueſten Stücke geſchickt hat.

Der Maler Calau, den ich ganz wohl kenne, iſt freylich kein großer Hexenmeiſter; auch ſeine Art zu malen mag jetziger Zeit

ſehr entbehrlich ſeyn: aber ſo viel muß ich ihm zum Ruhme nachſagen, daß ich aus ſeinen Urtheilen und Meinungen, die Art der Alten zu malen betreffend, verſchiedene Stellen im ältern Plinius habe verſtehen lernen, die mir unerklärlich geweſen ſind, und über die alle Ausleger nichts als ungereimtes Zeug ſchwatzen.

Döbbelin ſpielt in Braunſchweig mit ſehr mäßigem Beyfall, und reich ſoll er wenigſtens dabey nicht werden. Daß Koch in Berlin ſich beſſer ſtehen mag, iſt mein Wunsch. — Schreibe mir bald wieder, lieber Bruder, und lebe indeß wohl.

Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

55.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. Februar 1772.

Liebſter Bruder,

Für ein halbes Vergnügen ſollte wohl nur ein halber Dank ſeyn; da aber dieſes halbe Vergnügen ſo groß geweſen iſt, ſo nimm meinen ganzen Dank dafür. Arbeiteſt Du ſeit einem Vierteljahre an dieſem Trauerſpiel? oder ſeitdem Du die Minna fertig haſt? Welche Feile! — Ohne allen Zuſatz! ganz rein gediegenes Silber! Welche Scene mit dem Maler, einem Maler, der ſeine Kunſt verſteht, auch ein wenig Enthuſiaſt iſt: denn das gehört mit zur Vollkommenheit der Kunſt; kurz, welche Expoſition! Du ſcheinſt dieſes der Kritik, und nichts Deinem Genie zuzuſchreiben. Ich will es glauben; aber der Himmel hat Dir gerathen, zu ſagen: Deiner eignen Kritik; nicht der, welche wir gleichſam vom Hörenſagen haben, wenn ſie auch die allerbeſte wäre. Die Kenntniß von der Male-

rey, ſo wie hier, wird gewiß nicht gelehrt. Und die Scene mit dem Miniſter! — Bruder, wenn ich heute Zeit hätte, würde ich Dir in drey Seiten ſagen, wie ſehr ſie mir gefallen hat.

Lebe wohl! Vergnügt mußt Du allerdings ſeyn, da Du über einem vortrefflichen Werke biſt. Dein

treuer Bruder,
Karl.

56.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 3ten Februar 1772.

Liebſter Bruder,

In Deiner Emilia Galotti herrſcht ein Ton, den ich in keiner Tragödie, ſo viel ich deren geleſen, gefunden habe; ein Ton, der nicht das Trauerſpiel erniedrigt, ſondern nur ſo herunterſtimmt, daß es ganz natürlich wird, und deſto leichter Eingang in unſere Empfindungen erhält. Ich beſinne mich wohl, daß Du in Deiner Dramaturgie aus dem Bankſchen Trauer-

ſpiele Eliſabeth oder Eſſex einige Scenen in eine ſolche Sprache überſetzt haſt; aber wer dieſe Scenen im Originale ſuchen will, (denn ich habe es geleſen) — der muß ſeyn, was Du biſt. Doch Recht! Du haſt ſelbſt erinnert, daß Banks Sprache bald platt, bald ſchwülſtig iſt. Ich bin begierig, ob Du Dich in dieſem Tone bis an das Ende erhalten wirſt.

S. 41., in der Scene, wo die Tochter der Mutter ihren Vorfall in der Kirche erzählt, hat der Abſchreiber einen Fehler gemacht. Er hat die Worte: **Die Furcht hat ihren beſondern Sinn,** der Emilia in den Mund gelegt, welche ſie in ihrer furchtſamen Faſſung nicht ſagen kann; ſie kommen der Claudia zu.

Aber die Wahrheit der Charaktere, die Du zeichneſt, muß ich noch über die Schönheit der Sprache ſetzen. Der Prinz von Guaſtalla iſt, wie unſere guten Prinzen, klug, verſtändig, zurückhaltend, von heftigen Leidenſchaften, verliebt oder ehrgeizig — dieſen Leidenſchaften opfern ſie alles auf, ſo menſchlich

ſie auch ſonſt ſind. Die Scenen zwiſchen Rota und dem Prinzen, ingleichem die mit dem Maler werden Deine Kenntniß dieſer Menſchen Zeile für Zeile bezeichnen. Marinelli, ein wahrer feiner Kammerherr! Und die Scene, wo er dem rechtſchaffenen Appiani die Geſandtenſtelle im Namen des Prinzen anträgt — wie die bey der Vorſtellung gefallen wird, bin ich begierig. Meinen völligen Beyfall hat ſie; aber leider! habe ich die Erfahrung, daß dasjenige, was mir außerordentlich gefallen hat, oft von dem Publicum ſehr kalt aufgenommen worden iſt.

Nur wider die Emilia Galotti habe ich etwas auf dem Herzen. Ich ſollte zwar gar nicht mit meiner Kritik herausrücken; denn vermuthlich wird Emilia in den letzten Acten thätiger ſeyn, und ſich alſo auch ihr Charakter deutlicher entwickeln. Aber warum ſoll ich Dir meine Ratte verbergen? Noch haſt Du ſie nur als fromm und gehorſam geſchildert. Aber ihre Frömmigkeit macht mir ſie — aufrichtig! — etwas verächtlich, oder, wenn das zu viel iſt, zu klein, als daß ſie zum Gegenſtand

der Lehre, des edlen Zeitvertreibs und der Kenntniß für ſo viele tauſend Menſchen dienen könnte. Du wirſt zwar ſagen: ſo werden die Mädchen in Italien erzogen; ſo denken ſie; ſo handeln ſie; noch hat ſich keine Spur von Freydenkerey in ihre Religion eingeſchlichen. Alles gut, lieber Bruder. Allein über das Locale ſollte man nicht höhere Zwecke vergeſſen. Jede gute Perſon, die ein einnehmendes Muſter für die Zuhörer ſeyn ſoll, könnte zwar ihre Mutterreligion haben; aber ſie müßte nicht ſolche Punkte derſelben äußern, die einen gar zu kleinen Verſtand, gar zu wenig Selbſtdenken verrathen: ſondern nur das, was die allgemeine Religion aller rechtſchaffnen und denkenden Menſchen billigt und auszuüben trachtet. Emilia geht in die Meſſe. — Sie iſt eine Katholikin. — Mag ſie doch! Sie redet aber von den Bedeutungen der Perlen im Traum. Auch daß ſie ſogar ängſtlich thut, weil ſie der Prinz in der Meſſe angeredet, macht mir keinen großen Begriff von ihrem Verſtande; und ein gar zu kleiner Verſtand mit dem beſten Herzen deucht mir für die edlen Perſonen

des Trauerſpiels unter der Würde deſſelben. Und nimmt man vollends Rückſicht auf die Zuſchauer in Berlin, die unter den freyer denkenden Deutſchen die freydenkendſten ſind, ſo glaube ich — hätte ich Recht. Vorausgeſetzt, daß Deine Emilia in den letzten Acten keine anderen Vorzüge zeigt

Deine Minna, Deine Miß Sara, Deine Juliane ſind auch fromm; aber ſie haben nicht das Pedantiſche der Religion, ſie haben das, was man an ſeinem geliebten Gegenſtande zu finden wünſcht.

Aber mache nur, daß ich das Trauerſpiel bald ganz leſen kann. Ich will doch nicht hoffen, daß Du Deiner Arbeit überdrüßig biſt? Ich dächte, es wäre ein ſehr großes Vergnügen, für Anderer Vergnügen zu arbeiten.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

57.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 10. Febr. 1772.

Liebſter Bruder,

Es iſt mir recht ſehr lieb, daß Dir mein Ding von einer Tragödie noch ſo ziemlich gefallen hat. Und Deine Anmerkungen darüber ſind mir ſehr willkommen geweſen. Ich bitte Dich, auch in Anſehung des Ueberreſtes damit fortzufahren.

Die Stelle S. 41. **Die Furcht hat ihren beſondern Sinn**; muß ich Dir geſtehen, iſt, ſo wie ſie iſt, zwar kein Fehler des Abſchreibers. Doch laß ich mir Deine Veränderung gefallen. Im Grnnde ſoll es gar keine beſondere tiefe Anmerkung ſeyn, welche Emilia freylich in ihrer Verfaſſung nicht machen könnte; ſondern ſie ſoll bloß damit ſagen wollen, daß ſie nun wohl ſehe, die Furcht habe ſie getäuſcht. Aber freylich, der Ausdruck iſt ein wenig zu geſucht. Wenn es der Claudia in den Mund gelegt wird, ſo laß hinter das Wort **Sinn** nur einen Strich (—) ſetzen,

daß

daß es mit dem Folgenden nicht zuſammen ausgeſprochen wird.

Was Du von dem Charakter der Emilia ſagſt, hat viel Wahres. Aber ſo ganz Recht kann ich Dir doch nicht geben, aus folgenden Urſachen:

1) Weil das Stück Emilia heißt, iſt es darum mein Vorſatz geweſen, Emilien zu dem hervorſtechendſten, oder auch nur zu einem hervorſtechenden Charakter zu machen? Ganz und gar nicht. Die Alten nannten ihre Stücke wohl nach Perſonen, die gar nicht aufs Theater kamen.

2) Die jungfräulichen Heroinen und Philoſophinnen ſind gar nicht nach meinem Geſchmacke. Wenn Ariſtoteles von der Güte der Sitten handelt, ſo ſchließt er die Weiber und Sklaven ausdrücklich davon aus. Ich kenne an einem unverheiratheten Mädchen keine höhere Tugenden, als Frömmigkeit und Gehorſam.

3) Zeigt denn jede Beobachtung der äußerlichen Gebräuche einer poſitiven Religion von Aberglauben und ſchwachem Geiſte? Wollteſt

Du wohl alle die ehrlichen Leute verachten, welche in die Meſſe gehen, und während der Meſſe ihre Andacht abwarten wollen, oder Heilige anrufen? — Wegen des Zuges mit dem Traume haſt Du ganz Unrecht; weſsfalls Du das Manuſcript nur wieder nachſehen darfſt. Emilia glaubt nicht an den Traum; ſondern ſie erkennt mit ihrer Mutter den Traum für ſehr natürlich: wegen ihres grö- ßern Geſchmacks an Perlen als an Steinen. Aber, ob ſie ſchon nicht an den Traum als Vorbedeutung glaubt: ſo darf er doch gar wohl ſonſt Eindrücke auf ſie machen. Appiani iſt es, der ſich dabey länger aufhält, als ſie beyde. Aber auch den laſſe ich die Urſache da- von angeben.

4) Am Ende wird denn auch freylich der Charakter der Emilia intereſſanter, und ſie ſelbſt thätiger. — Nur käme das ein wenig zu ſpät, wenn es wahr wäre, daß ſie ſchon einen kleinen Begriff von ſich erweckt hätte. —

Doch es ſey auch mit dem allen, wie es wolle; wenn das Stück nur im Ganzen Wir- kung hervorbringt.

Das Sujet davon war eins von meinen älteſten, das ich einmal in Hamburg auszuarbeiten anfing. Aber weder das alte Sujet noch die Hamburger Ausarbeitung habe ich jetzt brauchen können, weil jenes nur in drey Acte abgetheilt, und dieſe ſo angelegt war, daß ſie nur geſpielt, aber nie gedruckt werden ſollte.

Was Du von dem Charakter der Orſina ſagen wirſt, verlangt mich am meiſten zu hören. Wenn er einer guten Schauſpielerin in die Hände fällt, ſo muß er Wirkung thun.

Antworte mir je eher, je lieber, und wenn es unter acht bis zehn Tagen geſchieht, ſo antworte mir nur recta nach Braunſchweig, wo ich mich bis gegen den 20ſten aufhalten werde. Lebe wohl.

Dein

treuer Bruder

Gotthold.

58.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. Feb. 1772.

Liebſter Bruder,

Dein Brief iſt mir ſehr angenehm geweſen, aber die Fortſetzung Deiner Tragödie noch mehr. Der Charakter der Orſina, wie mir der gefällt? Nun, außerordentlich; aber ob nicht der und jener Kritiker bey dieſer Gelegenheit Dinge aufwärmen wird, die Du längſt vergeſſen haſt, dafür will ich nicht ſtehen. Du ſagſt: wenn er einer guten Actrice in die Hände fällt, ſo muß er Wirkung thun; und ich will hinzuſetzen: die ſchlechte Aktrice will ich ſehen, die ihn ganz verderben kann. Dieſe Damen würden oft nicht ſo ſchlecht ſpielen, wenn ihnen nur eine beſſere Sprache in den Mund gelegt wäre. Wer die Deinige nicht mit Nachdruck und Richtigkeit ſprechen kann, der hat zum Theater keine Anlage.

Nun ein Wort von der Vorſtellung! Ich befürchte, ſie wird dem Innern nicht entſpre-

chen. In welcher Tragödie iſt der Ton, den Du angenommen? Unſere Paar guten Schauſpieler können raſen, wüthen, toben; aber Marinelliren wahrhaftig nicht. Verzeihe mir dieſes Wort, wenn Du es auch ſelbſt nicht ſo verſtehſt, wie ich. Und haben ſie vollends nicht recht memorirt — Vielleicht greifen ſich hier unſere Schauſpieler aus Eiferſucht gegen Döbbelin mehr an. Schicke nur bald das Ende Deiner Tragödie; und ich will Dir ein Langes und Breites darüber fragen, damit ich ſie durch Dich unterrichten kann.

Deinen Brief, behalte ich mir vor, mit nächſter Poſt zu beantworten.

Herr Voß ſchickt Aushängebogen an Dich, und ich kann keine Gelegenheit vorbey laſſen, Dir zu ſchreiben; ob ich gleich mehr Zeit zu allem, was ich Dir ſagen möchte, zu haben wünſchte, als ich heute wirklich habe.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

59.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 29. Februar 1772.

Liebſter Bruder,

Drey Bogen wieder von Deiner Emilia abgedruckt! Ich will nicht hoffen, daß Du darin einen beträchtlichen Fehler finden wirſt.

Der neu angekommene Flatſchen davon, wie Du Dich auszudrücken pflegſt, giebt mir über den Charakter der Emilia einen ſehr vortheilhaften Aufſchluß. „Sie iſt die Furchtſamſte und Entſchloſſenſte unſers Geſchlechts. Ihrer erſten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringſten Ueberlegung in alles ſich findend, auf alles gefaßt. Sie hält den Prinzen ꝛc.".

Wie wahr und richtig! Die kindiſche und faſt verächtliche Furchtſamkeit der Menſchen, wenn ſie nur ſtets in ihren vier Pfählen geweſen, und übrigens nicht ohne Einſicht und Verſtand ſind, hätte nicht edler gerettet werden können. Ich brauche Dir alſo wohl nicht zu ſagen, daß ich mich auf das Ende freue. Vermuthlich wird Emilia noch auftreten; und

welche andere Scenen erwarte ich nicht! Aber bald! ob Du gleich die Erwartung des Vergnügens zum Vergnügen mitgezählt haſt.

Wider die Anmerkung Deines letzten Briefes habe ich noch etwas, wenn ich gleich wider die Emilia künftig nichts mehr haben werde; aber ich will Dir nicht eher davon vorplaudern, als bis ich Dir das Ende Deiner Tragödie abgedruckt ſchicke. — Wie ſind bey Döbbelin die Rollen ausgetheilt? Hier hat man ſie auch ſchon austheilen wollen; allein ich habe gebeten, ſo lange, bis ſie alles haben, anzuſtehen. Und ich denke, ich habe Recht. Der alte Galotti iſt gewiß eine wichtige Rolle, und ich weiß nicht, ob Schubert, ein ſonſt ziemlich guter Acteur, wie Du ſelbſt weißt, ihr, ſeinem Aeußerlichen und Innerlichen nach, gewachſen iſt.

Haſt Du Cumberlands Weſtindier von Bode überſetzt geleſen? Nicht wahr, auch ein ſchönes Stück?

Ich umarme Dich, und bin Dein

treuer Bruder,

Karl.

60.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 1. März 1772.

Liebſter Bruder,

Hier kommt endlich der Schluß. Ich will wünſchen, daß er Dich in Deiner Erwartung nicht betrügen möge.

Vom Gedruckten habe ich bis jezt nur die erſten vier Bogen; und wenn man indeß nicht fleißiger geweſen iſt, ſo darf ich wohl nicht hoffen, ein fertiges Exemplar zum 13ten hier zu haben.

Mit der Correctur bin ich ziemlich zufrieden. Nur auf dem Bogen R haben ſich verſchiedene häßliche Fehler eingeſchlichen. Z. E.

S. 262. dritte Zeile von unten. Von der erſten könnte nur ein Narr ſo ſprechen, muß es heißen: von der rechten — nehmlich von der rechten Emilia; von der, die ich (der Prinz) meyne.

S. 265. vierte Zeile von unten. Als hätte Sie nie ein Wort gewechſelt, muß heißen: mit uns gewechſelt.

S. 266. eilfte Zeile von unten. Retten? da

iſt viel zu retten! muß es heißen: iſt da viel zu retten?

Dieſes wäre eine Kleinigkeit; aber jene beyden Fehler ſind leider ſo, daß ſie den Ver⸗ſtand verderben. Auch ſind ſonſt einige Klei⸗nigkeiten geändert worden, die ich nicht billi⸗gen kann. Z. E.

S. 268. Z. 10. Laſſen Sie den Grafen die⸗ſen Geſandten ſeyn. So habe ich ganz gewiß nicht geſchrieben, und es iſt undeutſch. Es muß heißen: Laſſen Sie den Grafen dieſer Geſandte ſeyn.

S. 265. Zeile 11. Bedauern, wenn es ſo viel heißt als Mitleiden haben, muß betauern geſchrieben werden; denn es kommt von trauern. Dauern heißt währen, durare. Wenigſtens ha⸗be ich dieſen Unterſchied beſtändig beobachtet.

Nimm es mir nicht übel, daß ich ſo ei⸗genſinnig bin. Aber Du weißt ja wohl, was es meiſtentheils für Leute ſind, die unſere Schauſpiele leſen: Leute, die der offenbarſte Fehler irre machen kann; auch ſchon ein ſol⸗cher wie

S. 271. Z. 12. wo es für geſehen, heißen muß geſchehen.

Was iſt denn das für ein Fehler, der in der Sara ſtehen geblieben? Ich habe nicht Zeit ihn zu ſuchen. Melde mir ihn, damit ich ſehe, ob er einen Carton werth iſt. Die hier angezeigten erſten zwey wären ihn ſehr werth.

Schreibe mir nun bald, lieber Bruder, und ſage mir, wie Dir das Ganze gefällt. Du ſiehſt wohl, daß es weiter nichts, als eine moderniſirte, von allem Staatsintereſſe befreyete Virginia ſeyn ſoll.

Lebe wohl. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

N. S. Wenn Act 5. Sc. 1. noch nicht gedruckt iſt, ſo laß aus den Worten des Marinelli: **Der alte garſtige Neidhardt**, das garſtig weg; **der alte Neidhardt** iſt genug!

Wenn Koch die Emilia ſpielt, ſo iſt mir bange, daß die Steinbrecherin die Emilia wird machen ſollen. — Das wäre aber eine Rolle, um die älteſte Schickin damit in Arbeit zu ſetzen. Man vergiebt dem jungen Mädchen

immer mehr, als der alten Actrice. Und ſie müßte ja wohl abzurichten ſeyn.

Haben Ramler, Moſes und Nicolai etwas von der Galotti geleſen? Und was ſagen ſie dazu?

61.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 12. März 1772.

Liebſter Bruder,

Ich habe Deine Emilia nun hinter einander geleſen, und Du kannſt Dir leicht vorſtellen, daß ſie, da ſie mir ſchon ſtückweiſe ſo wohl gefiel, im Ganzen eine noch größere Wirkung auf mich gethan hat. Freylich, wenn Du von den Druckfehlern, die darin ſtehen geblieben ſind, auf meine Aufmerkſamkeit ſchließeſt, ſo dürfte meine Meynung darüber wohl nicht des Anhörens werth ſeyn. Geſtern Abend habe ich noch ein paar recht unſinnige Fehler getroffen.

S. 83. redlichen Verurtheilung, ſtatt endlichen Verurtheilung.

S. 96. Nur, guter Freund, muß es ein kleines Verbrechen; ſtatt daß es heißen ſollte: muß es ein kleines ſtilles Verbrechen ſeyn. Denn bleibt hier ſtilles weg, ſo iſt der Nachſatz ſehr unſchicklich.

Aber eben dieſe Druckfehler ſollen Beweiſe meiner Aufmerkſamkeit ſeyn. Wahrhaftig! ein genauer Corrector muß nicht leſen, ſondern buchſtabiren, Sylben und Worte zählen. Und das habe ich nicht thun können, ob ich mich gleich mit dem Vorſatze es zu thun hinſetzte, und meine Neugierde ſchon längſt geſtillt war. Scheint Dir dieſe Entſchuldigung meiner Faſeley etwas ſchief, ſo kann ich nichts weiter thun, als daß ich Dir verſpreche, bey einer neuen Auflage, die nicht lange ausbleiben wird, alle Fehler zu verbeſſern. Aber ſo machen es alle Sünder: ſie verſprechen nicht mehr zu ſündigen, und ſündigen fort!

Du erinnerſt Dich doch noch, daß mir die Emilia im Anfange nicht ſo vorzüglich gefallen. Du haſt mir daher einige Deiner Gründe angeführt, von denen aber keiner Stich zu halten ſchien, als der letzte, da Du

ſagteſt: „Am Ende wird denn auch freylich der Charakter der Emilia intereſſanter, und ſie ſelbſt thätiger." — Denn das iſt nicht allein geſchehen, ſondern der Schluß hätte auch nicht ſo werden können, wenn Du ſie nicht vom Anfange ſo geſchildert hätteſt. Höchſt religiös, die Tugend der Keuſchheit für die höchſte Tugend haltend iſt Emilia; und das letzte hat ſie bloß durch ihre faſt blinde Anhänglichkeit an die katholiſche Religion werden können. Meine Abſicht iſt übrigens nicht ſowohl geweſen, Dir als Dichter damit einen Vorwurf zu machen, ſondern nur Deine Urſache zu wiſſen, warum Du, als Dichter, ein Vorurtheil mit zu beſtärken für gut befunden hätteſt.

Aber höre einmal, was mir mit Herrn Moſes darüber begegnet iſt. Ich fragte ihn, wie ihm Deine Tragödie gefallen habe. „Im Ganzen vortrefflich, ſagte er; wir haben noch nichts ſo Vortreffliches: und vielleicht können Franzoſen und Engländer nichts aufweiſen, wo jedes Wort ſo bedächtlich, ſo ökonomiſch angebracht iſt; ſelbſt die Ausführung der Cha-

rakter findet man ſelten ſo. Welch ein allerliebſtes Mädchen iſt nicht die Emilia! —” Die Emilia? unterbrach ich ihn, und Du kannſt Dir leicht verſtellen, mit was für Augen. — Er fuhr fort: „Bey den Worten: **Perlen bedeuten Thränen**, habe ich vor Thränen ſelbſt nicht fortleſen können. Das ganze Stück hat mich ſo angegriffen, daß ich die Nacht nicht werde davor ſchlafen können.” Wir diſputirten eine Weile über die Emilia, und endlich fragte ich ihn, ob er denn gar nichts gefunden, das er beſſer oder anders wünſchte? Und was dächteſt Du wohl, was es war? Der Prinz; der ſcheint ihm im Anfange thätiger und tugendhaft, und am Ende ein unthätiger Wollüſtling. Und hiermit bin ich nicht zufrieden. Nicht darum, weil er mich widerlegt hatte, ſondern weil ich Gründe habe, daß der Prinz ſo ſeyn muß. Er nimmt ſich der Regierung an, er iſt ein Liebhaber von Wiſſenſchaften und Künſten, und wo ſeine Leidenſchaften nicht ins Spiel kommen, da iſt er auch gerecht und billig; er iſt überdies fein, und hat allen Schein eines

würdigen Fürſten: aber das ſind noch nicht die rechten Beweiſe, daß er es wirklich iſt. Folglich haſt Du uns an ſeiner moraliſchen Güte noch immer zweifelhaft gelaſſen; und nur gezeigt, wie heut zu Tage Prinzen von guter Erziehung, welche die Natur nicht ganz unbegabt gelaſſen, ſeyn können. Seine Tugend ſoll in ſeiner ungerechten Liebe gegen Emilia mit dem Marinelli geprüft werden, und da hält ſie nicht die Probe. Daraus entſteht dann die ſchreckliche Handlung des alten Galotti, welcher ſonſt unmenſchlich an ſeiner Tochter handelte, wenn ſie von ihren Verführungen anders gerettet werden könnte, und er es nicht thäte. Kurz, gegen die Oekonomie des Stücks und gegen die Ausführung der Charaktere, dächte ich, könnte nicht ſo leicht etwas eingewendet werden. Von Deinem Dialog meynte Moſes: es ſchiene ihm, als ob Du hingeriſſen worden ſeyſt, die Frauenzimmer gar zu nachdrücklich, gar zu präcis und kräftig ſprechen zu laſſen. Aber mir deucht, daß es Vorſatz von Dir iſt, hier die Sprache etwas anders zu machen, als ſie

von Natur ſeyn ſollte. Denn was reitzt nach vielfältiger Wiederholung des Stücks, es immer wieder zu leſen? Die körnichte Sprache und die Charaktere. Das Schickſal der Hauptperſonen iſt uns bekannt, und das Stück macht nur noch vermittelſt der beyden erſten Vorzüge auf uns Eindruck. Ein langes ſüßes Gerede wird nach dem erſten Leſen fade und ekelhaft; ſo wie das ſüßſprechende Mädchen im öftern Umgange läſtig wird, wenn es nicht unſere Geliebte iſt. Viel Worte, ohne große Wahl und Sparſamkeit, charakteriſiren das weibliche Geſchlecht; aber je mehr man dieſem Kennzeichen entſagt, deſto größere Dienſte thut man den Zuhörern.

Ramler hat der Emilia gegen mich nur allgemeine Lobeserhebungen ertheilt, und mich verſichert, daß er ſie in einem Tage in drey verſchiedenen Geſellſchaften vorgeleſen habe; kurz, er ſchien außerordentlich damit zufrieden zu ſeyn.

Sulzern habe ich zwar auch ein Exemplar gegeben, aber ihn ſeitdem nicht wieder geſprochen.

Wie iſt die Aufführung in Braunſchweig ausgefallen? und wie ſind die Rollen beſetzt geweſen? Ich befürchte, ich befürchte, daß dem Stücke keine Geſellſchaft gewachſen iſt, wenigſtens nicht in allen Rollen. Zu der Orſina und dem Marinelli weiß ich auch nicht Einen Schauſpieler und Schauſpielerin vorzuſchlagen. Aber es muß aufgeführt werden, und vielleicht machen es einige über unſere Erwartung gut. Hier ſind die Rollen ſo ausgetheilt.

Emilia Galotti. — Die Steinbrecherinn. Ich habe zwar das, was Du mir deshalb geſchrieben, zu äußern nicht unterlaſſen; aber hier ſind die beyden Schickinnen mit ihrer Sprache ſo unangenehm, daß ſie es mit allem Fleiße auch nicht erträglich machen würden. **Odoardo Galotti**, Schubert; **Claudia**, Starkin; **Hettore Gonzaga**, Herlitz; **Marinelli**, Brückner; **C. Rota**, Martini; der **Maler**, Schmelz; **Graf Appiani**, Henke; **Gräfin Orſina**, Kochin. Was ſagſt Du dazu?

Herr Schmid aus Hamburg iſt hier, und

wollte für gewiß ſagen, daß Du mit einer Beſoldung von 3000 Gulden nach Wien gehen würdeſt. Ich habe es hernach auch von einigen Andern gehört. Was iſt denn daran?

Sobald Deine Trauerſpiele gedruckt ſind, ſollſt Du Exemplare davon haben. Mit der Anzeige der Druckfehler mag es nur bis auf eine neue Ausgabe bleiben, wo man ſich Mühe geben muß, keine mehr einſchleichen zu laſſen.

Was iſt es denn, das Du mir ſchreiben wirſt? Du haſt Herrn Voß etwas davon gemeldet, das ich nicht recht verſtanden habe.

Dein
treuſter Bruder,
Karl Gotth. Leſſing.

62.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. April 1772.

Liebſter Bruder,

Emilia iſt nun hier aufgeführt worden, und zwar dreymal hinter einander. — Wie? —

Ziemlich gut; gut, kann ich auch ſagen, und beſſer als man es ſich von dieſer Geſellſchaft verſprach: nur muß man nicht den Gehalt des Stücks zum Maßſtabe nehmen. Auch will ich die Deutſche Truppe ſehen, die den ganzen innerlichen Werth darſtellen könnte; ihn erhöhen, daran iſt gar nicht zu denken. Eine oder ein paar Rollen, da und dort meiſterlich, vortrefflich; mehr nicht. Und ſo auch bey uns.

Madame Starkin ſpielte die Claudia unverbeſſerlich. Hätten alle ſo gearbeitet oder ſo arbeiten können: was für eine Vorſtellung wäre es geworden! Die Mutter iſt nicht die intereſſanteſte Perſon im Stücke, aber durch ihre Kunſt war ſie es. Die Braunſchweiger Zeitungen ſagen zwar, daß dieſe Rolle ſich auch dort ausgenommen; allein ich glaube ſchwerlich, ſo wie hier. Unſere Einbildung geht weit; ich denke aber, nicht viel weiter, als dieſe würdige Frau darſtellte. Natürlich verdunkelte ſie dadurch alle übrigen Rollen.

Den zweyten Rang verdient wohl Brückner in der Rolle des Marinelli. Das Eben die, wollte er recht nachdrücklich und abwech-

ſelnd machen; es mißlang ihm aber, und er fiel in das Poſſierliche, was indeß doch nicht bemerkt wurde, da er im Ganzen gut und richtig ſpielte.

Angelo war Witthöft. Sehr gut, verſichere ich Dich. Aber durch einen vollkommenen Meiſter wäre das Schreckliche dieſes Charakters nicht ins Gefällige verſchmolzen, ungeachtet er ihn doch nicht ins Poſſierliche zerrte. Sein Banditenhandwerk erweckte keinen Abſcheu, und das was Du ihm noch von einem Menſchen gelaſſen, war zu viel Menſchliches. Wenigſtens däuchte es mir ſo.

Emilia war Madame Steinbrecherin. Sie gefiel, deklamirte aber oft unrichtig.

Madame Koch machte die Orſina. Sie fand den zweyten Tag großen Beyfall. Ihre Mühe war größer als ihre Ausführung. Ihrer Sprache fehlt Biegſamkeit; die beſten Gedanken verſteht man daher nicht. Ihre Geſten ſind widrig und monotoniſch. Sie iſt zwar raſch und macht das Wüthende in dieſer Rolle ſehr gut; aber da dies das Geringſte iſt, ſo leiſtet ſie auch nur das Geringſte. Sie

mußte ihre Rolle nicht wiſſen, wenn ſie nicht gefallen ſollte.

Schubert allein ſchien mir ſeinen Odoardo Galotti verfehlt zu haben. Seine Heftigkeit ſollte nicht ausbrechen, ſondern im ſtärkſten Ausdrucke gleichſam ſich hemmen und dadurch verſtärken. Dieſe Rolle wird freylich Eckhof ganz anders machen.

Henke, im Grafen Appiani, war wider mein Erwarten erträglich. Könnte er ſich beſſer tragen, und hätte er einen beſſern Gang, ſo würde er ſogar gut geſpielt haben.

Was man von Schmelzen als Maler, von Herlitzen als Prinz, und von den Uebrigen zu ihrem Ruhme ſagen kann, iſt, daß man von ihnen ſchweigt. Schmelz iſt nicht zu verachten, wenn er an ſeinem Orte ſteht; aber hier wollte ich faſt ſchwören, daß er nicht verſtand, was er auswendig gelernt hatte.

Ob es Dir viel Vergnügen machen würde, wenn Du die hieſige Aufführung ſäheſt, iſt eben ſo eine Frage, als wie Dir die Braunſchweigiſche gefallen? Es iſt nicht recht, daß

Du mir gar nichts davon geſchrieben! Nach den öffentlichen Blättern kann ich davon denken, was ich will; denn nach einigen war ſie gut, nach andern ſchlecht.

***'s Anzeige davon in den Voſſiſchen Zeitungen mißfiel unſerm Moſes ſo, daß er mich lieber darüber ausgeſcholten hätte. Ich verſtehe auch wirklich nicht, wie *** zu einem ſolchen Urtheile gekommen iſt. Sein Geſchmack iſt doch ſonſt ſo fein. „Ein Verräther ſeiner Landsleute, der in das eigne Fleiſch die eignen Klauen ſetzt, wird ꝛc.", heißt das nicht eben ſo viel, als: habt Geduld mit dem Verfaſſer? Lies ſelbſt; ich habe ſie Dir mit beygelegt. Ich weiß nicht, was er beabſichtigt. Geſtanden hat er mir aber, daß er das Gewäſch von einem paar Geheimen Räthen über Deine Emilia habe vernichten wollen, die Beaumarchais, Felbaire ꝛc. für große, große Dinge anſehen! Das hätte noch gefehlt, wenn die Herren von Rang bey dem Theater rangiren ſollten!

Lebe wohl, und vergiß nicht mir zu ſchreiben, wie es mit der Wiener Sache ſteht.

Hier behauptet man noch immer, Du gingeſt gewiß dahin. Dein

treuer Bruder

Karl.

63.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. April 1772.

Liebſter Bruder,

Hier geht die Rede, Du hätteſt das Ende von Deiner Emilia Galotti abgeändert. Herr Voß, der Dich zu tauſendmalen grüßt, bittet Dich, wenn es wahr iſt, ihm die Abänderung zukommen zu laſſen. Er ſieht ſich genöthiget, eine neue Ausgabe von dieſem Trauerſpiele zu machen, da aus Verſehen zu wenig davon gedruckt worden iſt. Die Fehler, die ich ſtehen gelaſſen, ſollſt Du in dieſer zweyten nicht wieder finden. Der größte Fehler würde aber doch der ſeyn, daß dieſe Deine Veränderung nicht dabey wäre. Sey

alſo ſo gut und benachrichtige mich hiervon mit erſter Gelegenheit. Dein

treuer Bruder,

Karl.

64.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 22. April 1772.

Lieber Bruder,

Du wirſt es vielleicht errathen, warum ich Dir ſo lange Zeit nicht geſchrieben. — Weil ich in eben ſo langer Zeit nichts arbeiten können. Faſt bin ich wieder da, wo ich vor dem Jahre war; und wenn ich mich ſchlechterdings anſtrengen muß, ſo kann es noch ſchlimmer werden. Dieſe meine Zerrüttung (Krankheit kann ichs freilich nicht nennen) iſt denn auch Schuld, daß ich mein neues Stück noch nicht aufführen ſehen, ob es gleich ſchon dreimal aufgeführt worden. Ich befand mich jedesmal nichts weniger als in der Faſſung, in der ich fähig geweſen wäre, zu urtheilen,

was in meiner eigenen Arbeit gut oder ſchlecht ſey. Was hätte ich denn alſo in der Vorſtellung geſollt? Mir ſchale Urtheile hinterbringen laſſen? oder noch ſchalere Lobeserhebungen einernten?

Und alſo, wie Du ſiehſt, kann ich Dir auch nicht ſagen, ob oder wie ſehr ich mit Döbbelins Vorſtellung zufrieden bin. Indeß könnte es, nach allem was ich höre, leicht ſeyn, daß ſie im Ganzen hier doch noch beſſer ausgefallen wäre, als ich beſorgen muß, daß ſie in Berlin ausgefallen iſt. Nicolai ſchreibt mir, daß nach der Scene mit der Mutter und Marinelli das Stück ein wenig matt würde. Wenn wirklich dieſes ſo geſchienen hat, ſo muß es ſchlechterdings daher kommen, daß die Starkin allzu gut, Herr Schubert aber und Madame Koch allzu ſchlecht geſpielt haben. Denn ich ſehe nicht, warum in dem Stücke ſelbſt, nach jener Scene, das Intereſſe, ſtatt zu ſteigen, fallen ſollte. — Unſers guten ***'s Recenſion iſt freilich ein wenig ſchielend, und es könnte mich faſt verdrießen, daß er mich ohne allen Streit für

eben ſo gut hält, als die Beaumarchais und Falbaires. Doch ich kenne überhaupt ſeine Art zu urtheilen, bei der er ſich überall Hinterthüren offen laſſen muß. Beſonders, weißt Du wohl, muß er ſeinem — — die Stange halten, und kann alſo nicht ſo ſchlechterdings billigen, wo die Ausführung den Regeln deſſelben widerſpricht.

Allerdings hätte ich lieber ein Urtheil von unſerm Moſes gehabt. Seine Anmerkung über den Charakter des Prinzen iſt nicht ſo ganz ohne: denn ich erinnere mich ſehr wohl, daß ich ihn, ſo wie er jetzt in dem erſten Acte iſt, zu einer Zeit angelegt habe, als ich noch nicht ganz gewiß bei mir war, wie viel Antheil ich ihn an dem Ausgange würde können nehmen laſſen. —

Lebe für itzt wohl, mein lieber Bruder, und ſchreibe mir bald wieder. Nach Hauſe habe ich vor länger als acht Tagen geſchrieben und 50 Rthlr. übermacht. Es iſt mir ſchlechterdings nicht möglich geweſen, mehr zu ſchreiben; des empfindlichen Briefes ungeachtet, den ich von unſrer lieben Schweſter

wegen meiner unkindlichen Aufführung*) erhielt. Dein

treuer Bruder,

Gotthold.

*) Weil er noch nicht den Lebenslauf des Vaters gemacht, den er ihr verſprochen.

65.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 2. Mai 1772.

Lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen Brief durch Herrn Gebler nunmehr wohl erhalten haben wirſt. Du wirſt nun auch wiſſen, woran es liegt, daß ich ſo wenig von mir hören laſſe. Die Urſache hält noch immer an, und ich muß mich ſchlechterdings ſchonen; oder es wird ärger mit mir, als es jemals geweſen iſt. Zum Schonen aber gehört bei mir beſonders, die Feder nicht in die Hand zu nehmen.

Wer Dir geſagt hat, daß ich den Schluß meiner Tragödie geändert, der hat gelogen. — Was will man denn, daß ich daran ändern

ſoll? — Ueberhaupt, wer Dir von mir und dem neuen Stücke etwas anders ſagt, als daß ich mir alle Mühe gebe, es zu vergeſſen: dem glaube nur ja nicht. — Es ſoll mir indeß doch ſehr lieb ſeyn, wenn bei der neuen Auflage, wie Du mir verſprichſt, die Druckfehler verbeſſert werden. Doch vielleicht weißt Du ſie nicht einmal alle. Ich will ſie alſo beilegen. Aber ſtehſt Du mir auch dafür, daß, wenn dieſe wegbleiben, ſich nicht andere, und eben ſo grobe, dafür einſchleichen? Damit es gewiß nicht geſchieht, ſo überlaß jetzt die ganze Arbeit lieber einem gedungenen Corrector. Dir möchte alles zu bekannt ſeyn, und dann glaubt man oft zu leſen, was man nicht lieſt. Es iſt genug, wenn Du Dir die letzte Reviſion geben läßt.

In Anſehung der Interpunction wäre vieles zu erinnern. Doch das wollen wir bis auf eine wirkliche zweyte Ausgabe ſparen, da ich auch ſonſt noch einige Kleinigkeiten im Ausdrucke ändern will.

Du haſt mir ja ſchreiben ſollen, was das für ein grober Fehler iſt, den Du in der Sara

ſtehen laſſen. — Ferner haſt Du mir ſchreiben ſollen, ob mir Herr Kirnberger des Martini Stor. della Musica abſtehen, und was er dafür haben will. — Lebe wohl, nächſtens ein Mehreres. Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

66.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 6. Junius 1772.

Liebſter Bruder,

Ich wollte Dir nicht eher ſchreiben, als bis ich Dir ein Exemplar von Deiner neu gedruckten Emilia Galotti mitſchicken könnte. Sie ſollte ſchon zur Meſſe fertig ſeyn, und iſt noch nicht da. Die zu verbeſſernden Druckfehler, die Du mir geſendet, kamen zu ſpät; aber ich beſinne mich, daß ich ſie alle bis auf den einzigen Seite 8. Zeile 6. ſtatt Gränzen, Schranken angemerkt habe. Das Stück wird auswärts gedruckt.

Sulzer, der vor etlichen Wochen in Dres=
den geweſen iſt, ſagte mir im größten Eifer
für Deine Ehre: Du müßteſt widerrufen! —
Nun was? — Du ſollſt, Gott weiß wo und
wie, geſagt haben, daß die Statue Aggrip=
pine, welche im großen Garten zu Dresden
ſteht, zwar antik, aber der Kopf daran neu
ſey. Caſanova und Hagedorn ſind über Dich
ſehr unzufrieden, und wollen ſchwören, daß
die Statue vom Kopf bis auf den Fuß ganz
antik iſt; erſterer will gar wider Dich ſchrei=
ben. Wo haſt Du denn das geäußert? Oder
wie hängt es zuſammen?

Sulzer hat ein Trauerſpiel, Cymbelline, ge=
ſchrieben. Der Stoff, wenn Du dich erin=
nerſt, iſt aus dem Shakeſpear. Ausgelaſſen
hat er freilich viel, und wenn das ein Gan=
zes nach den Ariſtoteliſchen Regeln daraus
machen heißt, ſo iſt das nicht ſo ſchwer, als
ich bisher glaubte. Sein Dialog iſt unaus=
ſtehlich. Er hat es gefühlt, und daher mit
einer großen Verbeugung Deiner in der Vor=
rede gedacht. Eine ſchnurrige Wendung wer=
den die Kunſtrichter dabei nehmen. Sulzer iſt

zwar hier nicht ſo groß, als in ſeinem Lexi-
con; aber man ſieht doch den denkenden
Mann! Ich habe allen Reſpect für Sulzern,
nur nicht für ſeine Cymbelline.

Haſt Du Ramlers neue Ausgabe ſeiner
Gedichte geleſen? Es ſind neue vortreffliche
dazu gekommen; hin und her Anmerkungen,
vornehmlich zu ſeinen Ueberſetzungen aus dem
Horaz. Ein Exemplar haſt Du ja wohl von
Ramlern ſelbſt?

Wie gefällt Dir der goldne Spiegel von
Wieland? Man hat ſeine orthodoxe, man
hat ſeine ſchlüpfrige Moral getadelt; was kann
man hier tadeln? Nichts. Mir ſchmeckte er
ganz, ob ich ihn gleich mehr verſchlang als
las. Es iſt doch nichts Geringes, in alle Sät-
tel zu paſſen.

Ich meldete Dir ja, daß ich Suffiſance
de la Réligion naturelle aus einem Werke
von 1774, unter dem Titel: Piéces detachées
relatives au Clergé ſeculier et regulier,
überſetzte. Das Ding gefiel mir, ob es
mir gleich nichts Neues ſchien. Da es nun
fertig iſt, und man den Schaden bey Lichte

beſieht, ſo iſt es weiter nichts, als eine kaſtrirte Ausgabe der Sitten von Touſſaint, mit einem andren Eingange und einem andern Schluſſe. Der ungenannte Verfaſſer widerlegt Anfangs den Touſſaint, ohne ihn anzuführen. Ich, da ich nicht wußte, woraus es genommen, überſetzte es alſo auch bloß. Hätte ſich Moſes nicht ſogleich erinnert, ſo glaubte ich noch bis dieſe Stunde, ein ganz neues und noch nicht überſetztes Buch überſetzt zu haben. Touſſaint hat hernach ein Eclaircissement über ſeine zu Paris verbrannten Sitten geſchrieben, wo er faſt alles widerruft, was 1748 ſehr neu und orthodox ſchien. Es iſt nichts leichter, als im Chriſtenthum Aufſehen zu machen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

67.

67.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. Julius 1772.

Liebſter Bruder,

Daß Du bey geſundem Leibe krank, und bey geſunder Seele tintenſcheu biſt, habe ich aus Deinem Briefe an Voß geſehen. Dieſe Art Krankheit iſt mir nun freylich nicht bekannt; aber eine ähnliche: mit frohem Gemüthe verdrießlich zu ſeyn. Freylich habe ich nur erſt den Anſatz dazu, doch ſo viel, daß ich mir von Deinem Zuſtande eine Vorſtellung machen kann. Bey dem allen aber iſt Deine Tintenſcheu eine Erinnerung, in der Einſamkeit auch einſam zu bleiben. Die dortige Bibliothek iſt Dir zu viel Geſellſchaft, in welcher Moſes, der ſeit langer Zeit Deine Krankheit hat, und alſo aus doppelten Urſachen an Deinem Befinden Antheil nimmt, mit Schaudern herum gewandert iſt.

Hier folgt endlich der neue Abdruck von Deiner Emilia. Der Titel iſt etwas gothiſch. Der Briefmacher über Deine Emilia im

Poſtreiter hat daran neuen Stoff. Was der Mann nicht für Siebenſachen weiß! Sind dieſe Briefe nur ein Beyfalls-Compliment, ſo iſt es auch für einen Reichsſtädter zu lang. Oder ſind ſie wohl gar Schäkerey? Das will ich nicht hoffen. Es wäre um kein Haar beſſer, als in ernſthafter Geſellſchaft zu kindern.

Herr Meil hat die beiden Antiken geſtochen, und Du ſollſt ihm nur melden, wann er ſie Dir ſchicken ſoll.

Mit der Kochiſchen Geſellſchaft geht es hier nun ſo ſo! Man ſchätzt ſie mehr um ihres ſtillen und ordentlichen Lebens, als um ihrer Vorſtellungen willen. Wollte Gott, ſie lebte ſchlechter, und ſpielte beſſer! Was macht aber die Döbbeliniſche? Die ſpielt wohl ſo ſchlecht, als ſie ſchlecht lebt!

Lieber Bruder, ſey recht geſund! Was hilft es Dir, wenn auch ich mit krank würde? Kein Menſch kann beſſer eſſen, trinken und ſchlafen als Dein

Bruder

Karl.

68.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 19. October 1772.

Liebſter Bruder,

Schrieb ich Dir letzthin nicht, daß Graf*) geſagt, der Kopf der Agrippine ſey zwar antik, paſſe aber nicht zu der Agrippine, und müſſe von einer andern Antike auf dieſelbe geſetzt ſeyn? Er wäre zu dem übrigen Körper viel zu klein, ſonſt aber ein ſo ſehr ſchöner Kopf, daß er unmöglich von einem Neuern ſeyn könne. — Gäbe es wirklich keinen Menſchen auf der Welt, welcher einen Kopf machen könnte, der in Anſehung der Vollkommenheit einem ſchönen antiken gleich käme? Die Möglichkeit davon läugnen, iſt Antiquarität, nicht Kunſtkenntniß. Du ſollſt Unrecht haben, und man giebt Dir Recht.

Haſt Du Murrs Paar Bogen gegen die Hauſenſche Lebensbeſchreibung des verſtorbenen Klotz geleſen? Murr hat viel, aber nicht weit

*) Der berühmte Portraitmaler in Dresden, der damals in Berlin war.

geſehen; denn wenn alles ſo iſt, wie er es in dieſe Bogen einrückt, ſo iſt er am ſchlimmſten geſchildert. Warum er Dich in Kunſtſachen nicht für einen ſo großen Kenner paſſiren laſſen will, davon habe ich keinen andern Grund gefunden, als den, daß Du nicht in Italien geweſen biſt.

Vor einigen Wochen ſah ich auch bey Herrn Meil die Lippertſchen Abdrücke. Braucht man erſt Kenner zu ſeyn, um zu behaupten, daß unter einem Tauſend kaum 600 mittelmäßige, und kaum ein Paar hundert gute und vortreffliche ſind? Wäre es bloß mir ſo vorgekommen, ſo ſagte es ſo viel als nichts; Meil denkt aber eben ſo, und bewies es mir mit ſehr vielen Beiſpielen. Nun frage ich Dich ſelbſt, lieber Bruder, was will Lippert mit ſeiner großen Sammlung? Beweiſen, daß die alten Künſtler Gutes und Schlechtes gemacht? jungen Leuten daraus Mythologie, Hiſtorie und guten Geſchmack beybringen? Da hätte man eine Auswahl der beſten treffen müſſen. Junge Leute brauchen eben nicht viel zu ſehen, ſondern bloß Gutes; Mittelmäßiges und Schlechtes kömmt

ihnen gelegentlich genug in die Hände. Von der Koſtbarkeit und Weitläuftigkeit, die unnöthiger Weiſe gemacht wird, nichts zu gedenken. Freylich nach den Beſchreibungen iſt alles merkwürdig! Allen alten Bettel zuſammentragen, und hübſche Abdrücke davon machen, kann leicht ſo verdienſtlich ſeyn, als Graben und Miſt führen; muß man es aber gleich Kunſtkenntniß nennen?

Hier laſſen die Mitglieder der Akademie ein Tagebuch drucken. Es heißt Journal littéraire. Die Recenſionen ſind durchaus weiter nichts, als die trockenſten Auszüge. Sie wollen, wie ſie ſagen, dadurch der Partheylichkeit ausweichen, und bedenken nicht, daß man auch partheyiſch referiren kann. Sie wollen auch über kein Buch einen Ausſpruch thun. Warum lieſt man aber Tagebücher? Eben um von einem Erfahrnen zu erfahren, ob er glaubt, daß das oder jenes Buch aufmerkſam, oder nur obenhin, oder gar nicht geleſen zu werden verdiene. Sich alſo eines Ausſpruchs bey Recenſionen überheben, heißt, dem Leſer nicht auf ſeine Frage antworten. Ueberdies kann man auch ziemlich un-

wiſſend ſeyn, und doch von einem ſehr wichtigen Buche einen Auszug geben. Und das iſt manchen Recenſenten nicht unwillkommen.

Dein

treuer Bruder,

Karl.

69.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 28. Oct. 1772.

Lieber Bruder,

Du weißt es ja wohl ſchon längſt, wie es mit mir ſteht, wenn ich in langer Zeit von mir nichts hören laſſe, nehmlich, daß ich ſodann äußerſt mißvergnügt bin. Wer wird durch Mittheilung und Freundſchaft die Sphäre ſeines Lebens auch zu erweitern ſuchen, wenn ihm beynahe des ganzen Lebens ekelt? Oder, wer hat auch Luſt, nach vergnügten Empfindungen in der Ferne umher zu jagen, wenn er in der Nähe nichts um ſich ſieht, was ihm deren auch nur Eine gewähren könnte? Krank bin ich nun ſchon ſeit geraumer Zeit nicht mehr,

und bin daher auch ſchon ſeit geraumer Zeit nicht müßig geweſen. Ich habe gearbeitet, mehr als ich ſonſt zu arbeiten gewohnt bin. Aber lauter Dinge, die, ohne mich zu rühmen, auch wohl ein größerer Stümper eben ſo gut hätte machen können. Eheſtens will ich Dir den **erſten Band von Beyträgen zur Geſchichte und Litteratur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel** ꝛc. ſchicken, womit ich ſo lange ununterbrochen fortzufahren gedenke, bis ich Luſt und Kräfte wieder bekomme, etwas Geſcheidteres zu arbeiten. Das dürfte aber ſo bald ſich nicht ereignen. Und in der That, ich weiß auch nicht einmal, ob ich es wünſche. Solche trockne Bibliothekar-Arbeit läßt ſich ſo recht hübſch hinſchreiben, ohne alle Theilnehmung, ohne die geringſte Anſtrengung des Geiſtes. Dabey kann ich mich noch immer mit dem Troſte beruhigen, daß ich meinem Amte Genüge thue, und manches dabey lerne; geſetzt auch, daß nicht das Hundertſte von dieſem Manchen werth wäre, gelernt zu werden. — Doch warum ſchreibe ich Dir dies alles, und mache Dich unruhiger,

als Du bey meinem gänzlichen Stillſchweigen nicht geweſen ſeyn würdeſt? — Ich wünſche, daß Du Deines Theils wirklich ſo vergnügt ſeyn magſt, als Du es in Deinem Briefe ungefähr ſcheinſt. Daß Du lange damit an Dich gehalten, in der Meynung, ich ſey verreiſt, thut mir leid. Ich bin den ganzen Sommer nicht weiter gekommen, als von Braunſchweig nach Wolfenbüttel, und von Wolfenbüttel nach Braunſchweig. Und auch dieſe Veränderungen werde ich mir ſchlechterdings aufs künftige verſagen müſſen. Doch das ſoll mein geringſter Kummer ſeyn, und ich will mich gern noch weit mehr aller Geſellſchaft entziehen, um hier in der Einſamkeit zu kahlmäuſern und zu büffeln, wenn ich nur ſonſt von einer andren Seite meine Ruhe wieder damit gewinnen kann.

Was Dir Graf von der Dresdner Agrippine geſagt hat, hatte ich auch bereits von daher gehört. Aber wenn auch nur dieſes wahr iſt, daß der Kopf nicht zu dem Körper paßt: iſt es dann nicht ſchlimm genug, daß Winkelmann und Caſanova von dieſem Um-

ſtande gänzlich geſchwiegen? Ob der Kopf für ſich genommen, endlich auch antik oder nicht antik iſt, geht mich gar nichts an, und ich habe gar nicht nöthig, mich darauf einzulaſſen. Er ſey es immerhin. Genug, dieſe Statue iſt nicht nur ohne dieſen, ſondern ohne allen Kopf in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu Rom ausgegraben worden; und dieſes iſt, was die Dresdner groſsſprecheriſchen Kenner entweder nicht wiſſen, oder nicht wiſſen wollen. Ich habe es hier in der Bibliothek von ungefähr entdeckt, wo dieſe Statue ehedem, nicht allein ohne Kopf, ſondern auch ohne Arme, die ebenfalls neu ſind, geſtanden. Aber ſage Du, lieber Bruder, wenn Du von der Sache ſprechen mußt, dieſes eben nicht weiter. Denn wenn ſie in Dresden nachzuſuchen anfangen, ſo könnten ſie leicht dahinter kommen; und ich möchte gern einmal mit dieſem Exempel die windigen Künſtler beſchämen, die immer auf ihren untrüglichen Geſchmack pochen, und alle antiquariſche Gelehrſamkeit, die man aus Büchern ſchöpft, verachten.

Murr iſt ein —, der mir endlich einen Brief abgequält, und der bloß mir zum Poſſen dieſen Brief jetzt drucken laſſen, und den ganzen Quark von Klotzens Leben gegen mich geſchrieben hat, weil ich ihm ſeitdem nie wieder auf einen Brief geantwortet habe.

Die Lippertſchen Abdrücke ſind allerdings ein ſehr elendes Sammelſurium. Aber à propos dieſer Abdrücke: iſt es denn wahr, daß Herr Meil die beyden Steine geſtochen? Er ſoll mir die Platten ſchicken, oder wenigſtens einen Abdruck davon, und mir melden laſſen, was ich ihm dafür ſchuldig bin; ſo will ich das Geld an ihn einſenden.

Ich wünſche ſehr, daß es wahr ſeyn mag, daß der König endlich für Kochen etwas thun will. Hier thut der Herzog für Döbbelin mehr, als er werth iſt, ob es gleich dem ungeachtet nicht mit ihm geht. Er iſt ein — —, der zur wahren Aufnahme des Theaters eben ſo wenig thun kann als will.

Nun lebe wohl, und ſchreibe mir bald wieder. Dein

treuer Bruder,
Gotthold.

70.

Von Karl G. Leſſing.

Breslau, den 7. November 1772.

Liebſter Bruder,

Du biſt wieder einmal mißvergnügt geweſen? Und wie könnteſt Du es geweſen ſeyn, wenn Du geſund geweſen wärſt? Machte Dir es keine Erleichterung, Deinen Kummer mit mir zu theilen, ſo war es doch grauſame Schonung, ihn mir zu verſchweigen. Eine Unannehmlichkeit haſt Du mir erſpart, und mich nun einer Marter ausgeſetzt. Denn Dein letzter Brief konnte bey mir keine andre Wirkung haben.

„Meine Beyträge zur Geſchichte und Litteratur, ſagſt Du, laſſen ſich ſo hübſch hinſchreiben.“ Das will ich Dir ſo buchſtäblich glauben: denn ich bin ein Chriſt, der glauben und nicht raiſonniren ſoll; aber ich weiß doch etwas, das ſich noch beſſer ſo hinſchreiben läßt. Eine Operette! Auf jedem Bogen ein luſtiger Einfall, wie man ihn täglich unter nicht ganz verbutteten Menſchen haben kann, und unter zehn Arien ein erträglicher Gaſſenhauer: das

ſollte Dir nicht leichter werden, als die Beyträge? Was würde aber das leſende Publicum dazu ſagen, denkſt Du. Ach, die gute Schlafmütze ſagt nichts! Wenn man ſich ſonſt kein Gewiſſen macht — man kann es an Treber gewöhnen, und es findet ſie nach einiger Zeit ſo gut als die nahrhafteſten Speiſen. Giebt es hin und her einen eigenſinnigen Kopf, ſo hat er ſo wenig Stimme, als Voltaire unter den Geiſtlichen. Und unſre jetzigen lieben Kunſtrichter ſind wohlgezogene Leute, die an Streiten, Zanken, Widerſprechen, Läſtern und Spotten kein Wohlgefallen haben. Sie lieben zwar einander nicht, noch weniger ertragen ſie einander: aber Ja können ſie auf mannigfache Art ſagen, wo ſie Nein ſagen ſollten; und umgekehrt.

Die Beſoldung des Kochiſchen Theaters iſt ein Mährchen, womit ſich die ganze Stadt vierzehn Tage geſchleppt hat. Koch wird aber dem ungeachtet in Kurzem wieder hier ſeyn, wenn er ſich nicht in Potsdam einige Zeit aufhalten muß.

Mit eheſtem mehr! Nur bitte ich Dich

nochmals, und zwar in einem Latinismus: Sorge, daß Du Dich wohl und geſund befindeſt.

Karl.

71.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 5. December 1772.

Mein lieber Bruder,

Ich antworte Dir wieder ſehr ſpät, und meine Entſchuldigung iſt wieder wie gewöhnlich. Ich wollte Dir überhaupt nicht eher wieder ſchreiben, als bis ich Dir meine Beyträge ꝛc. mitſchicken könnte. Allein es möchte unter vierzehn Tagen noch nicht geſchehen können, weil plötzlich mein Buchdrucker hier geſtorben iſt, und ich noch in den Geburtsſchmerzen der Vorrede darnieder liege. So lange aber darf ich es wohl nicht anſtehen laſſen, Dir über einen andern Punkt zu ſchreiben, den ich immer vergeſſen habe, zu berühren. Er betrifft den engliſchen Roman, den Du jetzt überſetzeſt. Nicht zwar die Stelle, worüber Du meine

Meynung verlangſt, und in der ich nicht wüßte, wie das rust anders zu überſetzen wäre als durch Roſt, mag es doch klingen, wie es will: ſondern die Ueberſetzung ſelbſt. Du glaubſt nicht, in welche Verlegenheit Du mich unwiſſend dadurch ſetzeſt. — Kennſt Du den jungen S**? Hier lies einen Brief, den er ſchon vor länger als einem halben Jahre an mich geſchrieben. Mit dieſem Briefe, oder kurz vorher, hatte ich von ihm ein Exemplar von dem Man of feeling erhalten, von welchem er mein Urtheil zu wiſſen verlangte. Dir die Wahrheit zu geſtehen, ich habe ihm noch nicht geantwortet. Aber was er davon denken dürfte, ſollte mir gleich viel ſeyn; wenn er nur nicht denken könnte, daß ich beſagtes Exemplar Dir geſchickt hätte, damit Du es für einen andern Verleger überſetzen könnteſt. Du weißt, daß das nicht iſt. Thue mir alſo den Gefallen, ihm das Verſtändniß darüber zu eröffnen, welches durch Vorzeigung Deines Exemplars am beſten geſchehen kann. Das ſeinige will ich ihm nächſtens zurückſchicken. Ich habe es verleihen

müſſen, und der es hat, iſt jezt verreiſt. Dieſe Kleinigkeit iſt mir wirklich ärgerlich. Und ich möchte wohl wiſſen, wie der Geyer Dich gerade auf einen Roman hat führen müſſen, deſſen Ueberſetzung dieſer junge S * * auch ſchon längſt in dem Meßkatalog angekündigt hat! Kennſt Du ihn noch nicht, ſo wird es eben ſo gut ſeyn, wenn Du ſeine Bekanntſchaft bei dieſer Gelegenheit machſt. Es iſt vielleicht kein unebener Menſch.

Herr Voß hat mir noch nicht geantwortet. Wenn er böſe auf mich iſt, ſo thut es mir leid. Gott weiß, daß es mir unmöglich geweſen, bisher mehr für ihn zu arbeiten. Die Beyträge mußten ſchlechterdings gemacht ſeyn: denn ich will auch nicht umſonſt-Bibliothekar heißen; und es würde mir am Ende ſehr verdacht werden, wenn ich mich mit lauter fremden Arbeiten beſchäftigte. Den zweyten Theil meiner vermiſchten Schriften ſoll er auf Oſtern gewiß haben; was ich ihm aber ſonſt auf dieſe Zeit verſprechen könnte, wüßte ich nicht. Denn daß ich etwas wieder für

das Theater machen ſollte, will ich wohl bleiben laſſen. Kein Menſch unterzieht ſich gern Arbeiten, von welchen er ganz und gar keinen Vortheil hat, weder Geld, noch Ehre, noch Vergnügen. In der Zeit, die mir ein Stück von zehn Bogen koſtet, könnte ich gut und gern mit weniger Mühe hundert andere Bogen ſchreiben. Zwar habe ich, nach meinem letzten Ueberſchlage, wenigſtens zwölf Stücke, Komödien und Tragödien zuſammengerechnet, deren jedes ich innerhalb ſechs Wochen fertig machen könnte. Aber wozu mich, für nichts und wieder für nichts, ſechs Wochen auf die Folter ſpannen? Sie haben mir von Wien aus neuerdings hundert Dukaten für ein Stück geboten: aber ich will hundert Louisd'or; und ein Schelm, der jemals wieder eins macht, ohne dieſe zu bekommen! Du wirſt ſagen, daß dies ſehr eigennützig gedacht ſey, geſetzt daß meine Stücke auch ſo viel werth wären. Ich antworte Dir darauf: jeder Künſtler ſetzt ſich ſeine Preiſe; jeder Künſtler ſucht ſo gemächlich von ſeinen Werken zu leben, als möglich: warum denn nun nicht auch der Dichter? Wenn

meine

meine Stücke nicht hundert Louisd'or werth ſind; ſo ſagt mir lieber gar nichts mehr davon: denn ſie ſind ſodann gar nichts mehr werth. Für die Ehre meines lieben Vaterlandes will ich keine Feder anſetzen; und wenn ſie auch in dieſem Stücke auf immer einzig und allein von meiner Feder abhangen ſollte. Für meine Ehre aber iſt es mir genug, wenn man nur ungefähr ſieht, daß ich allenfalls in dieſem Fache etwas zu thun im Stande geweſen wäre. Alſo, Geld für die Fiſche — oder beköſtigt euch noch lange mit Operetten.

Es wäre auch närriſch, wenn ich den einzigen Weg, Geld zu verdienen, mir wenigſtens nicht offen halten, und das Publicum erſt mit meinen Stücken ſättigen wollte. Das Geld iſt gerade das, was mir fehlt; und mir mehr fehlt, als es mir jemals gefehlt hat. Ich will ſchlechterdings in Jahr und Tag keinem Menſchen mehr etwas ſchuldig ſeyn, und dazu gehört ein beſſerer Gebrauch meiner Zeit, als für das Theater. —

Von Herrn Meil habe ich noch nichts geſehn. Erinnere ihn doch. — Kennſt Du denn den

Rector Heynatz? Was er von der Sprache meines Stückes ſagt, iſt in vielen Stücken wahr. — A propos! Kannſt Du mir nicht Dorats Fables ſchaffen? Sie ſind vielleicht bey einem franzöſiſchen Buchhändler in Berlin zu finden. Der Mann ſoll greulich auf mich geſchimpft haben; und das müßte ich ja wohl leſen.

Lebe wohl und antworte mir bald.

Gotthold.

72.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 26. December 1772.

Liebſter Bruder,

Dasmal hat mein Stillſchweigen eine gültige, aber für mich auch fatale Urſache. Ich war vor vierzehn Tagen mit dem Pferde unglücklich, als ich Nachmittags ein wenig ſpazieren reiten und ſehen wollte, was der Pulverthurm, der Vormittags durch Verwahrloſung in die Luft geſprungen, für Unheil angerichtet hätte. Die Naſe, das rechte Auge und die rechte Backe

wurden mir läſterlich zugerichtet; ſogar die Zunge gleichſam in zwey gleiche Theile zerſchnitten. Anfangs befürchtete ich, ein Auge zu verlieren, und tröſtete mich mit dem alten Ephraim, der einäugig ſein Weſen mit der Münze wenigſtens nicht zu ſeinem Schaden fort getrieben. Jetzt bin ich um meine Zunge bekümmert, ſo ſehr man mich auch verſichert, daß es nichts zu ſagen habe; der Generalchirurgus Theden meynt gar, ich hätte mich mit ihr genug verſündigt.

Bey dem jungen S** war ich ſchon einige Tage vor dieſem Sturz mit dem Pferde. Ich zeigte ihm mein Exemplar vom Man of feeling, und ſagte dabey, daß ich in den hieſigen Voſſiſchen Zeitungen gleich nach der Oſtermeſſe ebenfalls die Ueberſetzung ankündigen laſſen. Alſo hätte er es mir ja ſchon damals anzeigen können. Zweitens hätte er es im Meßkatalog unter folgendem Titel angekündigt: „Der Mann von Empfindung, eine Geſchichte im Yorikſchen Geſchmacke;" welches Anhängſel im Engliſchen nicht ſteht. Mir wäre es daher gar nicht eingefallen, daß es das nehmliche Buch ſey. Man ſollte hübſch, um alle Un-

deutlichkeit zu vermeiden, den Original-Titel dazu ſetzen. Ich erbot mich endlich, ob ich gleich mit der Ueberſetzung fertig ſey, ſie zu caſſiren. Allein er geſtand mir, daß er noch keinen Ueberſetzer dazu hätte; und da das Werk nicht ſehr groß ſey, ſo läge ihm auch an dem Verlage ſo viel nicht. Das wird ihn von Deiner Unſchuld überzeugen, dächte ich. Außerdem wiſſen ja Voß, Nicolai, Flörke und viele Andre, woher ich den Man of feeling bekommen.

Nach Dorats Fables habe ich mich in allen Buchläden erkundigt, allein ſie nicht erhalten. Bourdeaux hat ſie gehabt, aber alle Exemplare verkauft. Doch Du ſollſt ſie demungeachtet haben. Ein andrer Franzoſe, der Secretaire perpetuel Mr. Formey allhier, ſoll ſogar über Deinen Laokoon, oder über Deine Emilia, weiß ich doch ſelbſt nicht mehr, worüber es war, ſatiriſirt haben!

Da ich jetzt leſen, aber nicht arbeiten kann, ſo kämen mir Deine Beyträge ſehr erwünſcht. Heynatzens Grammatik und ſeine Briefe ſind meine jetzige Unterhaltung; aber ſie iſt auch

darnach! Nur eine Kleinigkeit davon anzuführen. In ſeinem fünften Br. S. 98 ſagt er von Dir: „allein in allen Stücken iſt er doch nicht Muſter." — Wie beweiſt er es? Denn Leſſing ſagt: geſchmeichelt werden. Geſetzt, aber nicht zugegeben, daß man nicht ſo ſagt: iſt wohl ſo ein Tadel auf ſo ein Lob, das er Dir vorher macht, nur einigermaßen verhältnißmäßig?

Lebe übrigens recht wohl, mein liebſter Bruder. Ich hoffe, Dir in einigen Tagen mehr zu ſchreiben.

Karl.

73.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 16. Januar 1773.

Liebſter Bruder,

Die Doratſchen Fabeln kann ich Dir noch nicht ſchicken. Alle, die in meiner Krankheit zu mir kamen, kennen ſie entweder gar nicht, oder nur dem Titel nach, und ich bin heute

zum erſtenmal ausgegangen. Voß, der ſich Dir beſtens empfiehlt, verſchreibt ſie Dir. — Wo bleiben aber Deine Beyträge? Ich kann Dir nicht ſagen, wie begierig ich darauf bin. Ich ſehe nichts Neues, und zu erwarten haben wir auch nichts, als eine Oper von Wieland. Das Theater ſcheint mir eben nicht ſein Ort zu ſeyn.

Ramler iſt unpäßlich, und hütet die Stube. Unterdeß hat er doch jetzt eine gute Geiſtesnahrung. Es iſt eine Rarität über alle Raritäten: Cacault, ein Profeſſor der Ecole militaire in Paris, reiſet ſeit etlichen Jahren herum, um andere Menſchen, als Franzoſen, kennen zu lernen, und legt ſich gar auf die deutſche Litteratur. An Ramlers Oden hat er ſo viel Geſchmack gefunden, daß er ſie überſetzt hat, und die Ueberſetzung itzt unter Ramlers Aufſicht verbeſſert und ausfeilt. In Paris ſollen ſie gedruckt, und unſerm Könige dedicirt werden. —

So viel hatte ich ſeit fünf Tagen ſchon geſchrieben, als mich auf einmal eine Art von Krankheit anwandelte, die ſich nicht eher als geſtern verlor. Unterdeſſen aber erhielt ich auch

Deinen erſten Beytrag zur Geſchichte und Litteratur. Du kannſt Dir vorſtellen, daß meine Neugierde ziemlich groß war, obgleich meine Geſundheit nicht wie ſonſt; ich las alſo gleich, aber nicht ſo aufmerkſam, als man muß, wenn man eine Sache ſtudiert. Ich könnte auch davon plaudern, ohne eben ein Bibliothekar zu ſeyn; denn der kann, nach Deinem Geſtändniß, von allem urtheilen, was er nicht verſteht. Wäre es Dein Ernſt, oder nur wahr — ich wäre der Mann, der Dir und allen Bibliothekaren den Rang ſtreitig machte. Pernetti müßte gleich wieder ſeine Kutte anlegen, oder lebendig gen Himmel fahren, (denn in der Hölle kann ihn der Teufel nicht brauchen), um einem ſo würdigen Nachfolger, als mir, Platz zu machen.

Deine Meynung von den ewigen Höllenſtrafen iſt Philoſophie, iſt Ketzerey bey den Orthodoxen und Heterodoxen, bey den Verfeinerern und den Vergröberern des Chriſtenthums; und je ſcharfſichtiger, deſto verdammlicher! Wir ſind in Sünden empfangen und geboren; an uns iſt auch nicht ein Haar gut; wir können

ohne den gekreuzigten Chriſtus nichts als ſündigen. Wie ſchickt ſich zu ſolchen Begriffen eine vernünftige Meynung von der Höllenſtrafe? Die Unächtheit der Steine entdeckt ſich am leichteſten neben einem ächten. Der Apologiſt des Sokrates verſteht es beſſer: er jätet zwar in dem verwilderten Garten; aber er hütet ſich wohl, nur die Diſtel mit auszurotten, weil ſie gewiſſen andern Geſchöpfen noch brauchbar ſeyn kann. Nothwendige Folge von jeder Handlung des Menſchen für die poſitive Höllenſtrafe — ein ſchöner Gedanke! auch ein wahrer Gedanke! Aber wer ſoll Dir für dieſe chriſtliche oder ſinnreiche Volte danken? Die Vernunft oder das Chriſtenthum? Bey wem macht Eberhard Aufſehen? Bey den Chriſten von ſo genannter guter Erziehung, welchen das Unbegreiflichſte von Kindheit auf mit aller möglichen Feyerlichkeit eingeflößt oder ein wenig eingeſchlagen worden. Jeder andere Unbefangene ſagt: braucht es Beweis, daß zweymal zwey vier iſt?

Meil hat die beyden Gemmen nun fertig gezeichnet. Er hat ſie aber auf Eine Platte

gebracht, und fragt daher, ob Du jede beſonders haben willſt, und wie groß der Umfang von jeder ſeyn ſoll; damit er ſich beym Zerſchneiden der Platte darnach richten könne. Auch will er gern wiſſen, was für Steine dieſe beyden Gemmen geweſen.

Voß iſt ein Ungläubiger, und denkt, Deine Beyträge koſteten Dir weit mehr Arbeit und Anſtrengung, als die Herausgabe Deiner kleinen Schriften. Du ſiehſt wenigſtens daraus, daß er gern einen Theil von Deinen kleinen Schriften zur Oſtermeſſe haben möchte. Was ſich thun läßt, weiß ich, thuſt Du.

Und um deswillen wünſche ich Dir auf ſechs Wochen meine Religion. In etlichen Tagen mehr.

Karl.

74.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. März 1773.

Liebſter Bruder,

Da ſiehſt Du nun an mir, daß auch die Saalbader lange ſtille ſchweigen können. Ich

wundere mich ſelbſt darüber. Aber wer einmal ein Uebel auf dem Halſe hat (ich meyne mein Geſchwätz), der glaube ja nicht, daß unterbrechen, aufhören iſt.

Freylich werde ich Dir über Eberhards Apologie nichts mehr ſchreiben. Eberhard und Moſes wollen es ſelbſt thun. Daß es von Moſes noch nicht geſchehen, daran iſt ſeine ſchwächliche Geſundheit Schuld. Den ganzen Winter hat er nichts thun können als zeichnen. Alle Beſchäftigungen mit der geringſten Anſtrengung behagen ihm nicht nur nicht, ſondern machen ihn auch wirklich krank; übrigens befindet er ſich bey dem Vegetiren wohl. Wie manchen viel ſchreibenden Chriſten wünſchte ich in ſeine Lage! vornehmlich die mit Kennikots Variantenleſe ſo beſchäftigt ſind. So lange dieſes närriſche Unternehmen dauert, hat doch noch kein Menſch laut geſagt, daß es unnütz iſt. Und ich dächte, das wäre das Glimpflichſte und Beſte, was man davon ſagen könnte.

Nicolai wird auf Oſtern einen Roman herausgeben; und ſeine Freunde befürchten, er werde ſich um alle Mitarbeiter an ſeiner Bi-

bliothek im theologiſchen Fache ſchwatzen, auch um die allerunorthodoxeſten.

Wie ſteht es denn mit Wien? Findet man da auch für ein deutſches Luſtſpiel hundert Louisd'or zu viel?

Koch ſpielt ſeit vier Wochen in Potsdam: mit vielem Zulaufe, kannſt Du Dir vorſtellen; ſonſt würde er nicht ſo lange da aushalten. Hier wird ſtark davon geſprochen, daß der Markgraf Heinrich in Schwedt eine deutſche Truppe, aber nur zu Operetten, annehme und ſchon Löwen bey Koch dazu engagirt habe. Zur Aufnähme des Theaters ſelbſt kann das wohl nicht viel beytragen.

Lebe recht wohl, liebſter Bruder; und wenn es möglich iſt, ſo laß mich bald von Dir Nachricht haben.

Karl.

75.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8. April 1773.

Mein lieber Bruder,

Du biſt hoffentlich, ungeachtet meines aber-

maligen langen Stillſchweigens, überzeugt, daß ich Dich liebe, und an Deinem letzten Unfall recht ſehr viel Theil genommen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, daß Du mir nicht eher etwas davon gemeldet, als bis Du Dich völlig außer Gefahr befandeſt. Ich konnte doch alſo wenigſtens wieder einmal froh ſeyn; und auch das iſt ſchon Vergnügen für einen, der ſonſt von keinem weiß.

Du ſieheſt nun wohl, daß mein Stillſchweigen noch immer die nehmliche Urſache hat. Ich bin ärgerlich und arbeite, weil Arbeiten doch das einzige Mittel iſt, um einmal aufzuhören, jenes zu ſeyn. Aber Du und Herr Voß, Ihr irret euch ſehr, wenn Ihr glaubt, daß es mir bey ſolchen Umſtänden ja wohl gleichgültig ſeyn könne, was ich arbeite. Nichts weniger: weder in Anſehung der Arbeit, noch in Anſehung der vornehmſten Abſicht, warum ich arbeite. Ich bin in meinem Leben ſchon in ſehr elenden Umſtänden geweſen, aber doch noch nie in ſolchen, wo ich im eigentlichen Verſtande um Brodt geſchrieben hätte. Ich habe meine Beyträge bloß darum angefangen, weil

dieſe Arbeit fördert, indem ich nur einen Wiſch nach dem andern in die Druckerey ſchik-ken darf, und ich doch dafür von Zeit zu Zeit ein Paar Louisd'or bekomme, um von einem Tage zum andern zu leben. Wenn Du nicht begreifen kannſt, wie ein Menſch, der doch jährlich 600 Thaler hat, in ſo kümmerlichen Umſtänden ſeyn kann: ſo muß ich Dir ſagen, daß ich auf länger als anderthalb Jahre mein ganzes Salarium vor einiger Zeit aufnehmen müſſen, um nicht verklagt zu werden. Erlaube mir nur, daß ich Dir weiter nichts hierüber ſchreibe; und wer nun noch daran zweifelt, daß es die abſolute Unmöglichkeit iſt, warum ich gewiſſe Pflichten nicht erfülle, mein Verſprechen in gewiſſen Dingen nicht halte, den bin ich ſehr geneigt eben ſo ſehr zu verkennen, als er mich verkennt.

Vor einiger Zeit ließ es ſich hier an, als ob man mir glücklichere Ausſichten machen wollte. Es war der Erbprinz ſelbſt, der mir von freyen Stücken Vorſchläge deswegen that. Aber ich ſehe wohl, daß man mir nur das Maul ſchmie-ren wollen; denn ſeit acht Wochen höre ich

nichts weiter davon. Ich bin ſeit dieſer Zeit auch nicht wieder in Braunſchweig geweſen, und feſt entſchloſſen, nicht einen Fuß wieder dahin zu ſetzen, als bis man die Sache eben ſo ohne alle mein Zuthun zu Stande bringt, als man ſie angefangen hat. Denkt man aber gar nicht, oder nicht ſo bald darauf, und läßt man mich erſt mit meiner Arbeit in der Bibliothek fertig werden, ſo können ſie ſehr verſichert ſeyn, daß ich für nichts in der Welt mich hier halten laſſe; und in Jahr und Tag längſtens ſchreibe ich Dir aus einem andern Orte, als aus Wolfenbüttel. Es iſt ohne dies zwar recht gut, eine Zeitlang in einer großen Bibliothek zu ſtudieren; aber ſich darin vergraben, iſt eine Raſerey. Ich merke es ſo gut als Andere, daß die Arbeiten, die ich jetzt thue, mich ſtumpf machen. Aber daher will ich auch je eher je lieber mit ihnen fertig ſeyn, und meine Beyträge ununterbrochen, bis auf die letzte Armſeligkeit, die nach meinem erſten Plan hineinkommen ſoll, fortſetzen und ausführen. Dieſes nicht thun, würde heißen, die drey Jahre, die ich nun hier zugebracht, muthwillig verlieren wollen.

Du fragſt mich, wie es mit Wien ſey, und ob man da noch anſtehe, ein Stück von mir mit hundert Louisd'or zu bezahlen? Ich will doch nicht hoffen, daß Du Dir einbildeſt, daß ich Anträge deswegen gemacht, oder auch nur machen laſſen?

Von dem Theater auf die Kanzel zu kommen. Wenn Herr Eberhard mich nicht beſſer verſteht, als Du mich zu verſtehen ſcheinſt, ſo hat er mich ſehr ſchlecht verſtanden. So habe ich wirklich, meynſt Du, mit meinen Gedanken über dir ewigen Strafen den Orthodoxen die Cour machen wollen? Du meynſt, ich habe es nicht bedacht, daß auch ſie damit weder zufrieden ſeyn können noch werden? Was gehen mich die Orthodoxen an? Ich verachte ſie eben ſo ſehr, als Du; nur verachte ich unſere neumodiſchen Geiſtlichen noch mehr, die Theologen viel zu wenig, und Philoſophen lange nicht genug ſind. Ich bin von ſolchen ſchalen Köpfen auch ſehr überzeugt, daß, wenn man ſie aufkommen läßt, ſie mit der Zeit mehr tyranniſiren werden, als es die Orthodoxen jemals gethan haben.

Aber ſo ſehr, als Du, verachte ich gewiſſe gelehrte Arbeiten nicht, die, dem erſten Anſchein nach, mühſamer als nützlich ſind. Die eitle Arbeit des Kennicot, wie ſie Dir vorkömmt, hat uns zufälliger Weiſe zu einem Stück aus den verlornen Büchern des Livius geholfen.

Daß Cacault hier bey mir in Wolfenbüttel iſt, wirſt Du ohne Zweifel ſchon gehört haben. Er ſtudiert ſehr fleißig deutſche Philoſophie; und da ich hier faſt niemanden ſehe, ſo iſt es mir eben nicht unangenehm, daß er mich alle Abende beſucht. Dein

Gotthold.

76.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 17. April 1773.

Liebſter Bruder,

Das war wieder ein Brief, der meine Freude darauf in Leid verkehrte! Wie kann ich in dieſer beſten Welt fröhlich ſeyn, wenn ich Deinethalben froh zu ſeyn keine Urſache habe! Es

geht

geht Dir ja ſchlechter, als mir. So närriſch der Weltlauf iſt, ſo kann es doch nicht mit Dir ſo ſchlimm werden, daß Dich Dein Vorſatz reuen könnte, Wolfenbüttel zu verlaſſen, wenn man Dich nicht bald in glücklichere Umſtände bringt, die Dir zu Deinem größeren Verdruß nur vorgeſpiegelt worden.

Schrieb ich Dir je, daß Deine jetzigen Arbeiten mir mühſamer ſchienen, als andere, zu denen Du Hoffnung gemacht; ſo ſchrieb es bloß mein Eigendünkel. Ich bin von einem mehr Liebhaber als vom andern; aber doch nicht ein ſo ſchalköpfiger, daß ich das Andere gleichſam weiter herunterſetzen wollte, als es in der Reihe der Dinge ſtehen mag. Hr. Voß, der freylich gern von Dir zur jetzigen Oſtermeſſe ein Verlagsbuch gehabt hätte, brachte mich wirklich nicht auf meine Grille; denn er iſt von Dir überzeugt, daß Du, je länger Du ihn warten läßt, ein deſto ſchätzbareres Werk, auch in Anſehung ſeiner, geben wirſt. Iſt er aber gegen mich zurückhaltend und denkt von Dir anders, (welches ich

doch nicht glaube) ſo habe ich ihn nicht recht⸗fertigen wollen.

Allein Eins muß ich Dich fragen: warum ziehſt Du aus Deinen Schriften nicht mehr Vortheil? Ich ließe ſie auflegen, ſo oft der Buchhändler Luſt hätte; und wären ſie mir gleich nicht ſo, wie ich ſie haben wollte, ſo könnten ſie doch der Welt nützlich ſeyn. Man merkt nur zu ſehr, daß die paar guten Schrift⸗ſteller in Deutſchland ſich von ihrem kleinen leſenden Publicum zu weit entfernen. Viel⸗leicht iſt nur die Höhe, auf welcher ſie ſtehen, die Urſache des Kaltſinns gegen ſie. Volles Tageslicht in einem nicht recht aufgeräumten Zimmer macht unangenehmere Empfindungen, als Schimmerlicht.

Eberhard wird Dir gewiß antworten, wie er mir geſagt; aber, wie ich zuverläſſig weiß, mit der Achtung, womit er Deine Schriften lieſt. Kennſt Du ihn? Er iſt keiner von den Unorthodoxen, die ihren neuen Bettel für den alten verkaufen, und übrigens wie ihre Vor⸗fahren tyranniſiren möchten. Selbſt in Ber⸗lin wird er kein großes Glück machen; und

die Tücken derjenigen, auf deren Bahn er nun fortgeht, empfindet er am meiſten. Was braucht es endlich für großen Scharfſinn, zu ſagen, daß eine faſt zweytauſendjährige Ungereimtheit eine Ungereimtheit iſt? Die verdienen Tadel, welche ein ſolches Werk höher ſchätzen, als gute Abſicht und Freymüthigkeit zu ſchätzen ſind.

Daß durch Kennikots Arbeit ein Fragment des Livius wieder ans Licht gekommen, wird ihm niemand danken. Was hatte jener Bauer im Gebirge, der mit ſeinem Miſtwagen über einem Stück gediegenem Silber umwarf, für Verdienſt um die Bergwerkskunde? Aus dieſem ganzen Vorfalle kann ich mir weiter nichts nehmen, als daß die Vorſehung unſre unnützeſten Handlungen zu etwas Gutem ausſchlagen läßt. Und doch iſt Kennikot noch nicht der Bauer mit dem Miſtwagen! Philologie, alte Litteratur, Antiquität und Erläuterungskunſt der Schriftſteller ſchätze ich ſehr hoch; und je unwiſſender ich in einem von dieſen Theilen der Gelehrſamkeit bin, deſto größere Verehrung habe ich dafür. Aber aus einem Miſch-

maſch von Büchern einen Sinn herausgrübeln wollen, an den ihre Verfaſſer nicht gedacht, und deshalb alle vorſetzliche und unvorſetzliche Fehler unwiſſender und gelehrter Abſchreiber zuſammentragen, und daraus, Gott weiß was, beweiſen wollen — iſt das wohl zu loben? Daher die Verachtung unſrer Leute von geſundem Verſtande, welche, wenn ſie ſich etwa um das bekümmern, was wir Gelehrſamkeit nennen, und ſolche Ungereimtheiten antreffen, alle Gelehrſamkeit für Schulgeſchwätz anſehen. Doch was rede ich viel davon! und zu Dir!

Lebe wohl, liebſter Bruder. In Kurzem ſchreibe ich Dir ein Mehreres.

Karl.

77.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 12. Junius 1773.

Liebſter Bruder,

Unſer Freund Mendelsſohn bringt Dir dieſen Brief. Ach! ich wollte ihm dieſe Mühe

nicht machen; ich wollte in ſeiner Geſellſchaft ſeyn, ich wollte mir, wie man zu ſagen pflegt, auf meinen eigenen Leib etwas rechts zu Gute thun. Allein zum erſtenmal erfahre ich, daß mein Dienſt doch nur Sklaverey iſt; daß wir Menſchen uns nicht den Dienſt zu erleichtern, ſondern zu erſchweren ſuchen, und dies Dienſteifer nennen. Gebe Gott, daß Du ſolche Menſchen nicht kennen lernſt! Zur Tragödie ſind ſie zu kleinlich, zur Komödie zu mager, und im Umgange unerträglich. — Aber ich kann doch weder recht lachen, noch recht weinen; denn auch die Kinder weinen, wenn ſie nicht ihren Willen haben.

Kannſt Du Dir wohl einbilden, was ich mir vorgenommen habe zu arbeiten? — Eine Tragödie. — Und der Stoff? Thomas Aniello, der brave neapolitaniſche Fiſcher. Nocoles hat ihn freylich unter ſeine Imposteurs insignes gebracht! Ich bin jetzt noch ſo voll davon, daß ich Dir auch nicht einmal meinen Plan ſagen kann. Aber wenn mir das Stück nicht geräth, ſo bin ich allein Schuld. Ich könnte Dich zwar mit zwey

fertigen und rein abgeſchriebenen Komödien von mir heimſuchen; allein ſie gefallen mir nun eben ſo ſehr, daß ich ſie aus der nehmlichen Eitelkeit zurückhalte, aus welcher Andere Dir die ihrigen zu leſen geben. Doch meine Tragödie, das verſteht ſich! Weißt Du aber dazu noch andere Quellen, als den Siri, Gazotti, Giraffi? Nicht, daß mir es an Stoffe fehlte, ſondern weil ich wünſche, daß Aniello ſo, wie ich mir ihn denke, auch in der Geſchichte wirklich ſeyn möchte. Aber wie ich mir ihn denke, weißt du ja nicht, und Gott weiß, ob jemals ein Menſch erfahren wird, wie er jetzt in meiner Idee exiſtirt. Denn leider! habe ich bey mir ſchon oft die Erfahrung gemacht, daß nach vielem Kreißen oft nur ein kleiner Wechſelbalg zur Welt kommt. Doch, wie geſagt, jetzt habe ich die beſte Hoffnung, das Theater mit etwas Erträglichem zu verabſchieden.

Herr Eberhard empfiehlt ſich Dir, und wenn er Dir nicht mit Moſes geſchrieben, ſo wird er es doch eheſtens thun. Herr Heynatz bittet Dich um ein oder ein Paar Manu-

ſcripte von dem Eutrop aus der Wolfenbütteliſchen Bibliothek. Er will eine Handausgabe von dieſem Schriftſteller herausgeben.

Lebe recht wohl, liebſter, beſter Bruder!

Karl.

78.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. Julius 1773.

Liebſter Bruder,

Freylich wollte ich den zweyten Theil von Deinen Beyträgen abwarten, ehe ich Dir wieder ſchriebe. Aber im Wartenlaſſen thuſt Du es dem größten Miniſter zuvor. Ich, der ich eben ſo wenig in die Vorzimmer, als in die Kirchen komme, thue nicht, was ich dabey thun ſollte, ſondern was mir beliebt; und will Dir alſo nur ungebeten ſagen, was mir die liebe Oſtermeſſe ohne Dich beſchert.

Agathon war mir das Erſte und Beſte. Dir von ſeiner Vortrefflichkeit viel ſagen, könnte ſie Dir verleiden. Mit der erſten Aus-

gabe verglich ich ihn nicht; aber mich dünkt doch, als wenn die Sprache gereinigter wäre. Wieland ſchien mir in Beybehaltung fremder Wörter etwas zu weit zu gehen. Doch Eins iſt nicht nach meinem Sinne im Agathon, nehmlich das Ende. Danae und Agathon ſind nun ſo gut und fehlerfrey geworden, als ſie nach ihrer empfangenen Organiſation und Geiſtigkeit werden konnten. Zum Beweiſe deſſen heirathet ſie ihren geliebten Agathon nicht, und beyde unterlaſſen die größte Pflicht, die der Weltbürger haben kann, (denn man ſieht keine Gründe, ſie davon loszuſprechen) aus dem wunderlichen Wahne, ſie möchten in den Augen der Welt für Wollüſtlinge angeſehen werden, oder weil Danae für ihre Temperaments-Ausſchweifungen, die ihren Charakter doch nicht abſcheulich machen, nach hergebrachter löblicher Gewohnheit der Romanſchreiber eine Züchtigung verdient. Da Gott anders ſtraft als die Juſtiz, ſo ſollten die Poeten auch mehr Gott gleichen, als der heiligen Juſtiz. Was konnte Danae für ihre Galanterie, und Agathon für ſeine geiſtige

wollüſtige Schwärmerey Beſſeres thun, als heirathen, und ſich beſtreben, ihre Kinder die Wege zur Glückſeligkeit oder Tugend aus ihrer Erfahrung beſſer zu führen? Aber bloße Freunde bleiben, und zwar dabey in einem ſo nahen Umgange — wenn das mit Wielands in ſeinen neueſten Schriften gezeigter Erfahrung ſtimmt, ſo ſtimmt alles. Ich möchte wiſſen, was für Urſachen er zu dieſem Schluſſe ſeines Romans gehabt hätte; denn daß er vermuthlich triſtigere für ſich hat, als ich vielleicht wider ihn vorbringe, glaube ich gar gern.

Sein Merkur hat meine Erwartung nicht erfüllt, ſelbſt die Aufſätze nicht, die von ihm ſind. Sein Raiſonnement über ſeine Alceſte iſt ein groſzes Beſcheideneſſen Eigenliebe, das man aber einem Wieland nicht ſo hoch als einem Andern aufmutzen darf. Wenn er ſich nur nicht auf Koſten des Euripides erheben wollte! Er tadelt den Griechen unter andern, daß er die Liebe der Alceſte eigennützig ſeyn laſſe, indem ſie ihren Gemahl bittet, nicht wieder zu heirathen, und gratulirt ſich, ſie

großmüthiger gemacht zu haben. Ich kondolire ihm in allertiefſtem Reſpekt; denn Alceſte liebt nun ihren Admet weniger, und iſt mehr eine theatraliſche Närrin, als ein zärtliches Weib. Wenn meine künftige Frau einmal für mich ſterben will, dieſe Bitte ſoll ihre edle That, den großen Zug, den Euripides dadurch angebracht, nehmlich die große Liebe der Alceſte, nicht verkleinern, ob ich gleich nicht denke es zuzugeben. Doch wenn man gar Halbgötter zu Freunden hat, Gott weiß, wie ſchuftig man wird! Vielleicht iſt es auch nur ein Ueberbleibſel von Wielands Theologie; und die war ja wohl die allerorthodoxeſte? Lehrt ſie nicht, unter anderem was über die Vernunft iſt, der Liebe zu Gott ſein zeitliches und ewiges Glück aufzuopfern? Es iſt freylich ein Widerſpruch darin, aber ein deſto erhabnerer Gedanke! Und in dem lyriſchen Schauſpiele muß die größte Erhabenheit herrſchen. Beyher bemerkt! je höher wir die Großmuth in Schriften treiben, deſto mehr ſtreift ſie ſich im gemeinen Leben ab.

Was denkſt Du von Klopſtoks Gelehrten-

Republik und ſeinem Vorſchlage? Es wäre wohl nichts billiger, als daß die Gelehrten mit ihren Büchern mehr gewönnen; eine Aenderung darin wird aber ſchwer halten, und dieſer oder jener Gelehrte, der ſie verſucht, wird zu kurz kommen.

Wider Klopſtocks Plan habe ich das, daß er ihn bekannt macht, und daß ſich nicht im Stillen die beſten deutſchen Schriftſteller verbinden, eine kleine ſchon etablirte Handlung zu kaufen, ſich heimlich in ihrem Namen um allgemeine Privilegia für ihre Bücher bewerben, und dann durch einen Faktor verkaufen laſſen. Was können die Buchhändler dagegen machen? Aber ſo kann jeder bey ſeiner Landesobrigkeit vorſtellen, daß er leben müſſe; er wird das erſte beſte Buch nachdrucken, und für den Druckerlohn verkaufen. Oder ſeyd ihr Herren Gelehrten von Deutſchland ſo reich, daß ihr zuſammen ſo viel wagen könnt, als die reichſten Buchhandlungen in Deutſchland? Und wäret ihr auch ſo reich, ſo habt ihr doch nicht ihren Kredit. Denn Ruhm und Kredit ſind wie Himmel und Hölle unter-

ſchieden! Wenn das gleich eine nichtswürdige Denkungsart iſt, ſo bleibt ſie doch gäng und gebe. Ihr ſucht jetzt nur, was Euch gehört, und ich wette, bald wird man euch verſchreyen, ihr ſuchtet nur den Buchhandel zu ruiniren. Zudem kömmt auf die einzelne Veräußerung das meiſte an, wozu doch nothwendig Buchhändler nöthig ſind; oder etliche von Euch müßten ſelbſt Buchhändler in verſchiedenen Städten werden. Was Klopſtock in ſeinem Plane von den Liebhabern ſagt, die ſich zu Correſpondenten aufgeworfen, iſt nicht practicable, wenn es ins Große geht. Kurz, es wird Euch gehen, wie Leuten, die Recht haben, aber ihr Recht nicht geltend zu machen wiſſen. Ich glaube, in der Handlung iſt es einer von den erſten Grundſätzen, daß man in der Stille anfängt, dem Intereſſe der Reichen nicht entgegen zu arbeiten ſcheint, ſich mit ihnen ſelbſt vereinigt, und nach und nach ſie dahin ſtößt, wo ſie eigentlich ſeyn ſollten. Sie müſſen, ſo zu ſagen, zu ihrem Schaden und unwiſſend ſelbſt Hand anlegen. Aber Klopſtocks Plan iſt ſo treuherzig und offen, daß

er nur in einer andren Welt glücklich ausſchlagen kann. Die Buchhändler übertreffen den Schriftſteller an Fineſſe. Reich ſoll mir gleich zum Beyſpiel dienen. Wieland hat ſeinen Agathon für einen Louisd'or auf Pränumeration verkauft; jetzt verkauft Reich das Exemplar um die Hälfte. Es ſollte umgekehrt ſeyn. Und warum thut denn Reich das? Er ſagt, als Buchhändler müßte er die Ueberlegung machen, weil ein Dichter, aber kein Kaufmann, willkührliche Taxen machen könne. Verſtehſt Du, was er von Euch Gelehrten ſagen will? Nimm noch dazu, wie voll von Bewunderung man auf der letzten Leipziger Meſſe von Reichs großmüthiger Bezahlung Wielands geweſen iſt. Das war in Anſehung Agathons. Mit ſeinem Merkur hat man gar keine Umſtände gemacht, ihn nachzudrucken, und ihn wohlfeiler zu geben. Iſt vieles dabey von ungefähr geſchehen, ſo ſieht man wenigſtens, wie Euch das Ungefähr ungünſtig iſt; und könnt Ihr gegen das ſtreiten? Doch ich mache Euren Plan von der politiſchen Seite ſo verdächtig, und niemand kann

mehr wünſchen als ich, daß Klopſtock reüſſiren möchte.

Wie ſehr wünſche ich, mit Dir mündlich plaudern zu können! Doch ich will ſchon vergnügt ſeyn, wenn ich nur weiß, daß Du es biſt.

Karl.

N. S. Voß grüßt Dich herzlich. Du haſt ihm ſagen laſſen, daß es Dir bequemer wäre, wenn Deine Schriften dort gedruckt würden. Ihm verſchlägt dieſes nichts, und ſo bald Du anfangen willſt, wird er das Papier aus Holland dazu hinſchicken. Da aber ſchon von dem zweyten Theile einige Bogen, wie Du weißt, hier gedruckt ſind, ſo mußt Du wohl dieſen Theil vollends hier drucken laſſen, und, wenn es Deine übrigen Geſchäfte erlauben, ſo bald als möglich Manuſcript dazu ſchicken.

79.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 14ten Julius 1773.

Mein lieber Bruder,

Ich brauche Dir nicht zu ſagen, wie angenehm

mir Deine Briefe allezeit ſind. Wenn Du Dich aber dadurch, daß ich nicht auf jeden gehörig antworte, abhalten läſſeſt, mir ſo oft, als Dir möglich, eine gute Stunde damit zu machen: ſo ſtrafſt Du mich für etwas, wofür ich nicht kann. Denn Du glaubſt nicht, wie ſauer es mir wieder wird, nur ein Paar Zeilen zu ſchreiben, die einen zuſammenhangenden Verſtand haben ſollen. Unſer Freund Moſes hat mir viel Gutes von Dir geſagt. Du biſt fleißig; aber ich bitte Dich, ſey es ja ſo, daß Du es auf die Länge ſeyn kannſt. Ich mache dieſe Erinnerung, weil Du ſie mir zu brauchen ſcheinſt. Du lieſeſt ſehr viel, und ſchreibſt ſehr viel. Alle die neuen Werke, über die Du mir Deine Gedanken mittheilſt, habe ich noch kaum angeſehen. Und wenn ich in Jahr und Tag, wie Du, zwey Komödien gemacht haben ſollte, und mit dem dritten Stücke ſchwanger ginge, ſo wäre ich ſicherlich, vor Entbindung mit dieſem dritten, entweder im Tollhauſe oder im Grabe.

Ich bin indeß ſehr begierig, dieſe Deine Komödien zu ſehen. Schicke mir ſie alſo; und zugleich den Plan, nach welchem Du Deinen Maſ-

ſaniello machen willſt. Vielleicht kann ich Dir in dieſem letztern einige Winke geben; denn ich erinnere mich, daß auch mir dieſes Sujet einmal durch den Kopf gegangen iſt. Hiſtoriſche Quellen weiß ich Dir keine andre anzuzeigen, als Du ſchon kennſt. Aber weißt Du denn auch, daß Du ſchon einen dramatiſchen Vorgänger haſt? und einen dramatiſchen Vorgänger in Deutſchland? Es iſt kein geringerer, als Chriſtian Weiſe, deſſen Trauerſpiel von dem Neapolitaniſchen Hauptrebellen Maſſaniello Du in ſeinem Zittauiſchen Theater finden wirſt. Wenn Du es noch nicht geleſen haſt, ſo lies es ja. Es hat ganz den freyen Shakeſpearſchen Gang, den ich Dir ſehr zur Nachahmung empfehlen würde. Auch wirſt Du, des pedantiſchen Froſtes ungeachtet, der darin herrſcht, hin und wieder Funken von Shakeſpearſchem Genie finden. — Wie Du Dir den Charakter des Aniello denkſt, kann ich freylich nicht wiſſen. Aber ich glaube zu errathen, was Dich für ihn eingenommen: die uneigennützige Entſchloſſenheit, zum Beſten Anderer ſein Leben zu wagen, in einem ſo rohen Menſchen; die großen Fähigkeiten, welche Um-

ſtände und Noth in einem ſo rohen Menſchen erwecken und ſichtbar machen. Dieſes ließ auch mich ihn als einen ſehr ſchicklichen tragiſchen Helden erkennen; aber was mich mehr als alles dieſes hätte bewegen können, Hand an das Werk zu legen, war die endliche Zerrüttung ſeines Verſtandes, die ich mir aus ganz natürlichen Urſachen in ihm ſelbſt erklären zu können glaubte, ohne ſie zu einem unmittelbaren phyſiſchen Werke ſeiner Feinde zu machen. Ich glaubte ſonach den Mann in ihm zu finden, an welchem ſich der alte raſende Herkules moderniſiren ließe, über deſſen aus ähnlichen Gründen entſtandene Raſerey ich mich erinnere, einige Anmerkungen in der theatraliſchen Bibliothek gemacht zu haben; und die allmähliche Entwickelung einer ſolchen Raſerey, die mir Seneca ganz verfehlt zu haben ſchien, war es, was ich mir vornehmlich wollte angelegen ſeyn laſſen. Es ſollte mich freuen, wenn das Deine Gedanken und Dein Vorſatz auch wären.

Meinen Empfehl an Herrn Eberhard. Man hatte mir Hoffnung gemacht, daß ich

das Vergnügen haben würde, ihn mit Moſes hier zu ſehen. Ich bin gewiß, daß wir mit einem Dutzend mündlichen Worten unſeren ganzen Streit würden beygelegt haben. Von dem, was mir Moſes darüber geſagt hat, bin ich zum Theil überzeugt, zum Theil nicht. So gründlich aber auch beydes iſt, oder seyn mag: ſo würde es, Schwarz auf Weiß, mich nur wenig treffen. Denn ich würde mich von der Hauptſache gar nicht abbringen laſſen, nehmlich davon: die Hölle, welche Herr Eberhard nicht ewig haben will, iſt gar nicht, und die, welche wirklich iſt, iſt ewig. Warum alſo nicht lieber die abgeſchmackten ſinnloſen Begriffe von der Beſchaffenheit dieſer Hölle, ſie ſey nun ewig oder nicht ewig, beſtreiten, als wider die, noch immer eine gute Erklärung verſtattende Dauer derſelben zu Felde ziehen? Doch ich erwarte hierüber ſeine eigne Aeußerung. Verſichere ihn nur, daß es mich unendlich ſchmerzen würde, wenn ich durch meinen Widerſpruch im geringſten die üble Begegnung ſollte mit veranlaßt haben, der er ſeitdem von ſeinen

Amtsbrüdern ausgeſetzt geweſen. Doch ich denke, daß ihm bey dieſen mehr mein Lob, als mein Widerſpruch könnte geſchadet haben. Dem Herrn Rector Heynatz kann ich mit dem Verlangten nicht dienen. Unſere Bibliothek hat weder Manuſcripte von dem puren eigentlichen Eutropius, noch auch von der Interpolation des Paulus Diaconus. Melde ihm dieſes mit meinem vielfältigen Empfehl.

Ich ſehe, ich habe Dir mehr geſchrieben, als ich im Stande zu ſeyn glaubte. Lebe wohl.

Gotthold.

80.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 3. Auguſt 1773.

Mein lieber Bruder,

Herr Moſes mag mir verzeihen, daß ich ſeinen Aufſatz nicht gleich bey der Hand gehabt. Ich hatte ihn bey dem Umziehen in meine gegenwärtige Wohnung verkramt, — aber

doch nicht verloren. Haſt Du eine freye Stunde übrig, und Du willſt ihn für mich abſchreiben, ſo thuſt Du mir einen Gefallen. Es wäre denn, daß er ſelbſt oder Herr Engel ihn nächſtens drucken ließe.

In meiner Sache befinde ich mich auf meine zwey Vorſtellungen noch ohne alle Antwort. Ich werde noch einige Zeit warten, und ſodann zum drittenmale einkommen, da denn der Fuchs nothwendig aus dem Loche muß. Wenn man mich zwingt, meinen Abſchied zu fordern, ſo werde ich freylich, für den erſten Augenblick, ein wenig verlegen ſeyn, was ich mit mir anfangen ſoll; aber ich hoffe gewiß, auch nur für den erſten Augenblick.

Auf mein Letztes haſt Du mir noch nicht geantwortet, und ich denke doch, daß Du es, nebſt Einlage, richtig bekommen haſt. Wenn Du die Einlage noch nicht abdrucken laſſen: ſo mag es nur gar bleiben, weil ich alle Stunden einen Abdruck aus Hamburg erwarte.

Dein

Gotthold.

81.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. Auguſt 1773.

Mein liebſter Bruder,

Hier haſt Du meine beyden Komödien. Ich denke, wenn Du ſie geleſen, Du wirſt wegen meiner Geſundheit unbekümmert ſeyn. Aber wie Du ſie auch findeſt, ſo kann ich Dich doch verſichern, daß ich ſie ſchon ſeit etlichen Jahren fertig gehabt, und nur dieſes Jahr den Dialog, ſo viel es ſich thun laſſen, verbeſſert habe. Ich geſtehe offenherzig meine Nachläſſigkeit bey Entwerfung des Plans. Wenn mir nur ein Charakter ein wenig auffällt, ſo mache ich gleich eine Komödie daraus, um alles andere unbekümmert. Doch ich will Dich mit dem Bekenntniß meiner Fehler nicht abhalten, mir Deine Meynung darüber zu ſagen. Ja, ich bitte Dich darum, wenn es ohne Deine Beſchwerlichkeit geſchehen kann. Sey auch dabey gegen mich nicht zurückhaltend, oder zu ſanft, aus Beſorgniß, daß die Vorhaltung meiner gar zu großen Blößen mich niederſchlagen könnte. Ich

weiß, daß Du keine andre Abſicht haſt, noch haben kannſt, als mich zu belehren. Und nur kleinen Kindern giebt man die Arzney in Pflaumen, oder dergleichen Süßigkeit.

Nun komme ich auf den Punkt, der mich ſo lange abgehalten hat, Dir auf Deinen ſchmeichelhaften Brief zu antworten. Ich danke Dir vor allen Dingen für die Güte, die Du gehabt, mir ſogleich einige Ausſichten in Anſehung meines Plans zu dem Trauerſpiele Maſaniello zu geben, und mir noch mehrere zu verſprechen. Ich muß Dir bekennen, daß ich den Weiſiſchen nicht kenne, und daher ſehr begierig war, ihn ſtracks zu leſen, da Du mir die Exiſtenz deſſelben entdeckteſt. Aller meiner angewandten Mühe ungeachtet kann ich aber weder dieſes Stück, noch Weiſens Zittauiſches Theater in Berlin auftreiben. In dem Katalogus der hieſigen Königlichen Bibliothek ſteht es zwar; aber bey genauem Durchſuchen fand man es nicht. Ich bin in allen Buchläden, bey allen Bücherkrämern geweſen; aber niemand hat es, faſt niemand kennt es, und wer von den ſchönen Geiſtern es ja kennt, rümpft die Naſe, daß ich mich

nicht ſchäme, nach einem ſolchen Buche zu fragen. Ich bitte Dich alſo, liebſter Bruder, ſchicke es mir. Du ſollſt es wieder haben, ſo bald ich es geleſen.

Wie Du Dir den Maſaniello gedacht, faſt eben ſo iſt meine Idee von ihm. Nur ſeine Raſerey wollte ich nicht ſo natürlich entſtehen laſſen. Denn, dachte ich, wenn es ſo iſt, ſo iſt es ein Beweis von der Unzulänglichkeit ſeiner Kräfte zu einer ſolchen Unternehmung. Es macht eine gewiſſe Art Menſchen, die freylich am wenigſten leſen, (und am wenigſten mein Stück, wenn ich es ja drucken ließe) gleichſam ſtolz, und in ihren tollſten Unternehmungen gegen das Volk für ihr Intereſſe, unter dem Nahmen des Königlichen, nur unerſchrokken, in ihren Anſchlägen zur Bedrückung fortzufahren. Hauptſächlich aber ſcheint es mir, als wenn ein Menſch, der von Natur eine große That auszuführen nicht vermögend iſt, weniger tragiſcher Stoff ſey, als der, welcher durch die Bosheit ſeiner Mitmenſchen daran gehindert wird. Bey dem erſten denken wir uns nichts, als unſer Unvermögen, und werden gegen die

Vorſehung aufſätzig, oder kleinmüthig: bey dem letztern aber ſehen wir, daß Gott allezeit Menſchen auf die Welt geſchickt hat, die den Böſen das Gleichgewicht zu halten durch keine Gefahr abgeſchreckt werden. Dies könnte aber wahr, und doch Deine Art, dieſes Trauerſpiel intereſſant zu machen, beſſer ſeyn. Ich ſchicke Dir alſo nur den (mich ſo auszudrücken) unvorgreiflichen Entwurf zu meinem Plane, aus dem Du freylich nichts weiter ſehen kannſt, als den Gang des Stücks und die Charaktere, Du wirſt mir aber erlauben, Dir einen ausführlichern vorzulegen, wenn ich den Weiſiſchen Maſaniello werde geleſen und Deine Meynung über den Plan erhalten haben.

Moſes kam geſtern von ſeiner Reiſe zurück, und erfreuete mich doch mit der Nachricht, daß Du geſund wäreſt, in ſofern Du Deine Seele nicht anzuſtrengen brauchteſt. Wäre es Dir nicht möglich, ein paar Jahre wenig zu denken, deſto mehr zu eſſen und zu ſchlafen, und ein müßiges Schlaraffenleben zu führen?

Ich möchte toll werden, wenn ich daran denke, was Dich wohl von dieſer Kur abhalten möchte!

Ramler iſt von ſeiner Reiſe noch nicht zu- rück; Eberhard aber ſehr krank. Lebe wohl, liebſter Bruder, und vergiß mir den Maſaniel- lo nicht.

Karl.

82.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. Auguſt 1773.

Liebſter Bruder,

Nun brauchſt Du mir den Chriſtian Weiſe nicht zu ſchicken; ich habe ihn endlich bekom- men, und ſeinen Maſaniello ſogleich geleſen. Sein Plan iſt ſo gut wie kein Plan; er hat die Geſchichte, wie ſie Siri und Giraffi er- zählen, in Dialog gebracht. Vielleicht gar nicht aus ſo echten Quellen, ſondern aus einem Deutſchen Auszuge; er würde ſonſt viele Um- ſtände genützt haben, wenn er ſie gewußt hätte. Da er ſich die Freyheit genommen, alles auf das Theater zu bringen, ſo wundert es mich, daß er die intereſſanten Situationen nicht beſſer ausgearbeitet, und ſeine Erfindung

mit dem Allegro und andere Poſſen nicht zu einem andern Stücke verſpart hat. Aus dem ganzen Stücke leuchtet auch nicht hervor, ob Maſaniello und das Volk, oder der Adel Recht hat, und zu bemitleiden iſt. Wie er die Raſerey geſchildert, läßt ſich kaum leſen; und wer Shakeſpear's Lear kennt, kann auf unſern Landsmann unmöglich ſtolz ſeyn.

Doch warum ihn gleich mit Shakeſpear vergleichen? Sind keine geringern Grade des Genies, als dieſe, unſerer Achtung werth? Du ſelbſt ſagſt ja nur, daß man Funken eines großen Genies bey ihm fände. Und davon habe ich mich überzeugt. Er würde, allem Vermuthen nach, ein ganz andres Stück aus dem Maſaniello gemacht haben, wenn er nicht in ſeiner Dedication des Zittauiſchen Theaters von ſich mit Recht ſagen könnte: „Die Schule iſt ein ſchattichter Ort, da man dem rechten Lichte gar ſelten nahe kömmt." Ich habe öfter lachen müſſen, als ernſthaft werden können, und bin niemals zum Unwillen und zur Achtung gegen Maſaniello oder einen Andern, geſchweige zur Rührung

gebracht worden. Ich kann mich nicht überreden, daß ſeine wunderliche Sprache, die freilich viele große Gedanken verdorben, mir ſie alle entzogen haben könnte. Eine und die andere Stelle, ein paar Situationen wären zu nutzen: der 11te Auftritt in der erſten Handlung, wo der Bandite Perrone und ſeine Spießgeſellen in das Gemach des Vicekönigs einbrechen; nebſt dem 13ten eben dieſer Handlung; auch der 18te Auftritt der dritten; nur iſt dieſer etwas zu gräßlich, und wer ihn ſo beybehalten wollte, möchte Mühe haben, nicht ekelhaft oder lächerlich zu werden. Von kräftigen alten Ausdrücken habe ich wenig bemerkt. Ueber Dunkelheit darf man auch nicht klagen; nur einen einzigen Ausdruck verſtehe ich nicht, ob ich gleich aus dem Zuſammenhange ſehe, was er ſagen will. Allegro ſagt zum Bravo, den er in Sack geſteckt: mauſe mir keine Ducaten, ſonſt mußt du mir das Zahlbrett lecken, wo es ſtachlicht iſt.

Nun auch etwas zum Beſchluß von unſerm hieſigen deutſchen Theater! Man hat hier ein Wiener Stück: der Tadler nach der Mode,

aufgeführt; eine Satire auf Sonnenfels; aber der Verfaſſer hat ſie wirklich auf ſich ſelbſt gemacht. Ich habe mich nicht ſo ſehr gewundert, daß ein ſolches wortreiches uud gedankenleeres Stück exiſtirte, als daß Koch und Brückner es unter einer Menge anderer beſſerer Wiener Stücke wählen können. Hier fällt noch dazu der Umſtand weg, daß die Satire auf Sonnenfels local iſt. Es hat auch das Gute nicht, welches die Wieneriſchen Stücke größten Theils haben: die Verworrenheit, oder gelinder, die überhäufte Verwickelung, woraus nothwendig viele gute Situationen entſtehen müſſen. Doch welcher Stoff wäre zu unſern Zeiten ergiebiger, als ein Tadler nach der Mode? Die Wiener Schauſpieldichter haben oft gute Einfälle, aber Andere ſollten ſie ausführen. Koch ſelbſt ſpielte vor einigen Wochen Moliere'ns bürgerlichen Edelmann drey Tage nach einander, und hatte ſein Haus alle Tage voll. Auf ſolche Stücke ſchimpft man, wie gewöhnlich; aber ihm konnte man, ungeachtet ſeines Alters, den Beyfall nicht verſagen.

Moſes empfiehlt ſich Dir. Seine Reiſe iſt ihm ſehr gut bekommen; er glaubt, ſeine Schwäche des Kopfes werde ſich nun ganz verlieren. Mache doch, daß Du mir auch bald von Dir eine ſo gute Nachricht ſchreiben kannſt. In Kurzem ein Mehreres!

Karl.

83.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 21. October 1773.

Liebſter Bruder,

Hunderterley Beſchäftigungen oder Zerſtreuungen haben mich eine Zeitlang ſo hingeriſſen, daß ich ſeit vier Wochen alle Morgen Dir ſchreiben wollte und nicht ſchrieb.

Und worin beſtehen dieſe Zerſtreuungen? fragſt Du vermuthlich. In den unſchuldigſten Dingen von der Welt. Ich ſchlendere aus der Deutſchen Komödie in die Franzöſiſche, naſche, ſo zu ſagen, aus einem neuen Buche nach dem andern, und ſtärke, leider Gottes! meine Seele eben ſo ſehr, wie ein Näſcher

ſeinen Körper. Wenn das im eigentlichen Verſtande Müßiggang heißt, ſo iſt es doch ein angenehmer Müßiggang, und behagt dem Körper wie der Seele. Zu was taugt Gründlichkeit? Um glücklich zu leben, muß man ein ſchwacher Kopf ſeyn; und welcher Weiſe hat je geläugnet, daß die Glückſeligkeit nicht unſer einziger Endzweck ſey?

Haſt Du das Schauſpiel Götz von Berlichingen geleſen? Vermuthlich. Ich beneide den Verfaſſer, deſſen Nahme mir entfallen iſt. Zeigen, daß man eben ſo viel Fehler, wo nicht mehrere, und faſt eben ſo viel Vortreflichkeiten als Shakeſpear, in ein Schauſpiel zuſammenhäufen kann, will etwas ſagen! Er hat die Sitten dieſer Zeit mühſam aus Büchern klauben müſſen; Shakeſpear ſtellt nur die Sitten ſeiner Zeitgenoſſen dar. In der Braunſchweigiſchen Zeitung las ich bei der Anzeige dieſes Götz ein kritiſches Verbot, ihn nicht aufzuführen; und doch wird Koch es thun: ich läugne nicht, auf mein Zureden, das viele Andere unterſtützt und am meiſten gewiſſe Umſtände gültig gemacht haben. Hier will es

nicht mehr mit den Wiener Stücken fort, und Koch ſteht dazu im allgemeinen Rufe, daß er der erbärmlichſte Kenner von theatraliſchen Sachen ſey. Seine Freunde und Rathgeber müſſen zwar von dieſer Beſchuldigung auch einen großen Theil mit tragen; allein ich weiß am beſten, daß er zu alt und im Geſchmack zu weit zurück iſt, um die kleinen und großen Einſichten ſeiner Freunde wie ein Director zu nutzen. Er ſchimpft auf alle theatraliſche Kritik, und giebt ihr den Verfall ſeiner Schaubühne Schuld. Da Alle, die den Götz geleſen, ihn ganz vortrefflich finden, auch daher ſchon vorausſetzen, Koch werde ihn nicht aufführen: ſo muß er wohl das Gegentheil thun, ſo ungern er auch in ſeinem Herzen daran geht. Die Wiener ſind ihm die Einzigen, die gute Komödien ſchreiben und in ihren Stücken Handlung haben. Er hat aus Prag vier neue Perſonen bekommen: zwey Frauenzimmer und zwey Mannsperſonen. Figur und Schönheit kann man allen vieren nicht abſprechen. Die eine, Madame Heniſch, hat ſogar eine ſchöne Stimme, und ſingt nicht ſchlecht: ſie erſetzt alſo in

vielem Betracht Dame Hüblerin, geweſene Steinbrecherin, welche nach Riga gegangen, wo ein gewiſſer Herr von Vittinghof ein Theater hält. Die andere, Madame Spengler, hat eine vortreffliche Ausſprache, zwar etwas Oeſtreichiſch, doch ziemlich unmerklich. Sie kann ſich ihren Dialekt nach und nach ganz abgewöhnen. Daß Beyde übrigens große Schauſpielerinnen wären, kann ich nicht ſagen; denn ſie haben bis jetzt wenig geſpielt, und die eine iſt noch dazu hoch ſchwanger. Aber was für Hoffnungen kann uns nicht ein ſchönes weibliches Geſicht einflößen?

Das hieſige Franzöſiſche Theater, im eigentlichen Verſtande, das große B * * von Berlin, iſt eben ſo erbärmlich, als das Deutſche. Madame Fleury und eine Mademoiſelle Jolly, wären zwar keine üble Actricen; allein da ſie deklarirte Maitreſſen von Stande ſind, ſo kommen ſie nur wenig auf das Theater, und die Zuſchauer mögen ſich mit abſcheulichen Fratzengeſichtern behelfen, welche wahrhaftig nicht durch ihr Spiel ſchadlos halten. Von Mannsperſonen verdient der einzige le Bouf, und

und einer, der die Bedienten macht, genannt zu werden. Ich kannte den erſten, aus einer Beſchreibung des franzöſiſchen Theaters in Braunſchweig, von einer ſehr vortheilhaften Seite; aber jetzt weiß ich aus eigener Erfahrung nichts von ihm zu rühmen, als daß er gut memorirt. Uebrigens kann er weder ſtehen, noch gehen, und bringt alle Augenblicke die Hand von der Naſe zur Hoſentaſche.

Unter den Sängern und Sängerinnen bei dem Franzöſiſchen Theater ſind einige nicht zu verachten, vornehmlich ein Paar Mannsperſonen, welche die Alten gut ſpielen, und eine Mademoiſelle, die viel Reitz in ihren Geſten hat.

Moſes fragt Dich, was Du eigentlich von den Oeuvres posthumes des Helvetius hältſt? Ich habe ihm den erſten Theil zu leſen geben müſſen, und er hat ſich ſo wenig daraus erbauet, als ich. Helvetius verwirrt Information und Inſtruction mit der Kenntniß, die uns Zufall und andere Umſtände verſchaffen. Er glaubt, daß uns das Ungefähr oder Gott mit Esprit ausrüſte, der bey allen Menſchen gleich ſey, und nur durch die Erziehung groß oder klein

werde. Gleichwohl geſteht er bald darauf, daß mancher Gegenſtand ein Kind mehr afficire, als das andere. Er ſagt auch viel von den Widerſprüchen des Rouſſeau, und bedenkt nicht, daß ein Redner und ein ſtrenger Philoſoph zweyerley ſind. Doch er könnte alle dieſe Fehler haben, und noch vortrefflich ſeyn; aber worin? Daß er auf die Geiſtlichkeit ſchimpft und den Jeſuiten alles Böſe nachſagt: iſt das ſo ein großes Verdienſt?

Noch von einem andern Franzöſiſchen Philoſophen, Herrn Diderot! Er iſt durch Leipzig nach Petersburg gegangen, und hat ſich da einen Tag aufgehalten. Rathe, was er da gethan hat! Oeffentlich vor dem Thore, im Kreiſe einer Menge Profeſſoren und Kaufleute, den Atheismus geprедigt. Ein junger Ruſſe, den er bey ſich gehabt, und der alle ſeine Grundſätze eingeſogen, hat es einer ihn umgebenden Menge von Studenten nachdocirt. Unter andern iſt ein gewiſſer dortiger Franzöſiſcher Prediger, welcher einen Sohn in der Orthodoxie der Religion erzogen, aber ihm doch von der Diderotſchen Weisheit eine große Idee

gemacht, und ihn daher zu Diderot zu führen nicht ermangeln wollen, durch deſſen ungeziemende atheiſtiſche Sprache in große Verlegenheit geſetzt worden. Diderot ſoll der größte Sophiſt ſeyn, den man ſich denken kann. Ich geſtehe Dir, dieſe Nachricht, die ich von Moſes habe, der dieſe Meſſe in Leipzig geweſen, hat mir Dideroten ein wenig verkleinert; ich habe mir ihn immer als einen wahren Philoſophen gedacht. Nun kann man wohl ein Atheiſt und ein guter Philoſoph ſeyn; aber albern bleibt es immer, in einer Stadt, die man gar nicht kennt, ſein ganzes Herz ausſchütten. Oder verträgt ſich Albernheit mit Philoſophie? Rußland mag ihn behalten, dieſen großen Philoſophen!

Nun hätte ich wohl den beſten Weg, auf den zweyten Theil Deiner Wolfenbüttelſchen Schätze zu kommen. Das meiſte darin iſt mir ſo neu, daß ich mehr als unverſchämt ſeyn müßte, wenn ich darüber mit urtheilen wollte. Aber geleſen habe ich alles. Argwöhne nur ja nicht, daß ich es für unwichtig halte. Deine Behauptung, daß Viele gewiſſe

Sachen für Mikrologie halten, weil ſie ſie nicht verſtehen, iſt einleuchtend und wahr. Was Du aber von Leibnitzen anführſt, will mir ſchlechterdings nicht in den Kopf. Hat er die chriſtliche Religion geglaubt, wie man ſie glauben ſoll, indem man ſeine Vernunft gefangen nimmt; ſo heißt das ſo viel: er hat dabey nicht gedacht. Und wer bey einer Sache gar nichts denken will, ſchätzt ſie noch geringer, als wer bey einer Sache falſch oder ſeicht denkt.

— — — — — —
— — — — — —

Ich umarme Dich tauſendmal.

Dein

Karl.

84.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. Novbr. 1773.

Liebſter Bruder,

Leute, die uns läſtig ſind, machen doch meiſtens den Anfang ihres Beſuchs mit den Wor-

ten: Laſſen Sie ſich nicht ſtören. Auch ich fange damit an; denn ich habe gehört, daß Du jetzt Tag und Nacht über der Vollendung eines deutſchen Lexikons ſchwitzeſt. Da ich nun ſo ein Buch zu meinem eignen Unterrichte und zu meiner Bequemlichkeit in der größten Vollkommenheit wünſche, ſo ſoll es mich gar nicht verdrießen, wenn Du meinen Brief, wie der Prinz Gonzaga, ungeleſen läſſeſt und in der Endigung des Z fortfährſt. Sollteſt Du aber noch beym A ſeyn, ſo wünſche ich Dir Fleiß und Geduld, und weder Unterbrechung von mir noch von einem Theologen, er ſeufze über den Verfall des Lutherthums mit Götzen, oder lächle chriſt-freundlich mit den theologiſchen Aufklärern der Allg. deutſchen Bibliothek, über die ſtille Verbreitung des theologiſchen Lichts. Wie ich auf dieſen Wunſch komme, fragſt Du mich? — Höre, ganz im Vertrauen, nur unter der Hand! — Herr T * *, auch ein Wörterbuchmacher, und ein Meiſter in Philologie, Philoſophie, und aller Wiſſenſchaft dazu, der beſte Dietrich zum wahren Verſtande des N,

T., — dieſer will wider Dich ſchreiben. Der zweyte Theil Deiner Wolfenbüttelſchen Schätze hat ihm einen zu verdächtigen Schatz. Leibnitzens Glaube iſt ihm ein Anſtoß, und daß Socinianiſche Grundſätze Abgötterey ſind, ein Leibnitz-Leſſingiſches Sophisma. Schmäle nicht, mein lieber Bruder; ich glaube in allem Ernſt, daß Leibnitz die Dreyeinigkeit glaubte, wenn er ſeine Vernunft gefangen nahm. Er würde, falls er jetzt lebte, mit unſern vernünftelnden Theologen einen harten Stand haben. Allein ich wollte wetten, er würde ſich auch heraushelfen. Ueber die Vernunft, und wider die Vernunft, welch ein ſinnreicher Unterſchied! Wem er nicht einleuchtet, der war ſchon damals kein Philoſoph. — Doch genug von meinem wäßrigen Unglauben.

Heynatz will, wie ich Dir ſchon einmal gemeldet habe, den Eutrop herausgeben, und bittet Dich, beygehendes Verzeichniß von den Eutropiſchen Ausgaben durchſehen zu laſſen, um auszumitteln, ob ſich von den zehn erſten angezeigten in der dortigen Bibliothek einige befin-

den; und dann: ob noch andere Ausgaben exiſtiren, die in Betrachtung zu kommen verdienten.

Von Adelungs neuem deutſchen Wörterbuche (1ſter Theil) verſichert er mich, daß es ſo vollſtändig ſey, wie er es nicht erwartet hätte. Doch alle zuſammengeſetzte Wörter im Lexikon anzuführen, ſey eine unnütze Weitläuftigkeit, welche das Buch nicht gründlicher, aber übermäßig groß mache. Worauf er mit dem letzten zielt, weiß ich nicht.

Leb recht wohl, mein liebſter Bruder, und laß mich bald wiſſen, daß Du es wirklich thuſt.

Karl.

85.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 8. Januar 1774.

Liebſter Bruder,

Nach meinem Gebete kann Dein Stillſchweigen von keiner Unpäßlichkeit herrühren; folglich ſetzt Dich eine Antwort auf meinen

Brief, wobey zwey Komödien und ein Plan zu einem Trauerſpiele lagen, in Verlegenheit. Du willſt mir vielleicht nicht gern eine zu unangenehme Wahrheit ſagen, und hältſt mich auch für zu gut, mir ſpottend Unwahrheiten zu ſagen; alſo ſchweigeſt Du. Aber nur nicht zu lange, lieber Bruder! Der Plan, wie ich ihn Dir überſchickt, hat ſelbſt mein größtes Mißfallen, und ich bin beſchäftigt, nach einem, wie ich mir jetzt ſchmeichle, viel beſſerem, zu arbeiten. Wird nichts daraus, ſo iſt ja auch weiter nichts verloren, als Papier.

Weißt Du ſchon, daß Wieland ſeinen Merkur nun nicht mehr ſelbſt verlegt? Ob ich gleich nicht darüber ſtreiten will, daß der Weimarſche Buchhändler, als der neue Verleger, vielleicht nur eine Maske iſt, und Wieland nun beſſer fährt, als nach ſeinem erſten Plane: ſo hätte ich doch gewünſcht, er hätte ihn unter ſeinem Namen fort verkaufen laſſen.

Iſt Dir auch ein Wiſch zu Händen gekommen, der den Titel führt: Schreiben des Herrn N. N. Haushofmeiſters S. E. des Herrn Gra-

fen von W. zu N., an einen ſeiner Freunde in F. Man martert ſich darin, Wielanden lächerlich zu machen. Und was iſt das Lächerliche? Daß ihm ſein Witz in einer unbekannten und poſſierlichen Geſellſchaft nicht ſo zu Gebote ſteht, als vor ſeinem Pulte. Wahrhaftig, wenn man ihm weiter nichts als dieſes nachſagen kann, ſo iſt er der Vollkommenſte! Denn ich wüßte nicht, wo man in grösserer Verlegenheit seyn könnte, als unter Narren, die ſich witzig dünken. Wohl dem, der ihnen Narr ſcheint! — Was ſagſt Du auch von ſeiner Vertheidigung im Anticato gegen die, welche ihn einer ſchlüpfrigen Moral beſchuldigen? Hält ſeine Vertheidigung auch nicht ganz Stich, ſo iſt ſie doch außerordentlich ſinnreich.

Hofrath B. hat einen Katalog von ſeiner ſchönen Bücherſammlung drucken laſſen. In der Vorrede ſchmeichelt er ſich, daß die Ruſſiſche Kaiſerin ſie ihm abkaufen werde. Allein in Rußland iſt man mit ſolchen Dingen überhäuft, und ſo ekel, daß man ſo wenig dafür giebt, als an einem Orte in der Welt, wie

mich Herr Merk, der mit der Landgräfin von Heſſen-Darmſtadt dort geweſen iſt, hat verſichern wollen. Und in dem aufgeklärten Berlin? Da hier Bücher das Unbeträchtlichſte ſind, ſo werden ſie wohl auch das Wohlfeilſte ſeyn.

Seit vier Wochen hat die Kochiſche Geſellſchaft wieder ſehr ſtarken Zulauf. Stephanie's Deſerteur aus Kindesliebe bringt Geld, und einige Operetten, worin alles ſo vortrefflich iſt, daß man weder böſe noch gute Gedanken darin findet, „Geld und Unſterblichkeit;" mich Döbbeliniſch auszudrücken. Die Schauſpieler, die Kenner des Guten und Schönen, verſprechen ſich daher mit vielem Grunde nicht viel von der Aufführung des Götz von Berlichingen.

Ramler macht zum Geburtstage des Königs einen Prolog, wobey geſungen und getanzt wird. Ich weiß von dem Inhalte bis jetzt nichts weiter, als daß ſich vier Waſſernymphen mit einander unterreden. Sie ſtellen die vornehmſten Flüſſe der Preußiſchen Staaten vor.

Großmann, den Du vermuthlich kennſt, wird Dir dieſen Brief übergeben. Seiner plötzlichen Abreiſe haſt Du allein das Ende meines Geſchwätzes zu verdanken.

Nun lebe wohl, liebſter Bruder; und wenn Dirs möglich iſt, ſo laß mich dieſes wiſſen.

Karl.

86.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 2. Februar 1774.

Lieber Bruder,

Erwarte keine Entſchuldigung wegen meines langen Stillſchweigens. Du würdeſt nur die nehmliche Leyer hören. Lieber kein Wort, was Dich meinetwegen unruhig oder bekümmert machen könnte.

Ich habe Dir auf zwey oder gar drey Briefe zu antworten; und wenn ich es nicht thäte, ſo möchte ich einen vierten wohl nie bekommen.

Ich fange bey dem letzten an, in welchem Du mich, ich weiß nicht, in welcher Arbeit

vergraben glaubſt. Deine Nachrichten von mir müſſen nicht die zuverläſſigſten ſeyn. Ein deutſches Lexikon zuſammen zu ſchreiben, dieſen albernen Gedanken habe ich lange aufgegeben; und ich würde ihn nun wohl am wenigſten wieder hervorſuchen, da ich ihn taliter qualiter von einem Andern ausgeführt ſehe. Aus dieſem taliter qualiter wirſt Du indeß abnehmen, daß ich mit Adelungs Arbeit nicht ganz zufrieden bin. Was ich daran auszuſetzen habe, ſollſt Du eheſtens weitläuftig zu leſen bekommen. Denn ich bin wirklich Willens etwas darüber drucken zu laſſen, und eine kleine Probe beyzufügen, wie ungefähr meine Arbeit in dieſem Felde ausgeſehn haben würde. Das iſt es, was mich eigentlich eine Zeit her beſchäftigt hat; und ich müßte, meinem erſten Anſchlage nach, auch ſchon damit fertig ſeyn, wenn es mir nicht ſchlechterdings unmöglich wäre, in einem Striche an der nehmlichen Sache zu arbeiten. Die öftere Abänderung der Arbeit iſt noch das Einzige, was mich erhält. Freylich wird ſo viel angefangen und wenig vollendet. Aber was ſchadet das? Wenn ich auch nichts

in meinem Leben mehr vollendete, ja nie etwas vollendet hätte: wäre es nicht eben das? — Vielleicht wirſt Du auch dieſe Geſinnung ein wenig miſanthropiſch finden, welches Du mich in Anſehung der Religion zu ſeyn im Verdacht haſt. Ohne nun aber zu unterſuchen, wie viel oder wie wenig ich mit meinen Nebenmenſchen zufrieden zu ſeyn Urſache habe, muß ich Dir doch ſagen, daß Du Dir hierin wahrlich eine ganz falſche Idee von mir machſt, und mein ganzes Betragen in Anſehung der Orthodoxie ſehr unrecht verſtehſt. Ich ſollte es der Welt mißgönnen, daß man ſie mehr aufzuklären ſuche? Ich ſollte es nicht von Herzen wünſchen, daß ein jeder über die Religion vernünftig denken möge? Ich würde mich verabſcheuen, wenn ich ſelbſt bey meinen Sudeleyen einen andern Zweck hätte, als jene große Abſichten befördern zu helfen. Laß mir aber doch nur meine eigne Art, wie ich dieſes thun zu können glaube. Und was iſt ſimpler als dieſe Art? Nicht das unreine Waſſer, welches längſt nicht mehr zu brauchen, will ich beybehalten wiſſen: ich will es nur nicht eher weggegoſſen wiſſen,

als bis man weiß, woher reineres zu nehmen; ich will nur nicht, daß man es ohne Bedenken weggieße, und ſollte man auch das Kind hernach in Miſtjauche baden. Und was iſt ſie anders, unſere neumodiſche Theologie, gegen die Orthodoxie, als Miſtjauche gegen unreines Waſſer?

Mit der Orthodoxie war man, Gott ſey Dank, ziemlich zu Rande; man hatte zwiſchen ihr und der Philoſophie eine Scheidewand gezogen, hinter welcher eine jede ihren Weg fortgehen konnte, ohne die andere zu hindern. Aber was thut man nun? Man reißt dieſe Scheidewand nieder, und macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Chriſten zu machen, zu höchſt unvernünftigen Philoſophen. Ich bitte Dich, lieber Bruder, erkundige Dich doch nur nach dieſem Punkte genauer, und ſiehe etwas weniger auf das, was unſere neuen Theologen verwerfen, als auf das, was ſie dafür in die Stelle ſetzen wollen. Darin ſind wir einig, daß unſer altes Religionsſyſtem falſch iſt: aber das möchte ich nicht mit Dir ſagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und

Halbphiloſophen ſey. Ich weiß kein Ding in der Welt, an welchem ſich der menſchliche Scharfſinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphiloſophen iſt das Religionsſyſtem, welches man jetzt an die Stelle des alten ſetzen will; und mit weit mehr Einfluß auf Vernunft und Philoſophie, als ſich das alte anmaßt. Und doch verdenkſt Du es mir, daß ich dieſes alte vertheidige? Meines Nachbars Haus drohet ihm den Einſturz. Wenn es mein Nachbar abtragen will, ſo will ich ihm redlich helfen. Aber er will es nicht abtragen, ſondern er will es, mit gänzlichem Ruin meines Hauſes, ſtützen und unterbauen. Das ſoll er bleiben laſſen, oder ich werde mich ſeines einſtürzenden Hauſes ſo annehmen, als meines eigenen.

Bey dieſen Geſinnungen kannſt Du Dir leicht einbilden, daß ich auf einen Angriff von T * * ſehr gefaßt bin. Laß ihn nur kommen; wir wollen doch ſehen, wer den andern nach Hauſe leuchtet. Sobald etwas zum Vorſchein kömmt, ſchicke mir es ja. Aber ich denke

— — —

So weit war dieſer Brief ſeit vielen Tagen geſchrieben, als ich Dein letztes durch Herrn Großmann erhielt. Und ſo könnte ich Dir mehr angefangene Briefe ſchicken. Du ſieheſt alſo wohl, daß Dein Verdacht, als ob ich Dir darum ſo lange nicht geſchrieben, weil ich Dir meine offenherzige Meynung von Deinen Komödien nicht ſagen wolle, ganz ungegründet iſt. Ich dächte, Du hätteſt Beweiſe, daß ich gewohnt bin, in dieſem Punkte gegen Dich gar nicht hinter dem Berge zu halten. Die Sache iſt ganz anders, und ich muß Dir die Wahrheit bekennen, ob ich gleich wohl fühle, daß ein anderer, als mein Bruder, mir dieſes Bekenntniß noch übler nehmen könnte, als ſelbſt ein mißbilligendes Urtheil. Ich habe Deine Stücke eigentlich noch nicht geleſen. Wenn Dich dieſes zu ſehr befremdet, ſo muß ich Dir ſagen, daß ich den Götz von Berlichingen auch nur erſt ſeit geſtern geleſen habe, und noch nicht einmal ganz. Als ich Dich um Deine Stücke bat, hatte ich wieder einen kleinen Theateranfall. Aber eben ſo gut, daß dieſe Anfälle bey mir nicht lange dauern, und ge-

wöhnlich

wöhnlich der äußerſte Ekel gegen alles, was Theater und theatraliſch iſt und heißt, auf lange Zeit darauf folgt. Indeß habe ich Deine Stücke doch auch nicht ungeleſen an Döbbelin geben wollen, ob er mir ſie gleich auf Großmanns Wort abforderte. Zu der zweydeutigen Ehre, von ihm aufgeführt zu werden, kömmſt Du immer noch zu früh. Laß mir ſie lieber nur noch eine Weile; denn ich leſe ſie gewiß noch, und will ſie nur nicht eher leſen, als bis ich ſo etwas mit ruhiger und heiterer Seele leſen kann. —

Und daraus ſiehſt Du, daß ich wenigſtens die Hoffnung nicht aufgebe, wieder einmal ruhig und heiter zu werden. Das iſt es, was ich Dir von meinem Befinden melden kann. —

Wenn Ramlers Prolog gedruckt wird, ſo ſchicke mir ihn doch zugleich mit dem Schreiben gegen Wielanden. Doch nein, das letzte ſchicke mir nur nicht. Sende mir vielmehr Badenhaupts Katalog. Ich werde verſchiedene alte Bekannte unter ſeinen Büchern finden, die ich gern für die Bibliothek kaufen möchte.

Gotthold.

87.
Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14. Februar 1774.

Liebſter Bruder,

Wären mir Deine Briefe auch nicht ſo angenehm, als ſie mir wirklich ſind, ſo würden ſie mir es doch durch die Seltenheit. Ich will hiermit keinesweges ſagen, daß Du mir eher hätteſt ſchreiben ſollen: genug, Du haſt mir geſchrieben, und ich bin darüber ſo vergnügt, daß ich vollkommen vergnügt ſeyn könnte, wenn Du nur etwas vergnügter wäreſt.

Haſt Du auch nicht Urſache mit der Welt zufrieden zu ſeyn, ſo haſt Du es doch mit Dir ſelbſt als Menſch, der alle Tage beſſere Einſichten erlangt. Sind Deine äußerlichen Umſtände nicht ſo, wie Du ſie wünſcheſt, nicht um Deiner ſelbſt, ſondern vielmehr um Andrer willen: nun, ſo erinnere Dich, daß Du thateſt, ſo lange Du konnteſt! Wer aufhören kann Dich zu ſchätzen, weil Du nicht mehr kannſt, der iſt nicht werth, daß Du jemals

um ihn beſorgt warſt. — Freylich iſt das alles gut ſagen; aber oft ein Beweis, daß man viel zu hart iſt, um eine ſolche Lage zu fühlen. Auch das iſt wahr: nur hat dieſe Lage für den Betrachter eine rührende Seite, die bey dem Manne, der eben ſo glücklich als verdient iſt, ſich nicht findet. Ich wollte ſagen: Du verlierſt in denen Augen nicht, in denen man nicht gern verlieren möchte; und was man in andern Augen iſt, darauf kommt nicht viel an. Nicht nach ſeiner Laune leben können, aber doch der Welt nützlich leben und gelebt haben, iſt wahrhaftig beſſer, als immer nach ſeiner Laune leben und darüber vergeſſen, der Welt nützlich zu ſeyn. Und ſogar an verdientem Glücke ſcheitern, war immer das Loos der guten Menſchen. Nicht große Unternehmungen krönen, ſondern Sieg über große Schwierigkeiten, die man im Großen und Kleinen findet. Aber mein Gott! in welchem Tone mit Dir! Ich verwünſchter Plauderer! Und doch muß ich fortplaudern!

Du ſagſt, meine Nachrichten von Dir müßten nicht die zuverläſſigſten ſeyn, weil ich durch

ſie erfahren, Du ſchriebeſt ein deutſches Lexicon. Willſt Du denn nicht über das Adelungiſche Lexicon ſchreiben? O, wenn Fama nicht unwahrhafter iſt, oder nicht mehr hinzuſetzt, ſo kann man ſchon mit ihr zufrieden ſeyn. Du kannſt glauben, daß ich auf dieſe Deine Arbeit recht ſehr begierig bin; und ich bitte um ein Exemplar brühſiedendheiß.

In Anſehung der orthodoxen Theologie und der neumodiſchen philoſophiſchen Theologie haſt Du mich ganz anders genommen, als ich bin. Du glaubſt, daß ich von der letzten eine beſſere Meynung hege, als von der erſtern. Eine andere, liebſter Bruder, aber keine beſſere. Wer wird Dir nicht Recht geben, daß unſere T**, J**, und wie ſie weiter heißen, ungereimte Dinge mit der geſunden Vernunft nicht ungereimt zu machen ſtreben? Aber iſt denn das Gebot der Orthodoxie, die Bibel nicht mit der geſunden Vernunft zu prüfen, Scharfſinn? Wenn Leibnitz ſagt: ich glaube; Leibnitz, der ohne Gründe ſonſt gar nichts annimmt, und doch ſieht, daß die Hauptſätze der Theologie wider alle Vernunft, oder, wie er ſich ſehr

ſinnreich ausdrückt, über alle Vernunft ſind: heißt das wohl etwas anders, als ich erkläre es für abſurd? Daß er ſich hinter ein ſolches Wortſpiel, als über und wider die Vernunft iſt, ſteckte, dafür konnten ihn ſeine Zeitgenoſſen entſchuldigen; aber können uns unſere Zeiten nicht auch berechtigen, unſere Sprache zu ändern, und dem, was der Verſchmitzte ſonſt Glauben nannte, einen erträglichen Sinn unterzulegen? Du ſagſt zwar, Leibnitz zog nur eine Scheidewand, hinter der die Philoſophie ungeſtört ihren Weg gehen konnte. Was heißt das anders, als ſich abſondern, wo man nicht beſſern kann? Und daß er ſo handelte, dazu hatte er keinen einzigen Grund mehr als dieſen, daß er vorausſah, er könne auf ſeine Art mehr Gutes bewirken, als auf jede andere. Könnte das nicht auch der Grund ſeyn, warum unſere neuen Theologen lieber inconſequent, als orthodox ſeyn wollen? Mit der Orthodoxie geht es unmöglich, nachdem Voltaire alle Schranken zwiſchen der exoteriſchen und eſoteriſchen Theologie weggewitzelt hat. Ich laſſe es dahin geſtellt, ob es jetzt Zeit war; ob die-

jenigen, die Voltairiſche Ragouts eſſen, auch die derben philoſophiſchen Speiſen verdauen können, die nach Deiner Meynung dem Publicum nur vorgelegt werden ſollten. Der Orthodox und der Heterodox denken nach ihren Rollen, und wenn ſie beyde ihre Rollen gut ſpielen, ſo muß man ſie loben. Die aufklärenden, die neuen Theologen, däucht mir, ſpielen jetzt, wenn nicht beſſer, doch mit mehr Beyfall. Laß ſie beklatſcht werden! Ich las in einem engliſchen Journale ein chineſiſches Sprichwort, das ungefähr ſo hieß: Laß den Thoren plaudern, damit alle hören, daß er ein Thor iſt. Aber ſie müſſen nicht ohne Kritik bleiben; ſonſt wären ſie Bären ſo gut, wie ihre Gegner. Die rechte Kritik hält es mit keiner Parthey; ſie ſagt beyden Theilen das Gute und Böſe auf den Kopf zu. Wir haben ſtatt ihres unreinen Waſſers und ihrer Miſtjauche noch genug reine Quellen: Tugend und gute Sitten bleiben, wenn die Theologen auch im Staate nichts mehr ſind, als Seiltänzer und Zahnärzte. Du nimmſt zwar die Parthey der Orthodoxen nicht ſo gerade,

und läſſeſt Dir Auswege genug; aber Eberhard, (der nun endlich Prediger in Charlottenburg geworden iſt,) fragte, nachdem er den zweyten Theil der Wolfenbüttelſchen Schätze geleſen hatte, mit Recht: ob Du wohl, wenn Du ein Prediger wärſt, vor aller Welt exoteriſch philoſophiren würdeſt; und ob Du, da Du keiner biſt, es ſo aufrichtig thun würdeſt, wenn es zum Streite käme? Ueberdies meynte er, daß kein Theologe mit ſeiner feyerlichen Sprache gegen die Deinige auskommen könnte. Siehſt Du, daß ſie Dich kennen, und ſo bald ſie ſich mit Dir einlaſſen, über gewiſſe Waffen ein Kartell machen werden?

Ehe ich davon aufhöre, bitte ich Dich, liebſter Bruder, von mir nicht zu glauben, daß ich Dir Deine eigne Art, die Welt aufzuklären, verplaudern will. Wahrhaftig! ich habe mich nie für wichtig genug gehalten, nur dem mittelmäßigſten Kopf eine beſſere Bahn weiſen zu können; geſchweige Dir. Ich habe Dir meine Art zu denken entdeckt, um ſie durch Deine Einwendungen zu beſſern. Wer dem ſchnellen Reiſenden nur nachſchleicht,

kann wohl zuweilen etwas finden, was dieſer vor vollem Eifer verloren, aber nicht gern verloren hat; wenigſtens kann der Reiſende es nicht übel nehmen, daß der Nachſchleicher es glaubt.

Daß Du meine Komödien noch nicht geleſen, dabey gewinne ich. Aber daß Deine Anfälle zum Theater ſo kurze Zeit dauern, und Dir dann den größten Ekel erwecken, wahrhaftig! das iſt mir allezeit die unangenehmſte Nachricht. Deine beyden letzten Stücke ſind zwar für Dich von keiner andern Folge geweſen, als Deine erſten, allein doch für den deutſchen Geſchmack. Daß Deine Emilia nicht ſo aufgenommen wurde, als Deine Minna, daran iſt die Art des Spiels und die Art des Stücks Schuld. Unſern Acteuren geräth alles ziemlich gut, was in der rohen plumpen ſtephanieſchen Manier, oder nicht viel weiter hinauf iſt. Mad. Starkin nennt dieſe Modeſtücke: **Kopfruhen.** Der alte gute Koch, der vor zwanzig Jahren ſterben mußte, wenn er ein einſichtsvoller Mann bleiben ſollte, nimmt den Verfall des Theaters daher, daß ſich die

Leute nicht mehr alles ſo gefallen laſſen, und von einem Schauſpieler mehr verlangen, als zu einem geheimen Rathe gehört. Zu einem geheimen Rathe! Hierzu ſeine Schwachheit, ſein Alter, ſeine Nahrungsſorge, und die mitunter laufende ziemlich große Ungerechtigkeit des Publicums, deſſen alberner Geſchmack ihm doch auch nicht gänzlich entgeht. Jeder iſt dieſem Biedermanne gut, und letzthin ſoll ihm ein Miniſter den Anſchlag gegeben haben, ſich den Titel als Hofſchauſpieler bey dem König auszubitten; dann könnte er ihm einige Abgaben erlaſſen, die doch jährlich an 1500 Thaler betragen. Koch thut es. Als der König ſeine Supplik erbricht, ſagte er zu ſeinem Cabinetsrathe: „Höre Er, dem alten Koch möchte ich wohl einen Titel geben; ſchreibe Er ihm nur, ob er will Commercienrath, Hofrath, Kriegesrath, und ſo was werden; ich will es ihm gern accordiren.“ Als der arme Koch das allergnädigſte Handſchreiben erbricht, fängt er bitterlich an zu weinen, und ſeufzet: „Ach, der König glaubt gar, ich bin nicht klug!“ Man hatte Mühe es ihm auszureden, und

ihm zu bedeuten, daß der König ihn nur zu wohl verſtanden, und mit Döbbelin gewiß den Spaß nicht gemacht haben würde. Aber aus dieſem Spaße erkennt nun Jedermann die Geſinnung des Königs für das deutſche Theater.

Ramlers Opfer der Nymphen, das mit Deinem Philotas acht Tage hinter einander aufgeführt wurde, folgt hierbey. Ungeachtet es die erſten Tage ſehr voll war, ſo waren doch die Acteurs mit dem Vorſpiele nicht zufrieden, und der Klügſte von ihnen bekannte offenherzig, es nicht zu verſtehen. Die Kompoſition war von Schulze *), und fand vielen Beyfall. Daß Ramleriſche Schönheiten darin ſind, zumal in den Arien, iſt offenbar; aber, wie das Berliniſche Publicum davon urtheilt, das könnte wohl abſchrecken, für daſſelbe zu arbeiten. Ich wollte es ihm auch gern vergeben, wenn es nur nicht in dem Wahn ſtünde, daß Dummheit nicht Dummheit iſt, weil ſie zu Berlin, in einer Königl. Reſidenz, von Hofleuten ꝛc. behauptet wird.

*) Jetzt Königl. Kapellmeiſter in Dänemark.

Meil hat Zeichnungen zu dem Götz von Berlichingen gemacht; es kömmt nun auf Kochs Schneider an, was daraus werden wird.

Auch folgt hierbey eine Schrift über die Ehe, und Badenhaupts Bücherkatalog. Doch ehe Du über mich ganz einſchläfſt, höre die Geſchichte eines Berliniſchen Philoſophen, der in allem Ernſt verhungern wollte!

Ein gewiſſer Candidatus S. M., Namens Drieß, hält vor etlichen Jahren um eine Beförderung an, wird abgewieſen, und geht, weil er nichts zu leben hat, unter die Kanonier. Hier nimmt er ſich als Philoſoph vor, das unvermeidliche Schickſal, die Schläge, ertragen zu lernen. Er kömmt daher nicht ordentlich auf die Parade, um nur Prügel zu haben und ſeine Haut nach und nach abzuhärten. Sein Hauptmann, der die Liſt endlich merkt, empfängt ihn einmal mit einer zu großen Tracht, daß er vor Schmerz: o Je! ausruft. Der Hauptmann fragt ihn, warum er ſo ſchreye, da er keinen Jeſum glaube; denn für einen Atheiſten hat Dr. ſich völlig bekannt. — „Was

ſchreyet man nicht im Schmerz?" — Du glaubſt alſo nichts? und nun fing er an noch einmal ſo derb zu ſchlagen, als vorher. Nachdem D. dies überſtanden, fügt es ſich glücklicher Weiſe, daß ein vornehmer Türke, der von einem ruſſiſchen Generale gefangen, und dem Könige zum Geſchenk gemacht worden, eine Sprache ſprach, welche dieſer philoſophiſche Kanonier verſtand, weshalb er nach Potsdam, weil kein anderer Dolmetſcher da war, geſchickt werden mußte. Der König entließ den Türken bald darauf mit vielen Geſchenken und Ehrenbezeigungen in ſein Vaterland, und ſchrieb an das hieſige Conſiſtorium, dieſen Drieß zu verſorgen. Aber Gott! einen Menſchen, bey dem die Wiſſenſchaften, die doch nur Luthers Reformation hervorgebracht, Gift ſind und der heilige Geiſt und der Stock nichts vermocht hatten! Nein, man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen! Und wirklich, er hätte ſchon da unfreywillig verhungern können, wenn ihn nicht Stoſch zum Bibliothekdiener angenommen hätte. Dieſer empfiehlt ihn Sulzern, welcher ihn zum Inſpector bey dem hieſigen

Joachimsthalſchen Gymnaſium macht. Da kam er aber wieder mit der Geiſtlichkeit in Colliſion. Er lehrte gefährliche Grundſätze, und machte Plane, wie die jungen Leute beſſer unterrichtet werden könnten. Ich möchte eben nicht darauf ſchwören, daß ſie um viel ſchlechter geweſen ſind, als der Herren Profeſſoren ihre, die nicht eher ruheten, als bis er abgeſetzt wurde. Was zu thun? Wieder Kanonier zu werden, würde einem andern eingefallen ſeyn, wenn ja kein Mittel weiter übrig war. Allein er dachte philoſophiſcher: er lebte für ſich kümmerlich, ſo lange er noch einen alten Lumpen zu verkaufen hatte; dann ſagte er zu ſeiner alten Aufwärterin: nun will ich mich zu Bette legen und verhungern. Sie lacht darüber, und glaubt, der Hunger werde ihn ſchon anders philoſophiren lehren. Aber acht Tage gehen vorbey, in denen er nichts ißt; er fällt zuſehends ab. Nun wird Lärmen gemacht; ſeine Freunde, die ihn faſt verlaſſen haben, ſinnen auf Mittel, ihn von ſeinem Entſchluſſe abzubringen. Keins gelingt. Er iſt überzeugt, daß man ſich ſelbſt aus der Welt ſchicken darf. Moſes, der

gegen ſeine Meynung geſchrieben, wird ſogar überredet, zu ihm zu gehen, nachdem er ſchon wieder acht Tage gehungert. Auch der bringt ihn auf keine andern Gedanken, ob er gleich auch nicht fähig iſt, ſeine Gründe umzuſtoßen. Moſes verſicherte mich, die Fäulniß ſeines Körpers ſchon ſehr gerochen zu haben. Doch thut D. endlich die poſſierliche Aeußerung, wenn er Vorleſer des Königs werden könne, wieder eſſen zu wollen. P. H.., der von Drieß hört, da die ganze Stadt über deſſen Herzhaftigkeit erſtaunt (zu der weiter nichts gehört, als ein wenig Unordnung im Gehirne), erſtaunt mit, und bietet ihm in eigner hoher Perſon die Stelle eines Lecteurs bey ihm mit einem guten Gehalte an. Das nimmt D. an, und überläßt ſich nun ganz zufrieden der Kur des Doctors, um bald wieder recht viel zu eſſen. Man zweifelt aber wirklich an ſeiner völligen Wiederherſtellung.

Recht gut, daß der zweyte Bogen ſchon voll geſchrieben iſt; ſonſt plagte ich Dich noch mit Betrachtungen über dieſe Narrheit! Lebe recht wohl, liebſter Bruder.

Karl.

88.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 22. April 1774.

Liebſter Bruder,

Wenn ich mich ſo lange des Vergnügens beraubte, Dir zu ſchreiben, ſo dachte ich auf das größere, Dich zu beſuchen. Aber es iſt mir für dieſen Sommer zu Waſſer geworden; und wenn ich mich nicht tröſtete, Dich binnen zwölf Monathen ſehen zu können, es ſey nun wo es ſey, ſo würdeſt Du heute eine Menge Klagen von mir hören.

Hier erhielt die Vorſtellung des Götz von Berlichingen großen Beyfall. Die Hauptrollen der Mannsperſonen wurden in der That gut ausgeführt, vornehmlich der Götz von Brückner, der meine nicht allzugroße Erwartung weit übertraf; und wenn die Damen, außer der Starkin, nicht eben ſo gut ſprachen, ſo waren ſie doch gut nach dem Coſtume gekleidet. Meil hatte ſehr gute Zeichnungen dazu gemacht. Madame Starkin konnte ſie ſelbſt nicht tadeln, und war doch mit der

ihrigen unzufrieden. Denn er hätte die Kleidung nach ihrer Figur angeben, und nicht eine Figur erfinden ſollen, der freylich dieſe Coſtüm-Kleidung, aber nicht ihr, ungemein ſchön ſtand. Doch welches Künſtlers Sorge geht ſo weit? Genug, Meils Zeichnungen waren ſchön und geſchmackvoll. Unſere Frauenzimmer können ſich ſehr oft nach der Mode, aber ſelten nach Coſtume und Zeichnung gut kleiden. Die mannichfaltigen Decorationen, bei einem ſo elenden Theater, wie das hieſige iſt, kannſt Du Dir leicht vorſtellen, waren höchſt jämmerlich. Ungeachtet das Stück verkürzt werden mußte, ſo hatte ich doch für meine Wenigkeit geſorgt, daß keine Kochiſche Verbeſſerung ſich einſchlich. Die Scene, wo die Reichsarmee auftritt, und alle diejenigen, welche keine auffallende Handlung haben, blieben weg. Der Zuſammenhang wird dadurch weder beſſer noch ſchlechter. Auch in der Sprache ward nichts geändert, als hin und her ein gar zu derber Ausdruck. Bey der Antwort auf die Aufforderung des Götz wurden nur die letzten Worte weggelaſſen.

Was Herr Ramler von dem Stücke und insbeſondere von der Aufführung denkt, kann ich nicht erfahren; bald aber werden es alle wiſſen. Er ſoll eine Abhandlung über das Drama gemacht und der neuen Ausgabe ſeines Batteux angehängt haben. Viele neue Aufſchlüſſe erwarte ich nicht, aber wohl, daß er manches verwerfen wird, was ſeinem Geſchmacke ſich nicht genug nähert.

Göthe ſoll durch dieſes Stück bloß haben zeigen wollen, daß man in unſern Tagen auch Shakeſpearſche Schauſpiele machen könne. Nun iſt freylich nicht zu leugnen, daß er vieles geleiſtet, aber die Einheit des Intereſſe hat er am wenigſten beobachtet. Sie iſt Regel für alle Arten von Dramen, ſelbſt Operetten und Burlesken nicht ausgenommen. Man weiß nicht, ob man ſich für Götz oder Weißlingen intereſſiren ſoll. Zu Anfang ſcheinen Beide durch ihre neue Verbindung Ein Intereſſe ausmachen zu wollen; aber das verliert ſich nachher ganz, und am Ende, könnte man ſagen, werden von zwey Schauſpielen die Scenen unter einander gemiſcht. Aus dieſem einzigen

Grunde ſchon müßte ein Shakeſpearſches Stück in der Aufführung weit mehr intereſſiren. Aber worin mir Göthe ſelbſt vor Shakeſpear einen Vorzug zu haben ſcheint, iſt dieſes, daß er ganz vollkommen die Sitten der Geſchichtszeit beobachtet, da der Engländer in allen Stücken nur die Sitten ſeiner Zeit ſchildert. Ob man jenem für ſeine Gelehrſamkeit ſo viel dankt, als Shakeſpearn für ſeine Unwiſſenheit, glaube ich ſchwerlich.

Iſt Dir Baſedows Vermächtniß für die Gewiſſen vorgekommen? Er ſcheint es zu bereuen, ſo viel für die bloße natürliche Religion gearbeitet zu haben, und will künftig allein für ſein apoſtoliſches oder prophetiſches Chriſtenthum leben. So viel ich davon geleſen, das iſt die Vorrede und hin und her einige Seiten, ſo hat der Mann alle Tugenden und Schwächen eines Sekten-Stifters. Aber ich befürchte, er wird durch dieſe Schrift ſich Orthodoxen und Heterodoxen zu Gegnern machen. Sein apoſtoliſches Chriſtenthum iſt weiter nichts als eine vernünftige natürliche Religion, die die Menſchen nicht wieder prüfen,

ſondern aus ſeinen Händen als göttlich an-
nehmen ſollen. Der Mann iſt viel zu feu-
rig, um ſeine Widerſprüche gewahr zu wer-
den; ob er gleich mit der Behauptung Recht
hat, daß nur der kleinſte Theil der Menſchen
zum Prüfen und Forſchen aufgelegt iſt.

Sulzer, den die Aerzte alle aufgegeben
hatten, beſſert ſich von Tage zu Tage, und iſt
den ganzen Winter an der Seele ſo geſund
geweſen, daß er den zweyten Theil ſeines
Lexikons beendigt hat. Allein mit Mendels-
ſohns Geſundheit will es nicht fort. Er iſt
noch immer der kränkliche Mann, der er vor
zwey Jahren war.

Ich kann doch wegen Deiner Geſundheit
völlig ruhig ſeyn? Und kömmt von Dir etwas
zu dieſer Meſſe?

Karl.

89.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20ſten April 1774.

Mein lieber Bruder,

Du haſt mir ein groſzes Vergnügen nur gewieſen. Es thut mir leid, und thut mir auch um Deinetwillen leid, wenn Du mir es nur weiſen können. Aber ſo iſt es nun einmal in der Welt! Das zahme Pferd wird im Stalle gefüttert, und muß dienen: das wilde in ſeiner Wüſte iſt frey, verkömmt aber vor Hunger und Elend.

Dazu muß ich Dir leider ſagen, daß, wenn ich es nicht möglich machen kann, Dich dieſen Sommer in Berlin zu ſehen, Deine Hoffnung, mich künftigen Sommer hier zu beſuchen, allem Anſchein nach, vergebens iſt. Schlechterdings will ich, in der elenden Lage, in der ich mich hier befinde, kein Jahr länger aushalten, es komme wohin es wolle. Der Unbeſtändigkeit dürfen mich meine Freunde darum nicht beſchuldigen. Es iſt nie mein

Wille geweſen, an einem Orte, wie Wolfenbüttel, von allem Umgange, wie ich ihn brauche, entfernt, Zeit meines Lebens Bücher zu hüten. Morgen thue ich das ſchon vier Jahre; und da ich es nur allzu ſehr empfinde, wie viel trockner und ſtumpfer ich an Geiſt und Sinnen dieſe vier Jahre, trotz aller meiner ſonſt erweiterten hiſtoriſchen Kenntniß, geworden bin: ſo möchte ich es um alles in der Welt willen nicht noch vier Jahre thun. Aber ich muß es auch nicht Ein Jahr mehr thun, wenn ich noch ſonſt etwas in der Welt thun will. Hier iſt es aus; hier kann ich nichts mehr thun. Du wirſt dieſe Meſſe auch nichts von mir leſen; denn ich habe den ganzen Winter nichts gethan, und bin ſehr zufrieden, daß ich nur das eine große Werk von Philoſophie, (oder Poltronnerie) zu Stande gebracht, — daß ich noch lebe. Gott helfe mir in dieſem edlen Werke weiter, welches wohl werth iſt, daß man alle Tage darum ißt und trinkt.

Aber von etwas anderm! Daß Götz von Berlichingen großen Beyfall in Berlin gefunden, iſt, fürchte ich, weder zur Ehre des

Verfaſſers, noch zur Ehre Berlins. Weil hat ohne Zweifel den größten Theil daran. Denn eine Stadt, die kahlen Tönen nachläuft, kann auch hübſchen Kleidern nachlaufen. Wenn Ramler indeß von dem Stücke ſelbſt franzöſiſch urtheilt, ſo geſchieht ihm ſchon recht, daß der König auch ſeine Oden mit den Augen eines Franzoſen betrachtet. Haſt Du Göthens Farce wider Wielanden geſehen?

Mir iſt Baſedows Vermächtniß für die Gewiſſen noch nicht zu Geſichte gekommen. Ich haſſe alle die Leute, welche Sekten ſtiften wollen, von Grund meines Herzens. Denn nicht der Irrthum, ſondern der ſektiriſche Irrthum, ja ſogar die ſektiriſche Wahrheit, machen das Unglück der Menſchen; oder würden es machen, wenn die Wahrheit eine Sekte ſtiften wollte.

Es freuet mich, daß es ſich mit Sulzern beſſert: ſeinetwegen, und der Arzneykunſt wegen, die ihn aufgegeben hatte. Ich wünſchte ſehr, daß unſer Moſes der Arzneykunſt eben dieſen Streich ſpielen wollte. Aber das Un-

glück iſt ohne Zweifel, daß ſie ihn noch nicht aufgegeben hat, und er vielleicht zu viel an ſich flicken läßt. Er geht doch dieſen Sommer wieder nach Pyrmont? Ich wünſchte es voraus zu wiſſen, wenn er durch Braunſchweig zu gehen denkt. Denn außerdem wäre es leicht möglich, daß ich ihn nicht ſpräche, welches mir ſehr unangenehm ſeyn würde.

Erkundige Dich doch, lieber Bruder, ob ein Herr von Haak, welchem das Gut Itz bey Potsdam gehört, ſich auf dieſem ſeinem Gute aufhält, oder wo ſonſt? Und ſobald Du das Gewiſſe davon erfahren, ſo melde es mir.

Lebe wohl, und ſchreibe mir bald wieder.

Gotthold.

90.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 11. Julius 1774.

Liebſter Bruder,

In meinem letztern konnte ich Dir den Tag nicht beſtimmen, an welchem unſer Freund

Moſes nach Pyrmont abgeht. Er wußte ihn ſelbſt noch nicht, wird Dir ihn aber melden, und Dich mit in dieſes Bad einladen.

Geſtern war die Hochzeit des Herrn Prediger Eberhard zu Charlottenburg. Der Miniſter Horſt gab ſie auf ſeinem Luſthauſe im Thiergarten. Wie die Braut heißt, weiß ich nicht; aber ſie iſt Kammerfrau bei der Miniſterin von Horſt geweſen. Die Charlottenburger, die recht zufrieden mit ihm ſind, werden doch gegen die Frau und ihren Glauben nichts einwenden?

Klopſtocks Gelehrten-Republik habe ich nun geleſen. Wer ſagt, daß ſie nicht viel gute, treffliche Sachen und einen neuen Aufſchluß in die deutſche Sprache enthalte, entgeht ſchwerlich dem Verdacht der Partheyſucht; allein ich muß doch auch geſtehen, daß die Allegorie, mit der er gleichſam die deutſche Litteratur muſtert, etwas zu gedehnt, und — rund heraus! — läppiſch iſt. Das zweyte, was mir nicht gefällt, iſt das Geheimnißvolle, das Weithergeholte, das immer neu ſeyn Sollende, und aus einem ganz andern, aber bloß einzigen richtigen Ge-

ſichtspunkte Betrachtende, welches, wenn man es endlich weg hat, eine gute und ziemlich allen Leſern bekannte Wahrheit iſt. Bey ſeinen Denkmalen der Deutſchen möchte ich ihn faſt in Verdacht haben, daß er uns eben ſo barbariſch und roh machen will, als unſere Vorfahren waren, denen alle wilde Nationen in Amerika noch gleichen. Nichts als Todtſchlagen ſeiner Feinde! Wenn es natürlich iſt, unſere Feinde oder unſere Eroberer, todtzuſchlagen, und wenn dabey weiter nichts gethan wird, was der Menſchheit würdig wäre, ſo möchte ich es eben nicht Liebe zur Freyheit nennen, (wenigſtens nicht zu der Freyheit, die dem Menſchen eigentlich zukömmt,) ſondern thieriſchen Trieb ſich zu wehren. Und wahrhaftig! wenn das deutſcher Patriotismus iſt, ſo iſt es noch eine Frage, ob franzöſiſche Narrerey nicht eben ſo gut iſt; und wir im Grunde anders, aber nicht beſſer werden ſollen.

Den Herren, welche mit den Worten Geſchmack, Genie, Talente, u. ſ. w. keine Gedanken verbinden, und doch damit den ganzen Tag dem Klugen läſtig werden, hat er ein Wort zu

ſeiner Zeit geſagt; aber ich befürchte, daß dieſe Art Leute am wenigſten das Buch leſen werden. Mit dem Worte Kritteley iſt er etwas in eine kindiſche Satire gefallen, ob man gleich jetzt mit den deutſchen Kritikern zufrieden zu ſeyn gar keine Urſache hat.

Aber warum ſchwatze ich Dir das vor? Du wirſt das Buch ohne Zweifel ſelbſt leſen. Ich bitte, wenn Du mein Urtheil ungegründet findeſt, mich zurecht zu weiſen.

Deine Emilia Galotti hat man wieder zweymal hinter einander gegeben; aber die Emilia und der Prinz wurden von Perſonen geſpielt, die — freylich in Operetten großen Beyfall haben, weil da Verſtand, richtiges Spiel mit Geſten und Mienen eben in keine große Betrachtung kommt. Nur etwas von dieſer neuen Emilia. Ihre ganze Kleidung und ihr Betragen war das einer koketten Hofdame, die von keiner andren Röthe als der Schminke weiß, und Zeug ſchwatzt, das weder ſie noch Andre verſtehen. Der Prinz aber, ein großer junger Bauerlümmel, der reitzendſte Operettenſänger! Und über ſolche

Perſonen vergißt man eine Starkin! Aber es ſollte mich ärgern, wenn man ſie nicht vergäße. Und Dir, liebſter Bruder, würde es doch nicht die Luſt verleiden, wieder eine Tragödie zu ſchreiben. Ich weiß von der Güte eines Stücks keinen größern Beweis, als wenn alle ſchale Kritiken und alle elenden Schauſpieler von ganz Deutſchland, deren Zahl Legion iſt, es doch nicht ganz verderben können.

Karl.

91.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. May 1774.

Liebſter Bruder,

Dein mir ſo angenehmes Schreiben hätte ich gleich beantwortet, wenn ich eher zuverläſſig erfahren können, ob der Herr von Haak ſich auf ſeinem Gute Itz bei Potsdam aufhält. Haſt Du an ihn etwas zu beſorgen, ſo thue ich es jetzt pünktlich und gleich.

Wie lieb ſollte es mir ſeyn, liebſter Bruder, wenn ich Dich dieſen Sommer in Berlin ſähe! So viel ich Deine Lage kenne, kann ich Dir Deinen Entſchluß von Wolfenbüttel gänzlich wegzugehen, nicht verdenken. Betrachte ich es auch bloß nach den äußerlichen Vortheilen, ſo glaube ich, daß Dir ſo etwas an allen Enden der Welt vorkommen muß, ſobald Du es nur haben willſt. Wie ſehr wünſchte ich, es wäre in Berlin! Nicht weil Berlin ſo große Vorzüge hat, ſondern weil ich wünſche, wie alle Menſchen: um meinetwillen!

Göthens Götter, Helden und Wieland habe ich geleſen. Seine Erinnerungen über die Alceſte ſind, glaube ich, ſehr richtig, und ich wundere mich, daß Wielaud ſich bey der Anzeige dieſer Farce in ſeinem Merkur gar nicht darauf einläßt, und mit Complimenten, die Gift und Galle verrathen, darüber wegläuft. Da er ſich über ſeine Alceſte ſo weitläuftig ausgelaſſen, ſo würde es, glaube ich, deſto ſchicklicher geweſen ſeyn, auch die Erinnerungen umſtändlich zu beantworten. Hat er ſich gleich nach der beliebten Allgem. Deutſchen

Bibliothek den Plan gemacht, über die meiſten Bücher nur Recenſiönchen oder Anzeigen zu liefern, ſo mußte er doch hier eine Ausnahme machen, weil er es ſchon mit ſeiner eigenen Alceſte gethan hatte. Ueberhaupt vergebe Gott dem Urheber der ſo genannten kleinen Nachrichten von Büchern, die, wie ich nicht anders weiß, unſer guter Freund Nicolai, der ſich auf die Jagd der Vorurtheile ſonſt ſo gut verſteht, aus England nach Deutſchland verpflanzt. Die Entſchuldigung; „wer kann von allen elenden Schriften die Urſachen, weshalb ſie elend ſind, erſt angeben!" iſt doch nichts weiter, als eine deſpotiſche Grille der Faulheit oder Partheylichkeit.

Göthens Spötterey auf Pränumeration ſagt entweder nichts, oder ſie ſagt, daß Herr Göthe auch Vorurtheile hat. Warum ſoll man denn nicht auf Pränumeration ſchreiben? Wenn einer oder der andere ſeinen Schweiß und ſein Blut verſchleudert: iſt deshalb ein dritter niederträchtig, wenn er es nicht thut? Ich weiß wohl, daß man ſich mit der Einwendung herumträgt: der Merkur iſt nicht ſo, wie

man ihn von einem Wieland erwartet! In der That, es däucht auch mir, daß er nicht ſo iſt, und Herr Nicolai hat bey Gelegenheit der Kritik über den Merkur ein Anekdötchen von einem Korinthiſchen Scholaſtikus, das allerliebſt paßt; aber paßt es nicht eben ſowohl auf ſeine deutſche Bibliothek? Und kann ſich ein Mann, wie Wieland, nicht auch etwas Mittelmäßiges bezahlen laſſen, nachdem er ſo viele vortreffliche Arbeiten faſt umſonſt gemacht, was auch Orell, Geßner und Compagnie, und Reich ihm bezahlt zu haben vorgeben?

Nachdem Klopſtocks Gelehrten-Republik erſchienen iſt. — was für Gloſſen über die Art, ſie in die Welt zu ſchicken! Und vom Buche ſelbſt, von dem ich Dir ſchon etwas vorgeplaudert habe, wenig oder gar nichts! Bald heißts: es ſind Subſcribenten dabey, die nicht ſechs Zeilen davon verſtehn. Die Collecteurs haben die Leute recht dazu genothzüchtigt; viele haben geſagt: ob ich einem armen Mann einen Thaler gebe, oder Klopſtocken; und dergleichen Sächelchen. Geſchieht dieſes Anlocken nicht bey jedem Handel? Und doch heißt man Handeln

nicht niederträchtig? Warum denn bey dem Schriftſteller? Wenn man ganz höhniſch ſagt: er ſchreibt um Geld; ſo ſage man mir doch, welches edler iſt, von ſeinen Seelenkräften leben, oder von Renten, oder gar von einer Gnadenpenſion eines Fürſten? Im letzten Falle treibt oft den Rechtſchaffenen der Hunger zu Erniedrigungen, wo nicht gar zu Ungerechtigkeiten. Verachtet man deshalb das Werk eines Künſtlers, weil er ſich ſo viel hundert Stück Ducaten bezahlen laſſen? oder geht ihm etwas an ſeiner Ehre ab, wenn er öffentlich ſagt: ich arbeite nicht anders als für ſo und ſo viel?

Es wundert mich, daß Pütter über den Bücherverlag gar nichts von dem Verhältniß erwähnt, das eigentlich zwiſchen Autoren und Verlegern obwaltet. Ich weiß wohl, daß ihn die letztern mit zweyhundert Ducaten zu dieſer Schrift vermocht; aber da er viele Allotria angebracht, und ſogar Autoritäten anführt, welche erſt beweiſen müſſen, daß Abdrucken viel mehr fördert, als das Abſchreiben: ſo hätte er auch von jenem Verhältniſſe eine Digreſſion machen können. Verdient eine Art um Geld

zu ſchreiben, den Vorwurf der Niedrigkeit, ſo ſcheint es die zu ſeyn, wenn man nicht nach Gründen, ſondern nach Kontrakten ſchreibt. Allein ich bin weit entfernt, Püttern einen dergleichen Vorwurf zu machen. Mich dünkt, er hat die Sache gründlich und richtig ausgeführt; ein Paar Inconſequenzen uud die deduktionsmäßige Weitſchweifigkeit abgerechnet.

Profeſſor Meiſter in Göttingen ſoll der dortigen Akademie eine Abhandlung vorgeleſen haben, worin er alles, was Du von der Perſpektive der Alten behauptet, weitläuftiger ausgeführt hat; und eine zweyte eben dieſes Inhalts wird nachfolgen.

Karl.

92.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 29. Julius 1774.

Liebſter Bruder,

Mehr als einmal fing ich einen Brief an Dich an, und brachte ihn nie zu Ende, um tauſend unangenehmer Kleinigkeiten willen, die

ich

ich Dir freylich haarklein erzählte, wenn ich Dich mündlich ſprechen könnte. Ich habe noch nie in meinem ganzen Leben eine ſchlafloſe Nacht gehabt, als vor etlichen Tagen und vorgeſtern. Ungeachtet ich mich auf alle mögliche Weiſe zu zerſtreuen ſuche, ſo entgehe ich doch nicht den mißvergnügteſten und unangenehmſten Ideen. Ich lache, wenn ich vor Galle zerſpringen möchte, und ſcheine zufrieden, wenn mir die ganze Welt der ekelhafteſte Widerſpruch iſt. Ich ſuche ſogar einen meiner Freunde von der Hypochondrie zu heilen, ſchwatze ihm von dem vor, womit er ſie in ſeiner Seele nährt; und bin doch im Grunde melancholiſcher, als er: nur daß er ſich nicht die Mühe nimmt, ſich zu verſtellen, und ich mich verſtelle, ohne daß ich die kleinſte Urſache dazu habe. Vergieb mir daher, wenn Du von unſerm Freunde Moſes, der entweder ſchon bey Dir geweſen iſt, oder wenigſtens in ein Paar Tagen bey Dir ſeyn wird, erfährſt, daß ich Dir ſeine Ankunft melden ſollen.

Aber ſo unzufrieden ich auch war, ſo beſuchte ich doch zuweilen die franzöſiſche Komödie. Die ganze Truppe, welche, wie ganz Berlin zugeſteht, höchſt elend iſt, ſollte mir Stoff zu mehr Unzufriedenheit geben, und that das Gegentheil. Sie erhielt letzthin einen Acteur Namens Aufresne. Auch der Neid muß ihn für einen vollkommenen Schauſpieler halten. Er iſt lange Zeit in Wien geweſen, und ich muß geſtehen, mir wenigſtens iſt noch kein größerer Schauſpieler zu Geſichte gekommen, wenn ich anders nach den drey Stükken, die er hier geſpielt, ein Urtheil fällen darf. Er grimaſſirt nicht, er ſchluchzt nicht, wie die übrigen, die entweder aus dem Tollhaus entſprungen, oder das böſe Weſen zu haben ſcheinen. Seine Action war fein, einfach und doch zugleich bedeutend und nachdrücklich. Er verdient die Bewunderung, die er von Berlin auf ſein Gut bey Straßburg mitgenommen hat. Man ſagt, der König habe ihn engagiren wollen; allein er habe es ausgeſchlagen, weil er ſich zur Ruhe begeben, und nur zu ſeinem Vergnügen dann und wann einmal ſpielen werde.

Dieſe Seltenheit mag zu ſeiner Größe nicht wenig beytragen.

Karl.

N. S. Damit ich Dir doch keine Unwahrheit melde, ſo unbedeutend ſie Dir auch ſeyn kann, ſo muß ich Dir ſagen, daß ich eben jetzt erfahre, daß Aufresne noch einige Rollen hier ſpielen wird. Bin ich nicht gewiſſenhaft mit meiner Nachricht?

93.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. November 1774.

Liebſter Bruder,

Ich freue mich, daß Du für die Welt ſchreibſt, und darüber an mich zu ſchreiben vergißt: denn ich bin auch ein Theil der Welt; wenn gleich nur ein minimum, doch nicht eigentlich ein Nichts!

Deine Unzufriedenheit mit der Welt bringt Dich zum Schreiben, und wird wenigſtens die Welt mit Dir zufrieden machen; ich nehme wieder die irdiſche Leibwache Gottes aus, wel-

che mit Deiner Rettung des Adam Neuſer *) und der Duldung der Deiſten, ſehr unzufrieden ſeyn muß.

Wäre es ein alberner Einfall, aus dieſem Neuſer ſo eine Art Beliſar zu machen? Es verſteht ſich, kräftigere Brühe, und gar gekochteres Fleiſch! Mir ſchwebt ſo eine dunkle Idee im Kopfe, wodurch man einen Menſchen, der die Religion ändert, wo nicht rechtfertigen, ſo doch völlig entſchuldigen könnte. Und welchen Ausfall könnte man auf unſere halbvernünftigen Gottesgelehrten thun, die es immer einen der größten Beweiſe für die Göttlichkeit der Bibel ſeyn laſſen, daß man darin beſſere Moral als im Koran finde. Doch nein; es müßte gar keine Rückſicht auf dieſe Herren genommen werden, ſondern ein Forſcher der Wahrheit nur ruhig erzählen. Aber der ſo etwas ſchriebe, müßte auch die Türken und den Koran beſſer kennen, als Voltaire, der einmal, wie ich mich beſin-

*) Leſſings dritter Beytrag zur Geſchichte und Litteratur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. S. Th. XIII. der ſämmtlichen Schriften.

ne, an die Ruſſiſche Kaiſerin ſchrieb: rotte die türkiſche Macht aus, die ſo unmenſchlich iſt, daß ihr Sultan ſeine Pfeiſe Tabak in Ruhe raucht, und nicht weiß, ob ich, Voltaire, exiſtire oder nicht. Es war kein Scherz ſondern völliger Ernſt; oder erlaubt ſich ein ernſter Dichter, — denn dieſe Miene hat er in dem ganzen Briefe angenommen — auf einmal ſo eine Schnurre?

Bey Leſung des Fragments über die Deiſten und Naturaliſten iſt mir der Gedanke eingefallen: ob nicht die Zuſammentretung Vieler zu einem Endzweck ſchon an und für ſich einen kleinen heimlichen Drückungsgeiſt vorausſetze? Denn ſagen: nur auf dieſem Wege iſt die wahre Glückſeligkeit zu finden; iſt das nicht gegen die, welche dieſen Weg nicht gehen, Geringſchätzung? Ich mag nicht hinzuſetzen, wie auch der Vernünftigſte bey dem, was in ſeinen Kram taugt, verfährt. Kurz das größte Reich, bis zum unbedeutendſten Club, ſetzt einigen Zwang voraus, legt ein gewiſſes Stillſchweigen über gewiſſe Dinge auf; und da ſich keine Geſellſchaft anders

denken läßt, ſo kann der Naturaliſt keine Geſellſchaft ausmachen, weil er das, was er heute für unumſtößlich hält, morgen für falſch erklären kann, oder erklären zu können glaubt.

Deine Anmerkung, daß die Landesreligion den Freydenkern nicht völlige Freyheit verſtatten müſſe, und daß die Freydenker ſie auch nicht völlig verlangen können, ſcheint mir alſo ſehr richtig. Zwar müßte die Landesreligion nichts zu denken, zu reden und zu ſchreiben, aber wohl auszuüben verbieten. Mich dünkt, man müßte alſo ſagen: ſo wie man durch verſchiedene Sprachen dem andern ſeine Gedanken eröffnet, ſo ſind auch verſchiedene Religionen, durch die man zur Gottſeligkeit gelangt. So wie eine Sprache Vorzüge und Fehler hat, ſo auch die Religionen. Um aber den Indifferentismus nicht zu ſehr einreißen zu laſſen, müßte man ſagen: die Religion mit gewiſſen Fehlern und Vorzügen ſchickt ſich für dieſes Land, für dieſes Klima und für dieſe Menſchen beſſer, als eine andere; und die Hauptſorge der Theologen würde ſeyn, ſie ſolchen Zwecken immer mehr anzu-

paſſen. Freylich bekäme ihr Stand auf dieſe Art kein beſonderes heiliges Anſehen; aber kein vernünftiger Mann dürfte ſich auch ſchämen, ein Jude, ein Heide, ein Chriſt u. ſ. f. zu ſeyn. Jede Religion hätte eine ſo weite Bedeutung, als Du von der chriſtlichen behaupteſt; und je größer, weiter bezirkt der Sinn, deſto beſſer! Denn der Staat iſt wirklich der beſte, wo die Freyheiten eines jeden Individuums am wenigſten eingeſchränkt ſind. Alle aber geltend machen zu wollen, heißt ſie aufzulöſen ſuchen.

Du haſt Herrn Voß den zweyten Theil Deiner Schriften verſprochen: er freuet ſich ſehr darauf, und hat an Dich einen Brief beygelegt. Er erwähnte gegen mich eines Manuſcriptes, das zwar nicht von Dir, aber nach Deiner Behauptung noch beſſer als von Dir ſeyn ſoll. Ey! was für eins? wünſcht die Neugier eher zu wiſſen, als zu leſen.

Haſt Du das Werk du Théatre oder ſur l'art dramatique geleſen? Die Deutſchen können mit dem Lobe zufrieden ſeyn, das der Verfaſſer ihnen giebt; aber auch mit

ſeiner Art zu raiſonniren? Alles übertrieben, und einſeitige Heftigkeiten, anſtatt Unterſuchungen; wenn gleich oft viele gute Beherzigungen!

Leb wohl, liebſter Bruder, und glaube, daß niemand an Dich ſehnlicher denken kann als ich!

Karl.

94.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11. Nov. 1774.

Liebſter Bruder,

Es iſt viel Liebe von Dir, wenn Du über mein hartnäckiges langes Stillſchweigen nicht zürnſt. Auch dieſen Brief fange ich an, ohne zu wiſſen, ob ich ihn enden werde. Und ſolcher Anfänge von Briefen an Dich liegen in meinem Schreibtiſche mehr als Einer.

Ich freue mich, daß Du Dich wohl befindeſt, und daß die hypochondriſche Laune, in welcher Du einen von Deinen letzten Briefen ſchriebſt, nur ein Uebergang geweſen. Die

meinige iſt etwas hartnäckiger, und das einzige Mittel ſie zu betäuben iſt, mich aus einer nichtswürdigen litterariſchen Unterſuchung in die andere zu ſtürzen. Daher kommt es, daß meine Beyträge noch das einzige ſind, was ich fortſetze. Und doch fürchte ich, daß ich auch dieſe nicht mehr lange werde fortſetzen können. Ich ſehe meinen Untergang hier vor Augen, und ergebe mich endlich drein.

Schwerlich werde ich Dir auf das viel zu antworten haben, was Du mir von gelehrten oder theatraliſchen Vorurtheilen geſchrieben. Ich bin meiſtentheils Deiner Meynung. Die letzteren haben längſt aufgehört, mich zu intereſſiren, und nicht ſelten gereichen ſie mir zu dem äußerſten Ekel. Recht gut; ſonſt liefe ich wirklich Gefahr, über das theatraliſche Unweſen (denn wahrlich fängt es nun an in dieſes auszuarten) ärgerlich zu werden, und mit Göthen, trotz ſeinem Genie, worauf er ſo pocht, anzubinden.

Aber davor bewahre mich ja der Himmel! Lieber wollte ich mir mit den Theologen eine kleine Komödie machen, wenn ich Komödie brauchte.

Dahin bezieht ſich gewiſſermaßen auch das, was ich Herrn Voß verſprochen zu ſchicken. Aber vielleicht iſt es ihm gerade dieſerwegen auch nicht einmal angenehm, da er vielleicht S** und T** zu ſchonen hat. Von eben demſelben Verfaſſer nehmlich, von welchem das Fragment über die Duldung der Deiſten iſt, wollte ich ihm ein anderes über den Canon ſchicken, das ich mit meiner Vorrede herauszugeben Willens wäre, unter dem Titel: **Eine noch freyere Unterſuchung des Canons alten und neuen Teſtaments** ꝛc. Dieſes noch freyere, ſiehſt Du wohl, geht auf Semlers freye Unterſuchung. Voß mag ſich die Sache überlegen. Wenn er das Manuſcript drukken will, ſo kann er es haben ſo bald er will. Gott weiß ohnedies, wie es mit dem zweyten Theile der vermiſchten Schriften werden wird, zu welcher Arbeit ich ungerner gehe, als der Dieb zum Galgen. Indeß muß ich daran doch auch; und ſind nicht ſchon die erſten Bogen des zweyten Theils gedruckt? Ich kann ſie hier unter meinen Papieren nicht finden. Er ſoll alſo ſo gut ſeyn, und ſie mir

mit erſter Poſt überſchicken; zugleich mit den gedruckten Bogen meines Sophokles, mit welchen ich ebenfalls etwas vorhabe, damit ich heute oder morgen wenigſtens reinen Tiſch verlaſſe.

Dein Einfall mit Adam Neuſern iſt nicht unrecht. Aber haſt Du denn ſchon den Maſaniello aufgegeben? Wenn Du an dieſen noch denkſt, ſo kann ich Dir nun ein Paar italiäniſche Schriften ſchicken, die ausdrücklicher von dieſem Tumulte handeln, und die Du ſchwerlich dürfteſt geſehen haben. Dieſes erinnert mich an Deine Komödien. Werde aber nur nicht böſe, wenn ich ſie Dir noch nicht ſchicke, und Dich überhaupt bitte, ſie nicht drucken, auch nicht ſpielen zu laſſen. Es iſt manches Gute darin, das Du aber aus Eilfertigkeit ſelber nicht geltend machen wollen.

Ich erinnere mich, daß mir Herr Moſes einmal eine beſondere Anmerkung über die Proselytas portae gemacht, auf welche ich mich aber gar nicht beſinnen kann. Frage ihn doch darum, mit meinem beſten Gruße an ihn. Mit ſeiner Beſſerung hat es doch Beſtand?

Noch muß ich Dich fragen: ob denn Büſching die Schriften von Ihre drucken laſſen, die er angekündigt? Wenn es geſchehen, und ſie in Berlin zu haben ſind, und nicht allzuviel koſten, ſo ſey ſo gut und ſchicke ſie mir.

Gotthold.

95.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 26. November 1774.

Liebſter Bruder,

Garrick ſoll ſelten auftreten, und eben dadurch, wenn er einmal auftritt, deſto mehr wirken. Das Beſte alle Tage wird alltäglich, iſt eine Erfahrung, die ich nun auch mit Deinem letzten Briefe gemacht: wenn ich gleich weiß, daß Du nicht aus Eitelkeit geſchwiegen.

Voß findet gar kein Bedenken, das erwähnte Manuſcript mit Deiner Vorrede zu drucken, und T** ſoll es ſogar zur Cenſur bekommen. Ich weiß nicht, ob ich Dir ſchon einmal geſagt, daß dieſer ſich ganz in der Stille gegen Dich rüſtet. Aber auch nicht eine Sylbe mehr kann

ich Dir davon mit Gewißheit ſagen. Man tractirt hier gern alles auf den Fuß des Geheimniſſes; und doch wüßte ich vom kleinſten theologiſchen Geheimniſſe bis zum wichtigſten politiſchen nicht eins, das ich nicht mit einer kleinen Mühe wegzuhaben mich getrauete. Aber von dieſem Mſcte. wieder anzufangen, Du mußt wiſſen, ich habe ſchon einmal etwas hineingeguckt, wenn es nehmlich, wie ich vermuthe, dasjenige iſt, welches Du unſerm Moſes zugeſchickt. Ueber den wahren, dreiſten und unbekümmerten Ton, der darin herrſcht, werden die Theologen neuerer Art ſagen, daß es ein Naturaliſt geſchrieben, welcher eine zu ſeichte Philoſophie beſitze, um ſich eine geoffenbarte Religion denken zu können; (die allgemeine D. Bibliothek hat dergleichen Sächelchen nicht wenig); oder ſie müſſen verhindern, daß ſo weit gehende Unterſuchungen des Kanons A. und N. T. nicht gedruckt werden. Ich bin begierig, welche Partie Herr * * ergreifen wird, und erwarte daher das Manuſc. ſo bald als es ſeyn kann *).

*) Herr Oberconſ. Teller bekam es zu leſen, hatte wider den Druck nichts, wollte aber ſein Imprimatur nicht dazu ſchreiben.

Doch hätte Herr Voß auch ſehr gern Mſct. zu Deinen vermiſchten Schriften. Denn er wünſchte auf Oſtern den zweyten Theil zur Meſſe zu bringen. Die ſchon davon gedruckten Bogen, nebſt den Bogen von Deinem Sophokles erfolgen hierbey.

Warum Du nicht mit Göthen einmal anbinden willſt, ſehe ich nicht ein. Das Theatraliſche iſt Dir zum Ekel geworden? Betrachte es als etwas Kritiſches.

Den Maſaniello habe ich nicht aufgegeben, ſondern nur für jetzt weggelegt, weil ich aus eigner Erfahrung weiß, daß man das, was man im erſten Entwurfe gut findet, ein Jahr ſpäter ſelbſt verachtet. Die mir verſprochenen italiäniſchen Schriften über Maſaniello's Tumult, bitte ich Dich, mir mit erſter Poſt zu ſchicken, wenn es nur nicht des Ritters d'Eon Loisirs ſind. Dieſer behauptet, Spanien habe mit Fleiß den Tumult nicht dämpfen wollen, um den Adel deſto mehr herunterzubringen. Solche Folgerungen laſſen ſich aus jeder Begebenheit ziehen, wenn gleich nie daran gedacht worden iſt.

Moſes weiß ſich keiner andern Anmerkung über Proselytas portae zu erinnern, als die in dem Fragmente über die Duldung der Deiſten ſteht. Er wünſcht Dir eben ſo von Herzen Heiterkeit, als er ſich geiſtige Geſundheit wünſcht. Denn er darf nicht eine Stunde leſen, ſo empfindet er es auf eine Woche.

Aber, mein liebſter Bruder, was willſt Du mit Deinem: „ich ſehe meinen Untergang hier vor Augen?" Ich will mit Fleiß nicht an die verſchiedenen möglichen Erklärungen davon denken, um mir keine unangenehmen Tage zu machen. Deine Ausſichten können ſich ja auf einmal verbeſſern, ob es gleich jetzt keinen Anſchein dazu hat.

Ihres Schriften ſollen, wie es heißt, noch vor Weyhnachten herauskommen, und da werde ich ſie Dir gleich ſchicken. Mit erſtem Poſttage ein Mehreres! Lebe nur recht vergnügt!

Karl.

96.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 7. Jenner 1775.

Liebſter Bruder,

Hier haſt Du das verlangte Buch. Es war bey niemanden in Berlin anders zu bekommen, als bey dem Herausgeber. Ich mußte daher zu Herrn Büſching ſelbſt gehen, der ſich höchlich verwunderte, daß die Wolfenbüttelſche Bibliothek nicht darauf mit pränumerirt. Er verſicherte mich, er habe nur noch einige Exemplare, die er nach England ſchikken müſſe. Aber wie Du ſiehſt, hat er mir doch noch eins abgelaſſen. Studiere aber ja nicht eher die Moeſogothiſche Sprache, als bis Du mit Deinem Sophokles und Deinen kleinen Schriften fertig biſt. Den Laokoon, hat man mir geſagt, hätteſt Du umgearbeitet bis zu Ende, und er würde bald gedruckt zu leſen ſeyn.

Haſt Du Deine Minna im franzöſiſchen Kleide geſehen? Ich meyne nicht jene Ueberſetzung, die der nunmehrige Acteur Groß-

mann

mann verfertigt; ſondern die Rochonſche, welche die Comediens ordinaires du Roi zu Paris aufgeführt haben. Soll ich Dir nicht zu einer ſolchen Ehre gratuliren? Freylich ſieht dieſe Komödie dem Original nunmehr eben ſo ähnlich, als der Deutſche und Franzöſiſche Titel einander gleichen. Rochon ſagt zu Ende ſeiner Vorrede: „Il a composé sa pièce pour les Allemands, j'ai fait ma Comedie pour les François, et nous n'avons eu tort, ni l'un ni l'autre.“ Wenn Du nicht das Komiſche darin finden kannſt, ſo haſt Du ſie nicht geleſen; und wenn Du mir nicht bald die verſprochenen Bücher von dem Maſanielloſchen Tumulte ſchickſt, ſo bin ich boshaft genug, les amans généreux zu überſetzen, Dir ſie zu dediciren, und zu beweiſen, daß Du ein Franzoſe ſeyn müßteſt, um ein paar amans généreux zu machen. In dieſer Deiner Komödie haſt Du auch eine ſehr wichtige Regel übertreten. Höre nur Rochon ſelbſt. „J'étonnerois bien davantage nos François, si je leur disois que l'exposition du sujet de la pièce allemande se fait

au quatrième Acte, eux qui le voudroient à la première Scene du premier Acte. Il ſuffit de ſaire un pas hors de ſon pays pour rencontrer de nouveaux principes, des nouvelles moeurs, et un gout abſolument different de celui de ſa nation." Wenn Du dieſe Deine franzöſirte Komödie nicht haſt, ſo kann ich Dir damit aufwarten.

Der alte Koch iſt todt, und wenn ſeine Wittwe das Werk nicht fortſetzt, ſo werden wir wohl die Seilerſche Geſellſchaft hierher bekommen, die, durch die Meßleute aus Leipzig, bey den Berlinern lauter Bewunderung und Entzücken erregt. So viel iſt doch nun gewiß, daß in Berlin eine Deutſche Truppe ſehr wohl beſtehen kann, wenn ſie einen vernünftigen Mann zum Haupte hat. Die beyden letzten Jahre war der gute Koch nur eine verwelkende Pflanze, und alle ſeine Leute ſind Maſchinen, die nothwendig einen denkenden Kopf haben müſſen, wenn ſie des Hörens und Sehens würdig ſeyn ſollen. Madame Koch iſt aber wahrhaftig nur ein ſchöner Kopf, und leider! geweſen. Doch noch

immer ein Kopf, der beſſer iſt, als mancher junge ſchöne Mädchenkopf, ſagt Meil; und der wird ſich doch wohl auf die ſchönen Köpfe verſtehen? Wenn man der Kochin einen Mann mit einem denkenden Kopfe verſchaffen könnte, man thäte ein Werk der Barmherzigkeit an ihr und auch an der Truppe. Denn ich befürchte, wenn ſie den unglücklichen Einfall hat, das Theater für ſich allein fortzuſetzen, ſo wird ſie in Kurzem ihr Unglück nicht überſehen können.

Karl.

97.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 14. Jan. 1775.

Mein lieber Bruder,

Ich ſchreibe dieſes, um Dir voraus zu melden, daß ich bald das Vergnügen haben werde, Dich zu ſehen. — Ich befinde mich ſeit vierzehn Tagen in Braunſchweig, in einer höchſt unangenehmen Lage, ſo daß ich mir durchaus durch irgend einen gewaltſamen

Schritt anderwärts Luft machen muß, wenn ich hier im Schlamme nicht erſticken ſoll. — Längſtens in vierzehn Tagen reiſe ich alſo von hier nach Leipzig; ob ich von da aus erſt nach Dresden gehe, oder erſt nach Berlin komme, kann ich noch nicht ſagen. — Aber in vier Wochen haben wir uns gewiß geſprochen. Sage Herrn Voß, daß ich ihm das Verſprochene zum Theil mitbringe, und ſelbſt die Einrichtung von dem Drucke machen will. — Uebrigens fürchte nicht, lieber Bruder, daß ich Dir auf irgend eine Weiſe lange überläſtig ſeyn werde. — Nur in einem Wirthshauſe möchte ich gern logiren. Beſorge mir alſo auf acht oder zwölf Tage ein kleines Logis. Bis dahin lebe wohl!

Gotthold.

Du kannſt mir noch nach Wolfenbüttel antworten.

98.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 19. Januar 1775.

Liebſter Bruder,

Welche Freude, daß Du in Kurzem in Berlin ſeyn willſt! Wenn es angeht, ſo melde mir doch den Tag Deines Eintreffens. Da Du nur ein kleines Logis verlangſt, ſo dächte ich, Du machteſt mir das Vergnügen, und logirteſt bey mir. Ich wohne ſeit einem halben Jahre in der alten Leipziger-Straße in D. Kurellas Hauſe. Es ſind zwar nur zwey kleine Zimmer, die ich Dir einräumen kann, und Du kannſt auch bey Herrn Voß ſo viel Stuben haben, als Du willſt; aber bleib bey mir! Du ſollſt alles zu Deinem Empfange bereit finden.

Ich kann vor Freude, Dich bald umarmen zu können, nicht an Deiner unangenehmen Lage Theil nehmen, die Dich hierher bringt: und wenn Du ſo gern kommſt, als ich Dich erwarte, ſo ſoll Dir doch Deine unangenehme Lage hier erträglich werden, wenn ſie

auch keine beſſere Richtung bekäme. Komm nur gewiß! Eine glückliche Reiſe und vornehmlich eine baldige Ankunft!

Karl.

99.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 18. März. 1775.

Liebſter Bruder,

Glückliche Ankunft in Dresden! Daß die Reiſe nicht unangenehm geweſen ſeyn kann, ſchließe ich aus der guten Witterung, die wir hier bey uns haben.

Herr von St. fragte mich wieder: ob Du wohl die Stelle des alten Prof. Heinius annähmeſt? Ich konnte darauf nichts antworten, als: Profeſſoriren ſey Deine Sache nicht. Als er mich weiter fragte: ob Du wohl bey der hieſigen Regie eine anſehnliche Bedienung nicht ausſchlügſt, ſollten auch zwey Poſten zuſammengezogen werden; ſo konnte ich ihm auch darauf nichts erwiedern, als man müßte

erſt die zuverläſſige Beſchaffenheit derſelben wiſſen. Er verſicherte mich zugleich, daß Du Dich über zu viele Arbeit wider Deine Neigung nicht beſchweren ſollteſt.

Der öſtreichiſche Legationsſecretair machte mir letzthin in der Komödie ſo viel angenehme Vorſpiegelungen, in Anſehung Deiner in Wien, daß ich glaube, Du wirſt von da nicht wieder wegkommen. Der Geſandte und alle, ſagte er, wären von Dir ſo eingenommen, daß ſie alles für Dich zu thun wünſchten; und doch, glaubte er, würde das nicht nöthig ſeyn, ſo viel Dir unbekannte Freunde würdeſt Du dort finden. Er bat mich recht inſtändig, ihn wiſſen zu laſſen, wie Du in Wien aufgenommen worden. Wegen der Religion hätteſt Du nicht das Geringſte zu befürchten. Schreibe mir doch, ob Du auch alle dieſe Herrlichkeiten gefunden.

Karl.

100.

Von Gotthold E. Leſſing.

Dresden, den 26. März 1775.

Lieber Bruder,

Dieſen Augenblick, da ich im Begriff bin, nach Prag abzugehen, erhalte ich Deine beyden Briefe. Wie ſehr lieb wäre es mir geweſen, wenn die gedruckten Bogen von Jeruſalem, und unſers Moſes Urtheil darüber, dabey geweſen wären. Ich kann die Vorrede nicht eher machen, als bis ich beydes habe. Erinnere alſo Herrn Moſes. Mache ihm die Sache ſo dringend als möglich, und ſchicke mir alles ſo fort nach Wien, unter Adreſſe der Gräfferſchen Buchhandlung.

Dem Herrn von St. haſt Du ganz recht geantwortet, daß das Profeſſoriren meine Sache nicht iſt. Der andere Vorſchlag würde für mich wohl acceptabler ſeyn, damit ich mein Brodt, nicht als Gelehrter, ſondern als ein anderer dummer Teufel verdienen könnte.

Wie es in Wien gehen wird, muß ſich zeigen. Nächſtens von daher ein Meh-

reres. Lebe indeß recht wohl, und grüße alle unſere Freunde.

Gotthold.

101.

Von Gotthold E. Leſſing.

Mayland, den 7. May 1775.

Mein lieber Bruder,

Mußt Du Dich nicht verwundern, daß ich Dir nicht ein einziges Mal aus Wien geſchrieben habe, und daß ich Dir nun aus Italien ſchreibe? Ich kann mich ſelbſt nicht genug darüber wundern. Aber höre nur.

Als ich ungefähr zehn Tage in Wien war (wo ich überall die allerbeſte Aufnahme erhalten, auch gleich die erſten Tage den Kayſer und die Kayſerin geſprochen hatte:) langte der jüngſte Prinz von Braunſchweig daſelbſt an, welcher in ſeinen Angelegenheiten eine Reiſe nach Venedig machen wollte. Weil er mir nun ſehr anlag, ihn dahin zu begleiten, mit der Verſicherung, bey ſeinem Vater alles gut zu machen, ſo habe ich es endlich gethan, in

Betrachtung, daß meine Umſtände dadurch nicht ſchlimmer werden können, und ich auf dieſe Weiſe (geſetzt, daß wir auch nicht weiter reiſen, als Venedig) dennoch wenigſtens einen Vorſchmack von Italien bekomme.

Dieſer Vorſchmack — will ich Dir nur mit wenigem ſagen, hat meinen alten Gedanken, in Italien zu leben und zu ſterben, auch ſchon wieder ganz erneuert: ſo ſehr gefällt mir noch alles, was ich in dieſer Gegend höre und ſehe. Doch darüber kann ich Dir itzt nichts mehr ſagen. Warum ich Dich vornehmlich bitten muß, iſt dieſes, dem Herrn Abt Blarer und durch ihn dem Herrn Baron von Swieten vorläufig meinen verbindlichſten Dank abzuſtatten, für die ſo vorzüglich gute Aufnahme, die ich in Wien gefunden und vornehmlich ihren Empfehlungen zu verdanken habe. Was ſonſt für Ausſichten daſelbſt für mich ſeyn dürften, will ich Dir ein andermal bey beſſerer Muße ſchreiben.

Aus Venedig will ich Dir gewiß melden, wenn und welchen Weg ich wieder zurückkomme. Indeß bleibt es bey meinem Entſchluſſe,

auf dem bisherigen Fuß in Wolfenbüttel nicht zu bleiben, welches ich Dir bloß in Anſehung des Herrn von S** hier wiederhole. — Wenn ſeine Vorſchläge nur einigermaßen annehmlich ſeyn ſollten, ſo würde ich ſie doch immer lieber annehmen, als Wiener Vorſchläge.

Hiermit lebe recht wohl, mein lieber Bruder, und grüße alle unſere Freunde.

Gotthold.

102.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 3. März 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich danke Dir recht ſehr, daß Du mich ſo bald aus der Ungewißheit wegen Deiner Zurückkunft nach Berlin haſt reißen wollen. Aber ich hätte ein gleiches wegen meiner Ankunft allhier thun ſollen? Freylich wohl. Wenn ich, nach meiner Art zu denken und zu handeln, nur gekonnt hätte! So mancherley verdrießliche Dinge haben mich tagtäglich verfolgt, und

verfolgen mich noch! Dazu wußte ich ja, daß Du ſchon durch meinen Reiſegefährten erfahren würdeſt, daß wir alleſammt glücklich angekommen.

Gegenwärtig, lieber Bruder, darf mir nichts angelegener ſeyn, als Dir Inliegendes zu übermachen. Es iſt freylich weiter nichts, als das, was Du mir baar vorgeſchoſſen; und alles übrige, was Du ſonſt für mich ausgelegt, und den Aufwand, den ich Dir über das alles gemacht — wirſt Du mir ſchon noch borgen müſſen. Es ſteht jetzt gar zu kümmerlich mit mir, und ich fürchte, ich fürchte, daß es nächſter Tage noch ſchlechter ſtehen wird. Die gehoffte Verbeſſerung allhier iſt in ſo weitem Felde, daß ich nicht einmal darum anſuchen kann, ohne mich weg zu werfen. Ich kann alſo keinen andern Weg einſchlagen, als dieſen, daß ich um meinen Abſchied bitte, und die Urſachen gerade heraus ſage, die mich dazu dringen. Will man auf dieſe ſodann Rückſicht nehmen, ſo iſt es gut. Will man nicht, nun ſo gehe ich, und tröſte mich fürs erſte damit, daß noch alle Veränderungen, zu welchen mich die Noth ge-

bracht, mehr glücklich als unglücklich für mich ausgeſchlagen ſind.

In einigen Tagen werde ich Dir mehr ſchreiben können; denn in einigen Tagen muß es ſich zeigen.

Und nun noch eine kleine Commiſſion, mein lieber Bruder, für den Kammerherrn von Kuntzſch, der mir in meiner Abweſenheit ſo viel Freundſchaft erwieſen hat, und dem ich alſo gar zu gern darunter dienen möchte. Du wirſt ſie auf beygelegtem Papiere finden. Sey ſo gut und kaufe die Federn ohne alle Umſtände, und ſchicke ſie mit der nächſten Poſt wohl eingepackt an mich. Das ausgelegte Geld dafür ſollſt Du ſogleich wieder haben. Aber ſie müſſen alle ſo groß ſeyn, als das beygelegte Maß, welches ich wieder zurück erbitte.

Indeß lebe recht wohl! Wenn ich Zeit habe, lege ich noch ein Paar Worte an den Bruder mit bey, dem ich gleichfalls noch eine Kleinigkeit zu bezahlen habe.

Gotthold.

103.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 28. April 1776.

Lieber Bruder,

Du würdeſt wegen meines ſo langen Stillſchweigens gewiß nicht unwillig ſeyn, wenn Dir meine gegenwärtige Lage bekannt wäre. Ich habe Dir nichts davon ſchreiben mögen, weil ſie viel zu ärgerlich iſt, als daß ich ſie noch in Briefen an Andere wiederkäuen ſollte. Kurz, ich habe ſchon ſeit ſieben Wochen dem Erbprinzen um meinen Abſchied geſchrieben, und ihm keine von den Urſachen verhalten, die mich dazu bewegen. Er hat mir darauf geantwortet, daß ihn dieſer Entſchluß ſehr befremde, und daß er im Stande zu ſeyn wünſche, ihn hintertreiben zu können. Dieſes hat Hin- und Herſchreibens die Menge gemacht, woraus aber bis jetzt noch nichts Rechts geworden, weil der Prinz bey ſeinem Regiment in Halberſtadt iſt. Ich lebe alſo in der allerunangenehmſten Ungewißheit, und kann ſchlechterdings meine Zeit zu nichts anderm anwenden, als daß ich mich auf alle

Fälle gefaßt mache. Ich muß meine Bibliothekrechnungen in Ordnung bringen, ich muß meine Beyträge fertig machen, die ich mit dem 6ten Stück ſodann ſchließen will; ich muß mir noch ſo mancherley aus Manuſcripten ausziehen, daß ich wahrlich keinen Augenblick müßig ſeyn müßte, wenn mir gleichwohl meine Geſundheit nicht wider meinen Willen ſo manchen müßigen Augenblick machte. Und daß ich ſolche müßige Augenblicke doch auch nicht zum Briefſchreiben anwenden kann, das begreifſt Du wohl.

Wie gern hätte ich Dir ſonſt ſchon geantwortet, beſonders da ich ſehe, daß Dir Dein Project mit dem Italiäniſchen Theater am Herzen liegt. Das Project an und für ſich ſelbſt iſt auch ſehr gut. Aber, lieber Bruder, nimmſt Du das Ding nicht ein wenig allzu ſehr auf die leichte Achſel? Ich ſchmeichle mir jetzt, doch gewiß ziemlich viel Italiäniſch zu wiſſen, und mit allen Schriftſtellern von cinquecento fertig werden zu können; aber gleichwohl, wenn ich eine ſolche Arbeit unternehmen ſollte, mir würde dabey übel zu Muthe werden,

Ich kann mir es unterdeſſen leicht einbilden, was Dich verführt haben wird. Du haſt Dir alle neue Italiäniſche Stücke ſo vorgeſtellt, wie die, die ich Dir geſchickt habe, welche ſämmtlich von dem Marcheſe Albergatti ſind. Allein dieſer, und etwa noch die wenigen, die um den Preis in Parma concurriren, ſind die einzigen, welche ſo leicht überſetzbar ſchreiben. Denn ſie ſchreiben ein Franzöſiſch-Italiäniſch, welches von den meiſten andren Schriftſtellern noch ſehr gemißbilligt wird. Zudem brauchen alle Anderen, die jetzt in Italien Komödien ſchreiben, zugleich ihren Provincial-Dialect, in welchem ſie den niedern Theil ihrer Perſonen ſprechen laſſen: z. E. Gozzi den Venetianiſchen, und Carloni den Neapolitaniſchen. Wie Du nun mit dieſen zurechte kommen wollteſt, das begreife ich nicht. Weißt Du denn auch nicht, daß die ſämmtlichen theatraliſchen Werke des Carlo Gozzi in der Schweiz überſetzt werden? Sie ſind in der Gothaiſchen gelehrten Zeitung angekündigt. Ein neues italiäniſches Theater, ohne dieſe, würde eine ſehr ſchlechte Figur machen. —

Und

Und alſo, lieber Bruder, wäre mein Rath: das Project in dem ganzen Umfange gieb nur lieber auf! Und wenn Du ja etwas in dieſer Art thun willſt, ſo ſchränke Dich bloß auf das Theater des Albergatti ein, wovon ich Dir die zwey erſten Bände, ſo weit es heraus iſt, ſenden will, wenn Du ſie verlangſt. —

Ich traue Dir zu, daß Du mir es nicht übel nimmſt, wenn ich Dir meine Meynung ſo gerade herausſage. Wenigſtens iſt es meine Schuldigkeit geweſen. —

Ich kann mir übrigens leicht einbilden, daß auch Andere in Berlin über mein Stillſchweigen ungehalten ſind. Beſonders Herr D. Herz. Ich laſſe ihn aber recht ſehr bitten, ſich nur noch ein wenig zu gedulden. Vielleicht zwar ſchreibe ich doch noch ſelbſt heute ein paar Worte an ihn.

Aber wie ſteht es denn, lieber Bruder, mit meinen zurückgelaſſenen Büchern? Haſt Du ſie denn ſchon abgeſchickt? Wenn es noch nicht geſchehen, ſo thue es doch ja bald. Vergiß auch nicht, Herrn Voß wegen einer Kiſte zu erinnern, die ihm Walther aus Dresden

gegeben haben will. Ich würde untröſtlich ſeyn, wenn die verloren wäre.

Endlich verzeihe mir mein Geſudele. Ich habe Dir doch einmal lieber ſo, als gar nicht ſchreiben wollen.

Sobald es mir möglich iſt, ein Mehreres. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

N. S. Ich muß Dir aber doch wohl auch ein Exemplar von Jeruſalems Aufſätzen ſchicken. Das zweyte iſt für Herrn Moſes, nebſt meinem Empfehl. Ein drittes iſt an Herrn D. Herz eingeſchloſſen, an den ich ſelbſt zu ſchreiben noch Zeit gefunden.

104.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. Junius 1776.

Liebſter Bruder,

Inliegendes Blatt beweiſt, daß ich Dir ſchon vor vierzehn Tagen zu ſchreiben anfing; allein Zerſtreuungen und Tagelöhnerarbeiten

ließen mich nichts zu Ende bringen. Jeden Poſttag wollte ich ſchreiben, und hatte ſo viel im Kopfe, was ich ſchreiben wollte, daß ich darüber gar nicht ſchrieb.

Deine Vorrede und Anmerkungen zu Jeruſalems Aufſätzen gefallen mir nicht wenig; ob Du gleich, wie Du an Herz geſchrieben, Jeruſalems Betrachtungen nicht mit einer zu ſcharfen Wage aufziehen wollen. Man kann allerdings viele falſche Sätze mit großem Scharfſinn behaupten, und die wichtigſten Wahrheiten mit lieber nachbetender Einfalt vorbringen. Der hat daher nicht am meiſten über die Sache gedacht, welcher die wahreſte Seite berührt. Deine Empfehlung verliert alſo nichts, wenn auch Jeruſalems Sätze einer ſtrengen Unterſuchung nicht Stich hielten. Doch nichts von Philoſophie! Ich wenigſtens bin mir heute keiner von allen den Ideen bewußt, die man nothwendig fühlen und bis zum erſten Gedanken, an den ſie gleichſam angereihet ſind, zergliedern muß. Aber das will ich Dir doch nicht verbergen, daß ich einen Ausdruck in Dei-

ner Vorrede gefunden habe, der mich befremdet.

„Das Studium des menſchlichen Gerippes macht freylich nicht den Maler; aber die Verſäumung deſſelben wird ſich an dem Coloriſten ſchon rächen.“

Die Verſäumung kann ſich nicht rächen, wenn ich auch das Wort hier perſonificirt nehme, weil der Sinn ja ſeyn ſoll, daß der Maler kein großer Coloriſt wird, wenn er den menſchlichen Körper zu ſtudieren verabſäumt. Es ſollte alſo wohl heißen: aber das verabſäumte Studium wird ſich an dem Coloriſten ſchon rächen.

Das hieſige neue franzöſiſche Theater, welches der König bauen laſſen, iſt nun ganz fertig, und es wird ſchon darin geſpielt. Da Du das hieſige Hoftheater von innen kennſt, ſo kennſt Du auch dieſes, den kleinen Unterſchied abgerechnet, daß in dieſem neuen der Vorhang und alles, außer den Scenen, anſtatt mit Oelfarben, nur mit Waſſerfarben gemahlt worden. Das iſt Oekonomie! Und in einem Jahre Schmutz!

Döbbelin hat Ephraims Worthy zweymal aufgeführt. Die Acteurs haben nicht umſonſt gearbeitet; er hat ſie alle beſchenkt, weil ſie nach ſeiner Einſicht alles leiſteten, was ſie leiſten können.

Haſt Du Lenzens neue Arria geleſen? Du kannſt daraus ſehen, was Deine Maler-Scenen in der Emilia Galotti auf ihn für Wirkung gehabt. Man bat mich, meine Meynung darüber ſchriftlich aufzuſetzen. Ich that es, und man hat ſie gedruckt. Ich lege ſie Dir bey. Göthe ärgert mich nicht, aber ſein Nachahmer!

Karl.

105.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 16. Junius 1776.

Lieber Bruder,

Der Dir dieſes überbringt, iſt Herr Leiſewitz, oder, wenn Du dieſen Namen noch nicht gehört haſt, der Verfaſſer des Julius

von Tarent. Dieſes Stück wirſt Du ohne Zweifel geleſen haben; und wenn es Dir eben ſo ſehr gefallen, als mir, ſo kann es Dir nicht anders als angenehm ſeyn, den Urheber perſönlich kennen zu lernen. Ein ſolcher junger Mann, und ein ſolches erſtes Stück, ſind gewiß aller Aufmerkſamkeit werth. Er wird ſich einige Tage in Berlin aufhalten, und wünſcht durch Dich unſere dortigen Freunde kennen zu lernen. Begleite ihn alſo, ſo viel es Deine Zeit erlaubt, und ſchreibe mir doch, wie ſein Stück in Berlin gefällt, und ob man es aufführen wird.

Die traurige Geſchichte mit meiner Kiſte aus Dresden, hatte ich ſchon von dem hieſigen Buchhändler Gebler vernommen. Allem Anſchein nach iſt ſie verloren, und mit ihr zugleich eine Menge Dinge, die mir unerſetzlich ſind. Zugleich die Stücke von Deiner Wäſche, die Du mir auf allen Fall mitgabſt. Bitte doch ja den jungen Hern Voß, ſich zu verwenden, ob vielleicht noch etwas davon zu retten iſt. Denn daß ſie nicht längſt ſchon ſollte aufgeſchlagen und ſpoliirt ſeyn, darf ich

kaum erwarten. Erkundige Dich doch auch zugleich bei ihm, ob er ſeinen Ballen aus Italien erhalten *)? Ich habe eine Kiſte darunter, die nun noch die einzige iſt, die mir fehlt.

Aber was macht Voß der Vater? Ich bin ſehr bekümmert um ihn, und der Verluſt der Kiſte iſt mir um ſeinetwillen vorzüglich unangenehm. Es waren an die vierzig neue Fabeln darin, von denen ich keine einzige wieder herſtellen kann. Auch war meine faſt völlig fertige Abhandlung von Einrichtuug eines deutſchen Wörterbuchs darin. Nicht zu gedenken eines Manuſcripts aus der hieſigen Bibliothek, das ich in Dresden collationiren wollen. Denn wenn ich an das denke, möchte ich vollends aus der Haut fahren.

Die Kiſte aus Italien, welche meinen Einkauf von Rom und Neapel enthält, iſt bereits in Hamburg. Sobald ich ſie hier habe, ſchikke ich Dir einige dramatiſche Stücke von Neapolitaniſchen Schriftſtellern. Thue mir den

*) Leſſing und er hatten einander unvermuthet in Turin getroffen.

Gefallen, und verſuche Dich daran. Alsdann wollen wir mehr davon ſprechen.

Die Stelle in meiner Vorrede zu Jeruſalems Aufſätzen ſcheinſt Du ganz mißverſtanden zu haben. Der Sinn ſoll im geringſten nicht ſeyn, wie Du meynſt: „daß der Maler kein großer Coloriſt werden könne, wenn er das Studium des menſchlichen Gerippes verſäume.“ Grade umgekehrt; ich will ſagen: der Maler, der dieſes Studium verſäumt, kann höchſtens nichts, als ein erträglicher Coloriſt werden.

Noch muß ich Dir doch ein Paar Worte von meinen Umſtänden ſchreiben. Sie ſcheinen beſſer auszufallen, als ich hoffen durfte. Ich kann gewiß ſeyn, nächſtens ſo geſetzt zu werden, daß ich doch noch einmal wieder in Ruhe kommen kann. Ich will ſodann Dich auch redlich, in Anſehung unſerer Mutter und Schweſter, wieder ablöſen, weil ich mir leicht einbilden kann, daß Du ſchon mehr gethan, als Deine Kräfte erlauben wollen. Ich habe auch bereits einen kleinen Anfang damit gemacht, und dem Bruder in Pirna jüngſt etwas überſchickt.

Deine Kritik über die neue Arria iſt recht gut. Aber, wenn ich Dir rathen ſoll, gieb Dich nicht mehr mit dieſen Leuten ab. Sie wollen nun nicht anders.

Lebe recht wohl.

Gotthold.

106.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 22. Junius 1776.

Liebſter Bruder,

Doctor Herz hat mir einen Brief an Dich gegeben, den ich Dir beylege. Er wird Dir wenigſtens ein neuer Beweis ſeines Scharfſinns ſeyn. Ich kann gar nichts einwenden, wenn er behauptet, daß bey den Empfindungen die objectiviſche Negation keine ſubjectiviſche Realität wirke. Sonſt müßte ein Ding, das aus lauter Verneinungen beſtände, wenn ein ſolches Ding gedacht werden könnte, in der Vorſtellung eben ſo großes Vergnügen gewähren, als ein Ding mit lauter Realitäten. Da wo die

objektiviſche Unvollkommenheit zur ſubjektiviſchen Vollkommenheit beyzutragen ſcheint, glaubt er, ſey die Urſache, entweder daß die Erkenntniß des fehlenden Prädicats an dem Objecte, die Quelle künftiger Realitäts-Vorſtellungen werde; oder daß andere Realitäten ohne die vorhandene Verneinung nicht lebhaft genug vorgeſtellt werden können; und dies ſey der Fall in den von Moſes angeführten Exempeln. Wie geſagt, dawider kann ich mir gar nichts denken, und ich wünſchte wohl, wenn Du ihm antworteſt, alle mögliche Einwendungen, wären ſie auch etwas auf Schrauben geſetzt, von Dir ihm gemacht zu ſehen. Sollteſt Du aber auch ſeiner Meynung ſeyn, ſo mache ihm die Einwürfe doch.

Daß man bey der Lehre von den Empfindungen alles nur ſubjectiviſch betrachten müſſe, und es da gar nichts helfe, zu fragen, was der Gegenſtand an und für ſich ſey, der mir Empfindung macht, ſcheint mir nicht richtig, weil wir alsdann zu keinen feſten Grundſätzen in den Empfindungen kommen würden. Denn gewährt der nehmliche Gegenſtand einem Luſt,

dem andern Unluſt, ſo kann ich ja auch nicht, ohne die Kenntniß des Gegenſtandes an und für ſich, ausmachen, welcher richtig empfunden hat. Ich glaube, in der ganzen Philoſophie muß man zwar das Objectiviſche und Subjectiviſche allezeit unterſcheiden; aber niemals trennen. Könnte die Urſache der Verſchiedenheit der Empfindungen nicht in den Subjecten, ſondern in einem gewiſſen Umſtande des Objects geweſen ſeyn, das dem einen mehr aufgefallen wäre, als dem andern? Bemühte ich mich nun nicht um eine objectiviſche Kenntniß der Sachen, ſo käme ich ja nie auf die wahre Kenntniß des Objectiviſchen.

Doch Du ſollſt mir darüber nichts ſchreiben, weil Du nicht gern ſchreibſt, ſondern nur dem D. Herz Deine Meynung ſagen. Freylich haſt Du nach Deinem letzten Briefe viel zu thun; aber muß es denn auch gleich ſeyn?

Karl.

107.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 4. Julius 1775.

Liebſter Bruder,

Herr Leiſewitz, für deſſen Bekanntſchaft ich Dir recht ſehr danke, iſt zwar von mir noch nicht ſehr herumgeführt worden, weil ich mich einige Tage in Potsdam aufhalten müſſen; allein er hat mir geſtern geſagt, daß er noch einige Zeit hier bleibt, und dann will ich ihn ſchon beſſer genießen.

Sein Julius von Tarent iſt hier bey immer ziemlich vollem Theater viermal aufgeführt worden. Geleſen habe ich dieſes Trauerſpiel nicht, weil ich mir das Sehen nicht verleiden wollte. Sehr viel Gutes und Schönes iſt darin; nur ſcheint mir die Sprache zuweilen mehr poetiſch, als dem Sujet angemeſſen, und die Charakere etwas unbeſtimmt. Auch ſteht manchmal die Handlung ſtill; manchmal läuft ſie, und ſtürzt ſich gleichſam über einander. Es bleibt aber doch ein ſehr gutes Stück, und mir iſt ſeit

mehreren Jahren kein beſſeres vorgekommen. Wie man mit der Aufführung zufrieden ſeyn kann, mag Herr Leiſewitz ſelbſt ſagen.

Deine Kiſte ſcheint verloren zu ſeyn, denn der junge Voß hat zweymal darum geſchrieben, aber keine Antwort erhalten. Es iſt verdrießlich genug. Entweder hätte Herr G** ſie nicht annehmen, oder ſie doch ordentlich beſorgen ſollen. Daß er krank geweſen, entſchuldigt ihn wahrhaftig nicht. Voß erwartet alle Tage ſeinen Ballen aus Hamburg, wo er laut Aviſo ſchon eingegangen; und ſo bald er hier iſt, ſollſt Du auch das Deinige davon erhalten.

Liebſter Bruder, die erwähnte Stelle in der Vorrede zu Jeruſalems Aufſätzen glaube ich wohl nicht ganz mißverſtanden zu haben. Aber eigentlich iſt mir die Stelle gar nicht wegen des Sinnes, der eine ungezweifelte Wahrheit bleibt, aufgefallen, ſondern wegen des Ausdrucks. „Die Verſäumniß dieſes Studiums wird ſich an dem Coloriſten rächen.“ Sollte es nicht heißen: Der Coloriſt wird wegen der Verſäumniß ſchon gerächt werden? Warum ſollte

ſich die Verſäumniß an dem Künſtler rächen? Darüber wünſchte ich Deine Meynung.

Meine Meynung über die neue Arria ließ ich nicht drucken, um Lenzen oder einen andern Göthianer zu bekehren, oder gar mit ihnen anzubinden, ſondern nur, um das Recht der Andersgeſinnten nicht verjähren zu laſſen. Brauſen und Gähren hören von ſelbſt auf. Sie wollen freylich nicht anders. Soll man aber dieſerwegen ihre Jugendpoſſen unbemerkt laſſen? Oder meynſt Du, daß ihre theatraliſche Manier, wenn ich es ſo nennen darf, bald eben ſo ekelhaft werden wird, als die Schauſpiele nach dem gewöhnlichen Franzöſiſchen Leiſten?

Lebe wohl, liebſter Bruder, und ſchreibe mir bald gewiß, daß Du in Ruhe biſt. Eher bin ich es auch nicht!

Karl.

108.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 2. Auguſt 1776.

Liebſter Bruder,

Ich bin ſeit vierzehn Tagen ſehr vergnügt; denn man erzählt mir von Merkmalen, woraus zu ſehen wäre, daß man Dich gern dort behalten möchte. Aber, ſetzte man hinzu, Du würdeſt nie aus dem Braunſchweigiſchen gehen dürfen; und dies verbittert mir ein wenig die Freude: denn ich träume noch zuweilen von der Möglichkeit, mit Dir an Einem Orte leben zu können.

Deine Kiſte, die Du Herrn Gebler zur weitern Beſtellung geſchickt haſt, bleibt verloren. Die Kiſte aber, die Du dem jüngern Voß gegeben, iſt in Hamburg angekommen, und ſo bald ſie hier iſt, wird er ſie Dir ſogleich ſchicken, und ſelbſt ſchreiben.

Von unſerer Mutter habe ich Nachricht, daß Du aufs neue wieder an ſie gedacht; und ich danke Dir von meiner Seite auch dafür.

Haſt Du das Hamburgiſche Theater geleſen? Ich frage nicht ohne Urſache. Es iſt eine von meinen Geburten darin, alſo ein Geiſteskind Deines Bruders, dem Du einen Gefallen thuſt, wenn Du mit dem Knaben Abſalon nicht ſäuberlich verfährſt.

Das Trauerſpiel, die Zwillinge, welchem der Preis vor dem Julius von Tarent zuerkannt worden, hat oft eine ſehr kräftige Sprache, noch öfter aber Affectation und Schwulſt. Der eine Zwilling ſcheint mir mehr ſcheußlich, als ſchrecklich, und alle Charaktere ſo ziemlich nach dem Göthianiſchen, nicht Göthiſchen, Leiſten. Bei allem Guten des Stükkes, iſt es doch im Ganzen weit unter dem Julius von Tarent, und die Gründe, warum die Hamburgiſchen Entſcheider es dieſem vorgezogen haben, ſind nicht weit her. Ich möchte noch manches mit Dir plaudern; aber Herr Leiſewitz, der Dir dieſen Brief einhändigt, will fort. Lebe alſo recht wohl!

Karl.

109.

109.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. September 1776.

Liebſter Bruder,

Die eine Kiſte mit Büchern aus Italien iſt angekommen, und geht mit der erſten Fuhrmannsgelegenheit an Dich nach Braunſchweig. Die andere iſt und bleibt verloren.

Du biſt in Hamburg geweſen, wo man Dich wenigſtens Deine Verbindung völlig in Richtigkeit bringen laſſen. Du gehſt auch in einem Monathe wieder dahin, um Deine Braut abzuholen, und trittſt in Wolfenbüttel unter dem Segen eines heiligen Miniſterii in den Eheſtand. So höre ich alle Tage, und am Ende werde ich es glauben, weil ich es ſo oft höre. Man hat mich ſogar zu einer Reiſe nach Wolfenbüttel deshalb eingeladen. Es hält zwar ſchwer, Urlaub zu bekommen; aber auf einen halben oder ganzen Monath iſt es vielleicht nicht unmöglich. Wohin könnte ich da anders reiſen, als zu Dir? Iſt es Dir recht? Zugleich ſchlage ich Dir unmaßgeblich Mada-

me Karſchin, ihre poetiſche Tochter, oder Herrn Burmann zu Sängern meiner Freude vor. Ich freue mich zu wahrhaft, um im Stande zu ſeyn, meinen verhungerten Gaul, an dem kein guter Blutstropfen iſt, ſelbſt zu tummeln. Will man mit ſolchen Mähren erſt paradiren, ſo entſteht nichts, als lächerliches Unheil. Du kannſt Dich bald an mir revengiren; ich werde in Kurzem Deinem Beiſpiele folgen.

Haſt Du, liebſter Bruder, die Preisſchrift von Herrn Eberhard geleſen? Sie führt einen ſtolzen Titel: Allgemeines Syſtem des Denkens und Empfindens. Doch davon ein andermal.

Herr Ramler läßt jetzt die franzöſiſche Uebersetzung ſeiner Gedichte drucken. Ich Simpler denke: ein ſchöner geſunder voller Körper giebt nicht allezeit ein gutes Skelet; und ein gutes Skelet iſt doch nie ein ſchöner Körper.

D. Herz macht zwar noch nicht allgemeine Syſteme, hat Dir aber einen ſehr philoſophiſchen Brief beygelegt. Leb recht wohl!

Karl.

110.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 15. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich habe mir allerdings Vorwürfe zu machen, daß ich Dir in ſo langer Zeit nicht geſchrieben, und daß Du alſo verſchiedene Dinge von mir durch andre Leute erſt erfahren müſſen, die ich Dir hätte melden ſollen. Denn daß Du ſie ſo weder halb noch ganz erfahren, das hat wohl nicht anders ſeyn können. Was ich verſäumt, will ich jetzt gut machen.

Zuerſt iſt es eine große Unwahrheit, daß ich mich, der kleinen Verbeſſerung wegen, die man mir hier gemacht, hätte verpflichten müſſen, niemals von hier wieder wegzugehen. Um zehnmal ſo viel würde ich eine ſolche Verpflichtung nicht eingegangen ſeyn. So weit ſollteſt Du mich doch wohl kennen.

Vielmehr bin ich nur kürzlich gerade auf dem Punkte geweſen, aller der neuen Verbeſſerungen ungeachtet, die ich nur bedingungs-

weiſe angenommen hatte, ganz von hier wegzugehen. Der Kuhrfürſt von der Pfalz ließ mir ſeine Dienſte mit einem Gehalte von 2000 Gulden und ſelbſt zu wählendem Titel antragen; und 2000 Gulden ſind in der Pfalz ſo gut, wie hier 4000 Thaler. Indeß, da man ſich in Manheim leicht vorſtellen können, daß ich die hieſigen Dienſte doch nicht ſo plötzlich mit den dortigen vertauſchen würde, ſo hat mich der Kuhrfürſt fürs erſte nur unter die ordentlichen Mitglieder ſeiner Akademie aufnehmen laſſen, und mir eine jährliche Penſion von 100 Louisd'or ausgeſetzt *). Das, verſteht ſich, habe ich angenommen, und kann nunmehr ruhig abwarten, ob man hier weiter etwas für mich thun will, oder nicht. Zaudert man zu lange, ſo weiß ich wohin. Und das geſtehe ich Dir nun gern: nirgends anders hin, als nach der Pfalz. Doch dieſes kann leicht noch ſehr lange nicht, ja auch wohl gar nie, geſchehen. Denn die gänzliche Freiheit, in der ich hier lebe, und die Bibliothek, werden

*) Wie Leſſing um dieſes alles gekommen, findet man im erſten Theile ſeines Lebens.

mich gewiß ſo lange halten, als es ſich mit meinen übrigen Umſtänden nur vertragen kann.

Was nun das zweyte anbelangt, wonach Du ohne Zweifel am neugierigſten biſt, ſo wirſt Du Dich doch erinnern, daß ich Dir ſchon vor fünf Jahren geſagt und geſchrieben, daß ich mich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, noch gewiß verheirathen würde. Nun iſt es ſonderbar, daß jene Connexion, die ich in der Pfalz erhalten habe, mir die Sache ſo erleichtert, daß ich vermuthlich nun nicht lange mehr zaudern dürfte. Die Perſon nehmlich, außer der ich nun ſchlechterdings keine haben mag, iſt eine geborne Pfälzerin, die von ihrem Vermögen, (von dem, das ſie leider gehabt, und von dem, das ſie noch hat) ein Beträchtliches hätte decimiren müſſen, wenn ſie nicht wieder in ihr Vaterland hätte zurückkommen wollen. Dieſe Decimation fällt nun hoffentlich weg, und ſobald ich die Verſicherung davon habe, iſt alles auf einmal richtig.

Du wirſt alſo kaum Zeit haben, weder Deinen noch einen fremden Pegaſus zu ſatteln, deſſen beſte Sprünge mir bey derglei-

chen Gelegenheit ohnedies höchſt zuwider ſind. Erſpare mir immer, was ich Dir auch erſparen will. Genug, daß einer von dem andern verſichert iſt, wie ſehr es ihn demungeachtet freuet, den Andern glücklich zu wiſſen. Sogar Deinen Beſuch muß ich mir fürs erſte verbitten. Denn im December reiſe ich ſchon nach Manheim, wohin ich mich anheiſchig machen müſſen, alle Jahre einmal zu kommen. Wenn alſo auch ſchon meine Verheirathung vorher geſchehen ſollte, (was doch noch ſehr ungewiß iſt) ſo würde ich doch noch gar nicht auf Deinen Empfang eingerichtet ſeyn können.

Es iſt mir herzlich lieb, daß endlich meine Turiniſche Kiſte angekommen iſt. Laß mir ſie ja ſo bald als möglich ſchicken, zugleich aber mir auch die Transportkoſten melden, die ich Herrn Voß ſofort erſtatten will. Es geht mir ſehr nahe, daß ich höre, daß er ſich noch nicht wieder vollkommen beſſer befindet.

Mein Compliment an Herrn D. Herz. Nur noch ein Paar Wochen ſoll er mit mir Geduld haben, und alsdann ſoll mir gewiß nichts angelegener ſeyn, als ſeine Correſpondenz.

Sobald Eberhards Schrift gedruckt iſt, ſchicke mir ſie ja.

Gotthold.

III.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 26. Septbr. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hoffe, daß Du meinen letzten Brief wirſt erhalten haben, und ich ſehe Deiner Antwort, nebſt der Turiner Kiſte, mit Verlangen entgegen.

Jetzt muß ich in einer Theaterſache an Dich ſchreiben, deren ich mich durch die jüngſt in Manheim erhaltene Connexion nicht wohl entziehen können. Man hat dort nun ein ſchönes neues Theater; aber noch keine Acteurs. Man ſucht beſonders einen Vater, eine Mutter, einen Liebhaber, eine Liebhaberin, einen Bedienten und ein Mädchen. Du biſt unter dieſen Leuten ja ſo bekannt: weißt Du gute Perſonen dazu? wenn ſie auch ſchon die al-

lerbeſten nicht ſind, wenn ſie ſich nur ein wenig über das Mittelmäßige erheben. Ich will nicht, daß Du Döbbelinen ſeine Leute abſpänſtig machen ſollſt; aber es ſind doch immer bey einer Truppe welche, die nicht gern bleiben wollen. Sie müßten indeß zu Anfange des künftigen Septembers in Manheim ſeyn können. Antworte mir mit erſter rückgehender Poſt.

Gotthold.

112.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. Octbr. 1776.

Liebſter Bruder,

Zwey Briefe von Dir, ohne daß ich Dir den erſten beantwortet! Das iſt eine große Seltenheit in unſerem Briefwechſel. Dein Brief vom 15ten September verurſachte mir ſo viel Vergnügen, und machte mich um den Ausdruck meiner Freude recht verlegen. Denn empfinden und Empfindungen ausdrük-

ken, ſind ſehr verſchiedene Dinge. Ich zerkaute die Federn einen Poſttag nach dem andern, und dadurch wurde ſo wenig ein Brief als ein Gedicht.

Deine Turiniſche Kiſte hätteſt Du ſchon längſt, wenn von hier aus ein Fuhrmann nach Wolfenbüttel oder Braunſchweig gegangen wäre. Ich habe Dir Eberhards Abhandlung beylegen laſſen.

Deinen zweyten Brief komiſchen Inhalts anbelangend, ſo werde ich mir Mühe geben, Dir ſo gute Leute für das Manheimiſche Theater zu verſchaffen, als ſie in dieſer ſchauſpielerarmen Zeit aufzutreiben ſind. Ich ſchreibe mit der Sonnabends-Poſt nach Gotha. Die dortige Geſellſchaft geht aus einander. Sollten von der Berliniſchen einige abgehen, die nur halbwege taugen, ſo will ich ſie Dir anzeigen. Bekannt aber mache ich Deinen Auftrag nicht; Döbbelin möchte ſonſt ganz verrückt werden, da er es ſchon von Natur halb iſt: ob gleich auch närriſch genug zu glauben, daß, wenn er und ſeine Tochter nur bleiben, er alle Geſellſchaften in der Welt aufwiegen

kann. Kurz, in acht Tagen will ich Dir darüber ſchon etwas Zuverläſſigeres ſchreiben.

Voß iſt völlig wieder hergeſtellt und grüßt Dich. Herr Moſes meynt, man ſollte Dir doch Hochzeitgedichte machen, und wäre er ein Chriſt, ſo wäre er in Kurzem bey Dir. Iſt es nun nicht gut, daß er ſich nicht hat bekehren laſſen?

Karl.

113.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 29. Octbr. 1776.

Liebſter Bruder,

Ob ich gleich in langer Zeit nicht an Dich geſchrieben, ſo habe ich doch Deinen Auftrag nicht vergeſſen. Chriſt, ein ziemlich guter Acteur, den ich die Rollen der auf deutſchem Boden franzöſirenden Narren und die ernſthaften Liebhaber, auch ganz niedrig komiſche Rollen mit vielem Glück machen geſehen, will von Döbbelin weg. Er hat ei-

ne Frau, die aber zur höchſten Noth nur kleine Nebenrollen ſpielen kann; doch ein Mädchen von acht bis zehn Jahren, und einen Knaben von ſechs Jahren, die, als Kinder betrachtet, ſehr gut ſpielen: vornehmlch findet der Knabe hier großen Beyfall. Dieſer will ſich mit ſeiner Familie bey dem Manheimiſchen Theater unter folgenden Bedingungen engagiren:

1) Wöchentlich verlangt er 5 Ducaten;

2) 200 Thaler Vorſchuß;

3) Reiſegeld ſo viel, daß er, mit ſeinen eigenen Worten zu reden, ſammt ſeiner Frau, drey Kindern und einer Magd honett reiſen kann.

4) Wenn der Hof nicht beſtändig in Manheim, ſondern im Sommer auf einem Luſtſchloſſe iſt, wohin die Schauſpielergeſellſchaft vermuthlich folgen muß, freyes Quartier.

Er hat mir zugleich von einer Madame Franken geſagt, die gegenwärtig in Prag alle erſten zärtlichen Liebhaberinnen und naiven Rollen ſpielt. Nach ſeinem Urtheile iſt ſie

eine der beſten Actricen. Selbſt habe ich ſie nie geſehen: aber alle, die ich aus Prag geſprochen, haben mir ihr Talent gerühmt; und ich beſinne mich auch, in den theatraliſchen Wochenblättern ſie gelobt gefunden zu haben. Auch dieſe iſt zu haben, wenn man ihr wöchentlich drey Ducaten, 200 Thaler Vorſchuß, und Reiſegeld von Prag aus zugeſteht. Eine Schweſter von ihr oben drein, welche kleine Rollen macht und figurirt: für einen Ducaten, keinen Vorſchuß, aber Reiſegeld.

Nun ſchlage ich Dir, liebſter Bruder, auch einen Menſchen vor, der zwar ſchon auf dem Theater geweſen iſt (er hat nehmlich anderthalb Jahr bey der Wildſchen Truppe, die in Sachſen herumzieht, Könige und Bedienten, tragiſch und komiſch geſpielt), im Grunde aber wenig kann. Er hat mir zur Probe den Juſt in der Minna machen müſſen; und ich glaube, daß er den Ulfo im Kanut, den er mir auch vormachen wollte, auf eben die Art darſtellt. Doch er iſt wohlgebildet, hat eine gute Ausſprache, Luſt zu lernen, und verlangt nur wenig, nehmlich nur ſo viel, daß er nothdürftig

leben kann. Er iſt eigentlich ein Jude, wird aber, ohne öffentlich ſeine Religion verläugnet zu haben, ſchon ſeit drey Jahren für einen erleuchteten Chriſten gehalten. Er trägt Haarbeutel, verſteht vom Jüdiſchdeutſchen und Hebräiſchen eben ſo viel, wie ich, und mag in ſeiner luſtigen Laune (denn er iſt von Profeſſion ein der Arzneykunſt Befliſſener) manchem ehrlichen bärtigen Hebräer „Mauſchel" zugerufen haben. Ich ſchmeichle mir, Du wirſt dieſe Eröffnung ſo gebrauchen, daß ſie ihm bey ſeinem Engagement nicht nachtheilig iſt. Wenn Du ihn mit anbringſt, ſo thuſt Du ein Werk der Barmherzigkeit, und ſchaffſt vielleicht dem Theater mit der Zeit einen guten Mann. Deinen Entſchluß darüber, liebſter Bruder, erbitte ich mir bald. — Hier hat ſich der Schauſpieler Müller aus Wien, den, wie er mir ſagte, der Kaiſer reiſen läßt, einige Wochen aufgehalten, und unter der Hand auch Leute zu engagiren geſucht. Wie es heißt, wird er wiederkommen, und darum möchten die Vorgeſchlagenen gern bald beſtimmte Antwort haben.

Haſt Du nun Deine Kiſte mit Büchern? Man hat mir nichts davon geſagt, als man ſie abgeſchickt, und daher wirſt Du die Komödien des Fagiuoli vermißt haben, die ich zu mir genommen. Ungeachtet ich ſchon drey Bände davon durchgeleſen, habe ich doch nichts gefunden, was mich erbauet hätte. Lateiniſche Pedanten und Wortſpiele ſind das Sinnreichſte; doch wäre oft aus der Intrigue des Stücks etwas zu machen, wenn die Theaterliebhaber nur das Verkleiden und Erkennen nicht ſatt hätten.

Du ſollſt durchaus Dich verheirathet haben, und ich glaube es doch nicht eher, als bis Du mir es ſelbſt ſchreibſt. Ich gratulire Dir auch nicht dazu, ob ich mich gleich innerlich freue, wenn Du es biſt. Willſt Du mich Deine Freude nicht wiſſen laſſen, warum ſoll ich Dir denn die meinige plaudern?

Karl.

114.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 1. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Erſt vorgeſtern habe ich die Kiſte mit Büchern erhalten, auf die ich ſo lange und ſo ſehnlich gewartet. Ich ſehe freylich, daß weder Du noch Herr Voß an dieſer Verzögerung Schuld hat, weil der Frachtbrief bereits zu Anfange des vorigen Monaths datirt iſt. Indeß iſt ſie doch zum Theil die Urſache, warum ich Dir nicht längſt geantwortet. Zum Theil, ſage ich; denn ich habe noch zwei andre ſehr wichtige Verhinderungen gehabt: ich habe mich verheirathet, und bin krank geweſen.

Von meiner Krankheit brauche ich Dir nicht viel zu ſagen; denn ſie iſt vorbey, und ich bin wieder ſo geſund, als ich ſeyn kann.

Aber von meiner Verheirathung hätte ich Dir recht viel zu ſagen, und ſollte auch wohl. Meine Frau kennſt Du, ob Du gleich ihrer Dich wohl ſchwerlich erinnern wirſt, weil ſie Dich nur ein einzigesmal geſehen, und ſie mir

es noch oft vorwirft, daß ich Dich damals nicht in ihr Haus gebracht. Wenn ich Dich verſichere, daß ich ſie immer für die einzige Frau in der Welt gehalten, mit welcher ich mich zu leben getraute: ſo wirſt Du wohl glauben, daß ſie alles hat, was ich an einer Frau ſuche. Wenn ich alſo nicht glücklich mit ihr bin, ſo würde ich gewiß mit jeder andern noch unglücklicher geworden seyn. Kurz, komm auf den Sommer zu uns, und sieh. Sie läßt ſich indeß Dir vielmals empfehlen, und wünſcht, daß Du Deinem Bruder, mit eben ſo vieler Zärtlichkeit auf beyden Seiten, bald nachfolgen mögeſt.

Und nun von Deinem Herrn Chriſt. Ich wünſchte wohl, daß Du mir etwas Anders und etwas Beſſers hätteſt vorſchlagen können. Beſonders wären mir ein Alter und ein Mädchen, die aber beyde gut ſeyn müßten, ſehr angenehm geweſen. Denn die Rollen von Chriſt ſind gewiſſermaßen ſchon beſetzt, und ſeine Kinder kommen in gar keine Betrachtung, da man in Manheim Kinder genug hat, die man dem Theater beſtimmt. Indeß will ich

doch

doch auch noch nicht Nein zu ſeinem Antrage ſagen. In einigen Wochen reiſe ich ſelbſt nach Manheim, und will Dir von da aus das Nähere antworten. Erkundige Dich doch indeß, wer die Mad. Frank in Prag iſt. Sollte es etwa die ehemalige Mad. Tilli ſeyn! — Wegen Deines jüdiſchen Candidaten des Theaters, will ich Dir gleichfalls aus Manheim ſchreiben, ob allda für ihn etwas zu thun iſt.

Nächſtens ganz gewiß ein Mehreres. Lebe recht wohl. Herr D. Herz bekömmt nächſtens gewiß einen großen Brief von mir.

Gotthold.

115.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 9. Dec. 1776.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte in meinem vorigen vergeſſen, Dir wieder eine kleine Commiſſion zu geben, dergleichen ich Dir ſchon einmal gegeben, und weswegen ich, wie ich nicht vergeſſen, ſogar noch in Deiner Schuld bin. Ich werde ſie

gewiß auch abtragen, ſobald ich wieder von Manheim komme. Jetzt ſey ſo gut und ſchicke mir für einliegenden Louisd'or vier Frauenzimmerfedern von der Art der letzt überſandten, nehmlich ſo groß ſie zu haben, und zwar 1) eine Lilla, 2) eine Couleur de Roſe, ganz blaß, 3) eine blaßgelbe, und 4) eine weiße. Sey ſo gut, wieder ein kleines Käſtchen dazu zu nehmen, und ſende ſie nur mit der erſten Poſt unfrankirt an mich ab. Ich ſag mit der erſten Poſt, weil ich ſie gern noch zu Weyhnachten haben möchte. Sie ſind, wie Du leicht denken kannſt, für meine Frau und Tochter, die Dich auch beyde recht ſchön grüßen laſſen.

Lebe wohl, mein lieber Bruder, und ſchreib mir doch zugleich, was Du von Hauſe hörſt. Weil mir die Schweſter geſchrieben, daß die Mutter ſehr krank iſt, ſo habe ich ihr unverzüglich wieder etwas geſchickt, daß ſie alſo keinen Mangel haben kann; und ſobald ich von Manheim wieder zurück bin, ſoll mehr erfolgen.

Gotthold.

116.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14. Dec. 1776.

Liebſter Bruder,

Dein Brief vom 1ſten December iſt doch noch ein Brief, wie ich mir ihn wünſche! Ich folge Deinem Beyſpiele; denn das Menſchenleben iſt Komödie, und ohne Heirath Tragödie. Ich folge Deinem Beyſpiele ſchleunig; ſchon zum zweytenmale ruft der Prediger: wer wider ihn etwas einzuwenden hat, der ſchweige ſtill!

Haſt Du die Kindermörderin geleſen? Ich habe dieſes Schauſpiel, das von Lenzen ſeyn ſoll, für das hieſige Theater abgeändert, und dieſe Abänderung ſchicke ich Dir gedruckt. Wenn Du aus dieſem Fache jetzt nichts lieſeſt, ſo will ich Dir nicht zumuthen, daß Du damit anfangen ſollſt. Lieſeſt Du aber, ſo bitte ich Dich, das Stück nicht allein zu leſen, ſondern mir geradezu zu ſagen, was Du dabey gedacht.

Eberhards Abhandlung haſt Du doch erhalten?

Karl.

117.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 8. Jan. 1777.

Mein lieber Bruder,

Du biſt in den kleinſten Commiſſionen, die ich Dir auftrage, ſo geſchwind und pünktlich, daß ich mich meiner Nachläſſigkeit gegen Dich in allem Ernſte ſchäme. Ich könnte Dir wohl ſagen, daß ich Dich in dem erſten Genuſſe Deiner lieben jungen Frau mit Glückwünſchen, die ſich auch unabgelegt verſtehen, nicht unterbrechen wollen. Aber das ſähe einem Complimente eben ſo ähnlich als einer Lüge. Alſo lieber nur gerade heraus geſtanden, daß ich Dir von einem Poſttage zum andern ſchreiben wollen, weil ich aber das Briefſchreiben immer bis auf den letzten Augenblick verſpare, beſtändig auf die unvermeidlichſte Art daran verhindert worden.

Ich weiß, ſo vergiebſt Du mir meine alten Nücken noch am erſten. Denn bey dem allen biſt Du doch auch überzeugt, daß ich Dir in Gedanken tauſend Glück zu Deiner Verände-

rung gewünſcht, und den Tag Deiner Hochzeit gewiß mit meiner Familie würde gefeyert haben, wenn Du mich ihn hätteſt wollen wiſſen laſſen. Empfiehl mich Deiner lieben Frau auf das herzlichſte, und ſage ihr, ſie ſolle ja nicht vergeſſen, warum ich ſie bey meinem Abſchiede gebeten habe. Ich will hoffen, daß Du ihr die Sache nicht ſauer machen wirſt. Es iſt nichts Geringeres, als Dich zu einem guten ordentlichen Hausvater zu machen, welches Leute, wie wir, doch nicht eher werden, als bis wir es jemanden zu gefallen werden.

Deine Kindermörderin habe ich mit Vergnügen geleſen, und es iſt unſtreitig, daß ſie nur ſo auf das Theater gebracht werden kann. Wenn nur die erſten Acte nicht dabey gelitten und ein wenig leer geworden wären! Ich dächte, Du hätteſt früher anfangen und im erſten Acte uns den Hausſtand des ehrlichen Metzgers, nebſt dem gutherzigen Betragen ſeiner ganzen Familie gegen den Lieutenant zeigen ſollen, ſo daß das Verbrechen erſt zwiſchen

dem erſten und zweyten Acte vorgegangen wäre. ꝛc. — —

Uebrigens ſind viele gute Sachen in der Vorrede geſagt, die doch auch von Dir iſt? Lenz iſt immer noch ein ganz andrer Kopf, als Klinger, deſſen letztes Stück ich unmöglich habe ausleſen können.

Künftige Woche reiſe ich nach Manheim, und ich wollte wohl wünſchen, daß ich ſchon wieder hier wäre. Denn mich ſchaudert, wenn ich nur daran denke, daß ich mich wieder werde mit dem Theater bemengen müſſen.

Das vierte Stück von meinen Beyträgen iſt eben fertig geworden, welches Du durch Einſchluß an Herrn Voß erhalten ſollſt. Es iſt ganz theologiſch, und ich bin begierig zu vernehmen, ob die Orthodoxen mit meiner oder des Ungenannten Arbeit zufriedner ſeyn werden.

Lebe recht wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Dir und der Deinigen.

Gotthold.

118.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20. März 1777.

Lieber Bruder,

Dein Brief iſt mir einer von den angenehmſten geweſen, die ich nach meiner Rückkunft von Manheim erhalten. — Aber ich fange an, Dir von meiner Rückkunft zu ſagen, ehe ich Dir noch von meinem Aufenthalte daſelbſt geſprochen. Das geſchieht, weil von gewiſſen Dingen ſich gar nicht ſprechen läßt. Sprechen zwar wohl, aber nicht ſchreiben. Man ſchreibt immer zu wenig oder zu viel, wenn man bey ſich ſelbſt noch kein Reſultat gezogen. Im Sprechen aber kann man ſich alle Augenblicke corrigiren, welches im Schreiben nicht angeht. So viel dürfte ich Dir im Vertrauen doch faſt ſagen: daß auch die Manheimer Reiſe noch bis jetzt unter die Erfahrungen gehört, daß das deutſche Theater mir immer fatal iſt; daß ich mich nie mit ihm, es ſey auch noch ſo wenig, bemengen

kann, ohne Verdruß und Unkoſten davon zu haben.

Und Du verdenkſt es mir noch, daß ich mich dafür lieber in die Theologie werfe? — Freylich, wenn mir am Ende die Theologie eben ſo lohnt, als das Theater! — Es ſey! Darüber würde ich mich weit weniger beſchweren; weil es im Grunde allerdings wahr iſt, daß es mir bei meinen theologiſchen — wie Du es nennen willſt — Neckereyen oder Stänkereyen, mehr um den geſunden Menſchenverſtand, als um die Theologie zu thun iſt, und ich nur darum die alte orthodoxe (im Grunde tolerante) Theologie, der neuern (im Grunde intoleranten) vorziehe, weil jene mit dem geſunden Menſchenverſtande offenbar ſtreitet, und dieſe ihn lieber beſtechen möchte. Ich vertrage mich mit meinen offenbaren Feinden, um gegen meine heimlichen deſto beſſer auf meiner Hut ſeyn zu können.

Deine Einwürfe*) gegen meine Hypotheſe von dem Durchgange der Iſraeliten durch

*) Den Brief, auf den ſich Gotth. Leſſing hier bezieht, hat man nicht finden können.

das rothe Meer ſind nicht unbeantwortlich. — Wenn es gleich in der Schrift heißt: „und Pharao und ſein Heer gingen auch herüber;" was denn? muß dieſes nicht offenbar heißen: Pharao und ſein Heer wollten auch herübergehen. Sie wollten den Iſraeliten nur folgen, ohne zu wiſſen, daß ſie durch einen ausgetrockneten Arm des rothen Meeres gegangen waren. — Deine Vorſtellung, daß Gott das Bett des rothen Meeres in die Höhe gehoben, welches ungefähr auch Lilienthals Vorſtellung iſt, erklärt auch nur, wie das Meer trocken geworden, nicht aber, wie ſo viele Menſchen in ſo kurzer Zeit hinüber kommen können. Und das iſt hier die Hauptſache.

Doch mit was für Kleinigkeiten unterhalte ich Dich jetzt, da ich Dir von dem Tode unſerer guten Mutter ſchreiben ſollte! — Daß auch Du ſie geliebt haſt, wirſt Du nicht beſſer zeigen können, als wenn Du die Schweſter nicht vergißt, die ſich wirklich für uns Alle ihrer Pflicht aufgeopfert hat. Ich habe ihr ſchon geantwortet, und fürs erſte ſo viel beygelegt, als ich in der Eil thun können.

Weißt Du aber auch, daß wir Theophilus hier erwarten? Wenn Du doch nur auch bald einmal die Zeit beſtimmen wollteſt, da Du mich beſuchen kannſt! Empfiehl mich Deiner lieben Frau, und empfanget Beyde den herzlichen Empfehl von meiner. Lebe wohl!

Gotthold.

119.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 12. April 1777.

Mein liebſter Bruder,

Du verſteheſt mich falſch, oder ich habe mich zu ſchielend erklärt. Dich amüſirt die Theologie, mich das Theater. Der Biedermann wird in beyden nicht nach Verdienſt geſchätzt; und ein guter Baum bringt gute Früchte, er ſtehe wo er wolle, wenn er nicht abgehauen und ins Feuer geworfen wird.

In Manheim hat man ja drey Preiſe für das Theater ausgeſetzt, einen zu 300, den andern zu 80, und den dritten zu 50 Ducaten. Das iſt doch etwas!

Der hieſige Bibliothekar Pernetti hat eine Phyſiognomik geſchrieben, unter dem Titel: La Connoiſſance de l'homme moral par celle de l'homme phyſique. Es ſind ſchon zwey Theile in groß Octav heraus. Nach einer flüchtigen Durchleſung hat es mir geſchienen, daß mehr geſunde Vernunft, und richtigere Beobachtungen darin ſtänden, als in dem Lavaterſchen Werke. Aber er bläſet die Backen nicht ſo auf, wie Lavater, und geſteht offenherzig, daß er ſehr vieles von andern habe. Freylich hat auch er viele Ungereimtheiten; aber man ſieht es gleich, daß es Ungereimtheiten ſind, und er ſagt ſie in ſeiner Benedictiner-Einfalt hin. Lavater hingegen will immer mit ſeinem Phyſiognomie-Geſchmack-Genie in einem Bombaſt von Worten etwas Unerhörtes ſagen, und ſagt gewöhnlich etwas Alltägliches, oder auch gar nichts. Nicolai war mit meinem Raiſonniren ſehr unzufrieden, und ließ ſich gar gegen Moſes verlauten, ich hätte es ihm nur zum Poſſen behauptet. Aber es iſt in der That mein Ernſt.

Voß muß Deine Fabeln wieder auflegen, oder ſie ſich nachdrucken laſſen.

Du biſt ſo gut, mich zu Dir einzuladen, und ich und meine Frau laſſen uns nicht zweymal bitten. Kommen wir auch dieſen Sommer nicht, ſo kommen wir doch einen andern; und eine Freude erwarten, iſt ja auch ſchon Freude, ſagſt Du ſelbſt. Aber, liebſter Bruder, der Profeſſor Grillo, der aus Braunſchweig zurückgekommen iſt, verſichert mich, Du wollteſt mit Deiner lieben Frau nach Berlin kommen. O thue es! wir bitten. Was ſoll ich es Dir lange ſagen, daß dieſes noch eine Freude wäre!

Karl.

120.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 23. April 1777.

Mein lieber Bruder,

Ueberreicher dieſes iſt Herr Mag. Spittler, welcher ſich einige Wochen in Wolfenbüttel aufgehalten, um die Bibliothek zu nutzen. Da

ich ihn nun als einen eben ſo gelehrten als beſcheidenen Mann habe kennen lernen, ſo trage ich kein Bedenken, ihn, da er nach Berlin reiſen will, wo er ganz und gar keine Bekanntſchaft hat, Dir auf das Beſte zu empfehlen. Er wird Deine Güte nicht mißbrauchen; und wenn Du ihn nur zu einigen unſerer Freunde führſt, und ihm ſonſt die nöthige Anweiſung giebſt, ſich den dortigen Aufenthalt zu Nutze zu machen: ſo haſt Du alles gethan, was er von Dir erwartet. Thue das alſo immer, auch meinetwegen — und nächſtens ein Mehreres.

Gotthold.

121.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25. May 1777.

Mein lieber Bruder,

Da ſind ein Paar Wolfenbüttelſche Damen, die ihre Männer nach Berlin ſchleppen. Die eine davon, Frau von D**, iſt von langen Zeiten her meine ſpecielle Freundin, und ſie

will mit aller Gewalt, daß ich ihr einen Brief an Dich mitgeben ſoll. Nun weiß ich wohl, daß ein junger Ehemann andere Dinge zu thun hat, als ſich mit fremden Weibern zu ſchleppen. Sie wird aber auch nicht mehr von Dir verlangen, als Du mit gutem Gewiſſen nebenher beſtreiten kannſt. Sie wird zufrieden ſeyn, wenn Du ſie einmal beſuchſt, und ihr Deine Dienſte anbieteſt. Und das kannſt Du doch wohl thun! Auch Nicolai und Ramler will ſie kennen lernen, und an Nicolai habe ich ihr gleichfalls einen Brief mitgegeben.

Um nun auf die Beantwortung Deines letztern zu kommen, ſo muß ich Dir vor allen Dingen gerade heraus ſagen, daß von dem allen, was man Dir von Theaterpreiſen zu Manheim geſagt hat, nicht eine Sylbe wahr iſt. Ich glaube, ich habe Dir ſchon einmal ins Ohr geſagt, daß ich ſehr wünſchte, ich hätte mich neuerdings mit dem Theater unvermengt gelaſſen. Mit einem deutſchen Nationaltheater iſt es lauter Wind, und wenigſtens hat man in Manheim nie einen andern

Begriff damit verbunden, als daß ein deutſches Nationaltheater daſelbſt ein Theater ſey, auf welchem lauter geborne Pfälzer agirten. An das, ohne welches wir gar keine Schauſpieler hätten, iſt gar nicht gedacht worden. Auch die Schauſpieler ſelbſt halten nur das für ein wahres Nationaltheater, das ihnen auf Lebenslang reichlich Unterhalt verſpricht. Stücke, die zu ſpielen ſind, fliegen ihnen ja doch genug ins Maul. Wie wohl iſt mir, daß ich eine ganz andere Komödie habe, die ich mir aufführen laſſe, ſo oft es mir gefällt!

Daß die Theologen zu den Fragmenten meines Ungenannten ſo ſchweigen, beſtärkt mich in der guten Meynung, die ich jederzeit von ihnen gehabt habe. Mit der gehörigen Vorſicht kann man ihrentwegen ſchreiben, was man will. Nicht das, was man ihnen nimmt, ſondern das, was man an deſſen Stelle ſetzen will, bringt ſie auf, und das mit Recht. Denn wenn die Welt mit Unwahrheiten ſoll hingehalten werden, ſo ſind die alten, bereits gangbaren, eben ſo gut dazu, als neue. —

Iſt ein Magiſterr Spittler bey Dir gewe-

ſen? Wenn er noch in Berlin iſt, ſo mache ihm meinen Empfehl. Desgleichen Deiner lieben Frau. Und damit lebe wohl!

Gotthold.

122.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 10. Junius 1777.

Mein liebſter Bruder,

Wieder zwey Briefe auf einmal von Dir? O, ganz natürliches Wunder des heiligen Eheſtandes! Meinen feyerlichen Dank nicht ſo wohl Dir, als Deiner lieben Frau.

Deinen erſten Brief brachte mir Mag. Spittler. Die kurze Zeit, die er ſich hier aufgehalten, hat er fleißig die Theologen beſucht; ich bin ſogar in Charlottenburg bey Eberhard mit ihm geweſen. Bey Nicolai aber nur einen Augenblick; denn er war ſo eben erſt von der Meſſe gekommen, und Spittler wollte den Morgen darauf fort. Nach ſeiner Abreiſe erhielt ich einen Brief an ihn, der noch

bey

bey mir liegt, weil ich nicht weiß, wo er ſich aufhält, und er mir ſagte, er wollte erſt eine Reiſe über Dresden nach Wien machen, ehe er in ſein Vaterland zurückginge.

Was Du mir von dem Manheimer Theater in Deinem zweyten Briefe meldeſt, ſtimmt mit allem dem, was ich nachher davon erfahren habe, überein. Nur Eins verdrießt mich, was ich letzthin in einer Zeitung las: ein gewiſſer Schmid (wenn es der von der Schuchiſchen Geſellſchaft iſt, ſo iſt er gewiß nicht ganz ſchlecht) habe ſchlechten Beyfall gefunden, ob Du ihn gleich empfohlen. Als wenn in Manheim das wahre Talent entſchieden würde!

Die Herren von C. und D. nebſt ihren Damen ſpreche ich oft. Heute ſind ſie nach Potsdam gereiſt, werden aber übermorgen ſchon wieder zurück ſeyn. Mit ihnen werde ich Dir ein Mehreres ſchreiben. Du hätteſt wohl mit ihnen nach Berlin kommen können!

Karl.

N. S. Unſer Bruder Theophilus hat mir nicht einmal ſeine Eclogae Salomonis geſchickt.

So bald ich ihm ſchreibe, werde ich ihn darum mahnen. Er mag wohl von der Autor-Methode, an ſeine Freunde Exemplare zu verſchenken, nicht viel halten.

123.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20. Septbr. 1777.

Mein lieber Bruder,

In Deinem letzten Briefe lobteſt Du mich, weil Du zwey Briefe hinter einander von mir erhalten hatteſt. — Siehſt Du wohl, wie viel das Lob bey mir wirkt? Ich ſchreibe Dir dafür in einem Vierteljahre nicht wieder. Zwar eine vier Wochen früher hätte ich Dir doch wohl geſchrieben, wenn ich nicht zur nehmlichen Zeit erfahren hätte, daß Du abweſend mit S*** in Breslau auf Commiſſion wäreſt. Ohne Zweifel wirſt Du nun wieder zurück ſeyn; und ich darf Dich fragen, nicht was Deine Commiſſion betroffen, ſondern wie es Dir in Breslau gefallen? ob Du einige

von meinen alten Freunden und Bekannten daſelbſt kennen lernen? ob Du meinen alten ehrlichen Tauenzien geſprochen? ob Dir der ungariſche Wein geſchmeckt? ob Komödie da iſt, und dergleichen.

Während Deiner Abweſenheit iſt Deine Schwiegermutter wohl geſtorben. Das muß Dir freylich Deine Zurückkunft weniger angenehm gemacht haben. Wäre es aber auch nur wegen des ehrlichen Voß, dem dieſes Ereigniß ſehr nahe zu gehen ſcheint. Melde mir doch, ſobald Du kannſt, was er macht, und wie er ſich in ſeinem verlaſſenen Zuſtande befindet.

Zugleich melde mir doch auch, wo Du jetzt wohneſt, wann die Oper inſtehenden Winter angeht, und ob in Deiner Nachbarſchaft wohl ein kleines Quartier für eine einzelne Perſon auf einen Monath zu miethen iſt. Denn ich will Dir ſagen, daß ich gern meinen älteſten Stiefſohn — einen jungen Menſchen von neunzehn Jahren, der aber ſchon ſehr geſetzt und ſehr formirt iſt, der recht gut Franzöſiſch ſpricht, recht gut, wie man ſagt,

auf der Violine ſpielt, und jetzt Kriegesbaukunſt ſtudiert, weil er mit aller Gewalt das Militair ergreifen will — daß ich dieſen jungen Menſchen gern auf einige Wochen nach Berlin ſchicken möchte, um da näher zu beſehen, ob der preußiſche Dienſt wohl ſeine Sache wäre. Er iſt dabey von ſehr einnehmender Beſcheidenheit, ſo daß er Dir auf keine Weiſe läſtig ſeyn könnte noch würde. Nur möchte ich gern, daß er doch einigermaßen unter Deinen Augen bliebe, und Du ihm ſeine erſten Bekanntſchaften machen hülfeſt.

Sey ſo gut, lieber Bruder, und antworte mir bald hierauf; und nimm mir es nicht übel, daß ich nie fixer bin, an Dich zu ſchreiben, als wenn ich Dich brauche. Grüße mir Deine liebe Frau recht herzlich. Die meinige läßt ſich Euch Beyden beſtens empfehlen, und wird Dir nie genug danken können, wenn Du Dich ihres Sohnes dort ein wenig annehmen willſt. Lebe recht wohl!

Gotthold.

N. S. Es fällt mir bey, Dich noch um eine Gefälligkeit zu bitten. In dem Mercu-

er de France vom Jahre 1760 — 69 befindet ſich eine aus dem Spaniſchen überſetzte Komödie, in der ein gemeiner Mann, der, ich weiß nicht mehr, welche ſonderbare Gerichtsbarkeit hatte, vermöge ſolcher ſich an einem vornehmen Manne ſelbſt Recht ſchaffte, der ſeine Tochter verführt hatte. Es iſt mir ein Umſtand eingefallen, wodurch dieſes Stück, das mir außerordentlich gefallen, ſich vollkommen verdeutſchen (etwas mehr als überſetzen) ließe. Nun erinnere ich mich, daß Nicolai den Mercure von dieſen Jahren hatte. Sey doch alſo ſo gut, und ſuche mir den Band, worin gedachtes Drama ſteht, je eher je lieber in einer müßigen Stunde auf, ehe mir der Einfall wieder aus dem Kopfe kommt. Ich könnte Dir wenigſtens damit eine Arbeit unter den Fuß geben, die alle Anlage hätte, für unſer Theater ſehr intereſſant zu werden.

124.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 3. October 1777.

Liebſter Bruder,

Ich bin allerdings in Breslau geweſen, und ſchon ſeit vierzehn Tagen von dieſer Reiſe zurück, ohne Dir geſchrieben zu haben. Die Schuld liegt daran, daß ſich mir vor acht Tagen eine Gelegenheit zeigte, Dich gar beſuchen zu können, welche aber nun vier Wochen verſchoben iſt. Moſes muß nehmlich nach Hannover, und will unterweges bey Dir einſprechen. Falls ich Urlaub erhalte, und meine Frau mit könnte, wäre die Freude vollkommen. Davon aber wollte und ſollte ich Dir eigentlich nichts ſchreiben. Allein Dein Brief vom 20ſten September, welcher mir außerordentlich angenehm iſt, und den ich erſt heute Abends erhielt, macht mich ſo ſchwatzhaft.

Dein lieber Stiefſohn wird uns recht willkommen ſeyn. So viel ich kann, will ich ihm hier den Aufenthalt angenehm und nützlich zu machen ſuchen. Begnügt er ſich mit einem

Stübchen, ſo laß ihn bey mir wohnen. Hat er ja Beſuche, die er nicht in unſerer Gegenwart annehmen kann, ſo ſteht ihm das anſtoßende Zimmer zu Dienſt.

Die Opernzeit geht gewöhnlich gegen den 20ſten December an. Wie wäre es, da ich Dich gewiß in vier Wochen zu ſehen denke, wenn ich Deinen Sohn mitnähme? Unſer Freund Moſes reiſt, ſo viel er mir geſagt hat, mit ſeiner Frau und in einem vierſitzigen Wagen. Allein wenn Du ihn etwa mit Deiner Frau ſelbſt herbringen willſt, ſo mußt Du deshalb Deinen Vorſatz nicht ändern.

Von meiner Reiſe nach Breslau muß ich Dir doch auch etwas ſagen. Daß es mir da gefallen hat, iſt natürlich. Es gab für mich manche neue Gegenſtände: ſo viele katholiſche Kirchen, die mir gegen die Berliniſchen (denn womit will ich ungereiſter Menſch ſonſt Vergleichungen anſtellen?) reich, ſchön und prächtig waren. Stadt, Gegend und Menſchen zogen meine Aufmerkſamkeit an ſich. Das Jeſuiter-Gebäude würde im Ganzen genommen an Umfang und großem Geſchmack dem hie-

ſigen Schloſſe wahrhaftig wenig nachgeben, wenn es ausgebauet und vollendet wäre. Freylich iſt es nur das einzige große Gebäude! Einige ſchöne Klöſter ausgenommen, ſind die übrigen Häuſer von ſchlechtem Geſchmack und alt. Der Hazfeldiſche Pallaſt und das Graf Schlabberndorfiſche Haus ſind neu und ſchön. In den meiſten alten braucht man eine Laterne, um ſich bey hellem Tage die Treppe hinauf zu finden. Die Aula Leopoldina und die Jeſuiter-Kirche ſind vortrefflich gemalt; nur iſt alles zu voll und bunt. Was für herrliche Kapellen und Monumente habe ich nicht in dem Dom geſehen. Bey Korn ſoll auf Oſtern eine Beſchreibung von Breslau herauskommen, ſo wie die Nicolaiſche von Berlin; aber man will ſich keine große Hoffnung davon machen, und glaubt, daß ſie nicht ſehr Pomolkens Breslauiſche Seltenheiten übertreffen werde. Haſt Du Dir denn niemals etwas davon aufgeſetzt? Der Rector Kloſe, Dein alter guter Freund, und gegen mich deshalb ganz Dienſtfertigkeit und Freundſchaft, war der einzige, der mich Unwiſſenden belehrte. Ein gewiſſer Kaufmann

Thomſon ſoll eine ſchöne Gemälde-Sammlung haben. Ich wollte ſie beſehen; aber ich wurde immer daran verhindert. Die Gemälde, welche ſich auf der Marien-Magdalenen-Schule befinden, und in drey Zimmern ſtehen, habe ich bloß geſehn, das heißt: ich weiß nichts mehr davon. Mit den Bibliotheken (die mir übrigens ſehr geringfügig ſchienen) geht es mir faſt eben ſo. Doch davon und von der Komödie, die in Breslau iſt, mündlich ein Mehreres.

Unſer Bruder Gottlob, der in Namslau, ſechs Meilen von Breslau, wohnt, war bey mir in Breslau, und ich bey ihm in Namslau. Recht viel von ihm mündlich.

Der Ungariſche Wein iſt in Breslau theurer, als in Berlin, und dem ungeachtet wird nichts als Ungariſcher getrunken. Die Auflage iſt auch daſelbſt um zehn und mehr pro Cent größer als in Berlin. Einige ſagen, der König hätte das gethan, damit er den Breslauern noch beſſer ſchmecke, weil das Theure ſtets den Geſchmack erhöhe; andere meynen, damit ſie ſich ihn abgewöhnten und Landwein tränken. Ueber die dritte und natürlichſte Urſach ärgert

man ſich nur. Man ſpotte aber ſo viel man will, ſo iſt doch der ein ächter Patriot, welcher recht viel davon trinkt; und das bin ich geweſen.

Was Du mir wegen einer Komödie in dem Mercure de France geſchrieben, werde ich in acht Tagen beſorgen, wenn ihn nur Nicolai gewiß hat.

Karl.

125.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12. Oct. 1777.

Mein lieber Bruder,

Was für eine angenehme Hoffnung haſt Du mir in Deinem letzten Briefe gemacht! Wie ſehr ſollte es mich verdrießen, wenn nichts daraus würde! denn Du ſprichſt ja noch ſo problematiſch davon: „Falls ich Urlaub erhalte.“ Als ob man Dir den verſagen würde! — Mein lieber Bruder, nun mußt Du gewiß kommen, und Dich keine bloße Bedenklichkeiten abhalten laſſen. Und wenn Du doch auch Deine

liebe Frau mitbringen könnteſt! Doch die Urſache, wenn ich recht rathe, warum ſie nicht mitkommen kann, iſt zu ſchön, als daß ich mich nicht auch darüber freuen ſollte. — Ein Vertrauen hiernächſt erfordert das andere. Auch ich könnte meine Frau nicht mitbringen, wenn ich Dich zwiſchen hier und Weyhnachten beſuchen wollte und müßte. Sie freuet ſich übrigens eben ſo ſehr, als ich mich nur immer freuen kann, Deine Bekanntſchaft zu erneuern. Jeder in meinem ganzen Hauſe erwartet Dich mit ſehnlichem Verlangen. Nur wegen eines muß ich bey Dir zuvorkommen. Wir werden Dich jetzt nicht ſo gut logiren können, als wir gern wollten. Noch wohne ich zur Miethe, und vor Ende des Novembers werde ich ſchwerlich das neue Haus beziehen, das mir der Herzog angewieſen, ſeitdem ich nicht mehr auf dem Schloſſe wohnen kann. Du wirſt ſelbſt ſehen, und was nicht ſo iſt, wie es ſeyn ſollte, beſtens entſchuldigen.

Daß Du mit unſerm Moſes kömmſt, freuet mich ebenfalls nicht wenig. Nur macht mich dieſe Geſellſchaft fürchten, daß Du eben nicht ſehr lange bleiben wirſt.

Aber ich bekomme doch noch einen Brief von Dir, in welchem Du mir meldeſt, wenn Du abreiſeſt, und welchen Tag Du in Braunſchweig einzutreffen gedenkeſt, damit ich Dich daſelbſt abholen kann? Das iſt hőchſt nőthig. Vergiß nicht.

Auch muß ich Dich noch um einen kleinen Weiberkram bitten. Meine Frau glaubt, da ſie in Berlin ſo ſchőne Federn haben, daß ſie daſelbſt auch ſchőne Florblumen haben műſſen. Sey doch alſo ſo gut, und bringe mir von den kleinen drey Bouquets mit: ein weißes, ein blaues und ein lilafarbnes; desgleichen zwey von den platten Federn, eine ſchwarze und eine puce. Weiß ich doch kaum, wie ich das letzte Wort ſchreiben ſoll. Ich erſtatte Dir die Auslage mit Dank.

Und nun, glűckliche Reiſe, mein lieber Bruder! glűckliche Reiſe! Wir empfehlen uns Beyde Euch Beyden.

Gotthold.

126.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 15. Novbr. 1777.

Liebſter Bruder,

Von unſerm Moſes wirſt Du das Verlangte in einer Schachtel nun richtig erhalten haben, und die Urſache wiſſen, warum ich nicht mitkommen können. Bey einem kleinen Aerger flucht und ſchwört man; bey einem großen wiſcht man ſich die Augen. Sollte Moſes noch lange wegbleiben, ſo bedaure ich, daß Dein Sohn (der doch gewiß noch zu uns kömmt?) zu ſpät kommen möchte, um Brockmann aus Hamburg hier ſpielen zu ſehen, welcher mit der Rolle des Hamlet die deutſche Welt zu Berlin in große Erwartung ſetzt.

Hier wollte man mir ſagen, daß der König dem Herzoge die Wolfenbüttelſche Bibliothek abkaufen werde. Die Rechtsgelehrten mögen Dich als das Principale oder als das Acceſſorium betrachten, Du wirſt allezeit mit verkauft. Sie ſoll, ſagt man, in die hieſige neue

Bibliothek kommen, die unſers Moſes älteſter Sohn des Königs Bücherkommode nennt, und die mit der Königlichen Bibliothek auf dem Schloſſe nicht vermengt werden muß. Da Du von Deinen Schafen nicht allzu entfernt seyn kannſt, ſo mußt Du in der Gegend der Bibliothek eine Wohnung nehmen. Gott Lob! ich wohne da herum, und werde künftig keinen Urlaub brauchen, Dich beſuchen zu dürfen. Warum ſollte dies Gerücht nicht wahr ſeyn? Vielleicht macht mich der König gar zur Mittelsperſon dabey. Geld kann man immer münzen, wenn man nur Gold und Silber hat; aber eine Wolfenbüttelſche Bibliothek kauft man nicht immer, wenn man Geld hat. Ich ſage Dir, es kann kein Mährchen ſeyn. Der König kauft ja Bücher, um ſeine Bibliothek berühmt zu machen. Warum ſollte er nicht, wenn er kann, gleich eine ganze berühmte Bibliothek kaufen? Ich kann zwanzig Urſachen anführen, warum; und wenn Du ſie alle verwirfſt, ſo mußt Du doch die Eine, welche ökonomiſch-politiſch iſt, gelten laſſen. Nehmlich: Du haſt vom Kurfürſten von der Pfalz

eine Penſion à 500 Thaler, macht ein Kapital von 10,000 Thaler. Du ſchreibſt des Jahrs vier Komödien, und ſchickſt ſie nach Wien; dieſe bringen, ich will das geringſte rechnen, à Stück 500 Thaler: Facit 2000 Thaler. Das iſt ein Kapital von 40,000 Thaler. Du ſchreibſt überdies gegen die Theologen, und läßt es hier verlegen. Was Du dabey gewinnſt, es ſey ſo wenig als es wolle, genug Du läßt doch in Berlin verlegen; das kann ſchon die Intereſſen von hunderttauſend Thalern betragen. Denn dem König iſt es einerley, ob es ſein Unterthan der Buchhändler oder der Autor iſt, der reich wird, und mehr verzehrt; genug, er hat ein Schaf mehr, das Wolle trägt. Folglich kommt mit Dir ein Kapital von ein paar mal hunderttauſend Reichsthalern wenigſtens, ins Land. Vor der Hand will ich für Deine Familie gar nichts anrechnen, auch nichts für Deine Kinder, die Du noch bekommen wirſt, weil ſie in Berlin nicht gezwungen ſind, Pfeiler des Staats zu werden. Ich weiß gewiß, daß wer eine Million ins Land bringt, oder die Intereſſen

davon verzehrt, eine Beſoldung von 24,000 Thaler hat. Nach dem was Du mitbringſt, bekömmſt Du eine Beſoldung von 2400 Thaler, und als Bibliothekar könnteſt Du nicht weniger bekommen, als Du jetzt haſt; folglich würdeſt Du hier recht gut leben können. Zu Deinen Mobilien erhältſt Du einen Acciſe, Zoll- und andern Abgaben freyen Paß; und da Du einmal die Beſchwerlichkeiten des Einpackens haſt, ſo würde ich Dir einige Waaren committiren, die mit dieſer Gelegenheit hereinkämen. Denn daß ich dem Staate ſo wuchernde Projecte erfinden und ausführen ſollte, ohne allen zeitlichen Vortheil, wird man mir nicht zumuthen. Ich bin kein Undankbarer, das ſollen die Begucker ſchon ſehen; und lieber Bruder, mein Project iſt zwar nicht das ſinnreichſte, aber auch nicht das unthunlichſte.

Die hieſige Akademie hat eine Frage aufgegeben, die ich mir nicht vermuthet hätte: Ob man ein Volk in Irrthum führen, oder in den Irrthümern, womit es ſchon behaftet iſt, laſſen ſoll? Man ſagt, der König hätte

ſie

ſie ihr zum Poſſen aufzugeben befohlen, weil ſie vor einigen Jahren auf die Erfindung der Quadratur des Zirkels einen Preis geſetzt hätte. Aber ſollte das eine metaphyſiſche Quadratur des Zirkels ſeyn, wenn der Begriff Irrthum recht feſtgeſetzt würde? Dieſe Frage gleicht denen, welche Herrn Wieland in ſeinem Merkur aufzugeben und zu beantworten beliebt.

Karl.

127.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19. December 1777.

Mein lieber Bruder,

Daß ich Dir diesmal ſo ſpät antworte, kömmt daher, weil ich mir gleich Anfangs vornahm, mit Herrn Moſes zu antworten, und ich nicht geglaubt hätte, daß ſich ſeine Reiſe ſo lange verzögern könnte, der ich doch nun alle Stunden mit Verlangen entgegen ſehe. Denn noch habe ich ihn ſelbſt nicht geſehen, ſondern er iſt

von Braunſchweig aus ſogleich nach Hannover gegangen, (von wo er mir alles, was Du ihm mitgegeben, richtig überſchickt hat), und will von Hannover über Wolfenbüttel zurückreiſen. Wie ärgerlich mir es geweſen, daß Du nicht mitkommen können, brauche ich Dir nicht zu ſagen! Mache es doch nur wenigſtens künftigen Sommer möglich, und bringe Deine Frau mit. Sodann können wir Euch auch beſſer aufnehmen, indem ich noch dieſes Jahr meine neue Wohnung beziehe, welche eben ſo geräumig, als angenehm iſt.

Und nun, weswegen ich Dir dieſes eigentlich ſchreibe. — Wenn Moſes in Hannover nicht wieder aufgehalten worden, ſo trifft er heute oder morgen in Braunſchweig ein, und beſucht mich auf den Sonntag. Montags fährt er dann nach Berlin ab, und bringt meinen Stiefſohn mit. — Aber, lieber Bruder, wenn Deine Güte nur nicht voreilig geweſen iſt! Denn je mehr ich überlege, in welchen Umſtänden ſich Deine liebe Frau befindet, deſto mehr bilde ich mir ein, daß Du ihn ſchlechterdings nicht wirſt aufnehmen können. Bringe ihn ſodann doch in

Deiner Nachbarſchaft unter, und behalte ihn ſo viel unter Deinen Augen, als möglich.

Herrn Voß ſage bey Gelegenheit, daß er zu Anfange des Februars eine kleine Schrift von acht bis zehn Bogen von mir erhalten ſoll, die ich gern noch zu Oſtern möchte gedruckt haben. Was es iſt, will ich Dir jetzt nicht ſagen, und ehe es ganz fertig iſt, mag ich es ihm nicht ſchicken. Für das Theater iſt es nichts: aber ſonſt etwas, worauf ich mir nicht wenig einbilde.

Wir empfehlen uns Beyde Euch Beyden. Lebt recht wohl. Mit meinem Sohn ein Mehreres!

Gotthold.

128.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 5. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Bedaure mich, daß ich dasmal ſo eine gültige Urſache habe, Dir während der Zeit, da Du ſo viel Güte für meinen Stiefſohn haſt,

noch nicht geſchrieben zu haben. Ich habe nun eben die traurigſten vierzehn Tage erlebt, die ich jemals hatte. Ich lief Gefahr, meine Frau zu verlieren, welcher Verluſt mir den Reſt meines Lebens ſehr verbittert haben würde. Sie ward entbunden, und machte mich zum Vater eines recht hübſchen Jungen, der geſund und munter war. Er blieb es aber nur vier und zwanzig Stunden, und ward hernach das Opfer der grauſamen Art, mit welcher er auf die Welt gezogen werden mußte. Oder verſprach er ſich von dem Mahle nicht viel, zu welchem man ihn ſo gewaltſam einlud, und ſchlich ſich von ſelbſt wieder davon? Kurz, ich weiß kaum, daß ich Vater geweſen bin. Die Freude war ſo kurz, und die Betrübniß ward von der größten Beſorgniß ſo überſchrieen! Denn die Mutter lag ganzer neun bis zehn Tage ohne Verſtand, und alle Tage, alle Nächte jagte man mich ein paarmal von ihrem Bette, mit dem Bedeuten, daß ich ihr den letzten Augenblick nur ſaurer mache. Denn mich kannte ſie noch bey aller Abweſenheit des Geiſtes. Endlich hat ſich die Krankheit auf einmal umgeſchlagen,

und ſeit drey Tagen habe ich die zuverläſſige Hoffnung, daß ich ſie diesmal noch behalten werde, deren Umgang mir jede Stunde, auch in ihrer gegenwärtigen Lage, immer unentbehrlicher wird.

Wie Du mir verzeiheſt, daß ich Dir ſeit vierzehn Tagen nicht geſchrieben: ſo verzeiheſt Du mir auch, daß ich Dir jetzt nicht mehr ſchreibe. Ich denke ungern daran, daß Dir jetzt unſer Stiefſohn mancherley Incommodität verurſacht. Gott laſſe Dich unter ähnlichen Umſtänden eine freudigere Scene erleben!

Gotthold.

129.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12. Jan. 1778.

Mein lieber Bruder,

Zu was für einem traurigen Boten an meinen Stiefſohn muß ich Dich machen! — Und gleichwohl weiß ich, daß Dein gutes Bruderherz ſelbſt nöthig haben dürfte, vorbereitet zu

werden. — Seine gute Mutter, meine Frau, iſt todt. Wenn Du ſie gekannt hätteſt! — Aber man ſagt, es ſey nichts als Eigenlob ſeine Frau zu rühmen. Nun gut, ich ſage nichts weiter von ihr. Aber wenn Du ſie gekannt hätteſt! Du wirſt mich, fürchte ich, nie wieder ſo ſehen, als unſer Freund Moſes mich gefunden hat: ſo ruhig, ſo zufrieden, in meinen vier Wänden! — Gieb den Einſchluß nicht eher in die Hände des jungen Menſchen, als bis Du ihn ſo gut vorbereitet haſt, als Dir möglich. Laß ihn auch nicht eher abreiſen, als bis er ſich beruhiget hat. Er kann ſeine Mutter auch todt nicht mehr ſehen; denn ſie iſt dieſen Morgen ſchon begraben worden. Sollte er zu ſeiner Rückreiſe Geld brauchen: ſo ſchieße es ihm vor. Du ſollſt es mit der nächſten Poſt baar zurückhaben, wie auch die letzte Auslage, die ich ſo ſchändlich vergeſſen habe. Lebe wohl, und laß mich von Dir und Deiner lieben Frau bald eine Nachricht hören, wie ich Dir von mir und meiner Frau zu geben hoffte, aber wirklich zu geben, unſtreitig nicht verdiente.

Gotthold.

130.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. Januar 1778.

Liebſter Bruder,

Welche Nachricht! was Dich jetzt beſtürmt, iſt zu heftig, um ſo bleiben zu können. Ueber den Verluſt eines Gutes dieſer Art nachdenken, macht uns über alles ungewiß.

Ich wünſchte, Dich zu zerſtreuen; aber ich bin dazu eben ſo wenig fähig, wie Du ſelbſt. Ich habe an unſerm jungen Freunde genug zu thun. Es ekelt ihn alles an. Er will durchaus fort; und ſo ſehr ich Dich bitten wollte, ihn bis zum Frühjahr hier zu laſſen, ſo will ich doch nicht dagegen ſeyn, wenn er mit der erſten Gelegenheit abgeht. Ich ſehe an allen ſeinen Mienen, daß ihn nach Dir und ſeinen Geſchwiſtern verlangt. Euer Unglück verkürzt die Freude, die uns ſein Umgang machte.

Karl.

131.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. Januar 1778.

Liebſter Bruder,

Ich habe ihn nicht länger halten können. Ich danke Dir, daß Du uns an ihm einen Freund gegeben. Wir wünſchten, er hätte ſich hier länger verweilt. Zu Deiner Erholung wird eine Reiſe das Beſte ſeyn. Mache ſie über Berlin. Wenn es mir möglich iſt, ſo beſuche ich Dich künftigen Sommer. Dein Sohn wird Dir ſagen, wie ſehr uns verlangt, Dich und die Deinigen zu ſehen!

Und nun von etwas anderm! Deine Emilia Galotti iſt ins Lateiniſche überſetzt worden. Hier kann ich die lateiniſche Emilia nicht haben: vermuthlich haſt Du etliche Exemplare davon, laß mir eins davon ab. Ich möchte gern ſehn, ob der Ueberſetzer die Arbeit aus Unkunde der Schwierigkeiten, oder aus Bewußtſeyn ſeiner großen Stärke in der Lateiniſchen Sprache unternommen hätte.

Götz und Schumann haben ihren Kreuzzug

gegen Dich angefangen. Das Ende deſſen, was der erſte in den Hamburgiſchen Zeitungen publiciren laſſen, gefällt mir. Er räth zur Flucht, und ſeufzet, daß Du Gift und Aergerniß verbreiteſt. Wohl geſprochen! Aber an Schumann haſt Du einen Gegner von der fatalſten Sorte; er kriecht und ſchleicht ſo ſüß und ſanftmüthig einher, mit einem viel eklern als orthodoxen Stolze. Solche Leute könnte ich perſifliren, aber nicht widerlegen. Hier nicht ein Voltaire ſeyn wollen, heißt gar nichts ſeyn wollen. Mich eines recht derben Gleichniſſes zu bedienen, — es geht Dir, wie jenem, der in der Schenke berauſchten Bauern die Wahrheit ſagte. Er hatte Recht, aber bekam nicht Recht; denn ſeine Richter waren auch Bauern, wenn gleich nicht berauſcht, doch verſchmitzt. Ich möchte gern dem Schumann geradehin ſagen, er ſey ein Folionarr; aber das geradehin zu ſagen, iſt freylich Impertinenz, und es in Umſchweife von etlichen Bogen einzukleiden, wäre Tinte- und Papier-Verluſt.

Lebe wohl, liebſter Bruder. Tauſend

Grüße von meiner Frau und mir an die Deinigen.

Karl.

132.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 7. Febr. 1778.

Mein liebſter Bruder,

Hätteſt Du Deine Duplik nicht geſchrieben, ſo hätteſt Du eine Laſt, einen Brief von mir, weniger. Der Ton darin iſt ſo recht nach meinem Wunſche, und die Sache ſelbſt von ſo einer Beſchaffenheit, daß nur der nicht Deiner Meinung ſeyn kann, der alle geſunde Vernunft verſchworen hat. Nun verzeihe ich Dir gern, in dieſem Jahre kein Schauſpiel geliefert zu haben. Du haſt eine theologiſche Komödie gegeben. Mit unſern Berliniſchen Gottes-Vernunftlehrern möchte ich wohl darüber unter vier Augen reden können. Ihr Bibliſcher Rationismus kömmt dadurch mehr in die Enge, als der orthodoxe. Aber ich komme zu keinem, und zu mir wird auch keiner

leicht kommen. So viel höre ich wohl, daß Eberhard den zweyten Theil ſeines Sokrates herausgiebt, worin er gegen Dich zu Felde zieht. Aber was er eigentlich bekriegen will, weiß ich nicht. Wer ſoll nun eine Grabſchrift der Harmonia evangelica machen, welcher Du, wenn nicht den plötzlichen Tod, doch wenigſtens den Schlagfluß und ſichtbare Abzehrung verurſachſt! — — Ich rathe mit Götzen zum Stillſchweigen, zur Flucht. Sie haben gar zu viele Blößen, Deine Gegner; und Du läſſeſt nicht ſo leicht eine vorbey. Da mich nun die Sache einmal ſo zu intereſſiren anfängt, ſo bitte ich Dich um einen Gefallen. Schicke mir doch (denn hier ſind ſie nicht zu haben) die Widerlegungen des Fragments von Deinem Ungenannten; oder ſchreibe mir nur wenigſtens, was alles gegen Dich heraus iſt. Ich bitte Dich recht ſehr, vergiß es nicht. Zwar bin ich ein ſehr unwürdiger Chriſt; aber ſollte das Chriſtenthum verfolgt werden, ſo vertheidige ich es mit Stangen und Schwert, und daher muß ich doch wiſſen, was uns Layen zu vertheidigen übrig bleibt. Von man-

chem ſind wir ſo ziemlich diſpenſirt, z. B. von den Prophezeyhungen des A. T. auf Chriſtum. Ich will nur forſchen, was bleiben ſoll oder nicht.

Hier hat man vor acht Tagen les amans généreux auf dem franzöſiſchen Theater gegeben. Ich habe mich über das Stück geärgert, und Du ſollſt meinen Aerger vielleicht gedruckt leſen. Was meinen Aerger ausbrechen machte, war, daß man auf dem Anſchlagzettel ou Minna de Barnhelm de Mr. Lessing angehängt hatte. Es iſt ſo wenig Deine Minna, als die ſogenannten Ephraimiten Stücke von Achten ſind, obgleich die erſtern aus den letztern geſchmolzen wurden. Es ſind viel auffallende Abſurditäten darin.

Karl.

133.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25. Februar 1778.

Lieber Bruder,

Ich wette, Du laurerſt auf einen Brief von mir, und wir lauern auf einen von Dir. Ich

hoffe, Du ſollſt das Kiſtchen von Wegelins richtig erhalten haben, und ich bedaure nur, daß es ſchon gepackt war, als ich den letzten Brief erhielt, um noch einige Kleinigkeiten beyzulegen, die zu meinen gegenwärtigen theologiſchen Streitigkeiten gehören. Daß meine Duplik nach Deinem Sinne geweſen, iſt mir ſehr lieb. Beſonders freue ich mich, daß Du das haut-comique der Polemik zu goutiren anfängſt, welches mir alle anderen theatraliſchen Arbeiten ſo ſchal und wäßrig macht. Nächſter Tage ſollſt Du auch eine Schrift wider Götzen erhalten, gegen den ich mich ſchlechterdings in die Poſitur geſetzt habe, daß er mir als einem Unchriſten nicht ankommen kann. Doch das ſind alles die Scharmützel der leichten Truppen von meiner Hauptarmee. Die Hauptarmee rückt langſam vor, und das erſte Treffen iſt meine **Neue Hypotheſe über die Evangeliſten, als bloß menſchliche Geſchichtſchreiber betrachtet.** Etwas Gründlicheres glaube ich in dieſer Art noch nicht geſchrieben zu haben, und ich darf hinzuſetzen, auch nichts Sinnreicheres. Ich wundre mich

oft ſelbſt, wie natürlich ſich alles aus einer einzigen Bemerkung ergiebt, die ich bei mir gemacht fand, ohne daß ich recht weiß, wie ich dazu gekommen. Das iſt die nehmliche Schrift, die ich Voſſen zugedacht habe; denn ſie iſt ſo, daß ſie bei dem allen ſich vor der Berliniſchen Cenſur nicht fürchten darf *). Er hätte ſie auch ſchon, wenn mir ſeit drei Wochen nur nicht wieder unvermuthete Hinderungen vorgekommen wären. Indeß vertröſte ihn nur weiter nicht; ich will ihn damit überraſchen.

Unter den Paar ungebundenen Büchern in der Kiſte befinden ſich auch die geſtochenen Opertrachten des Turiniſchen Theatermalers. Dieſe ſchicke ich Herrn Meil, dem ich ſie mitzutheilen verſprochen, und der mich durch den jungen König daran erinnern laſſen. Du mußt ſie nach einiger Zeit nur wieder fordern. Auch muß ich Dich bitten, Dir von dem Herrn Profeſſor Engel ein kleines italiäniſches Buch wieder geben zu laſſen, das er von mir

*) Sie iſt nur Fragment geblieben, und ſteht in Theil XVII. der ſämmtl. Schriften.

hat, betitelt: i Capricci. Die Hiſtorie der Philoſophie vom Bona Fede, die ich ihm neulich geſchickt, wird er wohl länger nöthig haben, beſonders wenn er ſie überſetzen oder umarbeiten will.

Wenn von Eberhards zweytem Theil ſchon etwas abgedruckt iſt, was mich angeht: könnteſt Du wohl die Bogen von Nicolai bekommen? Bitte ihn in meinem Namen darum. Denn ich denke doch, daß Einwendungen von Eberhard Ueberlegung verdienen werden. Kannſt Du nicht auch von Nicolai erfahren, wer die philoſophiſchen Aufſätze von Jeruſalem recenſirt hat?

Lebe ſelbzweyter recht wohl! Und Gott gebe, daß ich auch bald hinzuſetzen kann: ſelbdritter!

Gotthold.

134.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 16. März 1778.

Lieber Bruder,

Deine Neugierde wenigſtens wird es mir verdanken, daß ich Dir hierbei meine doppelte Antwort gegen Götzen ſchicke. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn auch dieſe Deinen Beifall hat. Und ich denke, ſie wird ihn einigermaßen haben, wenn Du bedenkſt, daß ich meine Waffen nach meinem Gegner richten muß, und daß ich nicht alles, was ich γυμναστικως ſchreibe, auch δογματικως ſchreiben würde.

Ich werde gehindert, Dir mehr zu ſchreiben. Lebe mit Deiner Frau recht wohl.

Gotthold.

135.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 14. May 1778.

Liebſter Bruder,

Weißt Du, was Zahnſchmerzen ſind? — Nicht? Nun ſo weiß ich mehr als Du. Die

haben

haben mich gequält! Hätte ich mir gleich den böſen Zahn ausreißen laſſen, ſo hätte ich nicht ſo viel ausſtehen dürfen; allein ich habe ſchon ſo viele verloren, und wollte deshalb nicht daran. Doch im äußerſten Schmerze geht man von ſeinem Grundſatze ab, und denkt, lieber ein paar Zähne weniger, als immer geplagt ſeyn. Unſere neuen Theologen denken von ihrer Religion auch ſo: ſie reißen ein Stück nach dem andern heraus, wenn es ihnen zu viel Mühe macht; aber ſie behalten eben ſo wenig ihre Religion ganz, als ich meine Reihe Zähne. Sagen muß man das ihnen nun freylich nicht; denn mir klingt es ſelbſt nicht recht: ſie haben faſt keinen Zahn im Munde. Wer heißt dem Mann ſo tief in den Mund ſehen? Vorne ſtehn doch auch ein paar erträgliche. Allem Anſcheine nach, wollen es die Gottesgelehrten noch nicht bis zum Ausreißen der evangeliſchen Harmonie kommen laſſen.

Ein neuer Kämpfer iſt aufgetreten, ein gewiſſer Rector Maſcho; ich kenne aber ſeine Schrift nur aus den Hamburgiſchen Zeitun-

gen, worin ganz ernſtlich behauptet wird: die Fragmente, welche Du herausgegeben, könnten nicht von einem Hamburgiſchen Gelehrten ſeyn, wie das Gerücht ginge. Warum? Herr Maſcho ſage, die Fragmente bewieſen einen Gelehrten, der von allem etwas, und im Ganzen nichts wiſſe. Wäre es nicht Zeit, daß man den Verfaſſer aller Welt offenbarte? Und ich befürchte, ich befürchte, dieſe Meſſe wird es noch eine Menge ſolcher Kampfſchriften geben! Herr Eberhard (deſſen zweyter Theil des Sokrates noch nicht fertig iſt) hat geäußert, daß, wenn Du ihm zu ſehr aufs Fell gingeſt, er, ungeachtet er ſchon viel Zähne ausgeriſſen, auch noch die übrigen alle ausreißen wolle. Mache alſo das Zahnweh nicht zu groß. — Den Verfaſſer der Recenſion von Jeruſalems philoſophiſchen Aufſätzen wußte Nicolai nicht ganz gewiß; er glaubte, es ſey der verſtorbene Lambert.

Die Kiſte mit den Büchern und Würſten habe ich erhalten, und ich danke Dir dafür vielmals. Was Du davon wieder zurück verlangſt, will ich Dir auch zu ſeiner Zeit ſchicken.

Zu der verlateiniſchten Emilia Galotti kann ich gar nichts ſagen. Das Original iſt mir zu bekannt; ich wollte wohl ſchwören, wenn ich es nicht ſo genau kennte, ſo hätte ich manches im Lateiniſchen nicht verſtanden. Seneca iſt der einzige lateiniſche Tragiker, und den habe ich nie ausleſen können. Aber doch glaube ich nicht, daß er Deinen Dialog in Senecaiſchen verwandeln können.

Laß mich doch bald Deine Axiomata gegen Götzen leſen, und vergiß Deine neue Hypotheſe über die Evangeliſten nicht. Hier will mich jedermann verſichern, Du würdeſt das Theologiſche unvermuthet ſatt haben.

Karl.

136.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 28. May 1778.

Mein liebſter Bruder,

Ich danke Dir für Deine Parabel und Axiomata: nicht als für eine Neuheit; (denn ich

hatte ſie eben geleſen) ſondern dafür, daß ſie mich ſo vergnügt haben. Nur bin ich bekümmert, wie Du Wort halten, und alles beantworten willſt, was Götze wider Dich ſchreiben wird. Daß er die von Dir geforderte Erklärung nicht giebt, kömmt mir ziemlich wahrſcheinlich vor; und alsdann kann er wider Dich ſchreiben, und Du kannſt ihm, nach Deiner Erklärung, nicht wohl antworten. Haſt Du Dir nicht ſelbſt eine Falle gelegt? Ihm ſcheint gar nichts daran zu liegen, was die Klugen dazu ſagen, ſondern was der Haufe gleichſam dazu gafft; und der gafft immer da, wo er die lauteſten Worte hört. Das Gleichniß von der Thara iſt nicht ganz paſſend; auf die ganz feinen Waaren paſſirt keine Thara.

Der Miniſter von Zedlitz will wiſſen, wer der Herausgeber der 150 Ueberſetzungen des Vaterunſers iſt, deren Du in Deinen Schätzen erwähnt haben ſollſt, deſſen ich mich aber nicht erinnern kann. Gieb mir hiervon eine ausführliche Nachricht, und wenn es Dir nicht beſchwerlich iſt, je eher, je lieber.

Wirſt Du mit dem verſprochenen Werke

für Voß noch fertig werden? Oder läßt Du's gar liegen?

Karl.

137.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 7. Junius 1778.

Mein liebſter Bruder,

Jetzt muß Dir ein langes Stillſchweigen wohl lieb geweſen ſeyn! Du mußt in Arbeit bis über die Ohren ſtecken. Wenn ich bedenke, was Du jetzt nur leſen mußt, einen Behn, einen Götz, 'einen Kleuker, einen Lüderwald, einen Maſcho, einen Richter und einen Silberſchlag, die ſich alle der einbrechenden Vernunft-Religion entgegen dämmen; Journale, Zeitungen und Programme, wohlmeynende Briefe, welche Dir Dein gegebenes Aergerniß vorhalten: — wenn Du das alles leſen willſt, dächte ich, ſo bliebe Dir ja kaum Zeit zum Schlafen. Nun beantworteſt Du auch alles das, und wenn auch nur jedes mit einem Bo-

gen. Die Antigötziſchen Bogen bis No. 7. habe ich geleſen, und man hat mir von Hamburg aus geſchrieben, daß ſie da vieles Aufſehen machten. Der arme derbe und hartherzige Göz wird mich bald dauern. Sogar der Pöbel fängt an ihn zu verlaſſen, und ſeine heilige Kanzel, die Stätte Gottes, gering zu ſchätzen!

Was Du über das Zumuthen, die Religionszweifel lateiniſch zu äußern, und über den Schaden der ſubjectiviſchen Religion oder über das den Einfältigen gegebene Aergerniß ſagſt, hat mir darum ſo ſehr gefallen, weil ich oft dergleichen Lied ſingen hören. So lange die Geiſtlichen ihre Hände (mit dem Kopfe hat es gute Wege) in der Erziehung der Jugend haben, kann es mit der Vernunft in Religionsſachen nicht weit kommen. Ich verpflichte mich, faſt jeden Menſchen, der aber vom Chriſtenthume gar nichts weiß, die wahre Religion eher beyzubringen, als unſern jetzigen wohlerzogenen Leuten in der Chriſtenheit. Abſurditäten ſcheinen ihnen keine Abſurditäten, und heilig iſt ihnen eben das, was Abſurdität

iſt. Die meiſten Menſchen denken ſich unter der Religion das Chriſtenthum, nicht die Moral; und doch, wenn alles ſchreyet, ohne Religion kann weder Staat noch Geſellſchaft beſtehen, ſo haben ſie Recht, wenn unter Religion Moral verſtanden wird. Durch dieſes quid pro quo haben ſie Beyfall finden können! Ich wunderte mich letzthin über unſers Moſes Aeußerung, daß, wenn wir das ganze Chriſtenthum umwerfen wollten, die Pfaffen uns gleichſam das unſchuldige Kind, die Moral, vorhalten würden, und wir aus Beſorgniß, daß dieſes mit verloren gehen möchte, jenes nicht ſo ganz angreifen dürften. Wenn man aber ſieht, daß es eine Puppe, und kein wirkliches Kind iſt, antwortete ich. Wer hat denn die Meynung aufgebracht, daß die chriſtliche Religion eine geſundere Moral, oder eine vor andern Religionen beſſere Moral habe? Das Chriſtenthum hat weder Wiſſenſchaften und Künſte noch Moral befördert, ſondern vielmehr gehindert; und daß es vom ſechzehnten Jahrhunderte an da und dort eine moraliſchere Geſtalt bekommen, rührt daher, daß ſich Wiſſen-

ſchaften und Philoſophie aus andern Urſachen verbreiteten. Aus dieſen meinen rohen Gedanken kannſt Du leicht ſchließen, wie angenehm mir das Fragment von dem Zwecke Jeſu und ſeiner Jünger war. So kalt und vernünftig der Verfaſſer dieſes Fragments iſt, ſo kann er ſich doch zuweilen des Spottes nicht enthalten; und wenn es dieſer ehrliche Mann nicht ganz konnte, wie ſoll es ein Anderer können? Mir wallt mein ganzes Blut, wenn ich ein wenig nachdenke, wie man befliſſen iſt, die Menſchen bey der Naſe herumzuführen. Eberhard, der in dem zweyten Theil ſeines Sokrates weit gegangen iſt (als Theolog nehmlich), will doch noch bey der Bibel bleiben; ſie ſoll doch noch die göttliche Richtſchnur der Religion ſeyn. Und ich glaube, — — — —

— — — — — —

— — — — — —

— — — — — —

— — — — Ohne Zweifel wird dieſes Fragment Allen ein Anſtoß ſeyn; und wenn man Dir nur in Deinem häuslichen Leben keinen Verdruß darüber

macht, ſo will ich ſagen, daß es Zeit war, da-
mit hervorzukommen. — Luthers Hanswurſt
von Wolfenbüttel — iſt das wirklich eine Ko-
mödie, die gedruckt iſt? Wenigſtens kann ich
in Gottſcheds Vorrathe davon nichts finden.
Oder was iſt es für ein Stück?

Und nun auch etwas von andern Komö-
dien. Beygehender Band wird Dich überfüh-
ren, daß ich einige meiner Sudeleyen geändert
habe. Jetzt will ich Dir nicht zumuthen, ſie
zu leſen, weil Du genug zu leſen haſt. Warum
ſchicke ich ſie Dir alſo? Damit Du hübſch
artig wirſt, und mir Deine Sachen früh zu
leſen giebſt; denn ich bekomme ſie immer ſehr
ſpät aus dem Laden. Letzthin bekam ich auch
meine Komödie, der Bankerottirer, die man in
Wien aufgeführt hat, gedruckt. Bald wäre
ich unwillig darüber geworden, ſo verhunzt hat
ihn die Cenſur. Es iſt keine Ehre, dort auf-
geführt, aber wahre Schande, dort gedruckt
zu werden.

Dieſen Sommer verreiſeſt Du wohl nicht?
Ich hatte mir vorgenommen, Dich zu beſu-
chen; aber es kann nun für dieſes Jahr

nichts daraus werden. Reiſe Du doch; Du biſt mehr Dein eigner Herr, und Reiſen iſt geſund. In Berlin iſt eine ganz geſunde Luft, und die hieſige Geiſtlichkeit kann nicht verfolgen, wenn ſie auch mitunter noch verſchreyen kann. Allenfalls kannſt Du Dich mit Silberſchlagen mündlich unterreden.

Ich und meine Frau umarmen Dich. Dein Antigötz beweiſet wenigſtens, daß Du bey geſunder Galle biſt.

Karl.

N. S. Haſt Du Nicolais Gedichte? Ramler hat mir einige vortreffliche Sachen daraus vorgeleſen. Dieſer Nicolai wohnt in Petersburg, und hat ſchon Gedichte und dergleichen herausgegeben, die aber nicht ſehr bekannt geworden ſind. Ramler ſetzt ihn faſt über Wieland, worin ich ihm doch nicht beyſtimmen kann, ſo ſehr ich ihm auch den feinſten Geſchmack zugeſtehe.

138.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den — Julius 1778.

Liebſter Bruder,

Eine Nachricht, mit der man ſich hier ſeit etlichen Tagen ſehr ernſtlich herumträgt, macht mich Deinethalben ſehr beſorgt. Man ſoll Dir unterſagt haben, in Deinen theologiſchen Streitigkeiten ferner zu ſchreiben. Einige plaudern, es ſey von der dortigen Regierung geſchehen; und in dieſem Falle bin ich noch mehr um Dich beſorgt. Andere aber, der Befehl ſey vom Corpore evangelico gekommen; und in dieſem Falle dächte ich, würde der Hergang wohl zeigen, daß es das Corpus evangelicum des H. R. Reiches ſey. Ich bitte Dich, melde mir mit erſter Poſt, was daran iſt. Unſer Freund Moſes grüßt Dich, und bittet, wenn dieſes Gerücht wahr iſt, um Mittheilung einer Abſchrift von der Unterſagungs-Acte. Er wird darüber an Dich ſchreiben, und den Brief drucken laſſen, damit Du und Andere ihn beſſer leſen können. Er hat

immer prophezeyhet, daß es ſo kommen würde. Er kennt, glaube ich, die chriſtlichen Theologen gar zu gut aus ſeinen ohnmächtigen Rabbinen. Die Herren, die in der Welt um Anderer Seligkeit willen beſoldet und beamtet werden, gleichen ſich ſo ſehr in ihrem Betragen, als ſie ſich in ihren dogmatiſchen Sätzen nicht gleichen. Antworte ja gleich. Einigermaßen muß Dir dieſes Verbot nicht unangenehm ſeyn. Du haſt ſo viele theologiſche Ragouts zu eſſen bekommen, was für wohlſchmeckende Brühen auch daran waren, daß Du des Fraßes ſatt ſeyn müßteſt, wenn Du auch den verpichteſten Magen hätteſt. Ich will damit nicht ſagen, daß Götze und Conſorten Dich mit ihrer Uebervernunft und Plumpheit zu Paaren getrieben. Gewiß nicht; wenigſtens nicht in den Augen derer, die nur ein Bißchen denken. Aber immer Einwürfe und Beſorgniſſe anhören müſſen, die man längſt beantwortet hat, ermüdet nach meinem Gefühle. Die meiſten Menſchen ſcheinen Leute zu ſeyn, denen vor Kurzem der Staar geſtochen iſt: das rechte Tageslicht können ſie doch noch nicht vertragen. So kahl und halbver-

nünftig wie die Recenſenten der Allg. D. Bibl. muß man ſeyn. Die Theologen ſagen ja ſelbſt: es gehört zur Theologie mehr, als Witz, ſchöner Styl und Weltphiloſophie. Was denn mehr? Vor einigen Stunden den Staar gehabt zu haben, und noch nicht ins Licht ſehen zu können? Doch, was plaudere ich! Beſchließ die Sache mit einem recht luſtigen Nachſpiele, und was das Zureden und Bedeuten einer hohen Obrigkeit für Wirkungen auf einen Irrgläubigen hat, bezeuge mit einem recht komiſchen Glaubensbekenntniß. Danke, daß ſie Deine Seele voller Komödien- und Antiken-Witz noch zu rechter Zeit den Weg des Lebens und der Ueberzeugung führen. Was iſt überzeugender und ſtärker, als ein hohes Verbot bei Strafe . . . . um Deiner Seelen Seligkeit willen. Amen!

Oder ſtifte eine neue Sekte. Reiſe ein halbes Jahr zu Lavatern, und lerne Mienen und Geberden, wie ſie ein Sekten-Stifter haben muß. Ich, Dein Bruder, würde doch einer Deiner vornehmſten Jünger werden, ſo ungeſchickt ich auch dazu bin, und an Eifer

und Augenverdrehen mit Gottes Hülfe Dir keine Schande machen. Aber das Bißchen Zeitliches muß man mir dabey verſichern; denn ſonſt giebt Gott kein Gedeihen. Oder lache mit mir, daß man für aufrichtige Wahrheit Verdruß hat, und Kanoniſation, wenn man ein Dummkopf iſt.

Weißt Du, daß Eberhard als Profeſſor der Philoſophie nach Halle kömmt?

Noch eins! Vergiß nicht, unſerm Moſes den Bogen über die Aſſociation der Ideen, den er Dir gegeben, zurückzuſchicken. Er braucht ihn jetzt zu einem gewiſſen Behufe. Nach dem Geſetze der Ideen-Aſſociation liegen zwiſchen chriſtlicher Toleranz und landesväterlichem Schutze noch gar viele andere Ideen, und man kann nicht ſo gerade von der erſten auf die letzte kommen. Ich war ſchon lange nicht ſehr aufgelegt zu lachen; aber nun kann ich es wieder, da ich weiß, daß Du zu den Glücklichen gehörſt, die Wahrheit ſagen dürfen. Laß einen Carton in einem Deiner Antigötz machen und rühme es. Es wird einen Gulden koſten. J . . . oder das

dortige Conſiſtorium mag dieſen Gulden aus-
legen. Ich für meine Perſon gebe nichts.

Karl.

139.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 23. Julius 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich muß mich nur gleich herſetzen, Dir zu antworten. Allerdings iſt es wahr, daß das hieſige Miniſterium, auf Anſuchen des Conſiſtorii, das neue Fragment und zugleich meine Antigötziſchen Schriften verboten; auch mir zugleich unterſagt hat, ferner etwas aus dem Mſ. der Fragmente drucken zu laſſen ꝛc. Ich habe meine Urſachen, warum ich die Confiſcation des neuen Fragments recht gern geſchehen laſſe. Nur ſollte man meine Schriften nicht zugleich mit confiſciren; und darüber beiße ich mich auch noch gewaltig herum, feſt entſchloſſen, die Sache auf das äußerſte ankommen zu laſſen, und eher meinen Abſchied zu nehmen, als mich dieſer vermeynten Demü-

thigung zu unterwerfen. Vom Corpore evangelico iſt nichts gekommen, noch viel weniger vom Reichshofrath; ich denke auch nicht, daß ich mich vor beyden ſehr zu fürchten habe. Denn (Du wirſt zwar lachen) ich habe ein ſicheres Mittel, den Reichshofrath zu theilen, und unter ſich ſelbſt uneins zu machen; ſo wie Paulus das Synedrium. Nehmlich, da die mehreſten Glieder deſſelben Katholiken ſind, ſo darf ich meine Sache nur ſo vorſtellen, daß in der Verdammung, welche die Lutheriſchen Geiſtlichen über mich ausſprechen, eigentlich die Verdammung aller Papiſten liegt, welche die Religion eben ſo wenig auf die Schrift, und auf die Schrift allein, wollen gegründet wiſſen, als ich. In dieſer Abſicht habe ich bereits auch einen Bogen geſchrieben, den ich Dir hiermit beylegen will *). Du wirſt ſehen, daß ich auch ſonſt darin eine Wendung nehme, die den Herrn Haupt-

*) Es war: Nöthige Antwort auf eine ſehr unnöthige Frage des Herrn Hauptpaſtor Götze in Hamburg. Wolfenbüttel (aber eigentlich Berlin) 1778. M. ſ. Th. XVII. der ſämmtl. Schriften.

Hauptpaſtor wohl capot machen ſoll. Denn Du haſt doch wohl ſein zweytes Stück von Leſſings Schwächen geleſen, und geſehen, was für eine Erklärung er ſchlechterdings von mir verlangt? Dieſe gebe ich ihm hier. Ich habe den Bogen zwar ſchon nach Hamburg geſchickt, um ihn da drucken zu laſſen; wenn Du ihn indeß doch auch in Berlin willſt drucken laſſen, ſo kannſt Du es nur thun. Um die heutige Poſt nicht zu verſäumen, will ich ſchließen. Du ſollſt aber den nächſten Poſttag mehr von mir hören; wenigſtens ſobald ich Dir näher ſchreiben kann, wie meine Sache laufen zu wollen ſcheint. Den Bogen des Herrn Moſes habe ich nicht gleich bey der Hand; aber er ſoll den künftigen Poſttag gewiß auch folgen. Lebe indeß recht wohl.

Gotthold.

140.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. Auguſt 1778.

Mein liebſter Bruder,

Wenn Deine häusliche Zufriedenheit nur bleibt, ſo habe ich gute Hoffnung. Moſes,

der Dich vielmals grüßt, war der Meynung, man ſollte das Mſct., das Du mir geſchickt, ohne Anfrage drucken und gratis ausgeben laſſen; er wollte gar gern die Koſten über ſich nehmen. Dies aber gefiel mir nicht recht, und ich gab es Herrn Voß, der gleich bey dem Ober-Conſiſtorialrath T** die Erlaubniß erhielt, es zu drucken und öffentlich zu verkaufen. Auf künftigen Dienſtag ſollſt Du den Bogen ſchon abgedruckt haben. Vielleicht daß das dortige Miniſterium dadurch etwas aufmerkſamer wird, und in Abweſenheit ſeines Fürſten nicht ſolche — Dinge angiebt. Geſetzt Du räumteſt ihm, um Frieden zu haben, ein, nichts aus dem bewußten Mſcpte. mehr herausgeben zu wollen, auch von Deinem Streite dort nichts mehr drucken zu laſſen; aber in Berlin es zu thun, wird man doch nicht verbieten? Und, wenn man ſo weit geht, ſo kann man Deinen Vorſatz nicht mißbilligen.

Dein Bogen, den Moſes und Teller geleſen, hat außerordentlichen Beyfall gefunden, und erſterer meynt, Du hätteſt nur zu viel ſcharmützelt, und das wahre Treffen zu lange

aufgeſchoben. Treibſt Du aber Götzen gar zu ſehr in die Enge, ſo befürchte ich, er wird deſperat, und ſchreyet Dich für einen wirklichen Katholiken aus. Bey den Verſtändigen will das nichts ſagen; aber bey ſeinen gläubigen Anhängern? —

Von Deinen Schwächen habe ich nur das erſte Stück geleſen, und darin nicht recht den polternden ſtolzen abgefeimten Theologen gefunden. Bald tobt er ja, bald will er witzeln, bald hält er gar eine Vermahnung; nur ein fleißiger Kirchengänger von ihm kann darüber nicht lachen. Er hat das Wort Unſinn ſo oft im Munde, daß er mir recht armſelig an theologiſchen Kniffen ſcheint. Doch das iſt er nur in Schriften. Heimlich arbeitet er deſto mehr zu Deinem Verderben. Kannſt Du wohl glauben, daß er die ganze theologiſche Facultät in Göttingen gegen Dich aufhetzt? Sogar Semler ſoll auf ſein Anrathen gegen Dich ſchreiben wollen. „Semler!" ſagen ſie hier alle — Ey! Semler hat es, dünkt mich, am allernöthigſten, er, der ſo viel in der Schrift auszuſtreichen findet, und darüber be-

wundert wird. Wo bleibt ſein Ruhm und großes Verdienſt, wenn Du allgemein bekannt machſt, daß die Bibel nicht der einzige wahre Grundſtein der Religion iſt? Götze hat auch beym Miniſter von Zedlitz arbeiten laſſen, um Deine jetzigen Streitſchriften hier zu verbieten; aber das iſt gerade einer, der über ſolche Dinge weg iſt. Auch T** hat gegen Dich ſchreiben ſollen. Die übrigen Operationen an andern Orten (unter der Hand, verſteht ſich) mag der Himmel wiſſen. Kurz, die Diener Gottes legen die Hände nicht in den Schoß, und haben göttlichere Waffen als die ſchwache Vernunft. Die Schriftſteller ſind nur die Kriegeserklärer. Die Armee wird aufbrechen, wenn es der Herr befiehlt; und der befiehlt nur, wenn ſie des Sieges gewiß ſind. Gott gebe, daß der Schöpſe und Füchſe nicht zu viel werden, Deine häusliche Ruhe zu zerſtören! Das Incognito beobachten ſie noch beſſer, als die Mitarbeiter an der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek.

Moſes, Ramler und Voß grüßen Dich. Dem Erſtern ſchicke eine Abſchrift von dem

Verbote, das an Dich ergangen. Er wird es für Dich brauchen.

Karl.

141.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 4. Aug. 1778.

Liebſter Bruder,

Hier haſt Du 24 Stück von Deiner nöthigen Antwort. Teller als Cenſor meynt, alles was in einem ſolchen Tone geſchrieben wäre, könnte hier ohne Bedenken gedruckt werden; aber der Ton, der im Antigötz herrſche, wäre auch zu Berlin nicht cenſirbar — verzeihe mir dieſes Wort!

Voß grüßt Dich vielmals, und läßt ſchon zu Deinem großen Werke, das nothwendig auf die nöthige Antwort folgen muß, die Preſſen in Bereitſchaft halten. Lebe recht wohl.

Karl.

142.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 11. Aug. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe den Bogen erhalten, und danke Dir und unſerm Voß für die prompte Beſorgung. Es wird auf Götzen ankommen, ob meine künftigen Antworten klein oder groß werden. Materie hätte ich zu Folianten; und auch bogenweiſe laſſen ſich Folianten zuſammen ſchreiben.

Noch weiß ich nicht, was für einen Ausgang mein Handel nehmen wird. Aber ich möchte gern auf einen jeden gefaßt ſeyn. Du weißt wohl, daß man das nicht beſſer iſt, als wenn man Geld hat, ſo viel man braucht; und da habe ich dieſe vergangene Nacht einen närriſchen Einfall gehabt. Ich habe vor vielen Jahren einmal ein Schauſpiel entworfen, deſſen Inhalt eine Art von Analogie mit meinen gegenwärtigen Streitigkeiten hat, die ich mir damals wohl nicht träumen ließ. Wenn Du und Moſes es für gut finden, ſo will

ich das Ding auf Subſcription drucken laſſen, und Du kannſt nachſtehende Ankündigung nur je eher je lieber ein Paar hundertmal auf einem Octavblatte abdrucken laſſen, und ausſtreuen, ſo viel und ſo weit Du es für nöthig hältſt. Ich möchte zwar nicht gern, daß der eigentliche Inhalt meines anzukündigenden Stücks allzufrüh bekannt würde; aber doch, wenn Ihr, Du oder Moſes, ihn wiſſen wollt, ſo ſchlagt das Decamerone des Bocaccio auf: Giorneta I. Nov. III. Melchiſedech Giodeo. Ich glaube, eine ſehr intereſſante Epiſode dazu erfunden zu haben, daß ſich alles ſehr gut ſoll leſen laſſen, und ich gewiß den Theologen einen ärgern Poſſen damit ſpielen will, als noch mit zehn Fragmenten. Antworte mir, wenn Du kannſt, unverzüglich.

Gotthold.

143.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 18. Auguſt 1778.

Liebſter Bruder,

Mache Deinen Nathan immer fertig; an Subſcribenten ſoll es nicht fehlen. Unſer Moſes, der von ſeiner vierzehntägigen Reiſe erſt heute wieder zurückkommt, weiß ich ſchon, billigt Deinen Plan ſehr, und hat es Dir oft verdacht, daß Du Deine Arbeiten nicht auf dieſe Art genutzt. Dein Avertiſſement dazu kann ich Dir noch nicht gedruckt mitſchicken, indem ich es erſt morgen ganz fertig bekomme; auf den Sonnabend aber erhältſt Du davon gewiß Exemplare. Du haſt doch nichts dawider, daß ich eben dieſes Avertiſſement in den Zeitungen und andern Zeitſchriften bekannt mache? Ich habe die Geſchichte des Juden Melchiſedech im Boccaz geleſen, und ich glaube zu bemerken, (Du magſt vor einigen Jahren oder jetzt darauf gekommen ſeyn) daß Du ge-

nug Stoff haben mußt, dieſes Sujet in noch einmal ſo viel Bogen, als Du. Dir vorgenommen, zu bringen. Iſt Dein Plan aber, es mehr einem philoſophiſchen Geſpräche, oder einem Drama ähnlich zu machen? Mich dünkt, das erſtere; doch deshalb wirſt Du nicht weniger Leſer haben.

Und nun etwas von Deinen theologiſchen Händeln! Ich habe in der hieſigen Litteratur- und Theaterzeitung eine Anzeige von Deinem Streite wegen der von Dir herausgegebenen Fragmente beſorgt; ob eine vollſtändige, daran zweifele ich. Habe doch die Güte, das Fehlende zu completiren. Die Allgem. Deutſche Bibliothek möchte dieſes Streits ſo bald nicht erwähnen, und ich ſuche nur, die Sache je eher je lieber recht bekannt zu machen. Je mehr den Theologen die Fragmente ein Stein des Anſtoßes ſind, deſto mehr muß man die Vorzüge ihres Verfaſſers an den Tag bringen; und wie kann man das beſſer, als durch Bekanntmachung ſeines Werkes? Ueber Voltaire ſchrieen ſie nur: Gründe und kein Geſpött! Hier ſind Gründe und kein Geſpött;

und nun heißt es: confiſcirt! verbrannt! Auf den Sonnabend ein Mehreres.

Karl.

144.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 25. Auguſt. 1778.

Liebſter Bruder,

Moſes meynt, wenn Du ein Stück machteſt, worin die Thorheiten der Theologen belacht würden, ſo hätten ſie Dich dahin, wohin ſie Dich haben wollten. Es iſt eine Komödie, würden ſie ſagen; er hat eine große Stärke zu ſpotten und lachen zu machen. Er iſt ein Voltaire. Bliebeſt Du aber in dem Tone, wie Du in Deiner letzten Antwort gegen Götzen verſprochen, ſo könnten ſie auch mit dieſer Ausflucht bey dem großen Haufen nicht fortkommen. Du müßteſt alſo ein theatraliſches Stück ſchreiben, das auf dieſe Streitigkeit gar keinen Bezug hätte. Daß Du auf Subſcription herausgiebſt, dawider könnte

wohl niemand etwas einwenden. Wollteſt Du aber den ganzen theologiſchen Streit aufgeben, ſo wäre Dir Dein Sujet gar nicht abzurathen.

Aber, liebſter Bruder, kann der, welcher eine Sache belacht, ſie nicht auch nach Gründen widerlegen? Das Belachen kann ohne Kenntniß der Gründe nicht beſtehen; und gleichwohl ſollte der Belacher nicht fähig ſeyn, die Gründe anzugeben? Wenn man keine Gewalt braucht, und Dich in theologiſchen Sachen zu ſchreiben fortfahren läßt, ſo ſetzeſt Du Deinen theologiſchen Streit fort, und machſt auch Deine theologiſche Komödie, oder wie Du dieſes Stück nennen wirſt, fertig. Du biſt für beyde Partheyen: für die, welche die Sache keines kalten geſetzten Tones mehr werth hält; und für die, in deren Augen ſie für ſo heilig gilt, daß ſie alles, was dawider nicht ſo geſchrieben iſt, gar nicht leſen will. Freilich möchten die Theologen, nicht bloß der Chriſtenheit, ſondern aller Religionen und Sekten, die Welt bereden, daß die erſte Parthey gar keine Vernunft habe. Ich bleibe aber dabey, daß

gründlicher Spott und gründliches Lachen ohne Verachtung, wenn gleich nicht mit außerordentlicher Verehrung des Standes, mehr wirkt, als der ernſte, feierliche Ton, caeteris paribus. Aus dieſem letzten Schlupfwinkel wollen ſie gar nicht. Der ernſte Ton iſt ihnen gleichſam ein ungeſchriebenes Atteſt, daß die Sache, worüber ſie mit den Profanen oder neuern Chriſten ſtreiten, doch verehrungswerth ſey, da man eigentlich über den großen oder kleinen Werth der Sache ſtreitet. Die ſchriftſtelleriſchen Folgen davon ſind Ueberzeugung; die politiſchen, Träumereyen, wodurch ſie den Staat gern daran Theil nehmen laſſen möchten.

Zudem ſetzeſt Du Dich in Verlegenheit, wenn Du Dein Schauſpiel aufgiebſt. Ich habe ein Avertiſſement, wovon ich Dir einige Exemplare beylege, drucken laſſen, und ſchon ſehr viele ausgetheilt, Subſcription angenommen, und es in einige Journale und Zeitungen zum Einrücken beſorgt.

Lebe recht wohl, liebſter Bruder, und antworte mir bald.

Karl.

145.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 29. Septbr. 1778.

Liebſter Bruder,

Du wirſt an meiner Freude Theil nehmen. Meine Frau iſt geſtern mit einem Sohne entbunden worden.

Ungeachtet ich auf meinen letzten Brief keine Antwort erhalten, und man mir ſagt, Du ſeyſt nicht mehr in Wolfenbüttel, ſondern in Hamburg, ſo verfolge ich Dich doch fort mit meinen Briefen.

Wie ſteht denn Dein Streit mit Götzen? Das dritte Stück vom Anti-Leſſing, das, ich weiß nicht wo, angekündigt war, habe ich noch nicht geleſen. Hier wollte man ſagen, das Verbot Deiner Schriften gegen Götzen wäre im Braunſchweigiſchen wieder aufgehoben. Iſt es wahr? In Sachſen ſind ſie bei 50 Thaler Strafe zu verkaufen und zu leſen verboten. Unſre Landsleute haben wachſame Hirten, welche zwar den Wolf nicht allezeit, aber den

böſen Feind deſto kräftiger abwehren. Doch vielleicht iſt die dortige Regierung daran nicht Schuld, ſondern nur das Conſiſtorium, welches Statum in statu macht und ein Generalprivilegium hat, solo theologiſche Narrheiten zu begehen. Es hätte eben ſo gut den Scheiterhaufen und den Strang darauf ſetzen können; aber, o Aufklärung von Sachſen her! Nur 50 Thaler Strafe für den, der die Fragmente lieſt, und über Götzen lacht!

Weißt Du, daß unſer Bruder Theophilus nach Chemnitz als Conrector gekommen, und unſere Schweſter wieder in Kamenz iſt? Ich habe ihr auch ſchon dahin geſchrieben. Lebe recht wohl, beſter Bruder, und laß mich bald etwas von Dir hören: nicht meine Neugierde, ſondern meine Theilnehmung an Deinem Schickſal zu befriedigen.

Von meiner Frau tauſend Grüße.

Karl.

146.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 20. Oct. 1778.

Lieber Bruder,

Vor allen Dingen laß mich Deinen Erſtgebornen mit meinem beſten Segen hienieden bewillkommen! Er werde beſſer und glücklicher, als alle ſeines Namens! — Die Mutter iſt doch geſund? Verſichere Sie meines innigſten Antheils an ihrer Freude. —

Und nun, warum ich Dir ſo lange nicht geſchrieben habe? Ich reiſte vor ſechs Wochen in Angelegenheiten meiner Stiefkinder nach Hamburg; feſt entſchloſſen, nicht länger als acht oder zehn Tage da zu bleiben. Aber ich hatte meine Stieftochter mitgenommen, und die ward gefährlich krank. Das hielt mich bis in die ſechſte Woche auf, und nur erſt ehegeſtern bin ich wieder gekommen.

Was ich die Zeit über in Hamburg gemacht habe? — Beyliegenden Bogen, als die Antwort auf das dritte Stück meiner

Schwächen, die ziemlich ſtark zu werden anfangen. Will ihn Herr Voß gleichfalls drukken laſſen, ſo kann er es immerhin thun. Du haſt mich mißtrauiſch gegen T** gemacht: ſonſt hätte ich ihn gleich nach Berlin geſchickt. Und wahrlich thäte T** eben nicht unrecht, wenn er dieſen Bogen nicht wollte paſſiren laſſen. Es ſind Aeußerungen — — — darin, die ihm wohl nicht ſchmecken dürften.

Du ſiehſt alſo, daß ich in meiner Streitigkeit fortfahre; ungeachtet mir das Miniſterium allhier verboten, auch nicht einmal auswärts etwas drucken zu laſſen, was ich nicht zuvor zur Cenſur ihm eingeſandt. Das wäre mir eben recht! Ich thue das nicht, mag auch daraus entſtehen, was da will.

Jetzt iſt man hier auf meinen Nathan geſpannt, und beſorgt ſich davon, ich weiß nicht was. Aber, lieber Bruder, ſelbſt Du haſt Dir eine ganz unrechte Idee davon gemacht. Es wird nichts weniger, als ein ſatiriſches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlaſſen. Es wird ein ſo rühren-

des

des Stück, als ich nur immer gemacht habe, und Herr Moſes hat ganz recht geurtheilt, daß ſich Spott und Lachen zu dem Tone nicht ſchicken würde, den ich in meinem letzten Blatte angeſtimmt (und den Du auch in dieſer Folge beobachtet finden wirſt), falls ich nicht etwa die ganze Streitigkeit aufgeben wollte. Aber dazu habe ich noch ganz und gar keine Luſt, und er ſoll ſchon ſehen, daß ich meiner eigenen Sache durch dieſen dramatiſchen Abſprung im geringſten nicht ſchade.

Haſt Du ſchon die Epiſtel eines Layen geleſen, in welcher Moſes für den Verfaſſer des Zweckes Jeſu und ſeiner Jünger ausgegeben wird? Ich wollte, daß das Ding nicht ſo gar elend wäre, damit er ſich dagegen vertheidigen könnte. Vielleicht wird die Beſchuldigung allgemeiner, und ich werde herzlich lachen, wenn er endlich gezwungen iſt, ſeinen ehrlichen Namen zu retten.

Daß Theophilus eine beſſere Verſorgung bekommen, freuet mich von Herzen. Ich habe ſeit langer Zeit weder an ihn, noch an die Schweſter geſchrieben. Denn es iſt mir un-

möglich geweſen, es ſo zu thun, wie ich gern gewollt hätte. Da ich meine Stiefkinder noch bey mir habe, und eine ſo weitläuftige und koſtbare Wirthſchaft führen muß, ſo bin ich ſelbſt oft in größern Verlegenheiten, als ſie gewiß nicht ſeyn können. Dazu habe ich itzt keinen Menſchen mehr hier, dem ich mich vertrauen, oder auf deſſen Beyſtand ich mich allenfalls verlaſſen könnte.

Meine Ankündigung des Nathan habe ich nirgends hingeſchickt, als nach Hamburg. Sonſt überall, wenn Du willſt, kannſt Du Dein Netz für mich aufſtellen. Ich beſorge ſchon, daß auch auf dieſem Wege, auf welchem ſo Viele etwas gemacht haben, ich nichts machen werde; wenn meine Freunde für mich nicht thätiger ſind, als ich ſelbſt. Aber wenn ſie es auch ſind: ſo iſt vielleicht das Pferd verhungert, ehe der Hafer reif geworden.

Meinen Ernſt und Falk wollte ich Dir gern beylegen, wenn ich nicht glauben dürfte, daß Du ihn ſchon geleſen, und ein Exemplar von ihm das Porto nach Berlin werth wäre. Indeß, was ſagſt Du dazu? Und was hörſt Du Andere davon ſagen?

Schreibe mir bald wieder und lebe recht wohl.

Gotthold.

147.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 28. Octbr. 1778.

Liebſter Bruder,

— — — —
— — — —

Was ich von der Epiſtel eines Layen denke, wird Dir der beyliegende gedruckte Bogen ſagen. Moſes kann wohl darum noch nicht die Beſchuldigung ablehnen, weil Dir beſchnittene Freunde, nach dieſes Narren Vorgeben, helfen ſollen. Freunde! und ſein Name nicht genannt? Heute werde ich Moſes ſprechen, und Dir mit künftiger Poſt weitläuftiger melden, was der dazu meynt.

Was ich über Deinen vortrefflichen Ernſt und Falk denke, bekommſt Du auch gedruckt zu leſen, aber erſt künftige Woche. Was ich

aber nicht gedruckt ſagen wollte, will ich Dir jetzt unverholen geſtehen.

Dein Brief an den Herzog Ferdinand hat mich choquirt. Wer kann die Erlaubniß ertheilen Wahrheit zu ſchöpfen? Wenn Du hier nicht etwa als ein Freymaurer ſprichſt, ſo haſt Du etwas geſagt, das Deiner unwürdig iſt. Wahrheit ſchöpfen, iſt ſo viel, als Luft ſchöpfen: jenes mit der Seele, dieſes mit dem Körper. Die Großen können beydes erſchweren; aber alsdann ſollte man ihnen äußern, daß ſie nicht tyranniſirten, ſondern aberwitzig wären. An der Quelle der Wahrheit ſeyn, heiße ich, ſeine geſunden Sinne und ſeinen guten Verſtand haben. Ein Philoſoph iſt allenthalben an der Quelle der Wahrheit, wenn er nicht ſchläft oder krank iſt. Kann der Herzog, als Heermeiſter der deutſchen Logen, Dir zu ſchlafen oder krank zu ſeyn erlauben: ey! ſo bitte Se. Durchlaucht unterthänigſt, Dir zu erlauben, nicht eher krank zu ſeyn, als bis Du Deinen Nathan fertig haſt.

Moſes hatte mich ſchon auf Deine Geſpräche mit der größten Erwartung erfüllt. Er

hatte ſie im Manuſcript geleſen, und vermißt verſchiedene Stellen. Was man an den Berliniſchen und andern neueren Theologen tadeln könnte, ſagte er, könnte man auch an Deiner Freymaurerey tadeln. Allein die großen Ausſichten, die Du überhaupt den Menſchen darin machſt, verkennt er dabey nicht.

Der Geheime Rath Hymmen, ein ſchlechter Versmacher, aber ein ganz guter Juriſt, dem ich Deine Geſpräche communicirte, weil ich ſie faſt zuerſt von Leipzig durch Moſes hatte; ſchrieb mir darüber: Du hätteſt nur Einen Zweck angegeben, den die Freymaurer hätten. Als wenn Du nicht immer Deinen Falk ſagen ließeſt: **Mit-Zweck**! Da er ſo darüber hinlieſet und bey ſeiner Loge einer der größten Brüder iſt, ſo habe ich eben kein großes Verlangen, die andern Brüder kennen zu lernen.

Schrieb ich Dir ſchon, daß Ramler für Dich bey meinem Jungen Gevatter geſtanden hat? Der kluge Junge ſoll während der Ceremonie die Augen zugehabt, und geſchlafen haben. O, daß er ſie doch immer bey den

unſchuldigen Thorheiten der Menſchen zuhabe, und ſie deſto mehr öffne, wenn von den wahren Mitteln zur Glückſeligkeit die Rede iſt! Man hat übrigens den unreinen Geiſt nicht aus ihm getrieben. Dies ſoll in Berlin gar nicht mehr Mode ſeyn; vielleicht weil man zu merken anfängt, daß dieſer unreine Geiſt meiſtens durch die linke Erziehung der Eltern in das Kind fährt. Gott gebe, daß ich ein glücklicher Erzieher werde!

Haſt Du Nicolais neue Beſchreibung von Berlin und Potsdam ſchon? Jetzt habe ich nur in den Anfang, nehmlich in die Vorrede, und aus Neugier in das Ende, in die Anzeige der jetzt lebenden Gelehrten, gekuckt. Ich möchte gern darin leſen; aber er hat das Buch mir zum Poſſen ſo enge drucken laſſen, daß ich nichts daraus lernen ſoll. Weil ihm das Ding ſauer geworden, ſoll es uns etwa auch nicht leicht werden?

D. Herz lieſt jetzt ein Collegium über Logik und Metaphyſik, das der Miniſter von Zedlitz, einige Räthe, und viele andere Männer und junge Leute hören. Mir gefällt es,

wäre es auch nur darum, daß es ein Beyſpiel iſt, ſich in keinem Alter und in keinem Stande des Lernens zu ſchämen.

Karl.

148.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 7. November 1778.

Mein lieber Bruder,

Dein letzter brüderlicher Brief hätte wohl eine promptere Antwort verdient. Allerdings. Aber denke nur nicht, daß ich nicht prompt geantwortet, weil ich nicht prompt antworten können, indem ich mit mir ſelbſt noch nicht einig geweſen, ſelbſt noch nicht gewußt, wie es mit Dingen werden ſolle, mit denen ich vielleicht weiter nichts geſucht, als den Leuten das Maul aufzuſperren. Denn ſo dächteſt Du nun ganz gewiß ſehr falſch.

Mein Nathan, wie mir Profeſſor Schmid und Eſchenburg bezeugen können, iſt ein Stück, welches ich ſchon vor drey Jahren, gleich nach

meiner Zurückkunſt von der Reiſe, vollends aufs Reine bringen und drucken laſſen wollen. Ich habe es jetzt nur wieder vorgeſucht, weil mir auf einmal beyfiel, daß ich, nach einigen kleinen Veränderungen des Plans, dem Feinde auf einer andern Seite damit in die Flanke fallen könne. Mit dieſen Veränderungen bin ich nun zu Rande, und mein Stück iſt ſo vollkommen fertig, als nur immer eins von meinen Stükken fertig geweſen, wenn ich ſie drucken zu laſſen anfing. Gleichwohl will ich noch bis Weyhnachten daran flicken, poliren, und erſt zu Weyhnachten anfangen, alles aufs Reine zu ſchreiben, und à mesure abdrucken zu laſſen, daß ich unfehlbar auf der Oſtermeſſe damit erſcheinen kann. Früher habe ich damit nie erſcheinen wollen; denn Du erinnerſt Dich doch wohl, daß ich in meiner Ankündigung zu Weyhnachten vorher die Zahl der Subſcribenten zu wiſſen verlangt habe.

Und alſo wäre der Eine Punkt, über den Herr Voß gewiß ſeyn möchte, ohne alle Schwierigkeit. Oſtern 1779 iſt mein Stück gedruckt, und wenn auch nicht zwanzig Perſonen darauf

ſubſcribirt hätten; — und wenn ich es für mein eigenes Geld müßte drucken laſſen.

Auch könnte ich über den zweyten Punkt ihn völlig beruhigen. Mein Stück hat mit unſern jetzigen Schwarzröcken nichts zu thun; und ich will ihm den Weg nicht ſelbſt verhauen, endlich doch einmal aufs Theater zu kommen, wenn es auch erſt nach hundert Jahren wäre. Die Theologen aller geoffenbarten Religionen werden freylich innerlich darauf ſchimpfen; doch dawider ſich öffentlich zu erklären, werden ſie wohl bleiben laſſen.

Aber nun ſage mir, was will eigentlich Herr Voß? Durch welches neue Avertiſſement glaubt er mir den beſagten Vortheil ſchaffen zu können? Dieſer Vortheil würde mir allerdings ſehr willkommen ſeyn; denn ich bin nie ein Feind vom Gelde geweſen, und jetzt bin ich es am allerwenigſten. Den Beſitz meines Stücks nach der Subſcription habe ich ihm, vom Anfang an, zugedacht.

Nur mit dem Pränumeriren möchte ich gern nichts zu thun haben. Denn wenn ich nun plötzlich ſtürbe? So bliebe ich vielleicht

tauſend Leuten einem jeden einen Gulden ſchuldig, deren jeder für zehn Thaler auf mich ſchimpfen würde. Und wozu auch? Geld bis zu Oſtern brauche ich freylich, und die Sorge es anzuſchaffen, wird mich oft in einer Arbeit unterbrechen, in der man gar nicht unterbrochen ſeyn müßte.

Aber wenn Du wirklich meynſt, daß Dein andrer Vorſchlag thunlich ſey, und ſich wohl noch ein Freund fände, der mir das Benöthigte zu den gewöhnlichen Zinſen vorſchöſſe, ſo würde ich dieſen tauſendmal annehmlicher finden. Ich brauchte aber wenigſtens 300 Thaler, um mit aller Gemächlichkeit einer Arbeit nachzuhängen, in welcher auch die kleinſten Spuren der Zerſtreuung ſo merklich werden. Ich will gern alle Sicherheit geben, die ich jetzt zu geben im Stande bin: meinen Wechſel; und wenn ich plötzlich ſtürbe, würde doch wohl auch noch ſo viel übrig ſeyn, daß dieſer Wechſel bezahlt werden könnte.

Ich werde gehindert, Dir auch auf das Uebrige Deines Briefes zu antworten.

Gotthold.

149.

Von Gotthold E. Leſſing.

Braunſchweig, den 1. Dec. 1778.

Mein liebſter Bruder,

In Erwartung Deines letzt Verſprochenen, wenigſtens in Erwartung, ſo bald als möglich zu erfahren, ob und wenn ich gewiß darauf rechnen könne, ſchicke ich Dir hier den Anfang meines Stücks; aus Abſicht, die ich in meinem letzten an Herrn Voß gemeldet habe. Laß einen Bogen auf Papier, wie meine dramatiſche Schriften, doch ſo bald als möglich abſetzen; damit ich ungefähr wiſſen kann, was ſo ein Bogen faßt, und ich meinen Pegaſus ein wenig anhalten kann, wenn er freyes Feld ſieht. Das Stück braucht eben nicht ſechzehn Bogen zu werden, weil ich eine ziemlich ſtarke Vorrede dazu in petto habe. Wenn es aber auch über ſechzehn Bogen wird: ſo habe ich mich in dem Avertiſſement wegen des Subſcriptions-Preiſes bereits erklärt.

Wenn ich Dir noch nicht geſchrieben habe,

daß das Stück in Verſen iſt: ſo wirſt Du Dich vermuthlich wundern, es ſo zu finden. Laß Dir aber nur wenigſtens nicht bange ſeyn, daß ich darum ſpäter fertig werden würde. Meine Proſe hat mir von jeher mehr Zeit gekoſtet, als Verſe. Ja, wirſt Du ſagen, als ſolche Verſe! — Mit Erlaubniß; ich dächte, ſie wären viel ſchlechter, wenn ſie viel beſſer wären. Es ſoll mich verlangen, was Herr Ramler dazu ſagen wird. Ihm und Herrn Moſes kannſt Du ſie wohl weiſen, deſſen Urtheil vom Tone des Ganzen ich wohl auch zu wiſſen begierig wäre. Es verſteht ſich, wenn der Bogen abgeſetzt iſt, daß ich das Manuſcript wieder zurückhaben muß.

Gotthold.

150.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 9. December 1778.

Mein liebſter Bruder,

In drey Wochen ſchreibe ich Dir nicht! Ich mag Dir ein ſchöner Geſchäftsmann ſeyn.

Doch, mein lieber Bruder, ich ſcheine Dir wohl ein recht großer Geſchäftsmann? Der iſt nie langſamer, bedächtiger und ſchwieriger, als wenn er aus Erkenntlichkeit ſeinem Freunde einen Bettel von Kapital, freylich auf die edelſte Weiſe, zu fünf pro Cent, und zwar auf eine ſehr lange lange Zeit, auf ein halbes Jahr, ohne ein Unterpfand, das dreymal mehr werth iſt, vorſchießen ſoll. Und Dein Bruder, welcher Dir alles zu verdanken hat, ſollte nicht Lärmen machen, daß er Dir dieſen Dienſt geleiſtet? Sollte Dich nicht wenigſtens drey Wochen darauf warten laſſen? Dich nicht fühlen laſſen, was 300 Thaler für den ſind, der ſie nicht hat? Nein, ſo kopflos bin ich nicht, und ich verdiente Caſſation, wenn ich ſo leichtſinnig mit dem Gelde handelte.

M. W** begegnete mir auf der Straße, und hatte mich von H** kommen ſehen. Was haben Sie bey dem zu ſuchen? fragte er mich.

Ich. Geld.

Er. Sie? Sie?

Ich. Denken Sie, daß ich das nicht brauche?

Er. Das denke ich nun eben nicht.

Ich. Alſo —

Er. Aber bey ihm, der Sie — wie lange iſt es? —

Ich. Ein paar Jahr gewiß —

Er. Um 600 Thaler ungefähr prellen wollte, für die Sie ſich für mich mit verbürgen mußten?

Ich. Was Sie da reden! Konnte man mich um 600 Thaler prellen, da ich nicht 6 hatte? Er wollte mir ja nur zeigen, wie ſehr er meine Freundſchaft zu ſchätzen wiſſe; ſo ſehr, daß er ſogar meine Bürgſchaft anzunehmen kein Bedenken trüge.

Er. Die D * * ſchen Wechſel, die man ihm zum Unterpfande und zur Eincaſſirung bey der Kammer de desolate Boedels zu Amſterdam mit verpfändete, vergeſſen Sie!

Ich. Lieber Gott! Sicher muß doch ſo ein Mann gehen, der mir die weiſe Bemerkung machte, daß man ſich am beſten hüte, nicht zu betrügen, wenn man ſich nicht ſelbſt betrügen laſſe. Ich laſſe auf ihn nichts kom-

men; er verſteht das Recht und den Handel, und kennt die Amſterdammer Boedel Kammer.

Er. Meinethalben! Aber was wollten Sie jetzt bey ihm?

Ich. Geld borgen, wie geſagt: 300 Thaler.

Er. Und das Unterpfand, das Sie dazu haben, iſt doch ſeine 600 Thaler unter Brüdern werth?

Ich. Fragen Sie doch erſt, ob er mir leihen konnte.

Er. Ha ha ha!

Ich. Da iſt zu lachen! Ich kam ihm gerade zu einer Zeit, wo er kein baares Geld hatte. Er wies mir alle ſeine Stuben; nichts darin, als etwas altes Silberzeug, das er aber ohne Gewicht und Probe gekauft hatte. Da ich es natürlich auf der Münze ſchmelzen und probiren laſſen würde, ſo konnte er es mir nicht anbieten. Es that ihm recht leid.

Er. Daß Sie kein Unterpfand hatten!

Ich. Nun, Ihr Juden könnt doch auch keine edle Handlung ohne Spötterey anhören! Hat er mir es denn deshalb ganz abgeſchlagen?

Er. Ich befürchte doch, Sie werden Ihre Poſſen mit ihm einmal theurer bezahlen! — Brauchen Sie das Geld gleich?

Ich. Es iſt nicht für mich, ſondern für meinen Bruder. Nur bis auf vierzehn Tage nach der Leipziger Oſtermeſſe.

Er. Wollen Sie es von mir haben?

Ich. Warum nicht?

Er. Ich kann es gerade bis zu dieſer Zeit entbehren. Schreiben Sie es ihm. Ich bin in Kurzem wieder in Hamburg, und möchte gern einen Brief von ihm haben.

Ich. Wenn er Ihnen aber nicht ſchreibt, ſo bekommt er kein Geld?

Er. Ich werde es ihm dann ſchicken; und den Empfang wird er mir doch melden?

Nun, liebſter Bruder, richte Dich darnach. Auf das Geld kannſt Du Dich verlaſſen.

Karl.

151.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 2. Dec. 1778.

Mein liebſter Bruder,

Hier haſt Du den Probedruck von Deinem Nathan, und das Manuſcript davon zurück. Du wollteſt zwar einen ganzen Bogen Probedruck; der Buckdrucker aber meynte, Du könnteſt an zwey Octavblättern eben ſo viel als an einem ganzen Bogen erſehen. Ob er Dir mit Weglaſſung der Schnörkelchen von Verzierungen anſteht, und was Du noch zu erinnern haſt, erwarten wir. Voß, der nicht ganz geſund iſt, meynt, daß, wenn Du alles ſo gut geſchrieben hätteſt, man es auswärts drucken laſſen könnte, wo es faſt noch einmal ſo wohlfeil, und der Druck ſo gut wäre, als hier. Um aber auch die Richtigkeit des Abdrucks nicht zu vernachläſſigen, ſollte der Drukker allezeit, ehe er einen Bogen abdruckte, ihn nach Berlin oder an Dich zur Correctur ſenden.

Ungeachtet Dein Stück erſt zur Oſtermeſſe herauskommen muß, weil ein früherer Termin

in vielem Betracht ſchädlich wäre, ſo würdeſt Du doch wohl thun, lieber Bruder, wenn Du uns hier bald Anſtalt zum Drucke machen ließeſt.

Hat Herr M. W** Dir das Geld übermacht? Er hat mir und Dir aus Hamburg ſchreiben wollen; aber ich habe von ihm noch keinen Brief geſehen. Antworte mir hierauf, ſobald Du kannſt. Denn, wie geſagt, ich nahm ſeine Dienſte an, weil er mir ſie anbot.

Lebe recht wohl, liebſter Bruder, und laß uns bald mehr von Deinem Nathan leſen.

Karl.

152.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19. Dec. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe auf Deinen letzten Brief ſofort an M. W** geſchrieben; und Gott gebe, daß es nicht bloßer guter Wille mag geweſen ſeyn! Sollte er aller der poſitiven Aeußerungen un-

geachtet dennoch verhindert werden, Wort zu halten: ſo bin ich ganz unglaublich übel daran. Denn ich habe andere Anſtalten zu machen, gänzlich verſäumt.

Du erhältſt hierbey die Fortſetzung meines Stücks bis zu Seite 74. Wenn Ramler in dieſem neuen Flatſchen auch nur wieder eine ſechsfüßige Zeile entdeckt, ſo iſt es mir ſchon lieb. Du mußt doch auch ſehen, daß ich wirklich mit allem Ernſte fortarbeite.

Bey dieſer Gelegenheit will ich Dir doch aber auch ſagen, daß Du alle Deine Auslagen, die Dir der Nathan ſchon gemacht hat, und vermuthlich noch machen wird, ja wohl aufſchreiben, und mir zu ſeiner Zeit wieder abfordern mußt.

Nun bin ich begierig auf den Probebogen, und zu hören, was Du wegen des Druckes für das dienlichſte achteſt. Ich will doch nicht hoffen, daß mir der Cenſor in Berlin wird Händel machen? Denn er dürfte leicht in der Folge mehr ſehr auffallende Zeilen finden, wenn er aus der Acht läßt, aus welchem Munde ſie

kommen, und die Perſonen für den Verfaſſer nimmt. — Lebe recht wohl!

Gotthold.

153.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 30. Decbr. 1778.

Mein lieber Bruder,

Ich habe das Geld von M. W** erhalten, und danke Dir für Deine dabey verwandten Dienſte. Auch erhalte ich den Probedruck, welcher mich ein wenig verlegen macht. Allerdings hätte ich gern geſehen, daß es ein ganzer Bogen geweſen wäre, um zugleich eine Probe des Papiers zu haben, das der Buchdrucker liefern kann, an den Du Dich vorläufig gewendet haſt. Indeß, nur nach dieſem Blättchen zu urtheilen, iſt das Papier viel zu klein, und gar nicht das nehmliche, auf welches meine Schriften bey Voß gedruckt ſind, und welches ich in der Ankündigung verſprochen habe. Wenn der Buchdrucker dergleichen nicht hat, auch nicht anſchaffen kann, ſo möchte ich lie-

der von dem kleinen Formate ganz und gar abgehen, und das Stück in Groß-Octav druk-ken laſſen. Es kommt auch ohnedies ſonſt zu wenig auf eine Seite; und ſtatt ſechzehn Bo-gen, auf die ich gerechnet, würde ich kaum mit einigen zwanzig reichen, wenn das Ganze ſo wie die Probe abgedruckt würde. Auch iſt Groß-Octav darum beſſer, weil die Zeilen ſich darauf nicht brechen, welches bey dem kleinen Format ein mir unerträglicher Uebelſtand iſt. Allerdings wäre es hiernächſt wohl beſſer, wenn die Druckerkoſten ſich in Berlin um ein Merk-liches höher belaufen ſollten, daß ich auswärts drucken ließe; und an meinem Manuſcripte ſoll-te es gewiß nicht liegen, daß es nicht geſchehen könnte.

Auf mein letztes mit der Fortſetzung des Manuſcriptes habe ich noch keine Antwort. Ich will doch hoffen, daß Du es richtig er-halten.

Lebe recht wohl; und wenn Du in dem alten Jahre nicht zufrieden genug geweſen, ſo hol es in dem neuen nach. Grüße mir Deine Frau. Was macht mein Pathe?

Mache, daß er laufen kann, und daß Du einen andern Jungen bekömmſt: ſo nehme ich Dir ihn ab.

Gotthold.

154.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 9. Januar 1779.

Liebſter Bruder,

Ungeachtet beyliegender Brief von Ramler iſt, ſo habe ich doch Dein Manuſcript noch nicht von ihm zurück. Er hat es zwar Moſes Mendelsſohn geben wollen; allein wenn ich erſt lange darnach ſchicke oder ſelbſt herumlaufe, ſo verſäume ich die Poſt, wie ich ſchon die vorige verſäumt. Nur denke nicht, daß es verloren iſt. Mit dem Probedruck biſt Du nicht zufrieden? Vornehmlich gefällt Dir das Abbrechen nicht. Aber wie Du er corrigirt haſt, ſo braucht keine Zeile abgebrochen zu werden. Man müßte auch dem Setzer nur einſchärfen, daß er die Zeilen von mehreren Buchſtaben dichter an einander ſetze.

Wenn Du die Schrift wie in beiliegendem Bogen haben wollteſt, ſo dürfteſt Du vollends den Uebelſtand mit dem Abbrechen nicht befürchten. Wegen des Papiers ſey ohne Sorgen. Der Probedruck iſt auf ſchlechterem geweſen, weil er nur in der Abſicht gemacht war, um zu ſehen, wie viel auf eine Seite ginge. Ueberhaupt läßt Dich Voß bitten, ihm die Beſorgung zu überlaſſen, ſowohl für Druck als Papier, und nur dahin zu ſehen, daß bald zu drucken angefangen werden könne; denn, ſagt er, da doch eine ſtarke Auflage gemacht werden müßte, ſo wäre in Zeiten anzufangen und dem Buchdrucker Nachricht davon zu geben, damit eben ſolches Papier, wie beyliegender Bogen iſt, in Vorrath angeſchafft würde. Was ſchadet es übrigens, wenn anſtatt 16 Bogen auch 20 oder gar 24 würden? Ein anderes Format wäre doch auch nichts. Groß Octav läßt ſich nicht ſo gut in der Taſche tragen; und Du haſt auch in Deinem Avertiſſement verſprochen, Dein Stück in dem Formate, wie Deine dramatiſchen Schriften, zu liefern.

Lebe recht wohl mit den Deinigen! Meine Frau grüßt Euch tauſendmal.

Karl.

155.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 15. Januar 1774.

Mein lieber Bruder,

Du bekommſt hierbey nicht allein abermals einen neuen Flatſchen des Manuſcripts (von Seite 75 — 116), den ich Dich Ramlern zu communiciren bitte; ſondern auch den erſten Flatſchen wieder, der nun völlig ſo iſt, wie er kann gedruckt werden. Ich habe, mit den Malern zu reden, die letzten Lichterchen aufgeſetzt; das iſt, die eigentlichen Vorbereitungen eingeſchaltet, die ſich ganz vom Anfange nicht abſehen laſſen. Fangt alſo nur an zu drucken, ſobald ihr wollt. Ich habe einen zu großen Vorſprung, als daß mich die Setzer einholen ſollten. Ich wähle aber die letztere kleinere Probeſchrift, um dem

Brechen der Zeilen ſchlechterdings vorzubeugen: nur muß die Columne um eine oder zwey Zeilen länger und höher ſeyn; denn mit 19 Zeilen iſt ſie wirklich gegen die Breite zu kurz. Es thut mir zwar leid, daß ich ſonach wenigſtens 24 Bogen anſtatt 16 Bogen geben muß; doch ich denke, wer von meinen Subſcribenten einen Gulden daran hat wagen wollen, der wagt auch wohl einen Thaler daran, und ſo komme ich wieder dem Rabatt nach, den ich den Buchhändlern abgebe. Aber nun möchte ich auch gern wiſſen, wie viel Du und Voß eigentlich Subſcribenten habt? Ich für mein Theil muß wenigſtens 1000 Exemplare haben: denn ſo viel haben ſich bei mir unmittelbar gemeldet; und ich will hoffen, daß Du hierauf ſchon gerechnet haſt, wenn Du mir ſchreibſt, daß eine ſtarke Auflage gedruckt werden müſſe.

Was bey dem Abdrucke zu beobachten iſt, habe ich für den Setzer auf ein einzelnes Blatt geſchrieben. Beſonders muß der Unterſchied an Strichen — und Punkten .... ja wohl beobachtet werden. Denn dieſes iſt ein weſent-

liches Stück meiner neuen Interpunction für die Schauſpieler; über welche ich mich in der Vorrede erklären wollte, wozu ich aber nun wohl ſchwerlich Platz haben dürfte. Auch ſollte, nach meinem erſten Anſchlage, noch ein Nachſpiel dazu kommen, genannt der Derwiſch, welches auf eine neue Art den Faden einer Epiſode des Stücks ſelbſt wieder aufnähme, und zu Ende brächte. Aber auch das muß wegbleiben, und Du ſiehſt wohl, daß ich ſonach bei einer zweyten Auflage mein Stück noch um die Hälfte ſtärker machen kann. Doch ich weiß noch nicht, wie die erſte Auflage aufgenommen wird, und denke ſchon an die zweyte! Sobald ich den zweyten Flatſchen Manuſcript zurück habe, will ich ihn gleichfalls in wenig Tagen abſolviren und wieder zurückſenden.

Gotthold.

N. S. Herrn Ramler antworte ich mit erſter reitender Poſt. Ich muß nur noch auf die Bibliothek gehen, etwas nachzuſuchen.

156.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. Januar 1779.

Liebſter Bruder,

Verzeihe mir, daß ich Dir Dein Manuſcript ſo lange zurückbehalten. Hier haſt Du es wieder; und alles was ich jetzt dazu ſagen will, iſt: laß uns bald mehr leſen! Auch iſt es nun bald Zeit, daß zu drucken angefangen wird. Du haſt mir auf meinen letzten Brief noch nicht geantwortet. Vielleicht biſt Du noch nicht ſo weit, als ich wünſche. Mags doch! wenn Du es nur nicht liegen läſſeſt. Wohin ich wegen der Beſorgung der Subſcription geſchrieben, habe ich meiſtentheils zur Antwort erhalten, daß ſie es ſchon von freyen Stücken über ſich genommen. Einige werden Dir die Subſcribenten ſelbſt überſchicken. Ramler wird Dir wohl die ſechsfüßigen Verſe, die ſich wiederum darin finden, angezeigt und andere Bemerkungen gemacht haben. Wenn ich einmal ein Stück in ſolchen Verſen

ſchriebe, ich würde ſechsfüßige, ſiebenfüßige und vierfüßige machen. Ich ſehe nicht ein, warum nicht.

Ich muß jetzt wider meinen Willen, und doch mit Vorſatz, tagelöhnern; das heißt, ich habe mich anheiſchig gemacht, alle Staatsſchriften und Kriegesbegebenheiten zu ſammeln, wovon der erſte Theil fertig iſt. Ich will Dir ihn wohl überſchicken. Aber zu was denn? ein paar Schriften, die guten, wirſt Du doch wohl geleſen haben, und das übrige iſt langweiliges wiedergekautes Gewäſch ex officio. Man hat die Bemerkung gemacht, daß über keinen Krieg ſo viel geſchrieben worden, als über den jetzigen und vorigen Krieg des Königs.

Karl.

157.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 24. Januar 1779.

Liebſter Bruder,

Der Ueberbringer dieſes iſt Nouſſeul, deſſen Frau Du in Manheim haſt ſpielen ſehen, und

zwar, wenn ich mich recht erinnere, mit Beyfall. Sie ſind ſeit einem Jahre hier, ſpielen auf dem hieſigen Theater, und werden ſehr geſchätzt. Eigentlich wohl nur die Frau. Mit Döbbelin können ſie ſich nicht länger vertragen, und wollen — was weiß ich warum? — nach Braunſchweig, und an Dich von mir einen Brief haben. Er iſt iſt ein Menſch von gutem Herzen, und auch von theatraliſchen Einſichten; aber von noch größerer franzöſiſcher Pedanterey! Seine Frau hat von der Natur alles, was zu einer vortrefflichen Actrice in großen tragiſchen Rollen erfordert wird. Kannſt Du ihnen dienen, ſo thue es; Du thuſt dadurch auch mir einen Gefallen.

Eben erhalte ich Deinen Brief mit dem Manuſcripte von 75 — 116, ingleichen den Anfang des Manuſcripts zum Drucken. Voß hat es heute auch ſchon in die Druckerey geſchickt. Es wird auswärts gedruckt, und Deine Vorſchriften, die Du dazu gegeben, werden pünktlich befolgt. Je mehr ich von dieſem Stücke leſe, je begieriger werde ich darnach, ob ich gleich jetzt noch nichts als die

Charaktere und die Sprache beurtheilen kann. In Deinem Manuſcript zum Drucke, haſt Du viele Veränderungen gemacht, die mir Voß nicht einmal Zeit gelaſſen durchzuſehen. Es iſt mir ſehr lieb, daß Du ſchon ſo weit biſt. Aber traue den Setzern nicht; ſie holen Dich ein, ehe Du es Dich verſiehſt.

Daß Du Deines Stoffs ſo voll biſt, und ein Nachſpiel mit dem Derwiſch machen willſt, iſt ja vortrefflich. Gieb in einem Jahre wieder auf dieſe Art etwas heraus; Du wirſt immer Pränumeranten oder Subſcribenten dazu finden. Ob man es von Buchhändlern oder von Dir kauft, kann ja den Leſern nichts verſchlagen.

Wenn ich das Manuſcript zurückſchicke, ein Mehreres! Rouſſeul will fort, und einmal habe ich ihm dieſen Brief mitzugeben verſprochen.

Karl.

158.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 13. März 1779.

Liebſter Bruder,

Hiermit bekömmſt Du den erſten Aushängebogen. Die Linien beym Anfange gefallen mir nicht, und ich hatte ausdrücklich alle Schnörkelchen, von was für Art ſie auch ſind, verbeten. In der zweyten Zeile der erſten Seite iſt auch der Punkt am Ende weggeblieben. Ich will nicht hoffen, daß Du ſonſt viele Nachläſſigkeiten finden wirſt. Von D und E habe ich heute die Correctur gemacht. Mir ſtieß dabey ein ſechsfüßiger Vers auf (S. 69.)

Er unterlieget faſt den Sorgen.
Armer Mann!

Wenn hier nicht faſt ganz nothwendig ſchiene, ſo wäre er leicht zu ändern. Ramler muß ihn wohl überſehen haben.

Das Manuſcript von 148 bis 172 und ein Brief von ihm kommt auch mit. Wenn es möglich iſt, ſo laß es ja nicht an Manuſcript

fehlen. Die Setzer holen ein, giebt man auch zwanzig Bogen vor.

Kennſt Du das Buch: Illustrations of masonry. The 2d. Edition. London 1775.? Wenn ich es zu überſetzen übernähme, wollteſt Du mir wohl mit Nachrichten von dem Urſprunge der Freymaurerey dienen? Ich weiß, daß Du einen ſehr großen Vorrath davon haſt; es muß Dir aber keine Ungelegenheit machen. Oder wollteſt Du mir wohl ſagen, wo ich das alles finde, was Du gefunden haſt? Oder wenn mir die Bücher zu Berlin fehlen ſollten, wollteſt Du ſie mir wohl auf einige Zeit leihen?

Karl.

159.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 16. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Hier wieder friſches Manuſcript von 172-202, wobey ſich bereits die erſten Bogen des fünften Aufzuges befinden. Und nun wirſt Du mir doch

doch glauben, daß ich zu Ende dieſes Monats gewiß fertig bin? — Aber wie es um den Druck ſteht, das mag Gott wiſſen! Es ſind nun ſchon wieder vierzehn Tage ſeit Deinem Letztern verfloſſen, und ich ſehe und höre nichts von Aushängebogen. Wenn Du mir doch nur wenigſtens einen Correcturbogen von den beſagten dreyen geſchickt hätteſt! — Es wäre kein Wunder, wenn ich mir, ich weiß nicht was, einbildete. Denn auch von meinen anderweitigen Fragen haſt Du mir ja keine einzige beantwortet. Ich weiß ja weder wie viel Subſcribenten Du, noch wie viel Voß hat. Am Ende kann ja Voß nicht einmal ſo viel haben, daß nur die 300 Thaler an M. W** in Leipzig davon bezahlt werden können. Alsdann käme ich gut an! Denn ich habe an M. W** einen Wechſel darüber auf vier Monate ausgeſtellt, der mir ſodann auf den Hals käme, ohne daß ich die geringſte Anſtalt desfalls gemacht hätte. Du glaubſt nicht, wie mich das bekümmert, und es wäre ein Wunder, wenn man es meiner Arbeit nicht anmerkte, unter welcher Unruhe ich ſie zuſammen ſchreibe.

Da ich gar nicht weiß, wie viel Bogen das Stück betragen wird, ſo habe ich mir nun vorgenommen, ganz und gar keine Vorrede vorzuſetzen; ſondern dieſe, nebſt dem Nachſpiele: der Derwiſch, und verſchiedenen Erläuterungen, auch einer Abhandlung über die dramatiſche Interpunction, entweder zu einem zweyten Theile, oder zu einer neuen vermehrten Auflage zurückzubehalten. — Nimm meine Quälereyen nicht übel und lebe wohl!

Gotthold.

160.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 19. März 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich hatte mein Letztes eben auf die Poſt gegeben, als ich das Deine erhielt, und nun hätte ich gern meins wieder gehabt.

Vor allen Dingen vielen Dank von meiner Tochter für die ſchönen Sachen! Doch daß Du Dich nicht irreſt: dieſer Dank gehört mehr Dei-

ner lieben Frau, als Dir! Denn von mir und Theophilus hat ſie ſichs nun einmal abſtrahirt, daß wir Brüder uns auf dergleichen Dinge nicht verſtehen. — Du wirſt mir zu ſeiner Zeit ſchon melden, was der allerliebſte Plunder koſtet.

Hierbey kömmt das letztere Manuſcript zurück, ſo wie es in die Buchdruckerey kann gegeben werden. Unſerm Moſes werde ich für ſeinen gegebenen guten Wink*) mit nächſter Poſt ſelbſt danken. — Wenn ich das Ende des Manuſcripts an Ramlern ſchicke, ſo kann es nur gleich dort bleiben; wenn Du mir ſeine Anmerkungen nur mit der reitenden Poſt ſchickſt, auf die ich mit der nehmlichen meine zu machenden Veränderungen einſenden will. Denn mit der fahrenden Poſt geht es allzu langſam.

*) Es war in einer, ich weiß nicht mehr welcher, Scene eine Stelle, wo Saladin den Tempelherrn fragte, ob ſeine Mutter nicht ehemals im Morgenlande geweſen ſey, (vermuthlich, weil er ſich dadurch die Aehnlichkeit des Tempelherrn mit ſeinem Bruder erklären wollte); und der letztere antwortete: meine Mutter nicht, wohl aber mein Vater. Dieſes wollte Moſes weggeſtrichen wiſſen, weil es an ein bekanntes Geſchichtchen erinnere, und Leſſings nicht würdig ſey. L. ſtrich die Stelle auch wirklich weg. D. Friedländer.

Der Aushängebogen gefällt mir überhaupt ganz wohl; hat aber doch verſchiedenes, was ich beſſer und anders wünſchte. Ich bin daher nicht übel geneigt, wenn wir fertig ſind, das Quartblatt S. 1. 2. 15. und 16. umdrucken zu laſſen: Theils wegen der garſtigen gebrochenen Zeile auf der erſten Seite, Theils wegen ein Paar Unſchicklichkeiten auf der 15ten, wo der Zuſatz (bey Seite) ganz wegfallen, und der Zuſatz (lächelnd) aus der ganz kleinen Schrift geſetzt werden muß. Wenn die weitern Zuſätze oder Nachrichten für die Schauſpieler, welche in den folgenden Bogen häufiger kommen, eben ſo groß geſetzt worden, ſo wird das einen ſchönen Uebelſtand geben. Ich will hoffen, daß es nicht geſchehen. Der Zuſatz (bey Seite) muß darum wegbleiben, weil ich in der Folge durchaus, was bei Seite geſagt werden muß, zum Unterſchiede mit Haken bloß eingeſchloſſen habe.

Da ich übrigens nun ſehe, daß das Stück zwiſchen 18 und 19 Bogen wird, ſo bleibt es dabey, daß ich entweder gar keine, oder doch nur eine ganz kurze Vorrede vorſetze, und

daß ich alles Uebrige unter dem Titel: **der Derwiſch, ein Nachſpiel zum Nathan,** beſonders drucken laſſe, und zwar auf dem nehmlichen Wege der Subſcription, wenn ich anders ſehe, daß es ſich der Mühe damit verlohnt. Denn für nur ganz mittelmäßige Vortheile mache ich mich nie wieder auf fünf Monathe zum Sklaven einer dramatiſchen Arbeit. So viel Zeit, leider! habe ich mir mit dieſer verdorben. Und wer weiß, wie ſie noch aufgenommen wird!

Das neue Engliſche Buch von der Freymaurerey kenne ich nicht. Wenn es nicht etwas ganz Beſonderes iſt, ſo gieb Dich ja mit den Poſſen nicht ab! Meine Gedanken über den Urſprung des Ordens kann ich Dir nicht wohl mittheilen; denn ſonſt hätte ich ſie in dem vierten und fünften Geſpräch bereits ſelbſt bekannt gemacht, welches ich aus nöthigem Menagement für unſern Herzog Ferdinand lieber unterlaſſen wollen. Leſen ſollſt Du ſie wohl, dieſe ungedruckten Geſpräche, wenn Du Dein Wort hältſt, und mich inſtehenden Sommer beſuchſt; und ich denke, Du ſollſt viele

von den Erinnerungen, die Du in der Litteraturzeitung gegen die drey erſten gemacht, beantwortet finden.

Und nun ſchreibe mir doch einmal, was Nicolai macht. Ich fürchte, ihr Beyden ſeyd eben keine Freunde mehr zuſammen. An mich ſchreibt er auch nicht mehr; welches er doch ſonſt zuweilen that. Meine theologiſchen Händel, denke ich, haben ein Loch in unſer gutes Verſtändniß gemacht. Das ſollte mir leid thun. — Hiermit lebe wohl mit Deiner guten Frau und Deinem Jungen. Was macht der?

Gotthold.

161.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den — April 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wollte ſchon an allem verzweifeln, — denn Du mußt wiſſen, daß ich mich dem ärgerlichen, mißtrauiſchen Alter mit großen ſchnellen Schritten nähere —, als ich endlich Dei-

nen Brief vom 9ten dieſes mit den Aushängebogen bekam, und die Möglichkeit daraus erkannte, daß der Nathan noch ſo eben auf der Meſſe erſcheinen könne. Das beſte iſt, daß er nicht weit nach Leipzig hat! Freylich, wenn er nur eben mit Thorſchluſſe nach Leipzig kömmt, ſo werde ich ihn ſchwerlich hier eher haben, als ihn jeder Buchhändler, die alle mit Extrapoſt nach Hauſe fahren, ſeines Orts mitbringen kann. Und Du glaubſt gar nicht, wie unangenehm und nachtheilig mir es iſt, daß meine Subſcribenten ihn nicht zu allererſt aus meinen Händen bekommen ſollen. Thue doch alſo ja Dein Möglichſtes, und ſchreibe dem Buchdrucker, daß er vor allen Dingen, noch ehe er ein Exemplar nach Leipzig ſendet, an mich hierher nach Wolfenbüttel 1000 Stück abſchickt. Außer dieſen 1000 brauche ich noch, wie beygehender Zettel ausweiſet, an zwey hundert, die Du Herrn Voß bitten mußt, von da aus zu ſpediren.

Der Preis muß nothwendig 18 Groſchen ſeyn; denn das Stück muß zuverläſſig 18 volle Bogen betragen, da die erſten 3 Acte

eilf Bogen füllen, und die zwey letzten um nichts kürzer ſind, als jene. Ja, ich glaube nicht einmal, daß alles auf 18 Bogen gehen wird. Schicke mir ja die Aushängebogen, ſo weit Du ſie immer haſt; denn ich halte es wirklich für nothwendig, die Druckfehler anzuzeigen. So ſteht z. E. Dalk anſtatt Delk, welches im Arabiſchen der Name des Kittels eines Derwiſch iſt. Ich hätte freylich können die fremden Wörter alle erklären, z. B.: Div, ſo viel als Fee, Ginniſtan, ſo viel als Feenland, Jammerlonk, das weite Oberkleid der Araber u. ſ. w. Aber auch das kann entweder in einer zweyten Ausgabe Platz finden, oder im Anhange des Derwiſch. Dieſen will ich dieſen Sommer ſchon auch noch Zeit finden, auszuarbeiten Denn mit Semlern will ich vorläufig nur wegen des Anhanges anbinden, und in Anſehung des Uebrigen abwarten, was unſre Orthodoxen ſelbſt dazu ſagen werden. Es iſt faſt unmöglich, daß ſie auf ihn nicht weit härter losbrechen ſollten, als auf mich.

Auf dem zweyten beyliegenden Blatte habe

ich noch einige Verbeſſerungen von Ramlern geſchrieben, die ich Dich in der Correctur anzunehmen bitte. Eben erhalte ich auch Deinen Brief vom 13ten, worauf ich Dir aber weiter nichts antworten kann, als daß die Druckfehler aus den erſten neun Bogen nächſtens folgen ſollen.

Gotthold.

162.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 18. April 1779.

Mein lieber Bruder,

Auf umſtehendem Blatte ſchicke ich Dir die beträchtlicheren Druckfehler. Alle übrigen und ſonſtigen Unſchicklichkeiten des Drucks will ich in dem Exemplare bemerken, das zu einer zweyten Ausgabe bereit ſeyn ſoll.

Es kann wohl ſeyn, daß mein Nathan im Ganzen wenig Wirkung thun würde, wenn er auf das Theater käme, welches wohl nie geſchehen wird. Genug, wenn er ſich mit In-

tereſſe nur lieſet, und unter tauſend Leſern nur Einer daraus an der Evidenz und Allgemeinheit ſeiner Religion zweifeln lernt.

Und nun muß ich Dir auch ſchreiben, was Dir der gute Geſchmack Deiner Frau für Unheil zuzieht. Du mußt mir ſchon für die Frau von D**, der die Blumen ſo ſehr gefallen haben, noch ein Paar Buketter und einige einzelne ſchicken; doch dürfen keine Roſen darunter ſeyn. Kein Kopfzeug mag ſie auch nicht dazu; ſondern nur Blumen! Blumen! Ach das ſind göttliche Blumen! Schreibe mir aber auch den Preis davon. – Grüße mir Deine liebe Frau und Deinen Jungen, und lebt recht wohl.

Gotthold.

N. S. Wenn Du ſchon mehr als eilf gedruckte Bogen in Händen haſt: ſo bitte ich Dich, die übrigen Druckfehler ſelbſt hinzuzuſetzen. Wenn es welche noch giebt!

163.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 20. April 1779.

Mein liebſter Bruder,

Es thut mir recht leid, daß Du ſo bekümmert biſt, da ich Dir doch geſchrieben, daß der Buchdrucker mit Deinem Nathan gewiß fertig wird. Wenn Manuſcript da iſt, ſo kann man den Druck leicht zwingen; und ſo iſt es auch nun. Die Verbeſſerungen, die Du mir geſchickt, kommen zu ſpät, bis auf das: **Mit Naſchwerk und mit Putz das Schweſterchen.** Wegen des Wortes **wurmiſch**, das Du gebraucht, ſcheint mir Ramlers Anmerkung etwas zu ſtrenge. Die Alten haben auch geſagt: **ſturmiſch, banniſch, bauriſch, eidgenoſſiſcher** Bund, **Hanſiche** Stadt, **huriſch** u. ſ. w. Warum allein mit dem Umlaut? und nicht wie ſonſt mit und ohne Umlaut, nachdem es unſer Gehör verlangt?

Liebſter Bruder, ich habe den jungen Voß gebeten, daß er in Leipzig nicht eher ein

Exemplar weggeben ſoll, als bis er von Dir die Nachricht hat, daß Du Deine tauſend Stück richtig erhalten. Die andern 179 ſollen in Leipzig, ſo wie Du mir vorgeſchrieben, gewiß richtig beſorgt werden. Eben ſagt mir Voß, daß die Buchhändler ſchon ſehr anfingen zu beſtellen, und Du daher wohl thun würdeſt, wenn Du ihm Deine Aushängebogen corrigirt nach Leipzig ſchickteſt, damit der Nathan ſogleich noch einmal gedruckt, und für Dich verkauft werden könnte. Der Rabatt iſt freylich eine theure Sache, aber nothwendig. Ich wünſchte darüber Dich mündlich ſprechen zu können. Viele, und ich glaube gar die meiſten, Subſcribenten ſind bey den Buchhändlern angekommen. Ich hoffe Dir in acht Tagen gewiß das Ende des Nathans zu ſchicken. Vergiß nur nicht das Nachſpiel, **der Derwiſch**. Freylich mußt Du nothwendig auf Semlers klügelnden Anhang antworten; allein Semlern antwortete ich nicht eher, als bis Jemand ſein Geſalbadere ins Lateiniſche oder Deutſche überſetzte. Eheſtens ſollſt Du einen Beweis von mir haben, daß ich nicht bloß räſonnire.

Lebe recht wohl, liebſter Bruder, und ſey unbeſorgt! An dem Nathan ſieht man es doch nicht, daß Du alt geworden; und ich denke, wir werden nicht eher alt, als bis wir keine Kräfte mehr haben.

Karl.

164.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 1. May 1779.

Liebſter Bruder,

Du wirſt Dich gewundert haben, daß Du den Putz für die Frau von D**, welcher 4 Thlr. 17 Gr. koſtet, ohne einen Brief von mir erhalten. Der Umſtand iſt dieſer: ich wartete auf die letzten Aushängebogen Deines Nathans, (von denen der letzte ſchon vor zehn Tagen corrigirt zurückgeſchickt worden), und wollte ſie Dir mit der reitenden Poſt ſchicken, damit Du ſie eher hätteſt, als den Putz. Aber es kamen keine, und wahrſcheinlich werden auch keine kommen, ſondern das

ganze Werk. In ein Paar Tagen, dächte ich, müßteſt Du Deine 1000 Stück richtig haben. Ich habe mit Fleiß in die Zeitungen kein Avertiſſement deshalb geſetzt, damit die Subſcribenten ihre Exemplare zuerſt erhalten. Es ſoll, nach genommener Abrede, eher nichts verkauft werden, als bis Du gemeldet, daß Du die Deinigen ſpedirt. Du wirſt aber ſorgen, daß das bald geſchieht. Ein corrigirtes Exemplar ſchicke ja nach Leipzig, ſo bald als möglich.

Moſes grüßt Dich vielmals, und glaubt, daß Dein Nathan das beſte Stück ſey, das Du gemacht. Ich bin der Meynung auch; denn es hat, wenn man es hinter einander lieſet, und nicht, ſo wie ich erſt, bald vom Anfange, bald von der Mitte, Intereſſe genug. Allein ich befürchte, wenn es auf das Theater käme, ſo würde der Beyfall ſeinem Werthe nicht entſprechen. Die beſten deutſchen Schauſpieler können mit den heftigen Leidenſchaften noch ſo ziemlich fertig werden, auch ſo mit dem Starkkomiſchen; aber wo es mehr auf feines Räſonnement und gemäßigte

Charaktere ankömmt, die mit aller Delicateſſe vom erſten bis zum letzten Worte bearbeitet ſind, da ſind ſie gar erbärmliche Helden. Selbſt Brockmann und Schröder halten auch das nur für große Stücke, worin, ſo zu ſagen, entweder komiſch oder tragiſch geraſet wird. Die ruhigen kenntnißvollen Menſchen, ſtark aber nicht übertrieben geſchildert, ſind ihnen gar nicht theatraliſch. Was würdeſt Du aber ſagen, wenn Döbbelin den Nathan demungeachtet aufführte? Er iſt mit ſeinen meiſten Leuten noch lange nicht dahin, daß er nur wüßte, was ſeinen Schultern tragbar iſt oder nicht. Ich bin aber auch ſehr begierig zu wiſſen, was die Theologen zu dem Stücke ſagen werden, und ob es nicht in gewiſſen Ländern verboten werden ſollte, z. E. in unſerm lieben Vaterlande.

In dem Meßkatalog habe ich wieder eine Menge neuer Gegner gegen die Fragmente gefunden. Wirſt Du ſie alle leſen? Haſt Du ſchon auf Semlers Anhang geantwortet? Im Meßkatalog finde ich nichts.

Laß es mich ja ſogleich wiſſen, wenn Du

Deine Exemplare vom Nathan erhalten. Ich werde Dir von meiner Seite auch gleich darüber ſchreiben.

Lebe recht wohl, liebſter Bruder. Meine Frau und mein Junge ſind geſund, und grüßen Dich tauſendmal.

Karl.

165.

Von Karl G. Leſſing.

Berlin, den 17. Julius 1779.

Liebſter Bruder,

Keinen Groll wegen meines Stillſchweigens! Ich bin ſeit vier Wochen aus meiner kahlen Ruhe gebracht worden. Der General-Münzdirector S** ging im vorigen Monathe zur ewigen Ruhe; und ſein Nachfolger, der Münz-Direktor G.** aus Breslau, iſt vor einigen Tagen angekommen, an deſſen Stelle ich ſchon den 23ſten dieſes mit Frau und Kind abgehe. Die Hoffnung iſt gut Ding, wenn

ſie

ſie auch trügt. Ich lade Dich nun nicht mehr nach Berlin, ſondern nach Breslau.

Hier haſt Du ein Verzeichniß, was ich auf die Subſcription des Nathans eingenommen. M. W** iſt bezahlt. Wenn ich nicht ſo ſehr mit Arbeit überhäuft wäre, ſo hätte ich ſchon alles eincaſſirt; und ich denke, wenn ich nur wieder in Ordnung bin, Dir alles berichtigen zu können. Bekömmſt Du ſonſt alles ein? Und warum ſchreibſt Du nicht an Voß? Vielleicht daß Du mehr zu thun haſt, als ich. — Ich ſchreibe Dir von Breslau aus, ſobald ich daſelbſt angekommen bin.

Karl.

166.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 22. Julius 1779.

Mein lieber Bruder,

Ich wünſche Dir zu Deiner Veränderung, die eine gute Verbeſſerung zu ſeyn nicht ermangeln kann, viel Glück. — Und ſo hatte Dein Stillſchweigen eine angenehmere Urſache, als

meins. Denn ich war krank die ganze Zeit über; und habe mich auch noch nicht völlig ſo erholt, daß ich nicht noch immer alle Tage ein Paar Stunden auf dem Bette zubringen müßte.

Gotthold.

167.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 12. Dec. 1779.

Mein lieber Bruder,

Unſere letzten Briefe müſſen ſich unterweges getroffen haben, und es iſt mir lieb, daß Du alſo aus meinem eher, als Du den Deinen bey mir angelangt zu ſeyn glauben konnteſt, wirſt erſehen haben, wie ungegründet Deine Beſorgniß iſt; ich hätte bald geſagt, wie ungerecht. Ich habe weiter nichts hinzuzufügen, als daß ich Dir nun auch den Auftrag mit dem Pelze erlaſſe. Ich werde mich ohnedies dieſen Winter nicht weit von Hauſe verlieren, und brauche ihn ſo nothwendig nicht.

Vor einigen Tagen habe ich die Schrift des D. Tralles erhalten. Was ſagſt Du dazu?

Was ſagt man in Breslau dazu? Nur ſein hohes Alter rettet den Mann von einem bunten Tanze, den ich ſonſt mit ihm verführen würde.

Ich bin jetzt mit: **So genannten Briefen an verſchiedene Theologen, denen an meinen theologiſchen Streitigkeiten Antheil zu nehmen beliebt,** beſchäftigt. Die erſte Verſchickung enthält Briefe an den Dr. Walch in Göttingen, deſſen kritiſche Unterſuchung ich vor allen Dingen beantworten muß. Die zweyte wird Briefe an die Herren Leß und Röß enthalten, u. ſ. w. Die erſte wird zu Oſtern gewiß erſcheinen. Aber was Du von der Ankündigung derſelben ſagen wirſt, die Du kurz nach dem neuen Jahre erhältſt, ſoll mich wundern.

Du biſt doch mit Deiner Frau und Deinem Sohne noch geſund und wohl? Und ihr ſeyd Breslau doch nun wohl gewohnter? Lebe recht wohl, und ſchreibe mir doch!

Gotthold.

168.

Von Karl G. Leſſing.

Breslau, den 15. Dec. 1779.

Mein liebſter Bruder,

Niemals dachte ich öfter an Dich, und niemals ſchrieb ich weniger an Dich. Auch beſinne ich mich keiner ſo großen Trägheit, als der, welche mich jetzt beſitzt. Der gemeine Mann ſcheint mir hier faul; und wenn das ein Kennzeichen eines Schleſiers iſt, ſo habe auch ich es mir ſchon ganz erworben. Aber die Neugier hat mich nicht verlaſſen. Die Amſterdammer Judenſchaft hat Dir ein Geſchenk, ich weiß nicht mehr, von wie viel hundert Louisd'or, für Deinen Nathan gemacht? Das iſt wohl nur eine ſinnreiche Erdichtung des Herrn W**.

Dein theologiſcher Streit hat ein Ende? Aber warum? Iſt Götz dem Reichshofrath eher in die Hände gefallen, als Du? Das Corpus evangelicum wird ſich ſchon ſeiner annehmen; und alſo könnte er gegen Dich fortkämpfen. Oder macht ihm Bahrdt ſo viel zu thun? Warum Götz und Semler dieſen Mann ſo gern

von Halle wegjagen möchten, ſehe ich ein. Die andern Streiter Gottes verſtummen gegen Dich auch? Aber was kümmerte mich ihr Geſchrey und Schweigen, wenn ich nur wüßte, warum Du auf einmal das Feld verlaſſen! Du biſt doch wohl nicht in Verlegenheit über das weiſe Mißbilligen der Allg. Deutſchen Bibliothek? Ein Gottesmann ließ ſich in Berlin zwar verlauten, Du hätteſt Deine Sünden alle durch den Nathan gebüßt; aber ſeine Collegen müſſen ihn eines andern überführt haben: ſonſt wäre er ſchon mit ſeinem Panegyrikus aufgetreten.

Den frommen Arzt Tralles haſt Du doch geleſen? Er beweiſt Dir weiter nichts, als daß Du kein Chriſt biſt, und kein Deutſch kannſt. Vielleicht ſind mehr dergleichen Sächelchen erſchienen, und Du magſt davon nichts wiſſen. Ich muß den Mann noch vor ſeinem Tode kennen lernen, ſollte ich auch ein Paar Tage krank werden. Wenn ich ſeinen Recepten nicht ſchlimmer mitſpiele, als er Dir, ſo bleibt er bey Ehren.

Hier iſt auch ein Theater, das Wäſerſche. Ich gehe fleißig hinein, komme aber oft genug

ſehr unerbauet heraus. Urtheilen will ich davon nicht; denn ich bin mit meiner Frau darin Gaſt.

Karl.

169.

Von Karl G. Leſſing.

Breslau, den 17. Januar 1780.

Mein liebſter Bruder,

Du biſt zu gut gegen mich; und wahrhaftig, ich habe Urſache auf meiner Hut zu ſeyn, daß ich Deine Güte nicht mißbrauche. Mit Vorſatz werde ichs wohl nie; aber mit Vorſatz ſündigen auch ſehr wenige.

Auf die Ankündigung Deiner Briefe an verſchiedene Theologen habe ich alle Tage gewartet. Schicke mir ſie ja, ſo bald Du kannſt; und die Briefe ſelbſt nicht ſpäter! Ich mache es wie D. Herz in Berlin; ich leſe keinen Theologen, es wäre denn, daß Du wider ihn ſchreibſt. Wirſt Du gegen Silberſchlag in Berlin zu Felde ziehn? Du weißt doch, er iſt gegen Dich mit zwey oder drey dicken Bänden erſchienen. Iſt

Dir der Ritter etwa zu orthodox? Die Fragmente haben gut gethan; ſie wurmen manchen, und Aergerniß muß da kommen, wo Erleuchtung werden ſoll. Rette doch, wenn es möglich iſt, den armen Götz in Hamburg aus den Händen des Reichshofraths. Daß er Dich ihm überliefern wollte, mußt Du nun vergeſſen.

Ich habe mir jetzt zu meiner Hauptbeſchäftigung die Chymie und vornehmlich die Metallurgie gemacht. Vielleicht komme ich auf die Alchymie, und finde den Stein der Weiſen. Dann bin ich ſo weiſe, und laſſe alles im Stiche, gehe in die Welt, und ſehe mich um. Zuweilen werde ich bey Dir einſprechen, und Dir Weib und Kinder zum Aufheben geben. Denn daß ich die Welt gar nicht geſehn, und mich wohl ſo aus der Welt trollen ſoll, ſteigt mir manchmal in den Kopf. Ich bin der Kettenhund, der ſich juſt nicht zu Tode arbeiten darf.

Eben macht mich meine Frau um einen Jungen reicher. Lebe tauſendmal wohl. Wir grüßen Dich herzlich.

Karl.

170.

Von Karl G. Leſſing.

Breslau, den 29. Februar 1780.

Mein liebſter Bruder,

Zwey gute Freunde von mir, Doctor Fließ aus Berlin, der, da er nicht ums Brodt arbeiten darf, ſich vorgenommen hat, nach Italien zu gehen, uud Herr Steudel, der ihn dahin begleitet, ein Mann, bey dem Du viele Kenntniſſe finden wirſt, haben mich um Adreſſe an Dich gebeten. Sie wollen Theils die Bibliothek in Wolfenbüttel kennen lernen, Theils von Dir guten Rath haben, wie ſie ihre Reiſe am nützlichſten anſtellen können. Verſage ihnen Deine Dienſte nicht, und nimm ſie als meine Freunde auf. Nach ihren Briefen, gehen ſie ſchon im März von Berlin ab.

Göckingk hat einen Streit mit Götz wegen eines Epigramms bekommen, wie ich aus dem Deutſchen Muſenalmanache ſehe. Du haſt auch wieder Epigramme gemacht, und ich habe ein ſehr boshaftes auf Voltaire darunter gefunden; die Bosheit liegt nehmlich

in der Wahrheit deſſelben. Götze kann es ſo gut auf die heilige Religion ziehen; aber warum thut er es nicht? Wodurch iſt er ſo ganz zum Stillſchweigen gegen Dich gebracht?

Meine Frau umarmt Dich tauſendmal; ſie iſt mit den beiden Jungen geſund.

Karl.

171.

Von Gotthold E. Leſſing.

Wolfenbüttel, den 25. Febr. 1780.

Mein lieber Bruder,

Dieſer Winter iſt ſehr traurig für mich. Ich falle aus einer Unpäßlichkeit in die andere, deren keine zwar eigentlich tödtlich iſt, die mich aber alle an dem Gebrauch meiner Seelenkräfte gleich ſehr verhindern. Die letztere, der ich eben entgangen bin, war zwar nun auch gefährlich genug; denn es war ein ſchlimmer Hals, der ſchon zur völligen Bräune gediehen war; und man ſagt, ich hätte von Glück zu ſagen, daß ich ſo davon gekommen. Nun

ja; ſo ſey es denn Glück, auch nur vegetiren zu können!

Du wirſt es indeß bey ſo bewandten Umſtänden nicht übel nehmen, wenn ich ſogar darüber vergeſſen habe, Dir zur Vermehrung Deiner Familie Glück zu wünſchen. Wenn ſie mit dem Wohlbefinden der Mutter verbunden iſt, ſo kann ich es gar wohl begreifen, wie viel Vergnügen ſie gewähren, und wie noch ungleich mehr ſie verſprechen muß. Gott gebe, daß Du es bis auf den letzten Tropfen ausſchmecken mögeſt!

Endlich habe ich die Papiere zuſammengeſucht, die Dein Subſcriptionsgeſchäft betreffen. Unſertwegen hätten ſie immer verloren ſeyn können; aber da Du ſie vielleicht noch zur Berechnung mit Andern brauchſt, ſo ſende ich ſie Dir hierbey.

Vorgeſtern ward ich von Deinem guten Freunde dem Dr. Flies auf eine angenehme Weiſe überraſcht. Er reiſet mit ſeinem Gefährten, Herrn Steudel, nach Italien, will aber noch vorher in Göttingen ein Paar Monate zubringen. Der Mann hat mir gefallen; wäre

es auch nur wegen des Gebrauchs, den er von ſeinem Vermögen macht. Wie er ſagt, ſchreibt er noch an Dich; und ſo wirſt Du ſchon mehr von ihm ſelbſt wiſſen, als ich Dir melden kann. Aber wer iſt dieſer Herr Steudel?

Daß meine Arbeiten, die indeß auch geruhet haben, nur kümmerlich anfangen in Gang zu kommen, kannſt Du Dir leicht denken. Voß läßt Diderots Theater wieder drucken; und ich habe mich von ihm bereden laſſen, dieſer Ueberſetzung meinen Namen zu geben, und eine neue Vorrede vorzuſetzen, zu welcher ich den Stoff leicht aus meiner Dramaturgie nehmen kann. Auch habe ich ihm die Erziehung des Menſchengeſchlechts geſchickt, die er mir auf ein halbes Dutzend Bogen ausdehnen ſoll. Ich kann ja das Ding vollends in die Welt ſchikken, da ich es nie für meine Arbeit erkennen werde, und mehrere nach dem ganzen Plane doch begierig geweſen ſind. —

Von den tauſend Ducaten, die mir die Amſterdammer Judenſchaft zum Geſchenke gemacht haben ſoll, haſt Du ja wohl gehört. Aber den Bogen, den mein Stiefſohn, der ſich eben in

Wien befand, als dieſe Lüge daſelbſt jung ward, dagegen drucken laſſen, wirſt Du ſchwerlich geſehen haben. Ich lege ihn alſo bey, da es doch nun einmal ein doppelter Brief iſt, was ich Dir ſende.

Unterhälſt Du denn keine Freundſchaft mehr mit dem Herrn Rector Klos? Sage ihm, daß ich ihm auf die Meſſe die erſte Ausgabe von Logaus Sinngedichten überſchicken will, die ich in Breslau noch an eine Bibliothek ſchuldig bin; und empfiehl mich ihm übrigens. Setzt er denn ſein Journal noch fort?

Nun lebe mit den Deinigen recht wohl, und ſchreibe mir bald.

Gotthold.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften

Bd.: 30

(1794)

Coburg, Landesbibliothek -- D I 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939535-3